This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

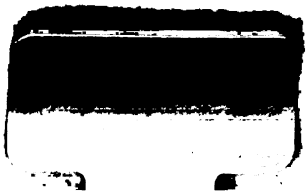
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

UC-NRLF
$B 200 426

LIBRARY
UNIVERSITY OF CALIFORNIA
DAVIS



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Minerva.

Ein Journal

historischen und politischen Inhalts,

herausgegeben

von

J. W. v. Archenholz,

vormals Hauptmann in Königl. Preußischen Diensten.

Zweyter Band,

April. May. Juny.

Mit dem Bildnisse Ludwig XVI.

— To shew —
the very age and body of the time its form
and pressure. Marguer...

Berlin.
Bey Johann Friedrich Unger.
1792.

LIBRARY
UNIVERSITY OF CALIFORNIA
DAVIS
Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Historische Nachrichten vom neuern Frankreich.

Speak of me as I am.

SHAKESPEAR.

Sechste Fortsetzung.

Paris am 6ten März, 1792.

Der Zeitpunkt, wo über Krieg oder Frieden die Entscheidung gegeben werden soll, nähert sich, und die Lage der Dinge wird immer verworrner, immer schrecklicher, immer ungewisser. Diese Ungewißheit bezieht sich jedoch nur auf die innern Angelegenheiten des Reichs; auf die Folgen, sowohl der fanatischen Gährungen, als der Finanzzerstörung, und auf das Ende der Unruhen; denn nicht ungewiß ist das Schicksal der Franzosen von aussen, in Hinsicht ihrer Freiheit oder ihrer Unterjochung, die durch einen Zusammenfluß von Umständen wohl auf Augenblicke geschehen, aber in keinem denkbaren Fall

Digitized by Google

dauerhaft seyn kann. Diese Behauptung ist eine von denjenigen Wahrheiten, die man nicht zu oft zur Berichtigung der Ideen wiederholen kann, die nur Gegner belächeln, oder übel unterrichtete Personen bezweifeln können, die man aber kühn, ohne nahe Beschämung zu befürchten, als ein unwandelbares Axiom aufstellen mag. Eine solche Aeusserung ist nicht mehr Privatmeinung, wenn selbst von den Aristocraten anerkannte Thatsachen reden, und Thatsache dieser Art ist, daß bey weitem der größere Theil der Franzosen die neue Constitution, wie eine Puppe liebt, deren Umkleidung sie allenfalls gestatten, nicht aber die Entziehung derselben zugeben würden. Die französischen Prinzen, unterstützt oder nicht, gleichviel, werden nie ihren despotischen Thron in Frankreich wieder aufrichten, oder die menschliche Natur müßte sich ändern.

Durch diese Gewißheit ist jedoch nicht viel gebessert, da das Verfahren der National-Versammlung immer weniger Zutrauen, weniger Achtung, und weniger Unterwürfigkeit einflößt, die Uneinigkeit unter den Gliedern größer wie je ist, und die unter dem Namen der Jacobiner

Digitized by Google

bekannten Constitutions-Gesellschaften, der National-Versammlung so wie den Ministern kräftig entgegen arbeiten. Diese schreckliche Lage und ihre muthmaßlichen Folgen haben die besten Männer der Versammlung nur zu sehr vor Augen, und verbergen sie nicht ihren einfältigen, oder gefühllosen, oder ränkevollen Mitrepresentanten. Der Ex-Präsident Guadet sagte am 20sten Februar öffentlich in der National-Versammlung: "Ich seufze so wie M. Vaublanc, "und schon lange habe ich geseufzt, über die "Anarchie und die Unordnung, die in diesem "Augenblicke das Königreich zerrütten; oder soll "ich es recht sagen, über die politische Auf-"lösung, womit das ganze französische Reich "bedrohet wird. Ich spreche den Fluch aus, "über alle diejenigen, die durch ihre Meinungen "oder ihr Betragen diese Anarchie und Unord-"nung unterhalten."

Ein mit Kenntnissen versehener Ausländer, der die Senats-Versammlungen in Venedig, in Genua, und um auch einen zwar minder berühmten, aber gewiß nicht minder respectablen deutschen Senat zu nennen, den Senat in Ham-

Digitized by Google

burg, so wie die englische Parlements-Versamm-lung bis herunter auf die kleinen Disputir-Ge-sellschaften in London gesehn hat, und zum er-stenmale die französische National-Versammlung besucht, hat alle seine Besonnenheit nöthig, um sich zu überzeugen, daß er die aus Millionen Menschen erwählten Gesetzgeber eines der culti-virtesten und mächtigsten Völker der Erde vor sich sieht; einer Nation, die in Wissenschaften und Künsten so hoch glänzt, und noch vor sehr kurzer Zeit auch in seinen Sitten die Lehrerin von Europa war. Die Mitglieder der vorigen National-Versammlung gegen die der neuern, in Rücksicht auf Fähigkeiten, Talente und Tu-genden, waren Götter; auch ist es die höchste Eloge, die man hier sowohl im Umgang, als in Schriften, ja selbst in der Mitte der neuern Volks-Repräsentanten einem Manne macht, oder machen kann, wenn man von ihm sagt: "Er war Mitglied der constituirenden National-Versammlung." Die gesetzmäßige Dauer der jetzi-gen ist noch funfzehn Monat; ein langer Zeitraum.

Es ist ein Unglück für die Nation, daß sich un-ter den jetzigen Volks-Repräsentanten auch nicht

Digitized by Google

ein einziger Mann von ausserordentlichen Fähigkeiten befindet, der seine Mitarbeiter belehren, und durch die Macht seines Genies die Menge leiten könnte. Die vorige National-Versammlung hatte zwar nur einen Mirabeau, allein es befanden sich unter ihnen mehrere von so ausgezeichneten Talenten, verbunden mit rechtschaffenen Gesinnungen, daß ein jeder von diesen für die jetzige Versammlung eine Wohlthat seyn würde. Die anfangs gehegte Hofnung, solche Männer unter siebenhundert fünf und vierzig Gesetzgebern vielleicht noch zu entdecken, ist nun nach fünf Monaten gänzlich verschwunden. Zwar fehlt es nicht an Repräsentanten, deren Fähigkeit und Kenntnisse unverkennbar, so wie deren Rechtschaffenheit und Patriotismus unläugbar sind; allein niemand ist unter ihnen, der mit Kraft und Nachdruck würken, und dem Troß der Schwachköpfe, der unwissenden Alten, und der ungezogenen Jünglinge, durch seine Superiorität Ehrfurcht gebieten, und die Boshaften in Schranken halten könnte. Die vorzüglichsten und gemäßigsten Männer sind: Vaublanc, Lemontey, Ramond, Heraut de Sechelles, Dumas, Guadet, Ducos, Setilier, Ducastel, Pastoret,

Digitized by Google

Cambon, Garan, Coulon, Lacepede, Dquerhault, und Girardin, der Zögling Rousseau's, ein trefflicher Jüngling, aber noch ohne Erfahrung. Zu dieser Classe gehört auch Condorcet, dessen Mässigung jedoch nur in den Mauern des Versammlungsaals eingeschränkt ist. Die besten Redner sind Isnard, Vergniaud, Ramond. Die wüthendsten der Redner sind Brissot, Thuriot, Rouyer und Fauchet, von denen der erstere besonders durch seine elenden politischen Gemählde von Europa sich lächerlich gemacht hat, der letztere aber vorzüglich durch seine Anklage des Ministers Delessart bekannt ist. Dieser, nicht von Fähigkeiten entblößte Mann, seines Standes ein Bischof und Abgeordneter von Calvados, hat sich jedoch nie in der Versammlung durch den Vortrag weiser Gesetze, oder durch kluge Rathschläge ausgezeichnet, wohl aber einen bösen Character, einen sehr zweydeutigen Patriotismus und eine entschiedene Abneigung gegen religiöse Toleranz bewiesen. Einige sind Schreyer, als Lacroix und der Ex-Capuziner Chabot, von denen der erstere einen großen Anhang, der letztere aber keinen hat. Die ungezogensten, unwissendsten, und überhaupt verächtlichsten Schreyer sind Albitte,

Digitized by Google

Merlin, Duhem, Grangeneuve, Bazire und Tailleser. Viele wackere Männer sind keine Redner, arbeiten aber desto fleißiger in den Committes, und treten sodann im Namen aller ihrer Mitcommittenten als Referenten mit ihren Berichten und den darauf gegründeten Vorschlägen auf, die ihre Fähigkeiten beweisen; Berichte, die, obgleich oft Resultate sorgfältiger mühsamer Untersuchungen, doch fast immer von vorgedachten Schreyern angegriffen, und nicht selten vereitelt werden. Dies sind einige Züge zum Gemählde der National-Versammlung, wie sie jetzt ist.

Aus den Provinzen giengen folgende Nachrichten ein: Im Departement der Iser befand sich das 40ste Regiment, das in Chamarillan und im Fort Barraux in Besatzung lag. Die Officiere versuchten die Soldaten zu verführen, da diese aber der Constitution getreu blieben, und sich exemplarisch gut betrugen, so liefen die Officiere alle weg, bis auf fünfe. In Noyon entstand am 13ten Februar ein gefährlicher Tumult. Das Volk hatte hier vor einiger Zeit vier Fahrzeuge mit durchgehendem Getreide angehalten, und nun verbreitete sich das Gerücht, daß Trup-

Digitized by Google

pen im Anzuge wären, das Getreide zu befreyen. Es wurde in der Stadt und in den umliegenden Gegenden die Sturmglocke geläutet. In wenig Stunden waren auf dem Felde zwischen Noyon und St. Quentin 10,000, und gegen Abend aus 140 Kirchspielen mehr als 30,000 Mann versammlet. Die Nationalgarden erschienen, und mit ihnen die Municipalität von Noyon, und noch aus den benachbarten Orten fünf und zwanzig andre Municipalitäten, deren Vorstellungen endlich die Zerstreuung bewirkten.

Die Veranlassung zu diesem Auflauf war eine vielfache Besorgniß. Obgleich die Erndte hier reichlich gewesen war, so spürte man doch bereits Getreidemangel. Viele Transporte dieses so nöthigen Bedürfnisses vermehrten die Unruhe um so mehr, da das Volk dies Getreide für die Emigrirten bestimmt zu seyn glaubte. Die National-Versammlung schickte nun Commissarien ab, um den Unruhigen die Gesetze zu erklären. M. Vaublanc befand sich an der Spitze dieser Abgeordneten, die alle militairische Begleitung ausschlugen, bloß einen Huissier der National-Versammlung mit nahmen, und sich so nach der Abtey Ourcan verfügten, wo das Getreide auf-

Digitized by Google

behalten war. Man empfing sie mit Ehrfurcht, und hörte sie mit Aufmerksamkeit an, da dann die unter Anführung der Municipal-Beamten und Friedensrichter versammleten Bürger erklärten, daß sie, weit entfernt die Transporte zu hindern, sie vielmehr selbst escortiren wollten, wenn sie für ihre Brüder der andern Departements, und nicht für die Feinde des Reichs bestimmt wären. Der jetzige Fall war jedoch nicht klar; die Schiffleute sagten, daß sie nach Paris zu wollten, allein sie hatten keine Frachtbriefe, und konnten weder die Eigenthümer des Getreides, das 15000 Säcke enthielt, noch den eigentlichen Bestimmungsort angehen. Dennoch bestanden die Commissarien darauf, sie frey zu lassen, weil das Eigenthumsrecht heilig sey. Man erkannte zwar das Gewicht dieser Gründe, das Volk aber wollte sie aus vorgefaßtem Verdachte hier nicht gelten lassen, und nun reiseten die Commissarien wieder nach Paris zurück. Es blieb jetzt nichts übrig, als Truppen dahin zu schicken, die Abfahrt des Getreides zu schützen; auch giengen zwey Bataillons von der Besatzung aus Paris nach Noyon ab, und bey ihrer Ankunft wurde das Getreide frey gelassen.

Digitized by Google

Die Unruhen in der Stadt Arles hatten sich vergrößert. Es war hier alles in zwey Partheyen getheilt, die Chiffonisten und die Monnayers, von denen die erstern der Revolution entgegen arbeiteten; sie waren die stärksten, daher sie die andre Parthey auf eine grausame Art unterdrückten, dreißig von ihnen ins Gefängniß warfen, und sich 1400 Gewehre bemächtigten, die einem Linien-Regimente gehörten; auch nahmen sie 39 nach Marseille bestimmte Canonen weg. Alles zeigte einen mit Frankreichs Feinden verabredeten Plan, den die Lage besonders begünstigte und das Departement der Mündungen der Rhone aus allen Kräften unterstützte. Die Stadt Marseille that deshalb bey der National-Versammlung die nachdrücklichsten Vorstellungen, und zeigte an, daß eine spanische Flotte im Monat März mit der Fluth in acht und vierzig Stunden an dem Ausfluß der Rhone seyn könnte.

Es waren in dieser großen patriotisch gesinnten Stadt 30,000 Mann bereit zu fechten, allein sie hätten nur 10,000 Gewehre, und baten daher um Erlaubniß, von den aus dem Verkauf der Gemeingüter eingehenden Geldern 12000 Flinten und 12000 Säbel kaufen zu dürfen.

Digitized by Google

Der Wortführer der Abgeordneten sagte: "Die "Stadt Arles ist mein Geburtsort; die Stadt "Arles hat mich zu Magistratswürden berufen; "mein eigner Bruder ist jetzt Maire dieser Stadt, "und ihn, diesen Bruder, und Arles, diese mei"ne Geburtsstadt, bin ich, durch die Gefahr des "Vaterlandes angefeuert, gezwungen anzuklagen."

Hier dringt sich dem Verfasser die Bemerkung auf, daß die größten, die reichsten und die wichtigsten Städte Frankreichs immer für die Constitution entscheidend gesinnt waren, und es noch sind, als: Paris, Lyon, Bourdeaux, Marseille, Nantes, Dijon, Rennes, Orleans, Versailles, Brest, Toulon, Perpignan, Calais, Lille, Nancy und andere; und daß selbst in solchen großen Städten, wo die Aristocraten die stärksten Rollen spielten, als in Rouen, Caen, Strasburg, Metz und Toulouse, das Uebergewicht noch bis jetzt nicht entschieden ist.

So war die Volksstimmung in den großen französischen Städten im März 1792; man sammle die zahllosen Züge, um selbst zu entscheiden, wie man, mit Ausnahme gewisser Gegenden, in den kleinen Städten und auf dem Lande in Rücksicht der Constitution dachte.

Digitized by Google

Die Stadt Lyon klagte, daß sie von ihrem aristocratisch gesinnten Departement grausam behandelt würde. Sie hatte M. Imbert, ein Mitglied des Departements, wegen einer aufrührerischen Schrift, und auch den Secretair Olivier eben dieses Departements wegen seiner verrätherischen Correspondenz in Verhaft nehmen lassen; sie war aber gezwungen, beide frey zu geben; nun traten diese Männer ihre Aemter wieder an, und das aristocratische Departement nahm Theil an ihrer Rache. Auch hier so wie allenthalben leuchteten die Tugenden der Constitutionsfeinde hervor; denn der Ober-Secretair des Departements, Focard, lief mit 246,700 Livres weg, und seine Zunftgenossen ließen ihn unverfolgt entkommen. Das gleichgesinnte Tribunal sprach auch immer die Strafbaren frey. Das Volk drohete mit einem Aufruhr wegen des schlechten Brods, und 3000 fremde Priester, die in Lyons Mauern waren, bemüheten sich, diese Stimmung zu benutzen. So war der Zustand dieser blühenden Manufacturstadt in der Mitte des Februars.

Seit dem Decret wegen der Pässe, das der König jedoch am 6ten März noch nicht sanctio-

Digitized by Google

nirt hatte, waren die Emigrationen häufiger als je. In Senlis giengen sieben Wagen durch, mit neun und dreißig Edlen beladen, alle wohl bewaffnet. Dieser Umstand erregte Aufmerksamkeit; man hielt sie an, und sie gestanden, daß ihre Reise ins Ausland gienge, wo sie Geschäfte hätten. Einige waren mit Pässen versehen, andere nicht; und da man sie eine kurze Zeit allein ließ, zerrissen sie ihre Briefe und andere Papiere in so kleine Stücke, daß deren Zusammenfügung den Findern unmöglich war. Nur die häufig vorkommenden Worte Coblenz und Monseigneur konnte man dechiffriren. Die National-Versammlung mischte sich nicht in diese Sache, sondern überließ sie der Regierung, die den Reisenden die Freiheit wieder gab.

Von den spanischen Gränzen vernahm man, daß die Einwohner des spanischen Navarra in Ansehung der französischen Revolution nicht mit ihrer Regierung gleichstimmig dächten, und daß die nach Frankreich reisenden Spanier häufig Exemplare von der französischen Constitution aufkauften. Indessen wagten die Spanier eine sonderbare Feindseligkeit an den Gränzen. Der Alcalde, oder Richter von Roncevaux, fiel mit

Digitized by Google

bewafneten Leuten in das am Fuße der Pyrenäen liegende Thal Baigorri, zu dem französischen Districte St. Palais gehörig, und ohne irgend einen Vorwand anzugeben, nahmen sie drey Menschen, Einwohner des Dorfs Lasse, nebst fünfhundert Schaafen mit sich fort. Die hiesigen unter dem Namen Basquen bekannten Bewohner der Gebürge sind ein rohes muthiges Volk, und wollten diese Beleidigung hart ahnden, welches um so leichter geschehen konnte, denn die Spanier waren nicht in großer Zahl, allein sie wurden durch die Vorstellungen der Municipal-Beamten und durch die Verehrung gegen die Gesetze, von aller Thätlichkeit abgehalten. Man erwartete nun die Erklärung des spanischen Hofes, um diesen Vorfall entweder als eine wahre Feindseligkeit, oder als einen bloßen Raub zu betrachten.

Der Minister des innern Departements legte am 18ten Februar den verlangten Bericht über den Zustand des Reichs ab. Dieser Bericht hatte ganz den Stempel der Unpartheilichkeit; das Böse und Gute war hier vermischt. An die Spitze der Uebel setzte er die immer größer werdende Seltenheit des baaren Geldes. Die

Digitized by Google

Hauptstädte befanden sich in einer schrecklichen Lage; man hatte ihnen vier Millionen und 900,000 Livres vorgestreckt. Nie waren dagegen die Manufacturen des Landes geschäftiger, als jetzt, aber dabey auch die Besorgniß sehr groß, daß wenn die Grundmaterien verbraucht wären, ihr Ankauf im Auslande wegen des höchstnachtheiligen Wechselcourses mit ausserordentlichen Schwierigkeiten verbunden seyn würde. Ein großes Uebel war die an so vielen Orten gehemmte Circulation des Getreides; noch am 14ten Februar hatte man zu Dunkirchen das Magazin der Lebensmittel geplündert. Der Minister sagte, man müste dem Volke unter andern Wahrheiten auch die einprägen: daß die Magistratspersonen schuldig sind, Brod zu verschaffen, daß sie aber keine Verpflichtung haben, noch haben können, es zu gewissen Preisen zu liefern; desgleichen, daß das Getreide ein National-Eigenthum ist, und nicht einem besondern Districte, oder einer besondern Municipalität, sondern der ganzen Nation zugehört.

Der Minister schilderte die religiösen Unruhen wegen des Priestereides, und führte den

Digitized by Google

sonderbaren Umstand an, daß in einer Religion zwey ganz ähnliche Arten von Gottesdienst entstanden wären, die die nemlichen Priester, die nemlichen Dogmen, die nemlichen Kirchengebräuche, die nemliche Liturgie, die nemlichen Ceremonien hätten, und deren Unterschied kein menschliches Auge bemerken könnte. Im Departement der Aube hatten sich zwey Pfarrer verheyrathet, und sich selbst in der Kirche aufgeboten. Die am meisten von diesen religiösen Unruhen leidenden Provinzen waren: die Departements von Norden, vom Pas de Calais, von Vilaine, der Nordischen Küsten, der Nieder-Loire, von Gard und von Cantal. Die Tollheit war aus dem Königreiche entwichen; wer nicht verfolgt war, wurde selbst Verfolger. Der Minister sprach von dem Nachtheil der patriotischen Gesellschaften, jedoch mit vieler Behutsamkeit, und sagte sehr richtig: "Sie formirten sich in dem Augenblicke, "wo das Gothische Gebäude zusammenstürzte, "und wo der Nationalgeist verlangte alles zu "zerstören. Jetzt aber erfordert der wahre Na- "tionalgeist, alles zu erhalten. Man fürchtet, "daß sie von dieser Wahrheit nicht genug über- "zeugt

"zeugt sind) und daß sie ihr System nicht noch "den Umständen abgeändert haben."

Noch meldete der Minister, daß man erst drey und vierzig Criminal-Gerichtshöfe im Königreiche installirt hätte, und daß man in Nevers mit den National-Garden noch nicht zu Stande war.

Der Bericht des Ministers lehrte im Grunde nicht viel neues, sondern war eigentlich nur die Bestätigung der einzeln eingegangenen Nachrichten. Dagegen aber wurde die National-Versammlung durch Neuigkeiten von Savoyen her beunruhigt, die jedoch der Minister Delessart bald widerlegte, und die Unmöglichkeit der militairischen Märsche in den dortigen Gegenden bey der jetzigen rauhen Jahrszeit zeigte; so wie auch der aufgefordert Kriegsminister meldete, daß die Gränzen des Reichs, sowohl gegen Savoyen als gegen Spanien ausser den Nationalgarden mit 17,734 Linientruppen, und 11,880 National-Volontairs beschützt wären. Dabey aber zeigte dieser Minister an, daß die Einrichtung der Vertheidigungsplane jetzt mehr Schwierigkeiten wie je hätte, weil man nicht so wie sonst die

benachbarten [illegible] wissen, und sich keine klei-
ne Stadt, ja kein Dorf an den Gränzen befin-
de, das sich jetzt nicht berechtigt glaubte, Truppen,
Canonen und Festungswerke zu verlangen.

Der Bischof Fauchet erneuerte in der National-Versammlung seine Klage gegen den Minister Delessart, und die Majorität der Glieder, die fast immer gegen die Minister ist, ertheilte seinen erneuerten und vermehrten Beschuldigungen sofort Gehör. Der Bischof gab ihm jetzt die Greuel von Avignon, die Theurung des Getreides, und endlich alle Unruhen des Reichs Schuld. Sein Geschwätz war voll nicht hingehörter Dinge, und dauerte so lange, daß die [illegible] Versammlung nach einem [illegible] Tumulte ihm endlich Stillschweigen auflegte. Dieses Auftritt veranlaßte einen sehr ausgearbeiteten Vortrag von M. [illegible] de [illegible] über die verschiedenen Arten der Verantwortlichkeit sowohl der Minister, als aller Ministeria-[illegible] Corps, so wie des Königs, der zwar für keine der Ministerial-Handlungen verantwortlich seyn darf, es aber nach der Constitution in dem Falle ist, wenn er selbst in Person die [illegible] den

liehene Gewalt mißbraucht, und zwar, wie es im zweiten Capitel heißt: "Wenn der König sich an "die Spitze einer Armee stellt, und sie gegen die "Nation anführt, oder wenn er sich nicht durch "eine förmliche Acte widersetzt, so wird man ihn "betrachten, als ob er die Krone niedergelegt "hätte."

Es wurde dabey sehr richtig gesagt, daß die bisher übliche Verantwortlichkeit der Minister nichtig wäre, da sie bloß darauf eingeschränkt ist, daß sie ihre gegebenen Befehle und die darauf erhaltenen Antworten verlesen; eine Correspondenz, die das beste Ansehen haben, und dennoch verrätherisch seyn kann. Bey der strengen Aufsicht der National-Versammlung müßte sie aber die Minister gegen Verläumdungen und Verfolgungen schützen. M. Vaublanc sagte, große Saiten müßten sich gegen die Volksrepresentanten folgendermaßen erklären: "Siehet einen "Kreis um mich, aber meine Schritte in diesem "Kreise laßt frey; ehret meine mühsamen Ge"schäfte, unterstützt meine Bemühungen, und "beurtheilt mein Betragen immer von der gu"ten Seite, nie von der bösen. Wenn aber nach

dieser Unterstützung, nach diesem Schutz, mein Betragen nicht eurer Erwartung entspricht, dann seyd strenge, seyd unerbittlich, und ich werde mich nicht beklagen." Hierauf wurden von M. Vaublanc Vorschläge gegründet, die erst gedruckt, und sodann in genaue Ueberlegung genommen werden sollten.

Indessen ereignete sich der Vorfall, daß der Ex-Marquis Pelport, ein Emmissair des Minister Delessart, auf einer geheimen Reise nach Deutschland von der Municipalität zu Stenay wegen geschöpften Verdachts angehalten wurde; auch fand man bey ihm verdächtige Papiere, eine Correspondenz mit dem Minister, und den Beweis eines langen Aufenthalts in der Oesterreichischen Abtey Orval, an den französischen Gränzen; an eben dem Orte, wo der General Bouillé zur Zeit der Flucht des Königs gewesen war. Nach dem Gutachten der Herren Merlin, Bazire und Lacroix, sollte der Minister sogleich gerufen, und alle Geheimnisse dieses Geschäfts aufgedeckt werden; ein Ansinnen, das jedoch durch den bessern Theil der Versammlung verworfen wurde, obgleich sich der beleidigte Minister dazu

erbot, wenn die Majorität es durchaus verlangte. Der Präsident des diplomatischen Ausschusses, M. Koch, bestätigte nicht allein die ihm bekannte Zweckmäßigkeit der Mission, sondern auch die von den Verhafteten, Pelport und Emblay, dem Senat geleisteten Dienste, die jedoch Brissot, als ihm auch bekannt, geradezu leugnete. Er drang auf eine umständliche Erklärung des Ministers in den vereinigten Committés der Diplomatik, und der Sicherheits-Aufsicht. Dies wurde auch von den immer rüstigen Regierungsfeinden decretirt, und der nun erfolgende Bericht beruhigte die National-Versammlung.

Immer geschahen in diesem Sitze der gesetzgebenden Gewalt sonderbare Auftritte. M. Page, Mitglied der Comité der officiellen Berichte und Bittschriften, hatte den Auftrag, über eine Klagesache des Districts von Nantua den Bericht zu machen; er wollte ihn am 15ten Februar des Abends der Comité vorlegen, und trug alle dazu gehörigen Papiere und Documente unterm Arm, als er auf dem Wege dahin, im Hofe der Versammlung selbst, angefallen, und der Papiere beraubt wurde. Der sogleich verfolgte Räuber entkam jedoch glücklich. Man erfuhr, daß einige

um seiner nahen Ankunft wohl unterrichtete Männer sich, selbst im Comité, nach M. Page erkundigt, und ihn aufgelauert hätten.

Die National-Versammlung hatte mehrere mal den Gelehrten ihre Achtung bewiesen. Man wollte aber dies mißbrauchen. So zeigte man der Versammlung den Tod des Akademikers, Abbé Auger an, der über die Erziehung geschrieben hatte, und schlug vor, durch Abgeordnete sein Leichenbegängniß zu ehren. Der Antrag aber wurde ohne weitere Debatten verworfen, so wie auch die Schrift des Dichters Robbe, der der National-Versammlung zwey Gedichte zueignete, und um die Fortdauer einer Pension bat, die er erhalten hatte, um seine unmoralischen Schriften nicht drucken zu lassen. Dagegen erhielt der unglückliche Latude ausser der Pension von 1200 Livres, noch ein National-Geschenk von 3000 Livres.

M. Mouysset, Mitglied der National-Versammlung, verlangte, daß der Versammlungssaal an den Abenden, wo keine Sitzung wäre, den Mitgliedern eingeräumt werden möchte, die sich über die Angelegenheiten des Reichs freundschaftlich berathschlagen wollten. Dieser Vorschlag

Digitized by Google

war eine Quelle, nicht sowohl von Debatten, als von Zänkereyen, die sechs Stunden lang dauerten. Die eine Parthey sahe grosse Vortheile bey einer solchen freundschaftlichen Vereinigung, und vorläufigen Erörterung wichtiger Gegenstände; die andere die größten Gefahren, wenn man die National-Versammlung zu einem Club herabwürdigen wollte, und zwar zu einem solchen Club, der gar wohl, durch Leidenschaften geleitet, die Schranken einer Privatgesellschaft übertreten könnte. Um diese Zänkereien zu endigen, wurde von M. Merlin vorgeschlagen, alle Abende unmittelbar Sitzung zu halten, und deshalb eine namentliche Stimmung verlangt, um, wie er sagte, die Nachtvögel bloß zu stellen. Es geschah auch, da denn 271 für den Vorschlag, und 269 dagegen waren. Alles geschah unter einem unaufhörlichen Tumulte. Endlich fragte der junge Gleandre, ob man denn diesen schändlichen Debatten gar kein Ende machen wollte? Diese Erinnerung that ihre Wirkung, und um die Wiederherstellung der Ruhe desto mehr zu beschleunigen, so bestieg Mounier selbst die Tribune, und nahm seinen Antrag förmlich zurück.

Der Zustand der Finanzen hatte sich nicht

gebessert, im Gegentheil so sehr verschlimmert, daß die durch das so berüchtigte System des Law erzeugte Unordnung und Verwirrung in den französischen Finanzen nur ein Schattenbild der jetzigen Lage gewesen war. Der Wechsel-Cours war zum Vortheil der Ausländer so erstaunlich in die Höhe getrieben, daß der Handel der Franzosen mit einer gänzlichen Vernichtung bedrohet wurde. Die Louisd'or galten Ende des Februar anstatt der gewöhnlichen 24 Livres, gegen Papiergeld 43 Livres, und bey einem Kriege war noch ein höherer Preis zu besorgen, da die Regierung, die schon jetzt genöthigt war, Gold und Silbergeld zu kaufen, zum Ankauf viel grösserer Summen gezwungen seyn würde. Das Ziel dieses Steigens war nicht zu berechnen, da das Gleichgewicht in den Preisen der Waaren durchaus zerstört war. Seit dem Anfang des Jahres war auch alles Kupfergeld aus dem Umlaufe verschwunden; selbst die aus den Glocken geschlagenen Münzen. Ein Handel von zehn Sous wurde oft rückgängig, wenn der Verkäufer auf ein Billet von zwanzig Sous vier Sous in Landesmünze herausgeben sollte, und man sich durch den Umtausch von grössern und kleinern Billeten

nicht auseinander setzen konnte. Betraf der Gegenstand bloß einige Sous, so war die Verlegenheit noch größer. Man mußte nicht selten Nahrungsmitteln entsagen. Ueberhaupt war die dadurch erzeugte Verwirrung über allen Ausdruck. Ein Kaufmann in Paris, Namens Moneron, machte einen Versuch, diese große Noth zu vermindern. Er ließ unter seinem Namen Kupfermünzen von zwey Sous schlagen, mit einer patriotischen Umschrift, und einem sehr schönen Gepräge. Sie waren bestimmt, so wie die andern Geldpapiere gegen Assignate verwechselt zu werden. Man duldete es, obgleich der innere Gehalt nichtig war, weil man diese Münzen nicht als Geld, sondern als eigentliche Billets de confiance betrachtete, die sich von den andern bloß dadurch unterschieden, daß sie nicht auf Papier, sondern auf Kupfer waren. Unter den besseren Volksklassen kamen sie bald in Gang; das gemeine Volk aber, das die schmutzigen zerrissenen Papiere nicht verschmähete, verwarf aus Albernheit diese wohlthätigen Nothmünzen bloß darum, weil die Regierung sie nicht hatte prägen lassen.

Man arbeitete indeß eifrig an den kleinen

Assignaten, die alle zugleich ins Publicum kommen, und die Geldzettel der Gesellschaften auf einmal verdrängen sollten; ohne viel umfassende Operation, deren Folgen noch nicht zu bestimmen waren; denn immer vereiteln gewinnsüchtige Menschen die besten Maßregeln. So waren z. B. seit einigen Monaten bis zum Februar 1793 von der Regierung an Silber und Kupfermünzen für 10 Millionen und 655,641 Livres geprägt worden. Aus den Glocken hatte man bis zum 20sten Februar 5,600,000 Livres, und in Silbergeld von funfzehn und dreißig Sous Stücken seit einem Jahre für zwölf Millionen und 014,995 Livres geprägt, und es wurde, auser auf den Geldmärkten, doch nichts davon gesehen.

Das verkaufte Silberzeug aus den Kirchen hatte in den drey Monaten November, December 1791, und Januar 1792, 756000 Livres betragen. Die bis zum 13ten Februar 1792 verkauften National-Domainen hatten 2,753,468,766 Livres betragen. Die bis zum 1sten November 1791 in diesen Districten zum Vortheil der Nation verkauften Mobiliargüter hätten die Summe von 432,372,286 Livres eingebracht, und den

damals noch unverkauft war auf 599 Millionen Livres geschätzt worden. Andre unbewegliche Güter, deren Verkauf verschoben war, hatte man auf 433,480,149 Livres geschätzt, wobey jedoch die Gehölze und Wälder nicht inbegriffen waren.

Der General-Procurator-Syndicus vom Departement von Paris, M. Rödeter, ein Deutscher, ergriff ein besonderes Mittel die rückständigen Contributionen von den Häusern der Hauptstadt einzutreiben. Er machte diese Staatsschuld durch die Zeitungen bekannt, und fieng wie billig bey den entwichenen Aristocraten an; eine Liste, die drey viertel aller großen Familien des Reiche, und alle Pallaste in Paris enthielt. Die Schande, so sie den öffentlichen Blättern aufgeführt zu werden, wäre sehr unbedeutend gewesen; allein der Nachsatz hätte mehr Wirklichkeit zum Grunde. Es war ein Befehl an den Obersteuer-Einnehmer M. Bernard, nach einer Frist von acht Tagen gegen die Nichtzahler die gesetzmäßigen Zwangsmittel zu gebrauchen, wobey sich der schlaue General-Procurator, um den Klagen über politische Verfolgung auszuweichen, nicht auf ein neues Reglement, sondern auf ein altes vom Jahre 1760 bezog, das mildere

Digitized by Google

Execution verordnete, und zwar mit dem ausdrücklichen Beysatze, daß man bey den Vornehmsten anfangen sollte. Röderer, indem er die vorzüglichsten Journalisten zur Bekanntmachung dieser Schulden aufforderte, war so höflich, sie als Lehrer des Volks in die Reihe der Magistratspersonen zu setzen, welches die Journalisten der bessern Classe bey den cultivirtesten Nationen auch sind, oder doch seyn sollten.

In Paris nahmen die zügellosesten Ausschweifungen so überhand, als ob von keinen Sitten mehr die Rede wäre. Man hörte immer von Meuchelmorden, mit den abscheulichsten Umständen verbunden. M. Charon, ein Municipal-Beamter von Paris, zeigte diese Greuel der National-Versammlung an, und bewieß die dringende Nothwendigkeit schleuniger zweckmäßiger Gesetze. Tumultuarische gewöhnlich blutige Auftritte, in den Caffeehäusern des Palais Royal und in den Schauspielhäusern, gehörten endlich zu den gemeinen Vorfällen des Tages. Die Veranlassungen waren eben nicht Zänkereyen, eine laute patriotische Aeusserung eines Democraten war hinreichend, einen ganzen Haufen von Aristocraten sogleich zu Thätlichkeiten zu bringen.

Digitized by Google

Die Caffeewirthe, stiftet die aristocratischen, hiengen in dieser Noth vor ihren Häusern die Nationalflagge aus, und riefen das Militair zu Hülfe. Der Streit erklärte sich immer sehr bald zum Vortheil der ungleich stärkern Patrioten, die sodann im Triumphe durch den Garten des Palais Royal zogen, mit zusammen gebrachten Musicanten, die das bekannte Revolutionslied: Ça ira, spielen mußten.

Die durch diese beständig erneuerten Niederlagen wüthend gemachten Aristocraten schlugen nun ihren Kampfplatz in den Theatern auf, da ohnehin die mehrsten Unternehmer und Schauspieler auf ihrer Seite waren. Sie riefen: "Es "lebe der König!" und auch die Gegner stimmten mit ein, oder schwiegen; da aber nun auch diese riefen: "Es lebe die Nation!" so erwiederten die andern mit Hergeschrey: "ou bas la Nation! en bas la Nation!" (herab die Nation) und diesem Geschrey folgten sogleich Thätlichkeiten und Kämpfe, wobey selbst die ruhigen Zuschauer gezwungen und verwundet wurden, sie mochten in der Angst irgend eine Parthie nehmen, oder auch neutral bleiben, als wodurch bey de Theile beleidigt waren.

Die Geschichte verlangt strenge Unpartheilichkeit, die sich der Verfasser dieser Nachrichten immer mehr zur Pflicht macht auszuüben. Gerne, sehr gerne, würde er die Gelegenheit ergreifen, die durch so viel leichtsinnige, durch so viel böse Handlungen bekannten Aristocraten auch in ihren guten Handlungen, in ihren klugen Maasregeln, in ihren kühnen, tief durchdachten, wohlgeordneten Anschlägen aufzustellen; allein unglücklicherweise bleibt diese Rubrik immer noch bis jetzt ganz leer. Allenthalben kindische Entwürfe, und kindische Ausführungen; allenthalben geographische, militairische, politische und historische Unwissenheit; allenthalben blindlings genommene Maasregeln, sowohl in als ausserhalb Frankreich; es mag von Truppensammlungen an den Gränzen, oder von Verschwörungen, oder von Verstehungen, oder von der Wahl der Unterhändler und der Gegenstände, oder von Planen zu einem kriegerischen Angriffe oder zu einem Stadtaufruhr zu seyn; ja wenn es auch nur der Entwurf zu einem Theater-Tumulte ist, so ist auch hierin ein unglaublicher Leichtsinn anzutreffen.

Die Bürgerin beehrte in den letzten Tagen des Februars das italienische Schauspielhaus

viele Hofleute so, wie ihre Anhänger versicherten es voraus; und sogleich war der Entwurf fertig. Alle Theile des Hauses waren mit Aristocraten angefüllt, unter denen die kleine Anzahl der Patrioten sich nicht am bequemsten fand; allein dennoch versuchten diese dem Vivatgeschrey für den König und die Königin, auch das Vivat für die Nation beizufügen; sie wurden aber grausam mißhandelt, ja mehrere aus dem Hause geworfen, und hierdurch glaubten diese klugen Aristocraten der anwesenden Königin einen besondern Dienst zu thun; einer Dame, die das Theater liebt, die Erholung so nöthig hatte, und nun auch diese Ergötzlichkeit eine Zeitlang aufgeben durfte. Die siegreichen Aristocraten setzten diese durch die Maaßregeln der stärkern Zahl gesicherten Triumphe auch in andern Theatern fort, besonders im Theater der Vaudevilles, wo einer von der Nationalgarde ermordet wurde. Das Stück, das durch eine dunkle Anspielung den Tumult veranlaßt hatte, mußte am folgenden Tage von dem Director des Theaters selbst auf der Bühne verbrannt werden, weil man sonst keine Entschuldigung nicht anhören wollte, und

Digitized by Google

rend welcher Execution das Orchester das Volkslied: Ça ira spielte.

Der König gab durch eine öffentliche Erklärung sein großes Mißfallen mit diesen Dienstbezeugungen zu erkennen, und forderte das Directorium des Pariser Departements auf, ohne Unterschied der Person diese Ruhestörer in Verhaft nehmen zu lassen. Die National-Versammlung nahm auch starken Antheil an diesen Vorfällen, und die Municipalität von Paris versprach, ihre ganze Aufmerksamkeit auf solche Hohnsprecher der Nation zu richten, und sie nicht der Policey, sondern den Criminalgerichten zu überliefern. Die Committé des Unterrichts erhielt von der National-Versammlung Befehl, zum Entwurfe eines die Schauspiele betreffenden Gesetzes, wobey Lariviere sagte: "Es scheint, daß "die Schauspieler sich noch nicht von dem ver-"ächtlichen Stande erheben können, der ehemals "ihr Loos war, und daß sie unvermögend sind, "die Würde des Menschen zu fühlen."

Es kamen zwölf Soldaten vom Regiment Elsaß nach Paris, um sich über Nichtswürdigkeiten zu beklagen, z. B. daß sie nicht in deut-

scher,

scher, sondern in französischer Sprache commandirt würden; da doch ihre Officiere fast durchaus neu angestellt, und Franzosen waren, folglich erst die neue Commandirart lernen müßten. Die Soldaten hatten ohne Urlaub ihre Fahnen verlassen, und waren bey diesen ihren Klagen ihre Obere und den Kriegsminister vorbeygegangen, um sich geradezu an die National-Versammlung zu wenden, ja sie gestanden selbst, daß der größte Theil ihrer Kameraden diesen Schritt gemißbilligt hätte. Der Kriegsminister gab dem General der Pariser Nationalgarden, M. Affry, den Auftrag, sie zu arretiren. Der General fragte erst bey dem Maire von Paris an, und dieser, ein eifriger Jacobiner, verbot diese so gerechte, so militairisch nothwendige Verhaftnehmung unter einem frivolen Vorwande. Die Soldaten hatten jedoch bessere Begriffe von ihren Pflichten und der militairischen Subordination, als der Maire Petion; sie stellten sich daher selbst als Gefangene dem Kriegsminister dar, der sich dabey, sowie immer, edel betrug; er sandte sie ins Gefängniß, sie erhielten aber wenig Stunden nachher ihre Freiheit, und völlige Begnadi-

Digitized by Google

gung, wozu der Kriegsminister aus seinem Beutel ein artiges Geschenk fügte, und ihnen auch erlaubte, noch einen Tag in Paris zuzubringen. In dieser Zeit aber liessen sie sich überreden, sich dennoch an die National-Versammlung zu wenden, die ihre Bittschrift vorlesen ließ, den weggelaufenen Soldaten aber auf die Erinnerung einiger Repräsentanten den Zutritt vor den Schranken verweigerte.

So suchten selbst die Magistratspersonen der Hauptstadt die ohnehin schlechte Disciplin der Armee noch mehr zu schwächen, und zwar durch auffallende Handlungen, die überall bekannt werden musten; Handlungen, deren Nachtheil durch die hochtönenden Reden vor den Schranken der National-Versammlung nicht gut gemacht wurde. So hielt der Maire eine ähnliche Rede, zu eben der Zeit, als er die Ueberläufer beschützte, wobey er jedoch erklärte, daß der jetzige Augenblick mehr critisch sey, wie irgend einer seit dem Anfange der Revolution.

Der Kriegsminister setzte indeß unermüdet seine Arbeiten in Ansehung der Kriegsrüstung fort, wobey er fast täglich mit seinen Berichten,

Digitized by Google

Zweifeln, Vorschlägen und Abstimmungen in der Nationalversammlung erschien, die diesen Diensteifer jedoch gar nicht zu achten schien. Immer noch dauerte die Desertion der Officiere fort. Vom 7ten Regiment, ehemals Champagne, waren alle Officiere fortgelaufen, und nur noch zwey übrig. Beim 14ten Regimente, das in Bethune in Besatzung lag, vermochten die Officiere die Soldaten, sich dem Reglement zu unterwerfen, und nun verlangten, oder wie es bey den französischen Truppen Sitte ist, gaben die erstern ihren Abschied, unter dem Vorwande der Unfähigkeit, sich Gehorsam zu verschaffen. Der Kriegsminister aber antwortete ihnen, nachdem er die nöthigen Befehle zur Herstellung der Ordnung gegeben hatte, daß der König in dem jetzigen gefährlichen Zeitpuncte diesen Abschied anzunehmen verweigerte; eine Erklärung, die in Frankreich ohne Beispiel war.

Es wurden Verordnungen gemacht, die sich auf die Mobilmachung der Armee, und auf ihren Unterhalt im Felde bezogen. Alle Officiere erhielten National-Gestehende zu ihrer Ausrüstung. Bey der Infanterie, Artillerie und der

Digitized by Google

Nationalgarde bekamen die Lieutenants 300, die Hauptleute 400, und die Obersten 800 Livres; bey der Cavallerie: die Lieutenants 400, die Hauptleute 500, und die Obersten 900 Livres. Für die Marschälle de Camp war diese Gratification 2000, für die General-Lieutenants 3000, und für die commandirenden Ober-Befehlshaber 6000 Livres, wobey überdies noch den Officieren die Zelte geliefert wurden.

Das Kleinliche in Geldsachen, das diese National-Versammlung von ihren ersten Sitzungen an characterisirte, war auch hierbey sichtbar; denn man machte den Zusatz zum Decrete, daß diese Geschenke für jetzt noch einbehalten, und erst dann wirklich ausgetheilt werden sollten, wenn man die bestimmte Ordre zum Ausrücken senden würde. Die Unterofficiere und gemeinen Soldaten aber erhielten vom ersten März an täglich vier Unzen frisches Fleisch, wofür ihnen jedoch von ihrem Solde täglich funfzehn Pfennige zurückbehalten wurden. Das Gehalt der Officiere im Felde wurde um ein Drittheil erhöht; davon aber mußten sie ihr Brod und Fourage bezahlen. Die gemeinen Soldaten erhielten

Digitized by Google

ausser dem vorbesagten Fleische täglich acht und zwanzig Unzen Brod, eine Unze Reis oder trocknes Gemüse. Die Nationalgarden mußten selbst ihr Brod bezahlen. Es wurde auch die Verordnung gemacht, daß im Gefolge der Armee große Vorräthe von Reiß, Essig, Brandtewein, desgleichen von Hemden, Strümpfen und Schuhen mitgeführt, und gelegentlich unter die Soldaten vertheilt werden sollten. Man verordnete ferner, daß aufs schleunigste alle Fahnen bey der Armee nationalfarbig seyn sollten. Die alten Fahnen wurden verbrannt, und das daran befindliche Gold auf Befehl des Königs unter die ältesten Soldaten vertheilt.

Der Kriegsminister hatte ein trauriges Loos, da er mit Menschen zu thun hatte, die den Krieg schwärmerisch wünschten, allein auf die dazu nöthigsten Maaßregeln gar nicht achteten, des Ministers Erinnerungen übersahen, und seine wichtigsten Anfragen nicht beantworteten; dagegen desto öfter von ihm geringfügige Berichte forderten, und ihm läppische Vorwürfe machten. Er beklagte sich am 16ten Februar über eine Stockung der Geschäfte seiner Administration, da er auf siebzehn ganz verschiedene Anfragen,

Digitized by Google

die dringendsten Angelegenheiten betreffend, gar keine Antwort erhalten hatte. Diese Fragen wurden nun nochmals umständlich von ihm wiederholt, und mit einem so nachdrücklichen Commentar begleitet, daß das militairische Committé den Auftrag erhielt, sich sofort damit zu beschäftigen.

Der Marschall Luckner, der, so wie der General la Fayette vom Könige zu einem Kriegsrathe nach Paris gerufen war, erschien am 26sten Februar vor der National-Versammlung, der er für seine erhaltene Würde dankte, seine wegen des Soldes leidenden Officiere ihrer Sorgfalt empfahl, und von seinen Soldaten rühmte, daß sie ihren Patriotismus durch die Energie ihrer Gesinnungen und durch ihre gute Disciplin bewiesen. Er sagte, sein Herz sey mehr französisch, als seine Aussprache. In der That war diese so unverständlich, daß der Kriegsminister die Anrede des Marschalls ablesen muste, wobey er von ihm sagte, es sey ihm leichter, eine Schlacht zu gewinnen, als seine Rede vorzulesen. Der Präsident der Versammlung, M. Dumas, Obrist-Lieutenant von der Armee, beantwortete diese Anrede, wie gewöhnlich, in ausgesuchten,

Digitized by Google

wohlklingenden Ausdrücken, und fügte am Ende hinzu: "Fechten Sie mit Vertrauen, Herr Marschall! keine der constituirten Machtkörper wird "nachgeben: und sollte das Schicksal der Schlachten unsere Hoffnungen hintergehen, und Ihre "Talente, verbunden mit dem Muthe aller Franzosen, Ihnen den Sieg erst vor unsern Augen "vorbehalten, so werden sie in diesen Mauern in "den Händen der Repräsentanten der Nation, "des gesetzgebenden Staatskörpers und des Königs, ganz unverletzt die Constitution finden, "die sie aus allen Kräften zu erhalten geschworen haben."

Es gehört mit zu den sonderbaren Eigenheiten der französischen Revolution, daß ein deutscher Professor, M. Koch, ein Stubengelehrter, den selbst seine wärmsten Freunde weder unter die ausserordentlichen Köpfe, noch unter die Staatsmänner zählen, daß dieser Mann, wie durch einen Luftball geschleudert, auf einmal aus seinem obscuren Collegio gerissen, und zum Präsidenten des diplomatischen Ausschusses der National-Versammlung ernannt wurde; einen Posten, den er, nachdem die Hälfte der Mitglieder abgeändert worden, dennoch beibehalten hat.

Digitized by Google

Die Franzosen glaubten vielleicht, ein deutscher Professor, der das Staatsrecht verstände, wäre auch der tauglichste Mann, die Staatsangelegenheiten eines großen Reichs bey auswärtigen Höfen zu leiten, und so wurde er an die Spitze eines Committés geschoben, deren Mitglieder sammt und sonders noch weniger wie er von der Politik verstanden, und bey diesen Männern mußte gesetzmäßig der Minister Delessart sich Raths erholen; glücklich noch, wenn er für seine Lehrstunden nicht mit Grobheiten belohnt wurde, und die Committé zu einem Organ brauchen konnte, die crasse Unwissenheit des Trosses in der National-Versammlung etwas aufzuhellen. In Ansehung der Elsasser Streitigkeiten mit den deutschen Fürsten stattete der diplomatische Ausschuß einen Bericht ab, den man jedoch zu günstig und zu partheyisch für das deutsche Reich fand.

So war die Lage der Dinge, als der Minister Delessart am ersten März der National-Versammlung die aus Wien eingelaufenen Staatspapiere vorlegte. Er machte den Anfang mit einem Privatbriefe, den er an den französischen Botschafter Noailles in Wien geschrieben hatte,

Digitized by Google

und nicht zur Bekanntmachung bestimmt war; der Staatskanzler Fürst von Kaunitz aber hatte diese Bekanntmachung des ihm mitgetheilten Briefes nöthig gefunden, der ein mit so viel Sachkenntniß als Scharfsinn abgefaßtes Privat-Gutachten über die neueste Lage Frankreichs enthielt. M. Delessart bemerkte unter andern, den Umstand des bekannten Kaiserlichen Befehls an den Feldmarschall Beuder, das Churfürstenthum Trier zu beschützen; ein Befehl, der ohne irgend eine vorhergegangene Erörterung ertheilt worden war, desgleichen führte er die beleidigende Stelle in der Churfürstlichen Trierschen Note an, die da besagt, daß der König nicht frey wäre. Der Minister widerlegte die zu weit getriebenen Vorurtheile der Ausländer in Ansehung der Indisciplin der Armee, des Geldmangels, und der innerlichen Unruhen. Diese Schrift, die so viel Wahrheiten enthielt, und in so gemäßigten Ausdrücken abgefaßt war, verdient vielleicht mehr wie irgend eine andre der neuern Staatsschriften zur Erläuterung der vergangenen und zukünftigen Dinge gelesen zu werden. *)

*) Aus obenbesagten Gründen erscheint sie hier unter den folgenden Aufsätzen ganz übersetzt.

Digitized by Google

Eine andre Schrift, die der National-Versammlung vorgelegt wurde, war die Abschrift der Depesche, die der Fürst von Kaunitz dem Kaiserlichen Geschäftsführer in Paris, Baron Blumendorf, unter dem 17ten Februar zur Mittheilung zugesandt hatte. Es hieß darin, daß der Kaiser alles angewandt habe, die Emigrirten abzuhalten, die öffentliche Ruhe zu stören; daß die gegen Frankreich freundschaftlich gesinnten Mächte die größten Ursachen hätten, für den König und für seine Familie die Erneuerung der tiefen Kränkungen zu befürchten, die sie schon mehrere mal ausgestanden, so wie für das Reich selbst das schrecklichste aller Staatsübel, eine populäre Anarchie zu besorgen sey. In dieser Depesche las man auch, daß die Kriegsrüstungen der Emigrirten vernichtet wären, *) und daß alle Uebel durch den Einfluß und die Wuth der republicanischen Parthey unterhalten und vermehrt würden; daß sie den Krieg wünschte, um alles noch mehr zu verwirren, und zur Empörung andren Nationen

*) Diese für alle ruheliebenden Franzosen trostvollen Worte (les Armements des Emigrés sont dissous) wurden leider durch die täglich einlaufenden Gränznachrichten widerlegt.

Digitized by Google

so öffentliche Maaßregeln nähme, daß dergleichen in der Geschichte aller politischen Völker der Erde unerhört wäre; auch unterhielten sie die Rebellionsentwürfe in den Niederlanden, allwo Dovay von ihnen als der Mittelpunct der künftigen Empörung betrachtet würde. Folgende Worte in der Depesche, die die Eitelkeit des eitelsten Volks unter der Sonne beleidigten, erzeugten sowohl in- als ausserhalb der National-Versammlung großes Mißfallen: "Sie (die republicanische Parthey, oder eigentlich die Jacobiner, die hier nicht genannt, aber stark bezeichnet waren) haben die Regierung dahin gebracht, die öffentlichen Einkünfte zu einer Kriegsrüstung zu verschwenden, da diese Einkünfte doch nicht einmal für die laufenden Bedürfnisse und Unterstützung des Staats-Credits hinreichend sind."

Der Staatskanzler zeigte, wie sehr der Kayser durch die Vorwürfe wegen der verletzten Allianz und durch den ihm gesetzten Termin sich zu erklären beleidigt sey, dennoch aber durch Ruhe und Mäßigung der französischen Nation sein freundschaftliches Interesse für ihr Wohl beweisen wolle. In der Note des Staatskanzlers an

den französischen Bothschafter in Wien wurden einige der oben angeführten Ideen näher bestimmt, auch die Jacobiner geradezu als die Ruhestörer genannt, die man entlarven, und als eine gefährliche Secte aufstellen müße.

Der Preußische Gesandte in Paris, Graf Golz, hatte dem Minister Delessart unter dem 28sten Februar eine Note übergeben, worin er im Namen seines Monarchen erklärte, daß ein Einfall der Franzosen in Deutschland, als eine Kriegserklärung gegen das deutsche Reich betrachtet werden sollte, und daß der König von Preussen in Verbindung mit dem Kayser diesen Angriff mit ihrer ganzen Macht begegnen würden. Uebrigens bezog sich der Gesandte auf die Note des Staatskanzlers, über deren Grundsätze beide Höfe völlig einverstanden waren.

Der Minister Delessart gab der National-Versammlung zugleich Nachricht, daß sich im Januar in den Oesterreichischen Niederlanden 50,000 bis 55,000 Mann befunden hätten; seitdem wären 6000 Mann im Brisgau eingerückt, und 30,000 Mann hätten in Böhmen Befehl sich marschfertig zu halten. Der französische Bothschafter in Wien erhielt nun den Auftrag,

Digitized by Google

dem Kaiserlichen Hofe zu erklären, daß es mit der Würde des Königs, und der Unabhängigkeit der Nation stritte, sich mit Erörterung von Gegenständen zu befassen, die blos die innere Lage des Königreichs beträfen; da aber der König in der Antwort des Kaisers friedliebende und freundschaftliche Versicherungen wahrgenommen, so ergreife er die Gelegenheit mit Vergnügen, um den nur zu lange gedauerten Unruhen ein Ende zu machen; er erklärte also hiermit sein Vertrauen auf die Constitution, und auf die Liebe der Nation; und dieses angenommen müste er mit Schmerzen eine Verbindung von Mächten sehen, die keinen Gegenstand hätte, und um deren Aufhebung er nun den Kaiser bat, mit der erneuerten Versicherung von Union und Friede, wobey er auf ähnliche Gesinnungen rechnete. Diese verlangte man aber schleunig, freymüthig und categorisch. Als Pfand der gegenseitigen Treue sollten nach dieser gewünschten Erklärung alle Kriegsrüstungen beider Theile aufhören, und die Kaiserlichen Truppen in den Niederlanden nicht in größerer Zahl seyn, als am 1sten April 1791. Am Ende dieser Erklärung hieß es, daß der König in einer jeden Antwort,

Digitized by Google

die nicht die vorhergesagte Charakteristik hätte, nichts als den Willen sehen würde, eine Lage zu verlängern, in welcher Frankreich nicht länger bleiben will, noch bleiben kann.

Die Vorlesung dieser wichtigen Papiere in der National-Versammlung wurde sehr oft unterbrochen, bald durch Beifall, bald durch Murren, bald durch Geschrey, bald durch lautes Gelächter; auch lachte man überlaut, ein charakteristischer Zug, über den Titel Excellenz, den der Graf Golz in seinem Briefe dem Minister Delessart gegeben hatte. Einige höchst unanständige Ausdrücke, die die Schreyer ausstiessen, zeigten dem Präsidenten, was man zu erwarten hatte, der auch sehr weislich alle Debatten über diesen Gegenstand aussetzte, und die Session sofort endigte.

Nie waren in Paris die Wordthäter so häufig, als jetzt. Nie war die Volksgährung so sichtbar, nie die Theurung so groß, nie die Sitten so ausgelassen. Selbst in den Straßen findet man jetzt Freiheitsprediger von vielem Volke umringt, und schon steckt man die Freiheitsfahnen in den Schauspielhäusern aus.

v. Archenholz.

Digitized by Google

2.

Tribunal-Rede, gehalten von M. Treilhard, Präsident des Criminal-Tribunals vom Departement von Paris, am Tage seiner Einsetzung, am 15ten Februar 1792.

So ist sie denn nun zu Stande, diese von einer freien Constitution unzertrennliche Einrichtung, die dem angeklagten Bürger des Staats keine andere Schiedsrichter seines Schicksals bestimmt, als Mitbürger, die ihn haben aufwachsen sehen, oder das Vaterland, in dessen Schooß er sich freiwillig begeben hat.

Das größte Opfer, welches eine Gesellschaft bringen kann, ist ohne Zweifel eins ihrer Kinder, und nie hätte sonst jemand als nur die Gesellschaft allein das Recht haben sollen, zu erklären, wenn ein solches schmerzliches Opfer nothwendig geworden ist.

Bürger, das Gesetz fordert Euch auf, diesen fatalen Augenblick zu bezeichnen: hier werdet Ihr zwischen der Nation und dem Beklagten die

Digitized by Google

Wage halten. Die Menschheit wird Euch sagen: "Zittere; das Leben eines vielleicht Unschuldigen "hängt von deinem Ausspruche ab." Die Nation wird Euch zuschreien: "Sey gerecht; wenn "du eines Strafbaren schonst, so mordest du "dein Vaterland." So ist die Richterwürde beschaffen, womit Ihr vermöge der Constitution bekleidet seyd.

Wer könnte sich diesem erhabenen Amte entziehen? Wer sollte sich bey dessen Annahme nicht von jenem Eifer durchdrungen fühlen, der den Menschen über sich selbst erhebt, und die tobende Wuth der Leidenschaften, die elenden Berechnungen des Eigennutzes und die eitele Furcht der Schwachheit unter seine Füße wirft?

In diesen Augenblicken, wo unsere Feinde sich um die Wiege der Freiheit herumschleichen, und alles versuchen, sie in ihrer Geburt zu ersticken, wo tausend Kräfte sich vereinigen, um die Götzen wieder aufzurichten, die der Wille der Nation niedergerissen hat, hängt das Wohl des Staats von der Standhaftigkeit eines jeden Bürgers ab, daß er mit Ehren seinem Posten vorstehe. Jeder von uns müste hier alle Kräfte,

alle

Digitized by Google

alle Energie ſeines Geiſtes entwickeln: durch eine heilige Ehrfurcht und durch eine tiefe Unterwürfigkeit gegen das Geſetz laßt uns beweiſen, wer das Vaterland am meiſten liebt, wer von uns der Freiheit am würdigſten iſt.

Wir haben unſern Pflichten eine unbegränzte Ergebenheit geſchworen: wir wollen unſerm Eide treu bleiben; das betheure ich bey der Conſtitution, deren Umſturz kein Franzoſe, wenn er dieſes Namens würdig iſt, je wird überleben können.

Bürger, auch ihr, ich wage es mich dafür zu verbürgen, werdet mit gleicher Treue den Vertrag halten, den die Nation von euch erwartet, und den eure Obrigkeit in eurem Namen eingeht, gehorſam gegen das Geſetz zu ſeyn, und ſeine Organe zu ehren.

R.

3.

Auszug eines Schreibens *) des Herrn Delessart, Minister der auswärtigen Angelegenheiten an Herrn Noailles französischen Ambassadeur in Wien.

Paris, den 21sten Januar 1792.

Ich habe bereits mit Ihnen, mein Herr, über die offizielle Note gesprochen, die Ihnen der Fürst von Kaunitz am 21sten December 1791 zugestellt hat. Ich muß noch einmal mit Ihnen davon reden. Diese unerwartete Erklärung hat in dem ersten Augenblicke die größte Unruhe veranlaßt, weil man geglaubt hat, in der Sprache des Wiener Hofes einen drohenden Ton zu bemerken. Um diese Meinung zu rechtfertigen; muß ich einige Umständlichkeiten erörtern.

Im Monat November machten Sie dem österreichischen Ministerio bekannt, daß der König seine förmliche Anforderung an den Churfürsten von Trier, betreffend die Zerstreuung der

*) Der Minister hat nicht das ganze Schreiben, sondern nur diesen Auszug bekannt gemacht.

Digitized by Google

Zusammenrottirungen in seinen Staaten ermuntert habe, und trugen zu gleicher Zeit im Namen des Königs darauf an, der Kayser möchte seine guten Dienste und sein Ansehen verwenden, um den Churfürsten zur Erfüllung dieses gerechten Verlangens zu bestimmen. Die Zusammenrottirungen, die feindlichen Zurüstungen, die Formirung militairischer Corps, waren weltkundig. Die Unternehmungen der Emigrirten gegen Frankreich überall feindliche Gesinnungen einzuflößen, waren nicht minder bekannt, und der Wiener Hof hatte vielleicht mehr als ein anderer davon den Beweis. Gleichwohl schien man zu Wien, anstatt den Churfürsten von Trier zu bestimmen, jene Ursache der Gährung und Beunruhigung aus dem Wege zu räumen, gegen diese Bewegungen gleichgültig, und machte sie eben dadurch noch nachdrucks und bedeutungsvoller.

Die Nation konnte unmöglich mit eben der Gleichgültigkeit dem Angriffe entgegen sehen, womit sie bedrohet wurde. Die National-Versammlung wandte sich an den König, um ihm den sich von allen Seiten her laut äussernden Wunsch anzuzeigen, und ihn aufzufordern, dieser

Digitized by Google

nige Vorsicht anzuwenden, welche die Sicherheit des Staats erfoderte. Darauf verlangte der Churfürst von Trier, über diesen Schritt Frankreichs in Schrecken gesetzt, den Schutz des Kayserers, und so ganz ohne sich zu erklären, ohne alle vorläufige Erläuterung zeigte Ihm der Fürst von Kaunitz an, der Kayser habe dem Marschall von Bender Befehl gegeben, den Churfürsten von Trier zu unterstützen, sobald er angegriffen würde.

Es ist wahr, daß dieser Befehl auf einige Gewaltthätigkeiten und auf einige Ueberfälle, die wider den Willen der Nation und des Königs durch einige Municipalitäten verübt wurden, Bezug zu haben schien; jedoch, selbst bey dieser Voraussetzung, hätten Handlungen dieser Natur nur als bloße Privatunternehmungen betrachtet werden sollen, wogegen sich der Churfürst leicht mit seinen eigenen Mitteln vertheidigen konnte, die so gar einer freundschaftlichen Ausmittelung fähig waren, und also gewiß nicht nothwendig machten, daß sich der Marschall von Bender sie zu unterdrücken in Bewegung setzte. Wir wissen zwar, daß der Kayser zu gleicher

Zeit, da er diesen Befehl ertheilte, dem Churfürsten von Trier sagen ließ, sich in Betreff der Emigrirten zu bequemen, und es in allen Stücken so zu halten, wie man es mit ihnen in den Niederlanden gemacht hatte; wir wissen gleichfalls, daß die vorläufige Erfüllung dieser Forderung zur Bedingung gemacht wurde, unter welcher der General Bender im Fall eines Angriffs von unserer Seite dem Churfürsten Hülfe leisten sollte; warum wurde aber diese Verfügung nicht in der Ihnen zugestellten Note ausgedrückt? Ich habe nicht nöthig, Ihnen zu sagen, wie sehr die Auseinandersetzung, die der Churfürst dem Kayser gemacht hat, von der Wahrheit entblößt ist. Alles, wozu er verpflichtet ist, um sich nach der in den Niederlanden eingeführten Ordnung zu bequemen, streitet gegen die Behauptungen, die er sich erlaubt hat, und beweist sehr deutlich, daß sich die Emigrirten in seinen Staaten in einem würklich feindseligen Zustande befinden.

Was ich auch nicht mit Stillschweigen übergehen kann, ist die Stelle in der offiziellen Note, wo der Churfürst sagt, es sey leicht zu ersehen, daß der König nicht frey wäre, weil er die von Seiten Sr. Majestät angebotenen Dienst,

Digitized by Google

leistungen angenommen habe. Diese Art sich auszudrücken, hätte dem Churfürsten von Trier nicht so leicht den verlangten Schutz verschaffen müssen.

In Betreff des letzten Artikels der Note vom 21sten December, so hat eben dieser bey der Vorlesung zu den meisten Untersuchungen Anlaß gegeben, und die tiefsten Eindrücke zurückgelassen. Es heißt darin, der Kayser besitze zu viel aufrichtige Ergebenheit für Seine Allerchristlichste Majestät, und nehme an Frankreichs Wohl und an der allgemeinen Ruhe zu viel Theil, um nicht lebhaft zu wünschen, diese Streitigkeit zu entfernen, als auch die unvermeidlichen Folgen, die sie nach sich ziehen würde, sowohl von Seiten des Oberhaupts des deutschen Reichs, als auch von Seiten anderer zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe, und zur Sicherheit und Ehre der Kronen vereinigten Souveraine.

1.) Es ist unbegreiflich, wie bloße Privatunternehmungen, die sich vielleicht einige Municipalitäten erlaubt haben, ganz Europa interessiren sollten, da sich, wie ich bereits bemerkt habe, dergleichen Ereignisse, sobald man nur einiges Wohlwollen besitzt, in der Güte beylegen lassen.

Digitized by Google

Man war äusserst erstaunt über folgende Ausdrücke: jene zur Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe und zur Sicherheit und Ehre der Kronen vereinigten Souveraine. Man hat dies für die Anzeige eines ohne Frankreichs Wissen, und vielleicht wider dasselbe, formirten Bündnisses gehalten. Man erstaunte, daß der Kayser, Schwager und Bundsgenosse des Königs, ihm nicht die mindeste Nachricht von dieser zwischen den Souverainen von Europa geschlossenen Vereinigung, an deren Spitze Sr. Kayserl. Majestät zu stehen scheint, ertheilt hat. Diese Bemerkung, mein Herr, veranlaßt mich natürlich, Ihnen zu sagen, daß die Gemüther bereits von einer Besorgniß beunruhigt waren, welche durch die oben angeführten Worte noch weit heftiger wurde. Man fürchtet, daß in der That eine Art von Bündniß unter den vornehmsten Mächten von Europa Statt habe, welches die Umänderung der französischen Constitution sicherstellen. Man behauptet, daß diese Mächte den Plan haben, einen Congreß zu veranstalten, wo sie über diesen Gegenstand unterhandeln wollen; kurz, man argwohnt, daß sie mit vereinigten Kräften den König und die Na-

Digitized by Google

tion zur Annahme der Gesetze, die sie würden entworfen haben, zwingen wollen.

Ich zweifele nicht, daß die Emigrirten diesen Plan als die friedfertigste Sache von der Welt, deren Ausführung ganz leicht sey, häufig vorgelegt haben; aber ich kann mich nicht überreden, daß er auch eben so leicht angenommen worden ist. Ich kann vorzüglich nicht glauben, daß der Kayser bey seinen weisen Gesinnungen und seiner Gerechtigkeitsliebe dergleichen Ideen gutheissen, und zu deren Ausführung hätte mitwürken können. Durch die Gewalt der Waffen unsere neue Constitution umzuändern, würde ein vergebliches Unternehmen seyn; denn sie ist für die große Mehrheit der Nation eine Art von Religion geworden, zu der sie sich mit Enthusiasmus bekannt hat, und die sie mit einem Nachdruck, der nur den erhabensten Empfindungen eigen ist, vertheidigen würde.

Diejenigen, welche die auswärtigen Mächte gern zu gewaltsamen Unternehmungen reizen möchten, wiederholen unaufhörlich, daß Frankreich voll von Mißvergnügten ist, die nur auf Gelegenheit warten, um sich öffentlich zu zeigen.

Es giebt viele Leute, die leiden, und sich be-

Digitized by Google

fragen; aber ich bin fest überzeugt, und alle, die die würkliche Stimmung der Gemüther kennen, werden mir das bezeugen, daß, sobald die Constitution angegriffen werden sollte, nur eine einzige Parthey, einerley Gesinnung, ein Interesse seyn wird, und die meisten Mißvergnügten werden sich an die allgemeine Sache anschließen, und ihre eifrigsten Vertheidiger seyn.

Indem man von den Mißvergnügten spricht, übertreibt man zugleich den Mangel an Zucht bey unserer Armee, die Dürftigkeit unsrer Finanzen, unsere inneren Unruhen; mit einem Worte, man schildert uns ab, als wären wir in einer völligen Ohnmacht. Ich leugne nicht, daß wir in sehr bedrängten Umständen sind; wären diese aber auch noch mißlicher, so würde man sich doch sehr betrügen, wenn man glaubte, Frankreich verachten, und ohne üble Folgen drohen zu können.

Sie haben mir oft berichtet, mein Herr, daß man in Wien äußerst erstaunt wäre, über die in die Augen springende Unordnung unsrer Staatsverwaltung, über die üble Subordination der Gewalt habender Theile, über die wenige Ehrfurcht, die man zuweilen gegen den König

Digitized by Google

hervorsie. Man muß erstaunen, daß wir kaum eine der größten Revolutionen, die je gewesen sind, überstanden haben, daß diese Revolution, man sie wesentlich charakterisirt, anfänglich mit einer ausserordentlichen Schnelligkeit zu Stande kam, sich nachmals aber durch die Spaltungen, die zwischen verschiedenen Parteyen entstanden, und durch den Streit, worin die Leidenschaften und das verschiedene Interesse geriethen, in die Länge zog. Es war unmöglich, daß so viel Widerstand und so viele Würkungen, so viele Neuerungen und so viele Erschütterungen nicht eine lange Verwirrung zurück lassen sollten; und man hat erwarten müssen, daß Wiederkehr der Ordnung nur eine Frucht der Zeit seyn könne.

Wodurch wird überdies diese innere Gährung worüber der Wiener Hof so entrüstet zu seyn scheint, veranlaßt? Durch die Conspiration, wozu die Emigrirten gelangt sind, durch ihre Rüstungen, durch ihre Pläne, durch ihre Drohungen, durch die mehr oder minder freundschaftliche Unterstützung, die sie bey den meisten Höfen von Europa gefunden haben. Es war eine Zeit, das ist gewiß, wo ihre Sache, da sie mit der des Königs verbunden zu seyn schien, die Theilnahme

der Generalität, und ganz besonders die des Kayſers, erwachen konnte; aber als ſich der Kö-nig durch die Annahme der Conſtitution auf ein-mal an die Spitze der neuen Regierungsart ſtell-te, haben die Emigrirten nun gegen ihr Anglück intereſſiren müſſen, und es war leicht zu erach-ten, daß ihre Forderungen und ihre Bewegun-gen, die dem einen Theile Hoffnung einflößten, und dem anderen dagegen beſorgt machten, die Unruhen in dem Reiche unterhalten, und ſie vielleicht am Ende über einen großen Theil von Europa verbreiten würden. Aus dieſen Grün-den hat die Note vom 21ſten December, welche das Verhalten, die Emigrirten zu beſchützen, an-zuzeigen ſchien, eine Art von gewaltſamen Durch-bruch erzeugt, und zu ſo vielen Muthmaßungen und Vorwürfen Anlaß gegeben. Und auf wen fällt das alles zurück? auf den König, weil die Bosheit jeden zu überreden ſuche, daß zwiſchen Sr. Majeſtät Miniſter und dem Könige die höch-ſte Uebereinſtimmung beſtehe, und daß folglich der König die Emigrirten beſchütze, und die Verbin-dung aller Mächte Europa's lenke. Ein großes Mittel, die Gemüther zu beruhigen, und Ord-nung und Ruhe in dem Reiche wiederherzuſtel-

len, wäre, wenn man überall das Aergerniß aus dem Wege räumte, welches die Emigrirten durch ihre Zusammenrottirungen geben, die ohne Namen und Land sich eine Macht zu errichten suchen, und auf nichts denken, als die ihnen angethanen Privatbeleidigungen zu rächen, um ihren Anforderungen den Triumph zu verschaffen.

Es scheint, mein Herr, daß sich der österreichische Minister vorzüglich durch die Zügellosigkeit im Reden und Schreiben beleidigt findet, und daß er behauptet, eine Regierungsart, wo dergleichen Ausschweifungen geduldet werden, sey ihm unerträglich.

Unter diesen Gegenstand haben wir vernünftige Grundsätze angenommen und gerechte Gesetze gegeben; werden aber diese nicht immer in Ausübung gebracht, so muß man erwägen, daß unsere Staatseinrichtung noch im Werden ist, daß die Triebwerke unserer neuen Regierungsart noch nicht alle in Bewegung sind, daß es mitten bey den Unruhen, die uns großentheils von aussen her kommen, unmöglich ist, daß die Gesetze im Innern des Reichs ihre ganze Herrschaft ausüben. Man höre auf, uns zu beunruhigen, uns zu drohen, man gebe denen, die nur die

Unordnung wollen, keinen Vorwand dazu ferner an die Hand, und die Ordnung wird bald wieder erzeugt werden.

Uebrigens hat die Flut von Schmähschriften, womit wir völlig überschwemmt waren, beträchtlich abgenommen, und nimmt noch täglich ab. Gleichgültigkeit und Verachtung sind die Waffen, womit man sich gegen diese Art von Plage wehren muß. Könnte sich Europa so weit verirren, und deßwegen Frankreich anfallen, weil es einige Großsprecher und einige gallsüchtige Menschen in seinem Schooße birgt, und wollte man diesen wohl die Ehre anthun, ihnen mit Kanonenschüssen zu antworten?

Ja noch mehr, wäre es möglich, daß eine so elende Ursache die auswärtigen Mächte zu einer so schrecklichen Maaßnehmung, als der Krieg ist, verleiten könnte, so würde dieser Krieg, wie er auch ausfallen möchte, keinesweges die Sache, weshalb er unternommen wäre, über den Haufen werfen, sondern im Gegentheil ihren Wachsthum und ihre Würksamkeit vermehren.

Ich habe, mein Herr, so eben ein großes Wort gesagt, ein Wort, das gegenwärtig alle Gemüther beschäftigt, ein Wort, welches der Ge-

Digitized by Google

genstand der Betrübtnung für den einen Theil, und der des sehnlichen Verlangens für den andern ist: das Wort Krieg. Sie glauben gewiß, daß der König an der Spitze derer steht, die sich dagegen sträuben. Sein vortreflicher Verstand, so wie auch sein Herz, sucht den bloßen Gedanken daran zu unterdrücken, und ich betrachte ihn, sollte er auch glücklich ausfallen, als ein Elend für das Reich, und als eine Plage für die Menschheit. Doch muß ich sie zugleich versichern, daß der König über die Note vom 21sten December den lebhaftesten Unwillen gefühlt hat. Alle seitdem von Brüssel oder Coblenz eingelaufene Nachrichten haben ihn jedoch über die wahren Verfügungen des Kayfers ausser Zweifel gesetzt, und da Se. Majestät gern wünschen, diese Gesinnung der National-Versammlung mitzutheilen, so haben Sie mir aufgetragen, Denenselben alles dasjenige mitzutheilen, wodurch dieser Zweck erreicht werden könnte. Aber jener auf eine so trotzige Art an den Marschall von Bender ertheilte Befehl, jenes deutliche Vorhaben, den Churfürsten von Trier zu unterstützen, während dieser Fürst in Absicht auf uns das feindseligste Betragen annahm, jede An-

zeige einer unbekannten Verbindung unter den Mächten Europa's, die Wendung und der Ton jener Note, haben einen Eindruck gemacht, dessen sich selbst die vernünftigsten Männer nicht erwehren konnten, und den zu vertilgen nicht in des Königs Gewalt war.

Ich komme zurück zu dem wesentlichen Gegenstande des Krieges. Frommt es dem Interesse des Kayſers, sich zu dieſer fatalen Maaßnehmung verleiten zu laſſen? Ich will annehmen, wenn man will alles, was seinen Armeen am günſtigſten seyn kann; wohlan! was würde daraus folgen? daß der Kayſer am Ende sich durch das Glück seiner Waffen noch mehr in Verlegenheit sehen wird, als wenn er unglücklich geweſen wäre, daß der alleinige Vortheil, seinen Bundsgenoſſen zu Grunde gerichtet, und die Macht seiner Feinde und seiner Rivale vergrößert zu haben, die einzige Frucht dieſes Krieges für ihn seyn wird.

Ich bin daher höchſt überzeugt, daß die Beibehaltung des Friedens eben ſo ſehr für den Kayſer als für Frankreich gut iſt, und ich glaube, daß es ihm nützlich iſt, einen Bundsgenoſſen aufrecht zu erhalten, der von nun an seinen Ab-

Digitized by Google

sichten nicht mehr schuldig, aber ihm Vortheile gewähren kann. Ich glaube, daß er, anstatt solche Maaßnehmungen zu ergreifen, die den Umsturz des Reichs beabsichten, im Gegentheil dessen Macht und Wohlstand wünschen muß.

Sie müssen, mein Herr, über folgende drey Puncte Erläuterungen verlangen: 1) über die Note vom 21sten December; 2) über die Einmischung des Kayſers in unsere fernerweitige Angelegenheiten; 3) was Se. Kayſerl. Majestät unter den zur Sicherheit und Ehre der Kronen verbündeten Souverainen verstehe.

Jede dieser Erklärungen, die man von seiner Gerechtigkeit verlangt, kann mit derjenigen Würde, die seiner Person und seiner Macht geziemt, ertheilt werden. Eine Sache kann vielleicht den Kayſerl. Hof bey der Erklärung, die er, wie ich glaube, geneigt seyn wird, zu geben, in Verlegenheit setzen, nemlich die Angelegenheit der in dem Elsaß ansässigen Fürsten, zu deren Vermittelung sich der Kayſer, als Oberhaupt des Reichs, verpflichtet geglaubt hat. Aber ich bemerke zuförderst, daß dies eine besondere Sache ist, die daher auch auf eine andere Art abgemacht werden

muß,

muß, als die, wovon jetzt die Rede ist. Und dann setze ich hinzu, daß das Decret vom 14ten Januar die ehemaligen Gränzen dieser Unterhandlung sehr erweitert hat; so daß, alles das jedoch ausgenommen, was zur Wiederherstellung der Feudal-Gerechtsame auf französischem Boden abzwecken könnte, eine Sache, die unmöglich war, und auch unmöglich bleiben wird, alles übrige zugelassen werden soll; und gewiß wird der König nie einer billigen Ausmittelung entgegen seyn, so wie ich auch glaube hoffen zu dürfen, daß die National-Versammlung geneigt seyn wird, die Vorschläge Sr. Majestät hierüber anzunehmen.

Kurz, mein Herr, um Ihnen den Wunsch des Königs, den Wunsch seines Conseils, und ich fürchte mich nicht zu sagen, auch den Wunsch des vernünftigen Theils der Nation, mit einem Worte auszudrücken: "wir wollen den Frieden." Wir verlangen aus diesem kostspieligen Zustande des Krieges, wohin man uns gebracht hat, heraus, und in den des Friedens zurück zu kehren; aber man hat uns zu gerechte Besorgnisse veranlaßt, als daß wir nicht nöthig hätten, ausser allem Zweifel gesetzt zu werden. R.

Digitized by Google

Brief von Andre Chenier. Ueber die Ursache der Unordnungen, die Frankreich zerrütten, und der Vestgründung der Freiheit im Wege stehen.

Nachstehender Brief machte sowohl in Paris als in den Provinzen ausserordentliche Sensation, da er eine Gesellschaft angreift, die ihre im ganzen Königreiche zerstreueten Mitglieder zu hundert tausenden zählt, und auch in der letzten Depesche des Fürsten von Kaunitz als die Quelle aller Uebel bezeichnet wurde. Der Herausgeber getraut sich noch nicht wegen Mangel an hinreichender Sachkunde über dies so wichtigen Gegenstand seine Privatmeinung zu setzen, und hat daher die dazu nöthigen Bemerkungen einem mehr Sachkundigen Freunde überlassen.

v. A.

Die Gesellschaft der Constitutionsfreunde, die im Jacobiner-Kloster ihre Verhandlungen hält, hat sich, wie man aus dem Journal ihrer Sitzungen sieht, häufig beschäftigt, Mittel zu finden, wie in Paris und im Reiche Ruhe wieder hergestellt und erhalten werden könnte. Zwar bin ich niemals Mitglied dieser Gesellschaft gewesen, zwar habe ich auch nicht Einmal ihren Sitzungen beigewohnt: allein für dieses mal schliesse ich mich von ganzem Herzen an sie an, und

Digitized by Google

die Wünsche, die sie äussere, sind auch die meinigen, so wie aller guten Bürger. Nun ist freilich die Hauptsache dies, daß man die Quellen des Uebels kennen, ehe man auf die Heilungsmittel sinne: und ich werde folglich, ohne mich bey einigen besondern und vorübergehenden, von jeder neuen Ordnung der Dinge unzertrennlichen, Ursachen der Zwistigkeiten aufzuhalten, das anzeigen, was nach meiner Meinung der vorzüglichste und allgemeinste Grund der Unruhen und Zerrüttungen ist, die eine Revolution zur Folge gehabt hat, für welche Frankreich einst den Dank des ganzen Menschengeschlechts erndten wird.

Es befindet sich in Paris eine zahlreiche Gesellschaft, die häufige Zusammenkünfte hält, und zu der allen denen der Zutritt offen ist, die Patrioten sind, oder für Patrioten gelten. Diese Gesellschaft wird immer von sichtbaren oder unsichtbaren Führern regiert, die häufig wechseln und sich gegenseitig verdrängen, aber die alle den nämlichen Zweck und den nämlichen Geist haben; Herrschen ist ihr Zweck, und durch alle mögliche Mittel herrschen, ihr Geist. Da diese Gesellschaft sich zu einer Zeit gebildet hat, wo die Freiheit, wiewol ihr Sieg nicht mehr zweifelhaft war, doch noch keinen sehr festen Stand genommen hatte, so wurde, wie sich leicht denken läßt, eine große Menge für die gute Sache besorgter, und mit brennendem Eifer für sie bestärkter Bürger sich an sie anschliessen. Mehrere von diesen hatten mehr Eifer als Einsichten, und Heuchler jeder Art schlichen sich unter sie ein. Die Gesellschaft ward der Sammelplatz verschuldeter Personen, die ohne Industrie und

Digitized by Google

arm, aus Müssiggang ihre Hoffnungen auf eine Veränderung gründeten, gleichviel für sie, von welcher Art sie seyn möchte. Mehrere rechtschaffne und vernünftige Männer, überzeugt, daß in einem wohlgeordneten Staate nicht alle Bürger an der Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten Theil nehmen können, aber daß es allen zukommt, ihre Privatgeschäfte abzuwarten, haben sich seitdem zurückgezogen. Daraus folgt, daß diese Gesellschaft, dem größten Theile nach, aus einigen verschmitzten Spielern bestehn mußte, die den Zufall leiten, und von ihm Vortheil ziehen; ferner aus subalternen Intriguenmachern, die durch Gewinnsucht und die Gewohnheit schlecht zu handeln, den Mangel an Talenten ersetzen; endlich aus einer Menge müßiger Menschen, die bey ihrer Ehrlichkeit unwissend und von eingeschränktem Verstande sind, und wiewol durch sich selbst keiner bösen Absicht fähig, gerade alle Eigenschaften besitzen, um ohne es selbst zu wissen, den schlimmen Absichten anderer als Werkzeuge zu dienen.

Diese Gesellschaft hat zur Entstehung unzähliger andrer Veranlassung gegeben. Städte, Flecken, Dörfer sind damit angefüllt. Beinahe alle haben sich der Leitung der Muttergesellschaft unterworfen; und unterhalten mit ihr eine sehr thätige Correspondenz. So bildet sie eine eigene Innung zu Paris, und ist zugleich das Haupt einer größern Innung, die sich durch ganz Frankreich verbreitet hat. So pflanzte die römische Kirche den Glauben, und regierte die Welt durch Kongregationen von Mönchen.

Der Plan dieser Kongregation wurde von Menschen ersonnen und ausgeführt, die vor zwei Jahren

einen sehr grosen Ruf von Popularität hatten. Sie sahen sehr gut, daß dies ein treffliches Mittel wäre, ihre Macht zu erweitern, und von ihrer Popularität groſen Vortheil zu ziehen. Aber sie sahen nicht, wie sehr ein solches Mittel furchtbar und gefährlich wäre. So lange sie sich am Ruder befanden, erhielten alle Neuerungen dieser Gesellschaften ihren vollen Beifall. Kaum sind sie durch die Mine, die sie selbst angezündet hatten, gesprengt worden sind, verabscheuen sie Ausschweifungen, die ihnen nicht mehr zu Statten kommen. Sie sprachen nun der Wahrheit gemäßer, über vernünftiger zu denken, und sie schlossen sich an alle Rechtschaffne an, um dem ehemaligen Meister sünde ihrer Erfindung zu fluchen, ohne daß darum, wer rechtschaffen denkt, für gut finde, sich an sie anzuschließen.

Diese Gesellschaften entwerfen und fassen Schlüsse in Gegenwart eines Auditoriums, in dem eigentlich ihre Stärke besteht; und wenn man bedenkt, daß die schäftigte Menschen nicht leicht ihre Angelegenheiten versäumen, um Zeugen von den Debatten eines Clubbs zu seyn; und daß aufgeklärte Männer die Stille des Cabinets und ruhige Unterhaltungen dem Tumulte und dem Geschrey eines stürmischen Gemengsels vorziehen; so wird man leicht urtheilen, zu welcher Classe diejenigen gehören, die gewöhnlich dieses Auditorium bilden. Eben so leicht wird man urtheilen, welche Sprache am geschicktesten seyn mag, ihr Wohlwollen zu gewinnen.

Ein einziger zweideutiger Ausdruck war dazu hinreichend. Die Constitution ist auf die Volks-Souveränität, eine ewige Wahrheit, gegründet.

Digitized by Google

Man hatte folglich blos nöthig, den Tribunen des Clubbs weis zu machen, sie wären das Volk.

Diese Definition ist von den Publicisten, die Journale schreiben, beinahe allgemein angenommen. Einige Hunderte von Müßiggängern, die sich in einem Garten oder in einem Schauspielhause versammeln, oder einige Haufen von Banditen, die die Krämerladen plünderten, nennt man mit beispielloser Unverschämtheit das Volk; und nie ist den übermüthigsten Despoten von den gierigsten Höflingen unreinerer und ekelhafterer Weihrauch gestreut worden, als der ist, den alle Tage zwei oder dreitausend Usurpatoren der National-Souveränität von den Schriftstellern und Rednern dieser Gesellschaften, denen Frankreich seine fortdauernde Gährung verdankt, bis zur Betäubung erhalten.

Da der Schein von Patriotismus die einzige Tugend ist, die ihnen Vortheil bringt, glaubten gewisse, durch ein schandenvolles Leben gebrandmarkte, Menschen, durch das Uebertriebene in ihrer Sprache, den vollsten Beweis ihrer Vaterlandsliebe zu geben. Sie hoften Vergessenheit des Vergangenen und Aussichten für die Zukunft auf ungestüme Deklamationen und auf die Leidenschaften der Menge zu gründen, und durch Unverschämtheit sich von der Schande loszukaufen.

Hier äussern sich täglich Gesinnungen und sogar Grundsätze, die der Sicherheit aller Besitzungen und alles Eigenthums drohen. Unter dem Namen von Aufkauf und Monopol, werden Industrie und Handlung als Verbrechen vorgestellt. Wer reich ist, gilt für einen Feind des Staats. Geiz und Ehrgeiz schonen hier nirgends weder Leumund noch Ehre.

Digitized by Google

Verbreitung des gehässigsten Argwohns; zügellose Diffamation heißt Freiheit der Meinungen. Wer Beweise einer Anklage fordert, ist verdächtig, ist ein Feind des Volks.

Hier wird jede Ungereimtheit bewundert, wenn sie auf Raub und Mord führt, jeder Lüge zugejauchzt, wenn sie giftig ist. Hier finden sich Weiber ein, um die Exekutionen eines blutdürstigen Wahnsinns beklatschen zu lassen.

Hier wird die Lehre, daß jede Delation, falsch oder wahr, immer eine lobenswürdige, nützliche That sey, nicht nur geübt, sondern systematisch besprochen, ungefähr in dem Sinne, wie die Jesuiten ihre Probabilitätslehre vortrugen. Ein Mitglied hielt eine Rede ab, voll von Indelikaten und ehrenrührigen Anschuldigungen. Im allgemeinen Taumel beschließt die Gesellschaft den Druck. Nachher sagte Ihr ihm, warum er sie nicht habe so erscheinen lassen, wie er sie gehalten hätte? Darum, er einige jener glänzenden Delationen unterdrückt habe, die ihr so großen Beifall zujauchzten? und der Mann antwortete Euch mit einer Redlichkeit, die für ihn und für die Gesellschaft, deren Präsident er damals gerade war, gleich rühmlich ist, im Grunde wäre er nicht völlig sicher, ob alles, was er gesagt hätte, so ganz wahr wäre; und er hätte fürs Sicherste gehalten, sich keinem Criminal-Prozeß auszusetzen.

Zuweilen geht man denn auch wirklich Schuldigen zu Leibe, aber man thut es mit einer Wuth, einer Rachgier, einer Unredlichkeit, deren Wirkung die ist, daß man die Schuldigen für unschuldig hält.

Hier endlich werden die Patriotismus-Pandurs

theilt. Alle Glieder, alle Freunde dieser Kongregationen sind gute Bürger; alle andre sind Verräther. Der bloße Eintritt in diese Innung wäscht, wie Constantinstaufe, alle Verbrechen ab, und tilgt Blutvergiessen und Mord. Hier haben die ungeheuer zum Ausgang Freunde, Vertheidiger, Eifersüchtige gefunden.

Da alle diese Gesellschaften sich bey der Hand halten, so bilden sie uns ganz Reich umher eine Art von electrischer Kette. Im nemlichen Augenblicke, in allen Winkeln des Reichs, gähren sie zusammen auf. Von allen Seiten her ertönt aus ihrer Mitte das gleiche Geschrey, veranlassen sie die nemlichen Bewegungen, die sie nun freylich ohne grosse Kunst vorhersagen konnten.

Ihre ungestüme Thätigkeit hat die Regierung in eine höchsttraurige Unthätigkeit gestürzt. Aus den Ja- und Wohl-Versammlungen haben ihre Ränke, ihre im Finstern angelegte Plans, ihre ärgerlichen Tumulte eine Menge rechtschaffner Menschen verjagt, deren Schwäche freilich nicht zu entschuldigen ist, und ihnen haben wirs zu danken, daß auf einigen Listen unsrer Volksobrigkeiten gewisse ehrbare Namen stehen. Ueberall sind die Richter, die Staatsverwalter, alle Beamte, die nicht ihre Werkzeuge oder ihre Creaturen sind, ihre Feinde, und das Ziel ihrer Verfolgungen. Selbst die Formen der Staatsgewalt haben sie sich angemaßt. Hier erheben sie sich nach einem Gerichtshofe, und setzen ihn ausser Thätigkeit; dort zwingen sie die Municipalitäten, an ihre Schranken zu kommen, und ihre Befehle zu empfangen. In manchen Orten sind sie mit Gewalt in die Häuser

der Bürger gehemmen, haben die Häuser durchsucht, die Bürger gerichtet, Mannsheilte losgesprochen. Aufruhr gegen die rechtmäßige Obrigkeit findet bey ihnen Schutz und Beystand. Wer die Gesetze und ihre Organe beleidigt hat, wenn er sich nur zum Patrioten stempelt, kommt zu ihnen, mit seiner That zu prahlen. Einige giengen so weit, daß sie nicht nur ihrer Verbrechen sich rühmten, sondern selbst der gerichtlichen Urtheilsprüche, die sie mit gerechter Schande gebrandmarkt hatten. Jeder Unvergebene, der etwa weggejagt wurde, und nun sich durch Verläumdung rächt, ist ihnen ein Opfer seines Patriotismus. Jeden aufrührerische Soldat kann von ihnen die Bürgerkrone verlangen. Jeder Obere, der eine Beschimpfung oder einen meuchelmörderischen Angriff zu dulden hatte, hat zum Mann in ihren Augen Unrecht. Gerade jetzt, da eine Horde flüchtiger Rebellen, von feindlich gesinnten auswärtigen Fürsten unterstützt, uns Krieg anzukündigen scheint, bezeichnen sie der Armee ihre Generale als Verräther, denen sie nicht trauen darf. Wer die Gesetze vollziehen will, wird bey ihnen angeschwärzt als schlechter Bürger und Beförderer der Gegenrevolution. Durch sie erhält die Anklage bald auf den öffentlichen Plätzen und an den Schranken der Nationalversammlung.

Sie auch beklagen sich über die Nichtvollziehung der Gesetze. Eine Regierung, deren Gang sie jeden Tag aufhalten, klagen sie jeden Tag an, daß sie nicht fortrücke. Jeden Tag berufen sie sich auf die Constitution, und jeden Tag beleidigen sie sie durch Reden und Handlungen, und jeden Tag handen am

ihrer Mitte Schwärme von Bittschriftmachern los, von deren heftigen sinnlosen Ausfällen gegen die Constitution die Gewölbe eben des Saals ertönen, in welchem die Constitution entstand.

Sie empfangen im Angesicht von ganz Frankreich Deputationen, die, als ob weder National-Versammlung, noch Tribunale, noch vollziehende Gewalt wären, sich an sie wenden, um ein Gesetz auszuwirken, oder sich für ein zugefügtes Unrecht Ersatz zu verschaffen, oder Staatsbeamte aus ihrer Stelle zu drängen.

Und wenn dann Unwillen und Schmerz alle Herzen empört, so schreien sie selbst mehr als jemand gegen die Unordnungen, die sie gestiftet haben und unterhalten. Sie klagen des Werks ihrer eigenen Hände diejenigen an, die sie unterdrücken. Nun endlich haben sie die Maske ganz weggenommen. Mitten in Paris waffnen sie ihre Anhänger, und machen sie Kriegsrüstungen, die sie nicht mehr verbergen. Im mittäglichen Frankreich haben sie die Kühnheit gehabt, bald in dieser Stadt bald in jener sich des Beistandes der Waffen zu versichern, im Fall die Staatsgewalt versuchen sollte, sie zu den Pflichten, die sie als Unterthanen des Gesetzes haben, zurückzuführen.

Die Protocolle aller Verwaltungs-Versammlungen, und selbst die der National-Versammlung, alle Tagschriften, und besonders diejenigen, die aus dem Innern dieser Gesellschaften selbst ans Licht treten, die Stimme des öffentlichen Rufs, die Augen und das Gewissen aller Bewohner Frankreichs werden bezeugen, daß dieses Gemälde, so abscheulich es ist, nur

um so treffender sey. In ein solches Chaos haben sie dies Reich gestürzt, das eine Constitution hat. So, sey's durch den Schrecken, sey's durch die Muthlosigkeit, die sie verbreiten, haben sie Talente und Rechtschaffenheit zum Schweigen gebracht. Wer geraden Herzens ist, (und nur ein solcher ist frey) entdeckt mit Befremden den Widerspruch zwischen den Dingen, die man ihm ankündigt, und zwischen denen, die er sieht, zwischen der Constitution, und denen, die sich Freunde dieser Constitution nennen, zwischen dem Gesetz, das ihm Schutz verspricht, und Menschen, die ihre Stimme über die Stimme des Gesetzes erheben. Seufzend kehrt er dann in seine einsame Wohnung zurück, und nur mühsam tröstet er sich noch mit der Hofnung, daß die Herrschaft der Gesetze und der Vernunft endlich erscheinen werden, um das Elend eines Landes zu mildern, wo man im Namen der Gleichheit unterdrückt, und wo das Bild der Freiheit nur dem Eigenwillen einiger Tyrannen zum Stempel dient. Man hat Ursache zu erstaunen, daß alle diese Dinge einem Mitgliede der National-Versammlung so unbekannt waren, daß er, vor wenigen Tagen erst, öffentlich verlangen konnte, man möchte doch einige Ausschweifungen der, mit so viel Unrecht so genannten, patriotischen Gesellschaften aufführen; und ganz gewiß muß dies Erstaunen die ganze National-Versammlung ergriffen haben, weil bey dieser unglaublichen Aufforderung nicht alle Glieder auf einmal sich von ihren Sitzen erhoben, um durch Aufzählung aller dieser Thatsachen ihm eine nur zu peremtorische Antwort zu geben.

Es ist unter dem Namen einer obrigkeitlichen

persön ein Brief ans Licht getreten, der mir sehr verdächtig geschienen hat, während ihn andre für höchst gefährlich halten. Es giebt Leute, die darin die geheime Absicht zu entdecken glauben, die dem öffentlichen Wohl entgegengesetztesten Factionen zu begünstigen, die ungerechtesten und ungeselligsten Leidenschaften zu rechtfertigen, und alle, die nichts haben, gegen die, die etwas haben, zu waffnen. Allein wie wohl ich diese obrigkeitliche Person nicht kenne, wie wol ich sie von Menschen herausstreichen höre, die ich weder liebe noch achte, so habe ich dennoch nichts, weder in ihrem Betragen, noch in diesem Briefe gesehen, das einen solchen Verdacht rechtfertigen könnte. Wie dem sey, dieser Brief versichert an mehrern Stellen und mit verschiedenen Wendungen, daß die Bürgerschaft der Revolution nicht mehr so zugethan sey, wie ehemals. Wenn diese wichtige Thatsache wahr ist, so hätte sie, dünkt mich, diesen obrigkeitlichen Person andere Betrachtungen einflößen sollen, als die man in seinem Briefe liest. Er hätte bedenken sollen, daß da die Classen, die er durch das Wort Bürgerschaft (bourgeoisie) bezeichnet, gerade die sind, die sich von den Lastern des Reichthums und der Dürftigkeit in gleichem Abstande befinden, gerade sie wesentlich die Masse des Volks bilden, überall und zu allen Zeiten, wo man den Worten, deren man sich bedient, einen Sinn giebt; daß diese Classen die nüchternsten, vernünftigsten, und zweckmäßigsten thätige sind, daß alles, was Ehrlichkeit und Arbeitsamkeit Gutes und Räthliches nach sich in ihrem Betragen äußert, daß, wenn diese Classen durchgängig mißvergnügt sind, irgend ein ge-

Digitized by Google

heimer Fehler in den Gesetzen oder in der Regierung die Schuld haben muß. Gesetze, die die Gleichheit der Menschen herstellen; Gesetze, die Unternehmungen aller Art das weiteste und freieste Feld öfnen; Gesetze, die aller Unvollkommenheiten ungeachtet, von welchen kein Werk von Menschenhänden ganz frey ist, wenigstens sichtbar zum Zweck haben, aller Süßigkeit und Glück auf den Vortheil aller zu gründen, können nicht Ursache von diesem Mißvergnügen seyn: Folglich muß entweder die Regierung den Gesetzen entgegen arbeiten, oder sie muß ohne Macht seyn, die Gesetze zu vollziehen. Hätte alsdann diese obrigkeitliche Person um sich hergeblickt, hätte sie das Unvermögen der Gerichtshöfe, die Unmacht der Administratoren und die Nichtachtung, der sie ausgesetzt sind, und die ängstlichen Sorgen des ganzen Reichs über den Zustand seiner Finanzen, seiner Staatsschulden, und der Auflagen; hätte sie, was davon die natürliche Folge ist, die Unruhe aller einzelnen Bürger über ihr Privateigenthum; das Stocken oder die fieberhaft schnelle Bewegung aller Commerz-Verhandlungen aus Mistrauen und Bestürzung, die mit den rechtmäßigsten Speculationen verbundene Gefahr; jene zahlreiche Versuche, den Preis der Lebensmittel festzusetzen; hätte sie die unausbleibliche Wirkung aller dieser Ursachen, den Miskredit unsrer Papiere gesehn: so würde sie nicht verlegen gewesen seyn, sich diese große Zahl von Mißvergnügten zu erklären, die alle Tage noch zunimmt. So wäre dann dieser Mann auf die Untersuchung geleitet worden, woher eine so unglaubliche Erschlaffung aller Theile der Regierung, eine so allgemeine Bestürzung recht-

Digitized by Google

schaffner, und eine so allgemeine Furchtheit boshafter Menschen kommen möchte, auch ich zweifle, daß ihre Blicke auf einen andern Gegenstand sich hätten heften können, als auf diese Gesellschaften, wo eine unendlich kleine Anzahl von Menschen als eine ungeheure Menge erscheint, weil sie beisammen sind, und weil sie Lärm machen.

Alsdann hätte er ihren Einfluß und ihre Einrichtung mit den Begriffen verglichen, die er sich von einem freien und wohleingerichteten Staate gemacht haben muß, und er hätte, ich bins überzeugt, mit mir, und mit jedem meiner Leser, der nicht entweder zu den bey so großen Unordnungen interessirten Schurken, oder zu den Schwachköpfen gehört, denen jedes Nachdenken untersagt ist, den Schluß gemacht, daß es schlechterdings unmöglich sey, neben solchen Gesellschaften eine Regierungsverfassung einzurichten und festzugründen; daß diese Clubbs für Freiheit und Constitution tödtlich seyen und seyn werden; daß die wahnsinnige Rotte von Esblenz keine zuverlässigere Hülfstruppen habe, als eben sie; daß ihre Zernichtung das einzige Heilungsmittel für Frankreichs Uebel sey, und daß der Tag ihres Todes ein Tag des allgemeinen Jauchzens, ein Festtag seyn werde. Sie schreien an allen Enden, das Vaterland sey in Gefahr; dies ist unglücklicherweise sehr wahr, und wird es bleiben, so lange sie existiren werden.

Nachschrift des Uebersetzers.

Der Uebersetzer des vorstehenden Aufsatzes ist ein volles Jahr lang selbst Mitglied einer der berühmtesten Jacobiner-Gesellschaften in einer der ersten

Städte des Reichs gewesen, und hat Gelegenheit gehabt, die Verfassung, den Zusammenhang und den Einfluß dieser Gesellschaften genau kennen zu lernen. Er hat in einer Provinz, deren Einwohner durch ihr lebhaftes Blut bekannt sind, oft deutsche Mäßigung dem französischen Aufbrausen, und deutsche Grundsätze dem neugallischen Volkswahn entgegengesetzt, und wenn er gleich dadurch von den glühendern Köpfen sich den Vorwurf zuzog, daß er keine ganz französische Seele hätte, so hat er doch vom vernünftigern, und, was bemerkenswerth ist, vom grössern Theile dieser Gesellschaft, manche Beweise von Zutrauen und Achtung erhalten, und seine Stimme ist in mehrern Fällen entscheidend gewesen. Er glaubt folglich durch seinen Beitritt vorstehendem Aufsatz, da wo er mit ihm einstimmig ist, ein neues Gewicht von Glaubwürdigkeit zu geben, und auch in denen Puncten Aufmerksamkeit zu verdienen, wo seine Ueberzeugung ihm die Pflicht auflegt, die Behauptungen des Verfassers zu widerlegen oder näher zu bestimmen. Freilich mußte er, um sich ganz verständlich zu machen, eine Geschichte dieser Gesellschaften schreiben, die eine in die ganze Maschine der Revolution so tief eingreifende Triebfeder gewesen sind. Allein dies ist eine Unternehmung, die, so interessant und so nothwendig zur Erklärung des ganzen Gangs der französischen Angelegenheiten sie auch seyn mag, weder der gegenwärtige Zeitpunct noch der Raum dieser Blätter auszuführen verstattet. Er muß sich folglich begnügen, hier bloß einige Resultate zu ziehen, deren Vordersätze das deutsche Publicum einst

Digitized by Google

vielleicht durch ihn erhalten wird. Nur diese einzige Bemerkung, durch sein eignes Beispiel bestätigt, mag ihm noch erlaubt seyn: daß man Jacobiner seyn, und doch die Unabhängigkeit seiner Grundsätze und seiner Handlungen behaupten könne.

Um den Werth oder Unwerth der Jacobiner-Gesellschaften zu beurtheilen, muß man eine doppelte Epoche unterscheiden, die Revolutions- und die Constitutions-Epoche, und einen doppelten Wirkungskreis, den der Hauptstadt und den der Provinzen.

Der ursprüngliche Zweck der Constitutions-Gesellschaften war 1) Unterricht in ihrer Mitte und um sie her zu verbreiten; 2) auf die Feinde der neuen Ordnung der Dinge ein wachsames Auge zu haben. Unter den ersten Gesichtspunct gehörten, Studium der Grundsätze der Constitution und der daraus hergeleiteten Gesetze, Verbreitung für die Revolution zweckmäßiger Schriften unter dem Volke, Bildung des Gemeingeists. Zum zweiten: Enthüllung feindseliger Entwürfe durch Publicität oder durch Anbringen an die Behörde.

Die Revolution, als einen gegebenen Zustand angenommen, zu dessen Vestgründung es nöthig war, wirksame Mittel zu ergreifen, wie Montesquieu z. B. den Despotismus als eine gegebene Verfassung annimmt, und die Grundsätze zu zeigen, nach welchen er sich verhalten muß, ist es klar, daß Verbreitung der Aufklärung, als Mittel der Constitution vorzuarbeiten, vollkommen zweckmäßig war. Der zweite Gesichtspunct, nach welchem diese Gesellschaften sich thätig zeigten, ist schon spätern

Ur-

Ursprungs. Er ward erst zu Anfang des Jahrs 1791 da die Jacobiner in Paris bereits eigennützigen Volksführern zu Werkzeugen dienten, als allgemein verbindlich anerkannt. Indessen wurde bey allen Misbräuchen, deren eine solche Verpflichtung fähig war, dennoch diese allgemeine Aufmerksamkeit auf alles, was vorgieng, diese unvermeidliche Bekanntmachung aller auch der geheimsten Anschläge der Gegenpartey, und der unglaublich schnelle Umlauf, den diese Gesellschaften jeder gemachten Entdeckung zu geben wußten, eines der Hauptbeförderungsmittel der Revolution. Tausend fein angelegte Entwürfe der Gegner wurden durch die bloße Publizität vereitelt, und man hat kaum ein Beispiel einer ihrer Unternehmungen, die nicht wäre vorhergesagt worden. Selbst die Flucht des Königs hatte man angekündigt, und nur, weil alle Gemüther auf diese Begebenheit vorbereitet waren, ist es ihm unmöglich geworden, zu Varennes über die Brücke zu gehen. Diese allgemeine Wachsamkeit beschleunigte zugleich den Gang der neuen Administrationen, der, wenn er gleich zuweilen eben dadurch gehindert wurde, doch der Regel nach in der Meinung, die diese Gesellschaften lenkten oder beherrschten, seine Aufmunterung und seine Stütze fand. Der Furchtsamkeit der einen ward durch sie Muth eingeflößt, und den schlimmen Willen der andern hielten sie durch einen mächtigen Zaum in der Bahn der neuen Gesetze zurück.

So wie mit der vollendeten Constitution jede excentrische Thätigkeit aufhören, und der Privatrolle überall unter die neugeschaffne Autorität sich beugen

mußten, fiengen sich diese Gesellschaften an, von einer Seite weniger nützlich, und von der andern gefährlich zu werden. Unglücklicherweise hatten sich gerade um diesen Zeitpunct durch einen Zusammenfluß ausserordentlicher Umstände ihr Geist unglaublich verschlimmert. Die Entscheidung des Schicksals Ludwigs XVI. die Revision der Constitution, durch welche einige der demokratischen Freiheit am günstigsten scheinende Einrichtungen gemildert wurden, die in der Pariser Gesellschaft entstandene Spaltung, hatten im ganzen Reiche einen großen Theil der Patrioten mit der National-Versammlung unzufrieden gemacht, und eine Constitution, die dem Volke so unendlich viel gab, fand im nemlichen Augenblicke, da sie nach dem letzten Meisselschlag vollendet die Werkstätte des Künstlers verließ, um der öffentlichen Verehrung ausgesezt zu werden, unter den eifrigsten Anbetern der Freiheit eine Menge von Mißvergnügten. Eben dies war auch der Zeitpunct für die Wahl der Glieder der neuen Legislatur. Die durch verworrene Begriffe irre geführte, nur sinnlicher Eindrücke empfängliche, und gegen die Einflüsse der Kabalen noch unverwahrte Menge erhielt die Mehrheit ihrer Repräsentanten aus den Händen der Clubbs, wo selten die stillere Vernunft, oder das bescheidene Verdienst, sondern aufbrausende Hitze, und geschmeidige Ehrsucht die Oberstelle behauptet hatten, und die traurige Folge war — eine National-Versammlung, wie die gegenwärtige!

Von diesem Augenblicke an treffen mehr oder weniger gegründete Vorwürfe alle Jakobiner-Gesell-

schaften des Reichs. Eben der thätige, ungestüme Geist, der die Revolution befördert hatte, hindert das Fortrücken der neuen Verfassung, und der Argwohn, der so manchen feindlichen Anschlägen der Freiheitsfeinde zuvorkam, hat sich nun gegen die constituirten Gewalten gewandt. Diese Bemerkungen erhalten noch ein unendlich größeres Gewicht, wenn wir sie auf die Gesellschaft anwenden, die in Paris ihren Sitz hat. Hier läßt sich zuerst fragen: war überhaupt in der Hauptstadt eine solche Gesellschaft nothwendig oder nützlich. Man ist vielleicht geneigt, unter allen Umständen diese Frage zu verneinen, wenn man bedenkt, daß die Gegenwart der National-Versammlung allein hier die Mittel, Aufklärung zu verbreiten, und den Patriotismus im Athem zu erhalten, nur endlich vervielfältigte, und daß hier die Menge patriotisch gesinnter und aufgeklärter Menschen zu groß war, um eines solchen Vereinigungs-Punctes zu bedürfen, oder nur in einen Vereinigungs-Punct sich zusammenzudrängen. Es war sogar vorauszusehen, sie würde bald für den ächten Geist der Freiheit gefährlich werden, weil eben hier ein höherer Grad von Aufklärung unendlich nüanzirte Meinungen hervorbrachte, die keinem Symbol mußten unterworfen werden; weil, wenn Innungs- und Systemgeist nöthig ist, um die schwächern Glieder einer Secte zu leiten, und zusammen zu halten, ein solches Mittel da, wie in Paris, der gleiche Zweck auf andre Weise zu erhalten war, jedem andern nachgesetzt werden mußte, weil es freie Untersuchung und freie Thätigkeit hemmt, und Vaterlandsliebe zur Liebe

einer Parthey herabwürdigt; weil in der Hauptstadt, dem Mittelpuncte zahlloser Intriken, eine solche Gesellschaft das Werkzeug des Eigennutzes und des Ehrgeizes werden muß; weil Glieder der National-Versammlung durch ihre Theilnehmung an diesem Institute Anhänger einer Secte wurden; weil hier sich der Mittelpunct einer mächtigen Koalition bildete, deren Zweige sich durchs ganze Reich verbreiteten.

Dies sind die Gründe, die man von ihrem ersten Ursprunge an der Jacobiner-Gesellschaft in Paris entgegensetzen konnte, wiewol man nicht leugnen kann, daß sie durch den ungeheuren Einfluß, zu dem sie mit unglaublich schnellen Schritten gelangte, der Revolution die wichtigsten Dienste geleistet habe. Auch war dies der Grund, warum ihre Gegner lange weniger sie durch Gründe zu bestreiten, als durch Bildung ähnlicher Gesellschaften sich an ihre Stelle zu setzen trachteten. Nun ist freilich alles, was man fürchten konnte, eingetroffen, und was der Verfasser des vorstehenden Aufsatzes vom Einfluß und von den Ausschweifungen der Clubbs sagt, ist durchaus anwendbar auf die Jacobiner-Gesellschaft in Paris.

Ganz anders verhält es sich in den Provinzen. Hier, selbst größre Städte nicht ausgenommen, hat der Patriotismus nur Eine Physiognomie, und die Aristocratie auch nur eine. Davon wird jeder überzeugt seyn, der weiß, daß, wenige Ausnahmen abgerechnet, Aufklärung, Wissenschaften und Künste in Frankreich nun innerhalb der Barrieren der Hauptstadt wohnten. Weder in Bourdeaux, noch in Mar-

Digitized by Google

stellt, noch in Nantes, u. s. w. war man Republicaner, weil man Jacobiner war. Selbst die Affiliationen waren anfangs wenigstens, minder gefährlich, als man zu glauben scheint. Der Einfluß der Muttergesellschaft bestand weit mehr in freiem Zutrauen, als in anerkannten, oder geltend gemachten Ansprüchen. Ihr Verhältniß zu den übrigen Gesellschaften war demjenigen ähnlich, welches in den ersten christlichen Jahrhunderten die übrigen bischöflichen Sitze an den Stuhl zu Rom knüpfte. In größern Städten bildeten sich Metropolen, die ihre eigenthümliche Sprengel hatten.

Die Gefahr dieser Gesellschaften vermindert sich, so wie der Ort, wo sie angelegt sind, unbedeutender ist. In Dörfern sind sie eine treffliche Quelle des Unterrichts, und Unordnungen, die entstehen könnten, werden leicht zurückgedrängt. Ich kenne sehr unbeträchtliche Städte, wo der Clubb beinahe so viele Glieder zählt, als er Bürger enthält. Auch in diesem Fall fallen beinahe alle Einwürfe weg, die man diesen Gesellschaften entgegen setzen kann. Nur die Affiliationen sind schädlich, durch die die Ruhe einzelner zur Ruhe aller wird, und der Plan eines Einzigen hundert tausend Gründe zu seiner Ausführung bereit findet.

Eine einzige Behauptung des Verfassers verdient noch gerügt zu werden. Er nennt Müßiggänger alle, die diese Gesellschaften, sey's als Mitglieder, sey's als Zuschauer besuchen. Man bedenke, daß diese Gesellschaften sich nur des Abends versammlen, und es muß, dünkt mich, in einem freien Staate künftig zu den Rechten des Bürgers gehören, daß auch dem

Digitized by Google

niemals der Abend seines durch Arbeit ausgefüllten Tags eben so gewiß für seine Vergnügungen bleiben, als nach Heinrichs IV. Wunsche seine Henne im Topfe am Sonntage.

Nun ist freilich das Uebel, das diese Gesellschaften gestiftet haben, so überwiegend geworden, und in die meisten Gesellschaften hat sich ein so gefährlicher verderblicher Geist eingeschlichen, daß ihre Zernichtung sehr natürlich zum Wunsche unzähliger rechtschaffner Bürger geworden ist; und weil sie durch den engen Zusammenhang, worin sie alle mit einander stehen, die Vorwürfe rechtfertigen, die ihnen gemeinschaftlich gemacht werden, so scheint dieser Wunsch nicht nur auf die schuldigen Glieder der Innung, sondern auf die ganze Innung selbst sich ausdehnen zu müssen. Nun ist Vernichtung gerade das, was sich auf keine Weise, für jetzt wenigstens, ins Werk stellen läßt. Diese Parthey, zu rasch und zu gewaltsam angegriffen, würde zur Sekte werden, so wie ihre Freiheitsliebe bereits zum politischen Fanatismus geworden ist, und gerade weil sie selbst Verfolgerin war, würde sie der Verfolgung einen furchtbaren Widerstand entgegensetzen. Durch Gesetze kann ihre Existenz nicht angegriffen werden, denn die Constitution schützt sie, und wenn Chapeliers Versuch, die Bande zu zerreissen, welche die verschiedenen Gesellschaften an einander binden, unmächtig war, so würde gegenwärtig jeder ähnliche, aus Gründen, die ich verschweige, noch unmächtiger seyn. Gewalt zu gebrauchen, ist kein denkbares Mittel. In Frankreich würde der Bürgerkrieg die unmittelbare Folge seyn, und selbst wenn die Heere der Flüchtlinge das

Digitized by Google

höchst unwahrscheinliche Glück haben sollten, auf französischem Boden Gesetze vorzuschreiben, so würden sie eben so wenig die Jacobiner vertilgen können, als es in Ludwigs XIV. Macht stand, die Protestanten zu vertilgen.

Alles, was ein Mann wünschen kann, der in ihrem ganzen Umfange die Rechte der Freiheit kennt, ist, den Einfluß dieser Gesellschaften auf die Staatsverwaltung gerichtet zu sehen. Allein eben die Anarchie, deren fürchterliche Symptomen sich in mehrern Theilen des Reichs zeigen, die Schwäche der gegenwärtigen National-Versammlung, und der unvorsichtige Gang des Hofes lassen fürchten, daß eine solche Epoche noch sehr entfernt sey, und so finden die Jacobiner ihren Schutz in den Umständen, von denen sie freilich zum Theil, aber freilich zum Theil nur, die Urheber sind. Ihrem Einfluß haben positive Gesetze Schranken gesetzt. Es ist folglich blos von Vollstreckung dieser Gesetze die Rede, und unglücklicherweise sind diese Gesetze nicht die einzigen, die nicht vollzogen werden, und nicht vollzogen werden können. In jeder andern Rücksicht kann ihrer Wirksamkeit nur die Meinung entgegengesetzt werden, und man kann, wie Herr Thenier thut, sie nur mit ihren Waffen bestreiten, durch welche sie selbst so mächtig geworden sind. Schon war es ihren Feinden, Patrioten und Nicht-Patrioten, gelungen, die Meinung gegen sie in Aufruhr zu bringen. Schon waren in der Hauptstadt Jacobiner und Volksaufwiegler gleichbedeutende Worte, als ein großer auswärtiger Fürst diese Gesellschaften eines persönlichen Angriffs würdigte, und ohne hinreichende

Kenntniß der wahren Lage der Dinge, die Sache der Jacobiner zur Sache der Nation zu machen schien, deren Unabhängigkeit in seinem Manifeste entweder nicht anerkannt, oder bedroht zu seyn scheint. Man hat hier in der ersten Aufwallung die Minister beschuldigt, sie hätten selbst den Stoff zu diesem Manifeste gegeben. Die Beschuldigung wäre glaublicher, wenn sie dem Hofe gemacht würde. Allein unmöglich konnten die Minister einen so unsinnigen, ihre Plane verrückenden Staatsfehler begehen. Denn wenn es Leopold übernimmt, die Jacobiner auszurotten, dürften alle Freunde der Freiheit Jacobiner werden.

Noch muß bemerkt werden, daß der Verfasser des vorstehenden Aufsatzes nicht Maria Joseph Chenier, der Verfasser von Karl IX. Heinrich VIII. Calas und Cajus Gracchus sey. Dieser, des Verfassers jüngerer Bruder, hat in einem Briefe an die Herausgeber des Journals von Paris erklärt, daß er selbst Jacobiner wäre, und eine der Meinung seines Bruders ganz entgegengesetzte Denkungsart hätte. Dies hat zu einem politisch-litterarischen Streit Anlas gegeben, der im Journal von Paris mit vieler Hitze geführt wird, und noch nicht geendigt ist.

Reinhard.

5.

Anecdote vom Marschall Rochambeau.

Als der Marschall Rochambeau nach der Eroberung von York-Town zurückmarschirte, ward er an der

Digitized by Google

Spitze seiner siegreichen Armeen aufgehalten, weil seine Soldaten dem Acker eines Tory (Königlich gesinnten, dar folglich mit der Revolution unzufrieden war) einigen Schaden zugefügt hatten. Da das Gesetz keinen Unterschied machen darf, und auch vollzogen werden muß, so ward der Richter, ob er sich gleich dagegen sträubte, genöthigt, gegen den General einen Verhaftsbefehl auszufertigen. Der General fragte hierauf den Richter ganz ruhig, was nun hierauf erfolgen würde, worauf dieser antwortete: »Meine »Pflicht ist es, Sie ins Gefängniß zu führen, oder »Sie müssen mir zwey Bürgen stellen, die da»für stehen, daß Sie zum nächsten Verhör erscheinen, »oder jemanden stellen wollen, um auf die Forderun»gen ihres angeblichen Gläubigers zu antworten, und »Sich dem Ausspruche zu unterwerfen.« Rochambeau, weit entfernt darüber zu spötteln, wie viele andre gethan haben würden, bewilligte die Bürgschaft, und hatte nicht nöthig, lange darnach zu suchen, weil alle dortigen Einwohner, die ihn umgaben, sich von selbst dazu erboten. Seine Achtung gegen die Gesetze bey einer solchen Gelegenheit, verschaffte ihm die Liebe aller Americaner in einem noch weit höhern Grade, als die großen Dienstleistungen, die er ihrem Lande, die ganze Zeit seines Aufenthalts hindurch bewieß, und hinterließ bey allen die höchste Meinung von der Vortrefflichkeit seines Herzens.

N.

6.

Ein kleines Fragment aus der großen Chronick von Benares.

Die Urschrift dieser Chronick, die in der Sanskritta-Sprache geschrieben ist, befindet sich in der Bibliothek der Propaganda in Rom. Der Herausgeber hat das von dem gelehrten Missionar Antonio Tavalachini ins lateinische übersetzte Fragment des überaus seltenen Manuscripts hier in einem kurzen Auszug gebracht, und ist erbötig, den kritischen Geschichtsforschern von dem Original selbst nähere Nachricht zu geben, wobey man sich jedoch die Briefe postfrey ausbittet.

Es war nach unsrer Zeitrechnung im Jahr 424, als die griechischen Republiken längst verschwunden, Rom eine Provinzialstadt war, und die Germanier noch in ihren Eichenwäldern lebten, als sich in der alten Indischen Stadt Benares, dem Sitz der Wissenschaften und der Religion der Indier, folgender Vorfall ereignete: In der Mitte dieser Stadt befand sich ein ungeheures, unartes, mit allerhand Traditionen verbundenes Gebäude, das sehr zusammen gesetzte Bewohner hatte, allein auf den Grundstücken der Stadt aufgeführt war. Ein Rajah wohnte darinn mit seinem Hofstaat, desgleichen eine Anzahl Brahmanen der höhern Casten; auch hatten in einem Winkel dieses Gebäudes einige Tartarische Familien ihren

Wohnsitz. Alle lebten hier nach ihrer Phantasie, ohne auf den Vortheil oder Nachtheil der übrigen murrenden Stadtbewohner zu achten; eine mit mancherley Unfug verbundener Unordnung, die endlich so hoch stieg, daß dem von aussen noch ziemlich wohl aussehenden Gebäude von innen der Einsturz drohete. Man war gezwungen, Baumeister zu Hülfe zu rufen, die aber alle Ausbesserung für nichtig erklärten, und auf das gänzliche Einreissen des Gebäudes anriethen. Die Bewohner widersetzten sich, allein die Stadt behauptete ihre Rechte, ließ den ganzen Steinhaufen demoliren, und an dessen, statt ein neues, gar sonderbares Gebäude aufführen, wozu einige im westlichen Asien, unter den damals noch sehr stattlichen Trümmern der griechischen Kunstgereißte Indische Baumeister, die Risse gemacht hatten. Man brauchte mehr Mühe den unermeßlichen Schutt wegzuräumen, als die neuen Materialien zu bearbeiten. Der Bau kam jedoch zu Stande, und ob man gleich die dabey wider alle Regeln der Kunst gemachten Fehler nicht gut heißen konnte, so mußte man doch, die Kühnheit der Ideen, die colossalische Ausführung derselben, und vor allem die durch eine besondre Methode bewirkte Festigkeit der Grundlagen auf einem nachtheiligen Boden bewundern.

Der Rajah wurde betäubt, und überließ sich dem Schicksal, wobey er auf die höchst aufgebrachten Bramines rechnete, die in dieser Zeit nicht müssig waren. Sie schwuren der Stadt den Untergang, verließen Indien, und suchten bey einigen tartarischen Fürsten Hülfe, die sie auch desto eher fanden, da die aus dem Gebäude zu Benares ebenfalls verjagten

tartarischen Familien ohnehin das ganze Reich dieses mächtigen Volks mit ihren Klagen erfüllt hatten. Die Benareser hatten jedoch niemand aus ihrer Stadt getrieben, sondern verlangten nur, daß ein jeder, der innerhalb ihren Mauern wohnen wollte, sich als ein guter Bürger betragen, und die zur bessern Ordnung gemachten Verordnungen befolgen sollte. Alles über wurde verworfen. Das Verlangen dieser Mißvergnügten gieng dahin, daß das neuaufgeführte Gebäude mit allen Grundfesten eingerissen, und an dessen statt ein andres nach ihren eignen Planen erbaut werden sollte, mit dem Vorbehalt, darin so wie sonst ungestört nach ihrer Phantasie ihr Wesen zu treiben. Die Tartarischen Flüchtlinge hatten die sonderbare Meynung, daß ihnen wenigstens dies eingeräumt werden könnte und müßte, selbst wenn das neue Gebäude stehen bleiben sollte, und die mächtigsten tartarischen Fürsten, die das neuere Judicium nur unvollkommen kannten, und von dem bestrittenen Bauwerk verächtliche Begriffe hatten, unterstützten dies in seiner Art unmöglich auszuführende Ansinnen. Vergebens erboten sich die Benareser zur Schadloshaltung dieser Ausländer, wegen ihrer Rechte, deren Ausübung in dem neuen Gebäude, selbst wenn man alles bewilligte, ihnen von den ungleich zahlreichern mitbewohnern endlosen Verdruß zuziehen müßte; Kränkungen, zu deren Ahndung nicht immer tartarische Armeen anrücken würden. Man wollte aber nun nichts hören, sondern behauptete, daß mit dem Sitz des vorbesagten Winkels die Ehre der ganzen Mastaren und aller ihrer Dynastien unauslöschlich verschwunden wäre.

Die Einwohner von Benares betrachteten indeß ihr unter allerhand Drangsalen errichtetes Gebäude als die heiligste Pagode Indiens; sie brachten dahin ihre heiligen, und profanen Bücher ihre wissenschaftlichen Alterthümer; die gelehrtesten Braminen schlugen hier ihren Sitz auf; für die Künstler und andre Arbeiter wurden hier freye Werkstädte, für die Kaufleute Waarenlager, für die Krämer Gewölbe, und für das Volk Korn-Magazine angelegt, so wie für die verdienstvollen Todten Mausoleen errichtet; dem Rajah, der anfangs über die Veränderung erbittert, hernach aber damit zufrieden war, weil er es nichts ändern konnte, wurde im Innern des Bezirks ein Pallast aufgebaut. Die Flüchtlinge wütheten um so mehr, da alle ihre Versuche sowohl die Wachen an den Stadtthoren zu bestechen, als auch selbst ihr Feueranlegen fehlschlug. Die Einwohner, die die Treue der Wachthabenden Patanen und die Festigkeit ihres großen Gebäudes kannten, belächelten diese Versuche, die immer mehr die Schwäche der Gegner aufdeckten. Nur allein die Theilname der mächtigen tartarischen Fürsten an dieser einheimischen Fehde war ihnen nicht gleichgültig. Man schickte ihnen Abgeordnete zu, die sich auf das simple Recht bezogen, in einer unabhängigen Stadt nach Gutbefinden Verordnungen zu machen, und zwar solche, die keinem Nachbarn Schaden thäten. Dies am Ganges, so wie am Tagus seit der Sündfluth anerkannte Recht wurde nun zum erstenmahl in Samarcand von den tartarischen Gesetzauslegern bestritten, und die vorgedachten großen Machthaber angegriffen; diese Auslegung als Beyspiel für alle künftige Zeiten durch den

Sinn, ihrer Waffen zu stempeln. Diese Fürsten waren zum Angriff gerüstet; die Indier bewaffneten sich zum nachdrücklichen Widerstande; der Tempel mit allen Heiligthümern war in Gefahr von der Erde vertilgt zu werden, und mit seinem Ruin war auch der Untergang von Benares verbunden. So standen die Sachen, als die Monsoon, oder Regenzeit in Indien vorüber war.

Bis hieher geht nur die Uebersetzung der gedachten Chronik, da der Missionar durch den Befehl seiner eben nicht sehr Alterthumslustigen Obern vermocht, eine neue Reise nach dem Orient antreten mußte, und also die Vollendung des Uebersetzungs-Manuscripts, von einem andern der Sanskritta Sprache kundigen Europäer erst zu erwarten ist. Die Neugier wegen des Erfolgs bleibt indeß gespannt. Nur so viel wissen wir aus der neuen Geographie, daß jetzt, also nach Verlauf von vierzehn Jahrhunderten, die Stadt Benares noch vorhanden, und so wie im hohen Alterthum immer noch das Vatican der Indier, der Gegenstand ihrer Wahlfahrten, und der Sitz ihrer Wissenschaften ist.

7.

Litterarische Nachrichten Frankreich betreffend.

In den Fächern der Gesetzgebung, der Geschichte, der Erdkunde, der Staatswissenschaft, und der schönen Litteratur, als auf welche Zweige des Wissens

sich nur allein die litterarischen Nachrichten in der Minerva bestehen, wird das Leere immer größer, da die Lectüre der politischen Journale und Brochüren alles verdrängt, die Müßiggänger so wie die Arbeiter beschäftigt, und jede Erholungsstunde den Geschäftsmännern raubt, die durchaus mit oder wider ihren Willen mehrere dieser Blätter täglich lesen müssen, wenn sie nicht unbekannt mit der ganzen sie umringenden Welt seyn wollen, mit Vorfällen und Gesetzen, die nahe oder fern auf ihre Freunde, auf ihre Familien, und auf sie selbst wirken. Wichtige Bücher, die nicht zur Politik und zu der Geschichte des Tages gehören, oder darauf irgend einen Bezug haben, dürften daher, wenigstens nicht in beträchtlicher Zahl, wohl noch in langer Zeit nicht aus Frankreich zu erwarten seyn.

Von dem bekannten Werke Les Illustres modernes ist das 6te und 7te Heft erschienen, das die Lebensgeschichte und auch die Bildnisse von folgenden berühmten Personen enthält: vom Cardinal Gaston von Rohan, vom Pater Bouhours, von Bruchen, von Lamiltiere, von der Frau von Maintenon, vom Benedict XIV. von Dalembert, von Anna von Oestreich, von Pannard, vom Doctor Lorry, vom Präsident Henault, von Moncrif, von der Frau von Grafigny, von der Frau von Chatelet, von dem Abt Olivet, vom Grafen Caylus, vom Cardinal von Noailles, von Francois Boucher, und vom Herzog von Montmouth.

Desgleichen sind erschienen die zwey ersten Bände der Geschichte von England, die Mrs. Macaulay Graham so meisterhaft schrieb, und die hier ein noch

Digitized by Google

früherer Meister, Mirabeau, das französische übersetzt, und mit Noten versehen hat, wo auch eine Uebersicht der Englischen Geschichte von der Feder dieses berühmten Mannes kommt. Er wurde durch die Revolution gehindert, diese Uebersetzung zu vollenden, welches nun ein andrer Schriftsteller, M. Girauden, der Freund und Mitarbeiter Mirabeau's, mit den sechs folgenden Bänden thun wird.

Endlich hat man dienlich erachtet, den zügellosen Buchmachern Einhalt zu thun. Das Directorium von dem Departement der Gerunde gab zuerst dies Beispiel, nach dem Rath des Districts von Bourdeaux, und ließ einen Menschen, Namens Simon Lingoiran, in Verhaft nehmen, um ihn als einen böfen Bürger den Proceß zu machen, der durch seine Schriften das Volk zum Ungehorsam gegen die Gesetze, und zur Verachtung der constituirten Machthaber gereitzt hatte.

In Paris geschah am 2ten März ein gleiches durch die Verhaftnehmung eines Pamphletisten, Namens Hebert, der unter der Benennung Madame Veto, dies königliche so ehrwürdige als wohlthätige Prärogativ lächerlich gemacht hatte.

p. A.

I.

Historisches Nachrichten vom neuern Frankreich.

Speak of me as I am.

SHAKESPEAR.

Siebente Fortsetzung.

Mehrere Freunde in Deutschland haben gewünscht, und es zugleich als den Wunsch einer Menge Leser dieses Journals angeführt, daß man viele Erzählungen von Pariser Begebenheiten und Anecdoten diesen Nachrichten einverleiben möchte. Hierüber ist eine Erklärung nöthig. Wenn die historische Aufstellung merkwürdiger und bewährter Anecdoten des größten Geschichtschreibers nicht unwürdig ist, so gehört dagegen ein eigentlicher Anecdoten-Jäger, der jede Sage niederschreibt, zu der verächtlichsten Classe der Scribenten. Zu Prüfungen wird Zeit erfordert, und wenn man sodann findet, daß von dreißig Anecdoten und Geschichtchen, die eine Hälfte

Digitized by Google

grundfalsch, und die andre sehr unzuverläßig ist, so dürfte man doch wohl die auf die Untersuchung verwandte Zeit bedauern. Gegenwärtige historische Nachrichten scheinen vielleicht manchem leicht hingeworfen zu seyn; der Verfasser hingegen, dessen Aufmerksamkeit immer gespannt ist, damit ihm nichts denkwürdiges und dabey wahres entgehe, muß sie zu den mühsamsten Arbeiten rechnen; er könnte sich solche durch Niederschreibung der Menge von currenten Anecdoten und Sagen überaus erleichtern, und in der Geschwindigkeit ganze Bogen damit füllen, sodann aber würde dieser Anecdotenkram weder eines erleuchteten Publicums noch des Verfassers würdig seyn.

Folgende Bemerkung wird das obenangeführte näher entwickeln. Die Hamburger Zeitungen, das heißt: der Correspondent und die Neue Zeitung gehören nicht allein zu den besten öffentlichen Blättern, sondern sind im eigentlichsten Verstande, und zwar ohne Vergleichung, die besten Zeitungen in Europa, in Rücksicht auf gute und ausgebreitete Correspondenz. Die in Betreff der eignen Landesangelegenheiten vorzüg-

Digitized by Google

zügsichsten Zeitungen in Paris und London füllen die auswärtigen Rubriken mit dem, was in den größtentheils schlechten öffentlichen Blättern der nächsten Nachbaren steht, weil diese Blätter am wohlfeilsten sind; daher wird oft den tausenden der Leser in diesen beiden Weltstädten ein politisches mit sinnlosen Anecdoten vermischtes Geschwätz als Wahrheit vorgelegt, das man kaum für Holbergs Kannengiesser paßlich finden würde. Die Ursache ist diese: die Unternehmer weder in Frankreich noch in England haben keine, gar keine auswärtige Correspondenten, die Holländischen, Belgischen und Rheinischen haben zwar dergleichen, aber keine regelmäßigen, nur allein die Hamburger Unternehmer unterhalten in allen Hauptstädten von Europa solche Correspondenten, die ihnen mit großer Regelmäßigkeit wöchentlich zwey mahl Nachrichten schreiben.

Es ist indeß der Natur der Sache gemäß, daß diese selbst von denkenden Männern geschriebene Nachrichten sehr oft falsche Erzählungen und unverbürgte Sagen enthalten, deren Ungrund wenig Tage nachher erwiesen ist, worauf jedoch

Digitized by Google

die durch die Post gedrängten Correspondenten nicht warten konnten; auch hat der Verfasser des gegenwärtigen Aufsatzes eine beträchtliche Anzahl dieser Art Sagen an der Seite sehr wahrer Nachrichten in gedachten Zeitungen gefunden.

Bey den zahlreichen Pariser Journalen, die theils aus Absichten, theils um die Blätter zu füllen, gleichsam um die Wette Unwahrheiten verbreiten, ist die Aufsuchung des Wahren äusserst schwer, ja fast unmöglich, wenn man keine Zeit dazu hat. Hier ist ein Beyspiel davon: Am 1sten März war der bey den Thuillerien versammlete Pöbel in einer seiner rasenden Launen. Man machte Anstalt, den abgebildeten Kopf eines großen Monarchen, gegen den man äußerst erbittert war, auf einer Stange in Paris herumzutragen, und zwar sollte der Zug vor den Königlichen Fenstern vorbeigehen. Dies abscheuliche Scandal wurde jedoch in der Minute der Ausführung gehindert. Indeß machte man die Sache als wirklich geschehen bekannt; und Männer von gesetzten Wesen, die sich damals in den Thuillerien befanden, wahrscheinlich durch

Digitized by Google

den Auflauf des Volks und die herbeigebrachte Stange getäuscht, behaupteten gegen den Verfasser, die ganze Scene selbst gesehn zu haben. Erst einige Tage nachher erfuhr man die Wahrheit.

Der Geschichtschreiber muß in Ansehung der Zeit die Gegenstände durchaus in einer gewissen Entfernung betrachten, die nach dem Maaße, daß sie größer oder kleiner ist, mehr oder weniger Hülfsmittel zur Wahrheit zu gelangen darbietet; daher auch diese Nachrichten nicht den Character einer eigentlichen Geschichte haben können; allein dafür wird der Verfasser sorgen, daß man sie mit Recht zu den besten Quellen der neuern französischen Geschichte zählen soll.

Paris am 19ten März 1792.

Ehe wir zu den großen neuesten Begebenheiten und der gegenwärtigen Lage der Dinge kommen, müssen wir das sowohl in Paris als in den Provinzen vorhergegangene melden.

Die Emigrirten und ihre Anhänger, die so manches vergeblich versucht hatten, um in den der Constitution getreuen Provinzen Unruhen zu erregen, ersonnen nun ein ander Mittel, das

Digitized by Google

bessern Erfolg versprach. Man machte das Volk in vielen Departements wegen der Subsistenz besorgt, und dies erzeugte allenthalben sehr ernstliche Tumulte, wovon schon in diesen Nachrichten Beispiele angeführt worden sind. In Dünkirchen war man in der größten Gefahr. Das Volk wollte durchaus kein Getreide ausschiffen lassen, und drohete Stadt und Hafen in Brand zu setzen. Die Soldaten konnten den Pöbel nur mit großer Mühe bändigen, und die reichsten Einwohner flüchteten. Im Departement der Oise war es jedoch geglückt, die Zusammenrottirungen zu Ourcamp, Attichy und Choisy ohne Blutvergiessen auseinander zu treiben.

Im Departement von Eure aber rotteten sich nun auch an 6000 Aufrührer zusammen, durchstrichen die Felder, und taxirten willkührlich sowohl das Getreide als das Holz. Die mit Nationalgarden wohlbesetzte Stadt Evreux wurde von ihnen mit einer Belagerung bedroht. In Verneuil besuchten sie den Markt 8000 Mann stark, und da sie keinen Widerstand fanden, so verordneten sie, zu welchen Preisen das Getreide hier verkauft werden sollte, wobey aber weder Plünderungen, noch sonst Ausschweifungen vor-

Digitized by Google

fielen. Sie blieben jedoch nicht dabey stehen, sondern taxirten auch andre Lebensmittel und Bedürfnisse, unter andern auch das Eisen, das auf dem großen Eisenwerke zu Sorgue tief unter dem Preise verkauft werden mußte. Das schrecklichste war, daß sich Municipal-Beamten und Procuratoren der Gemeine selbst an der Spitze dieser Aufrührer befanden. Aehnliche Zusammenrottungen und Wallfahrten sahe man in den benachbarten Departements der Seine und Oise, zu Jouy, Montlery und Corbeille. Um diesen Ausschweifungen, die auf Paris Einfluß haben konnten, zu steuern, wurden aus dieser Hauptstadt 600 Mann Nationalgarden mit Canonen nach dem Departement der Seine und Oise, desgleichen 200 Mann nach dem Departement von Eure geschickt. Auch sandte man Reuterey und Fußvolk nach Versailles, Rambouillet, und andre benachbarte Oerter. Die vernünftigen Bürger vereinigten sich bald mit diesen, so daß man in einigen Tagen über 30,000 Mann in Waffen hatte. Alles wurde nun ruhig, und eine Menge Gefangene eingebracht, die man nach Orleans sandte.

Im Departement von Eure hatte man über-

Digitized by Google

dies 2000 Mann zusammen gezogen, mit denen man die Aufrührer aufsuchte. Es wurden von diesen ganze Schaaren als Gefangene eingebracht. Ihre Waffen bestanden in Knitteln, Sicheln, Mistgabeln, Aexten, Piken, und schlechten Flinten. Sie hatten anonyme Einladungsbriefe zur Vereinigung an alle Dörfer und Kirchspiele geschickt, mit der Drohung, im Weigerungsfall zu plündern und zu brennen. Es war augenscheinlich, daß diese Tumulte heimliche Anstifter hatten; auch gestanden einige Gefangene, daß sie täglich funfzig Sols für ihren Dienst erhalten hätten. Die Einwohner der Departements der Seine und Marne, so wie der Eure und Loire mit vielen Municipalitäten und Nationalgarden nahmen auch Theil an diesem Unfug, so daß endlich fast alle um Paris liegende Provinzen in einem Aufruhr begriffen waren, der alles Eigenthumsrecht aufhob, und allenthalben die sonderbare Characteristik hatte, daß man kein Gewehr losfeuerte, und die Obrigkeiten selbst an die Spitze der Rebellion waren.

Die bewafneten Taxatoren hatten auch der Stadt Melun einen Besuch nach ihrer Art zugedacht, allein die Municipalität dieses Orts

machte sehr zweckmäßige Gegenanstalten, und erhielt von vielen benachbarten Oertern Hülfe an Nationalgarden und Reutern; man empfieng die ankommenden Stürmer als Brüder, öfnete ihnen die Thore, und zeigte ihnen sowohl bewafnete Gegner, als einen vollen Markt. Alles blieb ruhig, und das Getreide wurde von den Eignern ungezwungen zu einem sehr mäßigen Preise verkauft. Es war merkwürdig, und bestätigt den ohnehin sehr gegründeten Verdacht der Theilnahme der Emigrirten an diesen Auftritten, daß die Anführer der Tumultuanten sehr schlechte Kleider, unter demselben aber feine Wäsche trugen, und sich in ihren Reden als Personen von Erziehung zeigten.

Ein Aufruhr einer ernstern Art aber, und eine mit denkwürdigen Umständen verbundene Blutscene sahe man am 3ten März in der zehn französische Meilen von Paris gelegenen Stadt Etampes. Hier war M. Simonneau, ein edler Patriot und Eigenthümer einer großen Färberey, Maire. Man kam aus Boissy Sous St. Yon nach Etampes, und hatte unterwegens den kleinen Trupp durch Vorspiegelungen einer nahen Hungersnoth, und durch Drohungen, alle Dör-

Digitized by Google

fer, die nicht Theil nehmen würden, zu verbrennen, ansehnlich verstärkt, und nun wollte man auch hier das Getreide taxiren; der Maire widersetzte sich aber, und wollte durchaus nicht einwilligen. Man drohete ihm den Tod, er blieb unbeweglich, und hielt den Tumult sieben Stunden lang aus. Er ließ Lärm schlagen, allein die Bürger erschienen nicht. Nur fünfe stellten sich ein, und wurden Augenzeugen des ganzen abscheulichen Vorfalls. Es war in Etampes ein Detachement von achtzig Mann Cavallerie zum 18ten Regiment gehörig, und der sie commandirende Officier bürgte dem Maire für ihre Treue. Allein sowohl er als seine Soldaten zeigten sich treulos. Sie begleiteten den Maire auf den Marktplatz, wo die angekommenen Aufrührer ihm mit vorgehaltenen Gewehren nochmals fragten, ob er die Veränderung des Getreidepreises gestatten wolte, und da sie sein wiederholtes Nein! hörten, mit den heroischen Worten begleitet: "Ihr könnt mich tödten, ich werde aber auf meinen Posten sterben;" so erfolgte ein Schlag auf den Kopf mit einem Knittel. Der dadurch betäubte Maire hatte jedoch noch Besonnenheit genug, um den ihn begleitenden Sol-

Digitized by Google

daten zuzurufen: A moi mes amis. (mir zu Hülfe meine Freunde.) In eben dem Augenblicke aber bekam er einen Schuß in die Seite. Noch fiel der unglückliche Mann nicht, sondern hielt sich in der Todesangst an dem Schweife eines Pferdes, dessen Reuter aber ihn durch einen Säbelhieb bald zum Loslassen zwang, worauf ein Flintenschuß erfolgte, der ihm den Kopf zerschmetterte. Es geschahen nun noch mehrere Schüsse auf den Leichnam, den man überdem gräßlich mißhandelte. Noch zwey andere Personen wurden verwundet. Nach dieser That zogen sich die Mörder, funfzehn an der Zahl, mit ihrem Haufen zurück. Kein Kaufmann wurde geplündert, und das Getreide zwar taxirt, aber keines mitgenommen; ein Umstand, der augenscheinlich bewieß, daß der Anschlag nicht sowohl das Korn, als den Patriotismus des Maire und die Erregung eines Tumults zum Gegenstande hatte. M. Simonneau nährte in seiner Färberey sechzig Arbeiter, die ihn wie ihren Vater liebten, auf deren Beistand er aber selbst, aus Besorgniß für ihr Wohl, Verzicht that; sie mußten ihm versprechen, an diesem gefahrvollen Tage nicht auszugehen.

Digitized by Google

Dieser Vorfall erregte in Paris große Bestürzung. Bey allen Greueln der Revolution war es noch nie geschehen, daß man eine Magistratsperson mitten in der Ausübung der Gesetze ermordet hatte. Der Muth und die Standhaftigkeit des Mannes veredelten die Scene, und man verglich sein Betragen mit der unsterblichen That des Ritters Assas im siebenjährigen Kriege. Es wurde sogar in der National-Versammlung vorgeschlagen, daß die ganze Nation um ihn drey Tage lang die Trauer anlegen sollte, wozu es jedoch nicht kam; allein er erhielt ein Denkmal auf Kosten der Nation, das zu Etampes auf dem Marktplatze, wo er gefallen war, errichtet wurde.

In andern Gegenden des Reichs bedurfte es keines besondern Vorwandes zu Unruhen und Tumulten, denn die Aristocraten giengen hier ihren gewohnten Gang. In der bisher ruhig gebliebenen Stadt Mende zum Departement von Lozere gehörig, hatten die Priester durch ihre Künste auch Unruhen erregt, und es waren Tumulte entstanden. Im Gränzdepartement von Ardeche sprach man öffentlich von einer nahen Contre-Revolution; es wurden hier für die Emi-

Digitized by Google

grirten Soldaten geworben, und Magazine angelegt. In Arles dauerte der Aufruhr ununterbrochen fort, obgleich die Municipalität die Stirne hatte, in einem Schreiben an die National-Versammlung alles für Verläumdungen zu erklären, und sich in ausdrücklichen Worten auf die Reinheit ihrer Grundsätze, und die Weisheit ihres Betragens zu berufen. Es war indeß gewiß, daß man die Patrioten in Arles offenbar verfolgte, keine Gesetze achtete, und auf eine aus Marseille kommende Kauffarthey-Flotte von zwanzig Schiffen Feuer gab, weil die Matrosen das Freiheitslied ça ira sangen. Man beschloß in der National-Versammlung, deshalb ernsthafte Maaßregeln zu nehmen, und verordnete, daß die Directoren des Departements der Rhone und des Districts von Arles, desgleichen die Municipal-Beamten dieser Stadt am 1sten April vor den Schranken der Versammlung erscheinen und Rechenschaft ablegen sollten; dabey wurden zugleich militairische Verfügungen getroffen, den ferneren Unruhen dort vorzubeugen.

In Aix lag das Schweizer-Regiment Ernest in Besatzung, daß sich von allen Regimentern dieser braven Truppen als sehr aristocratisch ge-

Digitized by Google

sinnt, ausgezeichnet hatte, weshalb es auch Marseille verlassen muste. Die Patrioten dieser letztern Stadt wollten jetzt bey den immer zunehmenden Unruhen in ihren Gegenden dies Regiment entfernt wissen, da das Ministerium eine so nöthige Maaßregel unterlassen hatte, und machten daher am 26sten Februar 6000 bewaffnete Mann stark der Stadt Aix einen Besuch. Die Anführer verlangten den schleunigen Abmarsch des Regiments, oder sie würden es angreifen, und schon waren sechs mitgebrachte Canonen aufgeführt. Die Schweizer, die gegen eine so ungleiche Macht keinen Widerstand wagen wollten, willigten endlich ein, ohne Waffen aus der Stadt zu marschiren, und so nahmen sie ihren Weg nach Toulon, wo sie wieder Waffen erhielten. Nach ihrem Abzuge verliessen auch die Marseiller Aix, wo sie sich übrigens sehr ordentlich betragen hatten. Die Regierung gerieth über diesen Vorfall in große Verlegenheit, da man eben eifrig arbeitete, die der französischen Constitution nicht sehr geneigten Schweizercantons zu einem neuen Tractate zu vermögen.

Um die noch nicht ganz gestillten Unruhen in Avignon beyzulegen, wurden eine Menge

Digitized by Google

Decrete gemacht, wodurch alles auf den Fuß der andern französischen Provinzen eingerichtet wurde; auch ernannte man Commissarien, um die dortigen Staatsschulden zu untersuchen, die Ruhestörer im Zaume zu halten, und die Volkswahlen zu ordnen; Männer, die zugleich 200,000 Livres erhielten, um in den Districten von Avignon und Carpentras die Dämme und Landstraßen ausbessern zu lassen, und Arbeitshäuser für die Armen anzulegen.

In der patriotischen Stadt Rennes entstand auch ein Tumult, der jedoch eine von allen andern verschiedene Veranlassung hatte. Es lag hier das 48ste Regiment in Besatzung, das mit den Bürgern in der besten Eintracht lebte. Dies Regiment erhielt eine neue nationalfarbigte Fahne, wobey der Kriegsminister, etwas unüberdacht, die Zurücksendung der alten befahl, um in Paris verbrannt zu werden. Die Soldaten wünschten die Fahne selbst zu verbrennen, und wollten sie wenigstens bis nach gethaner Vorstellung aufbehalten; sie widersetzten sich daher der Auslieferung, worauf der Commandeur, M. Savignac, das Regiment als revoltirend bezeichnete, und es

Digitized by Google

mit noch vier andern Officieren verließ. Die Bürger machten mit den Soldaten gemeinschaftliche Sache, und die Officiere wurden als Deserteure in Verhaft genommen, und vor den Friedensrichter geführt, der sie ins Gefängniß schickte. Der Tumult gieng jedoch ohne Blutvergiessen ab, und hatte auch keine weitere Folgen; denn die Officiere wurden wieder frey gelassen.

Diese Insubordination, eine Eigenschaft, die von jeher den französischen Truppen eigen war, zeigte sich in der jetzigen anarchischen Lage mehr als jemals, sogar, daß am 5ten März viele Soldaten von der Besatzung zu Lille dreist genug waren, in einem Schreiben an die National-Versammlung sich über ihr erhaltenes Reglement zu beschweren, wobei sie den anwesenden Kriegsminister geradezu als einen Uebertreter der Gesetze anklagten. Dies thaten auch Abgeordnete vom 45sten Regiment, die vor den Schranken der Versammlung erschienen, über verletzte Menschenrechte schrien, und den Kriegsminister des Despotismus beschuldigten. Es war ihm leicht, sich zu rechtfertigen, und er that es auch mit

Würde,

Digitized by Google

Würde, wobey er den Nachtheil der Aufmunterung solcher Klagen vorstellte; allein er hatte doch die Demüthigung zu sehen, daß man diese ungehorsamen Soldaten nicht allein mit Wohlgefallen anhörte, sondern ihnen auch die sogenannte Ehre der Sitzung bewilligte, da sie denn vor den Augen des Ministers triumphirend die ihnen angewiesenen Ehrenplätze einnahmen.

Dieser Minister zeigte der National-Versammlung in einer langen Rede die militairische Lage des Reichs, und die Gefahr der großen Sache der Freiheit, wenn man die Mittel vernachlässigte, die Disciplin herzustellen, die Armee complet zu machen, und zum Unterhalt der ins Feld rückenden Truppen baares Geld zu verschaffen, oder den Sold der Officiere nach Verhältniß des bey den Assignaten leidenden Verlusts zu erhöhen. Er schlug vor, Frey-Bataillone von allen ankommenden Deserteurs zu errichten, und den Oberbefehlshaber das Reglement der militairischen Policey zu überlassen. Der Minister berief sich auf den im königlichen Cabinet gehaltenen Kriegsrath, und bestand auf die Nothwendigkeit, die Armee in den Stand zu

Digitized by Google

ſetzen, daß man ſie den, wie er ſagte, zwey gröſten militairiſchen Mächten in Europa entgegen ſtellen könnte, ohne, wie er ſagte, auf die Hülfsquellen der Verzweifelung rechnen zu dürfen.

Wenn die in dieſen Nachrichten wiederholt geäuſſerte Behauptung in Betreff der groſſen Anhänglichkeit der Franzoſen (nemlich des gröſten Theils der Nation, ohne Paris dabey zu rechnen) an die Conſtitution noch Beweiſe brauchte, ſo würde ſie der Eifer geben, womit man jetzt, da die Ausſichten zum Kriege immer ernſter wurden, von allen Seiten zu den patriotiſchen Fahnen eilte. In der Stadt Puy allein enrollirte man dreihundert Bürger; in dem kleinen zu dem Departement der Loire gehörigen Diſtricte Bauge 237, wobey ſich die kleinen, die eine Zurückweiſung beſorgten, allerhand Künſte bedienten, um gröſſer zu ſcheinen. Im Departement von Mayenne lieſſen ſich über 600 einzeichnen, und in der Stadt Lille in Flandern mehr als 2000. Im Diſtrict von Dijon meldeten ſich 500, von denen einige, die den Feinden am nächſten liegenden Gränz-Regimenter wiſſen wollten, um ſich dahin zu begeben. Im

Departement der Gironde hatten sich 5000 Bürger einschreiben lassen. Im Departement der Garonne, so wie auch im Departement von Correze, war der Zulauf von jungen Bürgern so stark, daß man eine sehr nachtheilige Entvölkerung besorgte.

Ein Jüngling Namens Chaussenat, Sohn eines Bürgers zu Messigny, ließ sich auch einschreiben. Seine beunruhigte Mutter wollte es verhindern, allein der Vater wandte sich an die Municipalität, mit der Erklärung, daß wenn es seiner Frau gelingen sollte, den Sohn seine Pflicht vergessen zu machen, so würde er ohngeachtet seines Alters selbst mit marschiren, um die Stelle zu ersetzen. Und nun riß sich der junge Mann los.

Auch alte Leute zeigten sich in Menge. Unter andern bat ein sechzigjähriger Greis aus dem Departement von Gers die National-Versammlung in einer Bittschrift um Befehl, ihn aufzunehmen, und nach dem gefährlichsten Posten zu schicken. Auch schrieb ein Artillerie-Unteroffizier, Namens Cruchard, einen sonderbaren Brief an die National-Versammlung. Er sagte darin:

Digitized by Google

"Ich bin 68 Jahr alt, habe 50 Jahr gedient, "und 14 Feldzügen beigewohnt; auch bin ich "der älteste aller Artilleristen; ich verlange aber "weder Pensionen noch Geschenke, noch Bänder. "Hätte ich Vermögen, so würde ich es dem "Vaterlande aufopfern, dem ich jetzt bloß den "Rest meiner Tage anbieten kann. Nein! Nie "werde ich meine Canone verlassen, so lange "mein Vaterland in Gefahr ist."

Man sahe überdies immer noch Abgeordnete aus allen Gegenden des Reichs ankommen, von Districten und Nationalgarden, um ihre Dienste an den Gränzen dem Vaterlande anzutragen. Aus der Stadt Agen, in dem Departement von Lot und Garonne, kamen auf einmal 120 Recruten vor die Schranken der National-Versammlung. Ihre Rede war spartanisch. "Wir "bringen, sagten sie, Bruderliebe den Bürgern, "Kraft dem Gesetz, Respect für dessen Organe, "und Gehorsam der Militair-Disciplin." Diese Jünglinge waren in Paris fremd; um jedoch ihren Patriotismus zu ehren, übten die Municipalbeamten gegen sie die Gastfreiheit auf eine edle Art aus. Alle wurden in ihren Häusern

Digitized by Google

als Fremde logirt und verpflegt, und auch der Maire Petion nahm eine Anzahl in sein Hotel auf.

Dieser Eifer der Franzosen, für ihre Constitution zu kämpfen, schränkte sich jedoch nicht bloß auf die Männer ein. Auch die Weiber wollten fechten. Schon hatten die weiblichen Bewohner mehrerer Gegenden, unter andern im Departement der Nieder-Loire, den Wunsch geäussert, mit Piken versehn zu werden, um die Städte zu vertheidigen; und endlich am 6ten März zeigten sich auch die Abgeordneten der Pariser Weiber vor den Schranken der National-Versammlung, und baten um Piken. Ihre Gründe waren sonderbar. Es hieß in der Rede; "Die Constitution ist von der vorigen National-"Versammlung als ein Depot eben sowohl in "unsere Hände, als in die eurigen übergeben "worden, und wie können wir sie vertheidigen, "wenn wir keine Waffen haben? Der Muth "und die Vaterlandsliebe wird unsrer Schwäche "zu Hülfe kommen. Wir wollen jedoch nicht "unsre häuslichen Pflichten vernachläßigen, um "Feinde aufzusuchen. Nein! Nur vertheidigen "wollen wir uns. Die bürgerliche Gesellschaft,

Digitized by Google

"von der wir ein Theil sind, kann uns kein "Recht entziehen, das die Natur uns gegeben "hat. Kann man wohl verlangen, daß wir uns "wie die Lämmer sollen erwürgen lassen? Un"sre Väter, unsre Männer, unsre Brüder, unsre "Söhne, werden vielleicht als Opfer der Wuth "unsrer Feinde fallen, warum wollte man uns "das Vergnügen versagen, sie zu rächen, und an "an ihrer Seite zu sterben?" Sie baten um Erlaubniß, sich Piken, Pistolen und Säbel anschaffen zu dürfen, desgleichen Musketen für diejenigen, die stark genug wären, sie zu tragen. Sie wollten sich, unter Anführung einiger Veteranen der alten französischen Garde, an Sonn- und Festtagen auf dem Marsfelde versammlen, um sich hier in den Waffen zu üben, wobey sie versprachen, den Policey-Verordnungen genau zu folgen. Der Präsident beantwortete diesen lächerlichen Antrag wie ein wohlgezogener Franzose, der mit Weibern spricht, nemlich mit Galanterien und nichts sagenden Worten, womit sie auch zufrieden schienen.

Der Baumeister, M. Palloy, zeigte am 11ten März der National-Versammlung die endlich vollendete Demolirung der Bastille an, obgleich

Digitized by Google

die Feinde der Constitution Drohungen, Beschimpfungen, Ausforderungen, kurz alles angewandt hatten, die Arbeiten zu erschweren, und zu verzögern. Er übergab zugleich den Riß einer auf den Ruinen der Bastille zu errichtenden Säule. Aus den in der Bastille gefundenen Ketten hatte er 745 riesene stark vergoldete Medaillen schlagen lassen, die er jetzt den Volks-Representanten überreichte. Sie wurden mit Dank angenommen, und von vielen, an nationalfarbigten Bändern befestigt, um den Hals getragen. Auch la Fayette erhielt zu eben der Zeit von der Pariser Municipalität als Geschenk einen goldenen Degen, dessen Klinge aus den Schlössern der Bastille verfertigt war.

Zu allen diesen Beweisen des Eifers für die Sache der Freiheit kamen noch immer mehr patriotische Geschenke als Beisteuer zum Kriege. Einige opferten Gold, andre ihr Jahrgehalt, andre ihre Pensionen; auch Geschenke dieser Art von anonymen Personen waren nicht selten. Viele Districte eilten ihre Contributionen abzuliefern, und damit der König von dieser Zahlung auch nicht ausgenommen werden möchte, erschien eine Deputation von Pariser Bürgern vor der

Digitized by Google

National-Versammlung, und bat ausdrücklich, keine solche Ausnahmen zu gestatten. Es entstanden darüber keine Debatten; denn es wurde als bewiesen angenommen, daß der König als erster Nationalbeamter ohnehin zu den Contributionen verpflichtet sey, und daß für ihn keine andre Ausnahmen von den gemeinen Gesetzen statt fänden, als diejenigen, die in der Constitution wörtlich bemerkt wären.

Im Monat Februar hatten die Staatsausgaben die Einnahme wieder um 20,275,514 Livres überstiegen. In Paris war man mehr wie je bemüht, die Contributionen einzutreiben; auch hatte diese Hauptstadt allein vom 1sten October 1789 bis zum 1sten März 1792, also in 29 Monaten, mitten unter allen Unruhen, dem Staate 43,362,584 Livres eingetragen.

Immer sann man noch auf Mittel, den Credit der Assignate zu erhöhen. M. Condorcet unter andern beschäftigte sich damit vorzüglich, und that deshalb Vorschläge. Er zeigte an, daß sich gegenwärtig (März 1792) für 1,600,000,000 Livres Papiergeld im Umlaufe befänden, die für 2000 Millionen Nationalgüter zur Hypotheck hätten; und nun bemühete er sich zu beweisen,

Digitized by Google

daß es nur auf zweckmäßige Maßregeln beruhe, die Nationalpapiere mit dem baaren Gelde in Gleichgewicht zu bringen. Unter andern schlug er die Errichtung von National-Wechselbanken vor, von denen einige große Assignate gegen ganz kleine, und andre Banken wieder diese kleinen Papiere gegen Kupfer oder Glockenmünzen umtauschen sollten.

Da die in der Arbeit befindlichen kunstreichen Assignate noch nicht vollendet waren, so sahen Betrüger immer noch das Feld für sich offen, falsche Staatspapiere zu machen. Die Nachahmung der kleinen patriotischen Papiere wurde armen Spitzbuben überlassen; nur die Assignate von hohen Werth konnten reiche Betrüger reizen. Es waren jedoch davon verhältnißmäßig nur eine sehr geringe Anzahl im Umlauf, als eine Bande einen großen Plan dieser Art machte. Die mit allen dazu gehörigen versehenen Bundsgenossen miethete in Passy, ganz nahe bey Paris, ein geräumiges Haus, aus welchem unter einem glaubhaften Vorwande alle Bewohner auszuziehen genöthiget wurden. Hier machte man nun ungeheuere Anstalten, und zwar sollten für vierhundert Millionen Livres Assignate

von diesen Nachahmern verfertigt werden. Die Sache wurde aber in die Mitte des Märzmonats, in der letzten Periode der Ausführung, von einem der untergeordneten Bundsgenossen, der Ermordung befürchtete, verrathen. Man bemächtigte sich der ganzen Manufactur mit allen Geräthschaften und Vorrathsmaterialien, die so beträchtlich waren, daß man den Werth auf 400,000 Livres berechnete. Eine Menge Personen wurden dabey in Verhaft genommen, und so die ganze Unternehmung vernichtet, die eine erstaunliche Unordnung im Reiche hätte anrichten können. Merkwürdig ist indeß der sonderbare Umstand, daß bis jetzt alle zum Nachtheil der Nation gemachten Anschläge und Verrätherey jeder Art, ohne Ausnahme, entdeckt und vereitelt wurden, und daß man bey aller Finanzverwirrung dennoch immer auf neue Quellen für die Zukunft rechnen konnte.

Die der Nation zugefallenen Waldungen zeigten auch eine ungeheuere Hülfsquelle. Man zählte im Reiche vier Millionen mit Holz bedeckte Hufen, die nach einem mittlern Anschlag jede zu 500 Livres gerechnet, zweitausend Millionen an Werth, und wenn sie veräussert wur-

Digitized by Google

den, ohne einmal die Contributionen der Besitzer von den Grundstücken zu rechnen, an Zinsen hundert Millionen Livres tragen würden; dahingegen sie bey der jetzigen Regie nur achtzehn Millionen Livres einbrächten. Ob nun diese Waldungen nach einem neuen Plan administrirt oder verkauft werden sollten, dies war eine grose sehr bedenkliche Frage, die auch noch unentschieden blieb.

Dagegen aber wurde der wichtige Punct wegen der schon im Februar eingezogenen Güter und Besitzungen der Emigrirten berichtigt. Man verordnete, daß sie so wie die National-Domainen verwaltet werden, und von allen dazu gehörigen Mobilien genaue Verzeichnisse gemacht werden sollten. Von den so bestraften Emigrirten waren allein ausgenommen: alle Franzosen, die vor dem 1sten July 1789 sich in fremden Ländern befanden; ferner die eine Mission von der Regierung hatten, nebst ihren Familien; alle Seeleute, alle zu Reisen genöthigte, und in dieser Hinsicht bekannte Handelspersonen, desgleichen alle notorisch bekannte zur Vervollkommung ihrer Kunst reisende Künstler. Es wurde jedoch den in Frankreich wohnenden Weibern,

Kindern, Vätern und andern Verwandten der Emigrirten gestattet, die durch Erbschaft, Donation, oder durch sonstige Rechte auf die eingezogenen Güter habenden Ansprüche bey ihren Directorien kundbar zu machen; auch wurde den Weibern und Kindern der Emigrirten erlaubt, in den Wohnungen ihrer entwichenen Väter zu verbleiben. Man gab dabey diesen letztern abermals die Frist von einem Monat wiederzukommen, da sie denn den Genuß wieder haben sollten, nur müßten sie die Verwaltungskosten, so wie ihre Contribution, und zwar diese zur Schadloshaltung der Nation doppelt bezahlen.

Es war also dies Decret nicht mit der vermutheten Strenge abgefaßt, so viel Gründe man auch dafür hatte, und so sehr auch das Volk eine exemplarische Strenge wünschte; denn es war keine eigentliche Confiscation der Güter, sondern nur eine in Ordnung gebrachte Sequestration.

Man war bis hieher gekommen, als sich von innen und aussen ausserordentliche Begebenheiten ereigneten. Die immer wiederholten und fast immer läppischen Anklagen der Minister in der National-Versammlung waren endlich das Gespötte des Volks geworden. Alle Vernünftige

Digitized by Google

bedauerten, daß man dies fürchtbare Mittel, dessen sich die Britten nur selten, aber allezeit auch mit Nachdruck bedienen, wie ein Knabenspiel brauchte. Die meisten Augen waren gegen den Minister der Marine gerichtet, und immer wurden sie erneuert, bis die National-Versammlung endlich am 3ten März dem Könige durch vier und zwanzig Abgeordnete sogenannte Bemerkungen über das Betragen des Ministers zuschickte, worin man zu beweisen suchte, daß er des Vertrauens der Nation unwerth sey. Noch arbeiteten die Societäten im Stillen, noch waren die Minen der Cabalenmacher nicht völlig geladen; noch war die für den Hof so traurige Nachricht aus Wien nicht angekommen. Die Antwort des Monarchen an die National-Versammlung war daher nicht nachgebend; sie enthielt vielmehr eine Menge Elogen auf den Minister Bertrand, und die Aeusserung, daß der König glauben würde, die Gerechtigkeit zu verletzen, wenn er ihm sein Zutrauen entzöge.

Ein einziger Tag aber, der sehr wichtige Begebenheiten gebahr, änderte diese Entschlossenheit des Königs, diese dreiste Sprache, nebst allen

guten und bösen Rathschlägen, Hofintriguen und Cabalen.

Die ausserordentliche Thätigkeit und der große Patriotismus des Kriegsministers Narbonne hatte bey Hofe nicht sehr gefallen; es schien, als ob diese Tugenden gewissen Entwürfen hinderlich wären; denn die Politik im Pallaste der Thuillerien war ohne System und einem Wetterglase ähnlich, das durch die äussern Umstände regiert wird. Obgleich kein Minister das Zutrauen der National-Versammlung besaß, so hatte M. Narbonne doch vor allen andern die meisten Anhänger unter diesen Volksrepresentanten. Dies gebahr Neid im Königlichen Conseil, und einen Unwillen, den man auch dem Monarchen beizubringen wußte, und schon sann der Kriegsminister auf seine Entfernung, als die drey noch in Paris anwesenden Feldherren, Rochambeau, Luckner und la Fayette, ihn in Privatbriefen dringend baten, seinen Vorsatz nicht auszuführen. Der Minister machte aus diesen Briefen und seinen darauf gegebenen willfährigen Antworten kein Geheimniß, und seine Freunde bewirkten daher die Bekanntmachung in den öffentlichen Blättern. Nun war bey Hofe das

Digitized by Google

Loos des Kriegsministers geworfen, und der König gab ihm sofort selbst den Abschied, nachdem er zuvor von den drey Generalen ihr Ehrenwort genommen hatte, sich eine gewisse vorhabende Maaßregel gefallen zu lassen. Nach dem gethanen Schritt wagten jedoch diese Feldherren Vorstellungen; besonders sprach Luckner mit der ihm eigenen Freimüthigkeit, und sagte dem Könige, wie unehrlich M. Marbonne jetzt der Armee sey; allein dies war fruchtlos, und die zum Kriege gerüsteten Heere blieben zwey Tage lang ohne Kriegsminister.

Dies geschah am 9ten März. Die Freunde des gefallenen Ministers sannen auf schleunige Rache. Mit ihnen verbanden sich die vorzüglichsten Regierer der National-Versammlung, die über die ernsten Schritte des Königs höchst aufgebracht waren, und da sie sich unter den andern Ministern ein Opfer aussuchten, so fiel ihre erste Wahl auf M. Delessart. Der bekannte Brissot trat jetzt als Kläger gegen diesen Minister auf. Nie sahe man vielleicht eine die Würde eines Volks so sehr schändende Scene, als bey dieser Gelegenheit in der französischen Na-

tional-Versammlung. Die Klagpuncte waren läppisch, und von allen Beweisen entblößt, und dennoch ohne den Angeklagten zu hören, welches man der Gerechtigkeit, der Billigkeit, der Ehre der Nation, und dem Ruhme der Constitution schuldig war, und was man auch so oft mit Hintansetzung der wichtigsten Staatsangelegenheiten in eben diesen Mauern Personen vom niedrigsten Range bewilligt hatte, decretirte die Versammlung durch eine große Stimmenmehrheit, so sehr auch unbefangene Männer gegen diese sultanische Verfahrungsart stritten, die Rechtmäßigkeit der Anklage, den Verhaft des Ministers, und seinen Proceß vor dem Tribunal zu Orleans; ein Decret, das vermöge der Constitution nicht der Sanction des Königs bedurfte.

Der unglückliche Minister entfernte sich sogleich nach dieser Nachricht aus seinem Hotel, um den etwannigen Ausschweifungen des Pöbels vorzubeugen. Er begab sich in ein Privathaus, von wo er um Mitternacht an das eben damals versammlete Directorium schrieb, seine Unterwürfigkeit gegen die Gesetze meldete, und um die Verschaffung eines Reisewagens bat; auch schrieb er,

er noch an dem Präsidenten der National-Versammlung, und beklagte sich in rührenden Ausdrücken, daß man ihn nicht habe anhören wollen, da es ihm so leicht gewesen, sich zu rechtfertigen, und daß man vorgezogen hätte, ihn vor den Augen von ganz Europa als einen Verräther seines Landes aufzustellen. Er sagte, er bedauerte als Staatsbeamter und als Bürger, daß die National-Versammlung ihm die Gerechtigkeit versagt habe, die er jetzt von dem Tribunal in Orleans erwarte; worauf er denn auch zwey Stunden nachher von einem kleinen Commando begleitet, nach seinem Bestimmungsorte abreisete. So sehr man aber auch eilte, so war doch das Gerücht von seiner nahen Ankunft schon vorausgegangen, und da es überdies Sonntag war, so befand sich die ganze Stadt in Bewegung, ihn zu empfangen.

M. Delessart hatte ehemals noch als Minister des Innern das Locale des Tribunals in Orleans einrichten lassen, so wie unter Friedrich dem Großen der General Walrave die Gefängnißörter in der Citadelle von Magdeburg unwissentlich für sich baute, nur mit dem Unterschiede,

daß man etwas mehr auf Bequemlichkeit in Magdeburg, als in Orleans gesehn hatte. Am letztern Orte befanden sich nur zwey Zimmer mit Caminen, und beide waren bey Delessarts Ankunft besetzt. Ein Gefangener erbot sich sogleich aus Höflichkeit, das seinige zu räumen; der Minister aber berief sich auf die Gleichheit, und auf die Vorrechte des Erstgekommenen. Nur mit vieler Mühe konnte man ihn bewegen, in einer kalten Witterung ein elendes Zimmer zu beziehen, das erwärmt werden konnte.

In Paris war man indessen bemüht, die zur gerichtlichen Anklage gänzlich mangelnden Beweise in den Papieren des Ministers aufzusuchen, die man versiegelt hatte. Die Jacobiner waren seine erklärten Feinde, so wie die Feinde aller Minister überhaupt, und da der Maire mit zu dieser Societät gehörte, und die Municipalität der Hauptstadt ganz nach seinem Willen lenkte, so vergaß sich dieser Magistrat so sehr, daß er am folgenden Tage vor der National-Versammlung erschien, um ihr zu danken, daß sie ohne Rücksicht auf Stand und Rang ein so großes Beispiel der Ausübung der Gerechtigkeit gegeben hätte.

Digitized by Google

An eben dem Tage, als man über die Verabschiedung des Kriegsministers bestürzt, und über den Verhaft des Ministers Deleſſart erstaunt war, als die Hofleute über den erstern Vorfall frohlockten, und ſich über den letztern noch ganz betäubt befanden, kam die Nachricht vom Tode des Kayſers nach Paris; eine Begebenheit, die ſelbſt in Deutſchland keine größere Senſation als hier machen konnte. Das Volk betrachtete den Hintritt Leopolds als den Verluſt eines mächtigen Feindes; die Jacobiner und mit ihnen die Mehrheit der National-Verſammlung, als die Niederreiſſung großer Schranken, und der Hof als die Vernichtung von der Hälfte ſeiner noch übrigen Exiſtenz. Die Königin fiel aus einer Ohnmacht in die andere, und ſo dauerte es viele Stunden. Dieſer hohe Grad von Betrübniß war bedenklich; ſie bejammerte höchſt wahrſcheinlich weit weniger den Tod eines Bruders, den ſie nur als ein Kind gekannt, und ſeit ſieben und zwanzig Jahren nicht geſehen hatte, als den Tod gewiſſer Hoffnungen und Entwürfe. Das Geld, deſſen Werth ſich bisher immer im Steigen erhalten hatte, fiel auf einmal ſo ſehr,

Digitized by Google

daß man den Louisd'or, der den Tag zuvor 46 Livres galt, nun für 38 Livres haben konnte.

Es war indeß merkwürdig, daß dieser große Todesfall in Wien gerade in der Stunde geschah, als man in Paris über die Note des Fürsten Kaunitz in der National-Versammlung deliberirte, und sich über den eben damals erblaßten Kayser die bittersten Reden erlaubte, als in der ganzen Hauptstadt des französischen Reichs der Name Leopold ertönte, und das Volk sich zu abscheulichen Ausschweifungen rüstete.

Die Königliche Familie wurde sehr bald überzeugt, welche Stütze sie verlohren hatte; denn auch die Königin selbst sollte jetzt als Verbrecherin vor der National-Versammlung angeklagt werden. Der Kläger war ernannt, und der Tag bestimmt. Es war der 16te März; dies ist Thatsache, geleugnet von den Theilhabern, aber bestätigt durch die Folgen. Man verglich sich. Der Minister Delessart, der bisher noch seinen Posten beibehalten hatte, wurde nun förmlich entlassen, und seine Stelle so wie die Stelle des Kriegsministers mit eifrigen Jacobinern besetzt. Der General Dumourier erhielt den er-

Digitized by Google

stern, und M. Grave, ein auch in Militairdiensten gestandener Officier, den letztern Posten. Der Minister der Marine M. Bertrand, den der König wenig Tage zuvor mit seiner constitutionsmäßigen Gewalt gegen die National-Versammlung kräftig geschützt hatte, glaubte sich jetzt verlohren, und trat von selbst vom Staatsruder ab, und auch sein Posten wurde durch einen Jacobiner, M. la Coste, besetzt.

Man war auf einem zu guten Wege um stehen zu bleiben. Der Krieg gegen die Minister war einmal erklärt, und weder ihre Tugenden noch ihr Diensteifer, noch ihr Patriotismus kam jetzt in Betrachtung; denn man wollte durchaus lauter neue selbstgeschaffne Minister haben. Es wurde daher auch der würdige Justizminister Duport, der so viel Beweise seiner redlichen Gesinnungen und seiner Liebe zur Constitution gegeben hatte, in der National-Versammlung als ein gesetzübertretender eigenmächtiger Richter angeklagt. Der Ex-Präsident Guadet machte die sinnreiche Bemerkung, daß die Behandlung des Ministers Delessart partheyisch scheinen würde, wenn man die dem Justizminister gemachten Beschuldigungen gleichgültig betrachtete. Ein Wink

Digitized by Google

dieser Art war hinreichend. Die Comité der Gesetzgebung erhielt sogleich den Auftrag, alle gegen diesen Minister eingegangenen Klagen an einander zu reihen, und sie am folgenden Tage der Versammlung vorzulegen. Es war am 12ten März, und also zwey Tage nach Delessarts Verhaft, als diese Verfügung gemacht wurde. Der Justizminister aber erschien gleich selbst in der National-Versammlung, und sagte, daß er bereit sey, auf der Stelle alle Klagpuncte zu beantworten, da auf dem Oberaufseher der Justizpflege auch nicht einen Augenblick der Schandfleck einer möglichen Ungerechtigkeit haften müsse. Die elenden Gegner fanden hierbey nicht ihre Rechnung, und erregten einen so heftigen Tumult, daß sich der Präsident endlich bedeckte, durch welche Handlung nach der Versammlungssitte die Trauer angezeigt wird. Man wurde nach und nach ruhig, und der Minister auf den folgenden Tag verwiesen.

Die Fälle sind äußerst selten, wo in einem Tribunale der Standplatz eines criminel Angeklagten der beneidungswürdigste Ort des ganzen Saals ist. Er war es hier, da der durch Unschuld gestählte und mit so viel Einsicht als Ge-

Digitized by Google

setzkenntniß begabte Justizminister sich gegen frivole Anklagen triumphirend rechtfertigte. Eine derselben betraf das unvollzogene Todesurtheil eines Jünglings, Namens Thirion, wegen eines Diebstahls von 300 Livres. Der Minister berief sich auf die mildernden Umstände des Verbrechers, und auf das große Mitleid, das nicht allein die Mitbürger des Jünglings, sondern sogar das Tribunal mit ihm geäussert, und selbst den königlichen Commissarius authorisirt hätten, einen Aufschub zu verlangen, den der König auch bewilligt hätte, da kein ausdrückliches Gesetz noch nicht dies Recht der vollziehenden Gewalt genommen habe. Er bezog sich dabey auf den neuen Codex, der, ungleich den alten Gesetzen, sich durch Menschlichkeit auszeichnete.

Nachdem aber der Justizminister der Gesetzunterwürfigkeit dies Opfer gebracht hatte, so wandte er sich mit einem Circular-Schreiben an die vornehmsten Richter und Justizpfleger des Reichs, denen er als den wahren Sachverständigen die ihm wiederfahrne Mißhandlung vorlegte; und nun gab auch er seinen Posten auf; desgleichen erklärte M. Cahier, der Minister des Innern, seine Resignation, ob er gleich einwil-

Digitized by Google

ligte, noch einige Tage die Geschäfte zu verwalten. Einen ähnlichen Entschluß hatte auch der Finanzminister M. Tarbe gefaßt, ob er gleich in der National-Versammlung nie angeklagt worden war.

Das übereilte grausame Verfahren gegen M. Delessart vernichtete alles Zutrauen, und verbreitete Schrecken unter alle Staatsbeamten. Auch schrieb jetzt der Ex-Minister Duportail geschwind an die National-Versammlung, um eine ihm gemachte Beschuldigung in Betreff einer Verpachtung von Transportfuhren, von sich abzulehnen. Die Verlegenheit der neuen Minister, Dumourier, Grave und Lacoste, als sie zum erstenmale vor dem furchtbar gewordenen Senat erschienen, war auch sehr sichtbar. Indessen würden ihre tiefgestimmten Complimente und hochtönenden Versprechungen höflich aufgenommen.

Endlich war die Leibwache des Königs zu Stande gekommen. Sie legte am 16ten März den Bürgereid vor der Municipalität ab, und begab sich sodann zum Könige, der so eben die als Garde bekannten hundert Schweizer verabschiedet hatte, und seine neuen Leibwächter mit

Digitized by Google

einer Anrede empfing, worin er ihnen Eintracht mit der Nationalgarde, und Ehrfurcht für die Gesetze empfahl. Die letztere Garde blieb zwar so wie zuvor im Pallast, allein es befand sich eine Scheidewand zwischen diesen Gardisten und der königlichen Garde, die der Befehlshaber der letztern, der Ex-Herzog von Brissac, ein grosser Aristocrat, sehr unüberlegt und mit der Rede des Königs contrastirend, hatte errichten lassen; eine Scheidewand, die aber am zweiten Tage schon eingerissen wurde, nachdem sich die aufgebrachte National-Garde zuvor überzeugt hatte, daß der Befehl dazu nicht vom Könige gekommen sey. Diese Operation geschah nicht ohne Tumult, und hätte die schrecklichsten Folgen haben können, denn Brissac, dem aristocratischen mit Unbesonnenheit unzertrennlich verbundenen Character getreu, rief seine Soldaten zu den Waffen; allein sie standen unbeweglich, und die Scene endigte sich mit einer Lehre, die der heroische General Brissac von einem Grenadier der National-Versammlung empfing. Der Patriot sagte: "Sie haben so eben eine sehr straf-
"bare Unbesonnenheit begangen. Wären wir fä-
"hig sie nachzuahmen, und auch zu den Waffen

Digitized by Google

"zu rufen, so würden sehr bald 50,000 Men-
"schen bereit seyn, uns zu vertheidigen, und zu
"rächen." Die streitige Scheidewand wurde nun der Gegenstand einer Conferenz im königlichen Gemach, davon das Resultat ein Orakelswürdiger Ausweg war, daß sie nemlich sogleich wieder aufgerichtet, und zwey Stunden nachher förmlich wieder niedergerissen werden sollte.

Die unter dem Volke herrschende Eifersucht auf alles, was mit der königlichen Autorität verbunden war, fiel auch bald auf diese neue Garde des Monarchen, die es auch an Aufmunterung zum Volkshaß nicht fehlen ließ, durch ein gewisses stolzes Wesen, das allen Garden der Welt eigen ist, sie mögen so wie die in Potsdam im Stillen exerciren, oder wie die in Constantinopel den Vorhof des Serails bewachen, oder wie die in Petersburg Kronen austheilen.

Dieser durch einen hohen Sold genährte Neid und Haß des Volks zeigte sich gleich in den ersten Tagen. Es geschahen viele Duelle; man insultirte die Gardisten auf allerhand Art, und wenn man Officiere sahe, die durch einen Flor um den Arm an der Trauer des Hofes um den Kaiser Theil nahmen, so zwang man sie,

Digitized by Google

den Flor abzunehmen, weil das Volk sagte, daß kein Franzose um den Feind der Constitution seines Landes trauern müsse. Ein Officier, der in dem Garten der Thuillerien sich durchaus nicht zu diesem Ablegen bequemen wollte, und dadurch aristocratische Gesinnungen verrieth, war dem Augenblick nahe, unter den königlichen Fenstern ermordet zu werden, als ihn die herbeyeilende Wache noch rettete.

Dieses schwarze Band um den Arm contrastirte sehr stark mit den rothen Mützen, die in eben diesen Tagen aufkamen, und sowohl in der Jacobiner-Societät als auf den Straßen getragen wurden. Die Mütze war das bekannte Sinnbild der Freiheit, und die rothe Blutfarbe hatte wahrscheinlich auch ihre Bedeutung.

Der Glaube des Volks an des Königs Liebe zur Constitution, wovon er alle Artikel auswendig weiß, war seit einiger Zeit wieder schwach geworden, und hatte durch die unerwartete Entlassung des patriotischen Ministers Narbonne eben keinen Zusatz erhalten, obgleich der Monarch sich durch den berühmten Mahler David in der Stellung mahlen ließ, wie er dem Dauphin die Constitution überreicht. In wie ferne

Digitized by Google

nun die neuen Jacobinischen Minister diese bezweifelte Constitutionsliebe des Monarchen aufklären oder überflüssig machen werden, wird die Zeit, und zwar bald, lehren.

v. A.

2.

Ueber Mirabeau.

Zu Ende des Jahrs 1790 wurde Mirabeau bey dem Volke als ein Verräther gegen die Freiheit angeklagt, und das Volk, ein blindes Werkzeug der Leidenschaften, deren geheimere Triebfedern es nicht kennt, war bereit, denjenigen als einen Freiheitsfeind zu behandeln, der sie mit den glühendsten Eifer vertheidigt hatte. "Ich weiß" — sagte Mirabeau damals von der Tribune — "es "es ist vom Capitol bis zum Tarpejischen Felsen "nur ein kleiner Schritt." Mirabeau wurde krank. Auf die Nachricht, er sey in Gefahr, wird dieses nemliche Volk bestürzt, Tag und Nacht umringt es seine Wohnung, wird von Furcht und Argwohn geängstigt, und knüpft an das Leben eines Mannes das Schicksal des Reichs.

Digitized by Google

Mirabeau stirbt: alle Partheyen stimmen in die Klagen des größern Haufens mit ein, um seinem Andenken eine ausserordentliche Ehrfurcht zu beweisen.

Was ereignete sich denn zwischen diesen beyden so verschieden bezeichneten Zeitpuncten, das ein gewiß ungerechtes Mistrauen in einem vielleicht übertriebenen Enthusiasmus umschaffen konnte. Bewies Mirabeau mehr Eifer in seinen Reden? Wandte er von dem Staate eine drohende Gefahr ab? Nein; seine Gegner mißbrauchten eine Volksliebe, die sich weder auf ihre Talente, noch auf ihre Tugenden gründete, und Mirabeau erhielt die Gunst des Volks dadurch wieder, daß er mehr als jeder andere dazu beitrug, sie jenen zu entziehen.

Das Volk, welches mit gleicher Ausgelassenheit seine Götzen in Stücken haut, mit der es sie vorher öffentlich aufstellte, betrachtete in diesem Augenblicke Mirabeau als einen Hercules der Revolution. Unter den Freunden der öffentlichen Freiheit gab es Enthusiasten, die in ihm den Achilles ihrer Parthey beweinten, aber auch feindlich gesinnte; die ersteren, mehr aufgeklärt, sahen ihr Glück von einem guten Ausgange der

Digitized by Google

Revolution unzertrennlich, und konnten nicht leugnen, daß sein Talent für die gemeine Sache ein großes Gewicht hatte; die anderen, von Eifersucht und Haß beherrscht, waren eines Theils froh, sich von einem Rival befreiet zu sehen, der ihren Aussichten im Wege stand, und ihre Eigenliebe tödtlich verwundete; andern Theils aber untröstlich über diesen allgemeinen Enthusiasmus, der über seine letzten Augenblicke einen Ruhm verbreitet hatte, an dem sie ganz und gar nicht denken dürfen, konnten sie die Aeusserungen dieser zwey so verschiedenen Gefühle nicht unterdrücken, so sehr sie sich auch Gewalt anthaten, und trotz ihrer Denkart der tiefen Verehrung beistimmten, die die allgemeine Stimme ihnen gleichsam zur Pflicht machte.

Was die Feinde der Revolution betrift, so sahe der eine Theil bey dem Verlust dieses Mannes mit ihm ein Gegenwicht weniger von einer Parthey untersinken, die ihnen noch weit verhaßter war, und noch mehr von ihnen gefürchtet wurde; die anderen vielleicht klügeren sahen blos, daß sie einen furchtbaren Gegner weniger zu bekämpfen hatten.

Digitized by Google

Der Ausgang der Revolution hängt ohne Zweifel weder von dem Geiſte eines Mannes, noch von den Ränken eines andern ab; Niemand hat ihr die Richtung gegeben, und keiner wird ihr Werk vernichten. Wer kann aber den Einfluß beſtimmen, den ein großes Talent gehabt haben würde, einen gefahrvollen Entſchluß zu hintertreiben, oder eine Nutzen ſtiftende Parthey zu lenken?

Erzogen in der ächten Schule großer Männer hatte er von ſeinem Unglück und ſeinen Fehlern Nutzen zu ziehen gewußt. Er hatte in den finſtern Kerkern des Deſpotismus die Freiheit lieben gelernt; die Thätigkeit ſeines Geiſtes hatte durch die Energie ſeiner Leidenſchaften eine gewiſſe Schwungkraft erhalten; durch die Nothwendigkeit in verſchiedenen Ländern umhergetrieben, hatte er daſelbſt Menſchen- und Sachkenntniß eingeſammelt; ſeine Ideen, durch Nachdenken zur Reife gebracht, waren durch Lecture und Studium erweitert worden. Auch haben in der National-Verſammlung bey wichtigen Unterſuchungen wenige Männer ſo vernünftige und vielumfaſſende Regierungsgrundſätze gezeigt, und nie

konnte jenes kindische Bestreben nach Volksgunst das so oft den Meinungen eine schiefe Richtung gab, seinen Geist von seiner natürlichen Bahn abbringen.

Es läßt sich glauben, daß, da er um zu vernichten sich unter den Schwarm der Factionen mischen konnte, er sich, um wieder aufzubauen, über alle erhoben haben würde. Diese Ueberzeugung hatte er auch von sich. "Zum niederreissen, sagte er am Tage vor seinem Tode, sind Pygmeen wohl gut, zum wiederaufbauen aber gehören Männer, und die haben wir nicht."

Er war einer von denen, die der Monarchie aus Grundsätzen zugethan sind, als der einzigen Regierungsart, die für ein weites Reich von fünf und zwanzig Millionen Menschen, die alle seit zehen Jahrhunderten mit Grundsätzen, Vorurtheilen und Gewohnheiten der Monarchie gleichsam geschwängert sind, die beste sey; er verwarf standhaft jene Idee von Republicanismus, die unwissende Neuerungssüchtige aus besondern Absichten verbreiteten, und die schwache Geister, denen es noch mehr an Kenntniß gebricht, zu unterstützen suchten, ohne zu wissen warum.

Man

Man muß in der That keinen Begriff von der Natur des Menschen und von seiner Geschichte haben, um sich einzubilden, daß man mit gutem Erfolge die ausländischen Pflanzen der Democratie auf die tiefen Wurzeln einer verjährten Monarchie propfen könne.

In den am meisten stürmischen Zeitpuncten der Revolution schien Mirabeau allein sie durch seinen kühnen Unternehmungsgeist und durch seine Hülfsmittel aufrecht zu erhalten. Als die Verschiedenheit der Gesichtspuncte und der Besorgnisse aller Muth erschütterte, die Meinungen theilte, die Entschlüsse schwankend machte, bestieg er die Tribune, und Unentschlossenheit wurde Festigkeit. Alle horchten auf jedes seiner Worte; er sprach, und kam zum Zweck. Der Ausfluß seines Geistes hatte alle Gemüther wieder aufgerichtet, und Niemand glaubte staunen zu müssen, daß er das nicht aufgefunden habe, was Mirabeau vorgetragen hatte. Es giebt ungewöhnliche Talente, denen, eben weil sie vollkommen sind, eine Simplicität und Leichtigkeit eigen ist, die so sehr täuscht, daß andere glauben, sie würden eben so leicht die schönsten Geburten

Digitized by Google

jener erzeugt haben. Der hervorstechendste Character von Mirabeaus Talent war blendender Glanz und Eindringlichkeit; er unterhielt die Aufmerksamkeit durch einen üppigen und bilderreichen Vortrag; er entflammte die Einbildungskraft durch unerwartete Lichtfunken; aber die Erschütterungen, die er dadurch verursachte, waren stets von einem gewissen Erstaunen begleitet.

An dem Tage, als das Gesetz über die Emigranten zur Untersuchung gezogen wurde, hatten sich die verschiedenen Redner völlig erschöpft, und doch war der Knoten noch gar nicht verrückt, vielweniger aufgelöst; aller Augen schienen Mirabeau zu suchen, eines jeden Geist schien das Bedürfniß zu fühlen in dem seinigen neue Ideen aufzuspähen. Mirabeau langte von seinem Landsitze an; er erschien mitten unter diesem Sturm der Leidenschaften, deren Spielwerk er aber nicht war. Er bestieg die Tribune mit jener erhabenen stolzen Ruhe, die um einen alles beherrschenden Geist einen so schönen Glanz verbreitet. Er las das Fragment eines Briefes, den er ehedem an einen jungen Despoten in Norden geschrieben hatte. Man horchte auf ihn mit jener lauschen-

Digitized by Google

den Stille, die nur durch das Gemurmel der Bewunderung unterbrochen wird, und welche selbst sich fürchtet, denjenigen zu stören, der sie erregt. Die Lesung des Briefes war noch nicht vollendet, und entschieden war das Endurtheil jener Untersuchung. O wie groß war er an diesem Tage! jeder seiner Widersprüche hatte Seele, und glich einem Feuerfunken; nieder in den Staub warf er die republikanische Parthey: mit einem Donnerton gebot er dreißig Stimmen Schweigen, und sie verstummten. Selten klopfte jedes Herz so gewaltig; selten sprach ein solches Erstaunen aus jedem stieren Blicke, der an Mirabeau hieng, als in dieser Sitzung. Dieses so seltene Talent vergrößerte der Tod: Thränen flossen um seinen Verlust; o hätte sich unter diese Thräne doch auch eine mischen dürfen, die dem Andenken der Tugenden geflossen wäre! Das, was unser Herz bey seinem Schmerze noch zu betrauern wünscht, ihm aber fehlt, ist peinigender als jenes, das diesen Schmerz erzeugte.

Alles sprach von Mirabeau's prunkvollem Leichenbegängniß; alle Straßen wimmelten von dem hinzuströmenden Volke, das sich fortwälzte, die

Digitized by Google

sen Leichenzug zu sehen. Die National-Versammlung, die Minister des Königs, die Corps administratifs waren zugegen; zahlreiche Detaschements von allen militairischen Corps marschirten voran, prachtvolle religiöse Ceremonien wurden durch eine militairische und andere Trauermusik noch mehr gehoben; alles vereinigte sich, dieses Schauspiel ehrwürdig und feierlich zu machen, aber gerade das, was Herzensempfindung würde erweckt haben, fehlte; denn keiner fühlte wahren Schmerz, und der Menschenfreund dachte bey diesem prunkvollen Schauspiele: welche würdige Ehrenbezeugungen wird man für wahrhaft große Seelen aufsparen, die die Menschheit nicht nur durch ihre Talente aufklärten, sondern auch durch ihre Tugenden ehrten!

Man freut sich billig über solche öffentliche Ehrenbezeugungen, die großen Talenten erwiesen werden, weil sie dem Staate wichtige Dienste geleistet haben; aber man erinnert sich auch dabey des erhabenen Gemäldes, das Tacitus von dem Tode des Germanicus macht; dieser allgemein gefühlte Schmerz, der sich durch kein prunkvolles Leichenbegängniß verrieth, aber die unter-

Digitized by Google

sten Tiefen der Herzen durchwühlte, und dieses Schweigen, welches Rom gleichsam zu einer Einöde machte, und plötzlich durch Klagegeheul unterbrochen wurde, alle öffentlichen Plätze leer und verlassen, alle Werkstätte müßig, die Schauspielhäuser weder auf Befehl des Magistrats noch durch die Gewalt des Volks, sondern freiwillig verschlossen; und denn dieses Leichenbegängniß, von allem Schmuck und Pomp entblößt, und doch so glänzend durch das Andenken der Tugenden des Germanicus, deren Herold jeder Römer war. Da wagt man's nicht zu fragen: wo ist sein Ruhm?

O wenn es wahr ist, daß gemeiniglich die Eigenschaften der Seele ihre Grenzen in denen des Verstandes finden, und daß nach der sinnreichen Bemerkung des Ducles man nur die Tugenden seines Verstandes besitzen kann, warum hatte Mirabeau nicht alle Tugenden des seinigen?

Ruhmsucht war eine seiner ersten Leidenschaften; er wollte glänzen, aber er fühlte, daß er einen Glanz frey von unreinen und dunkeln Flecken nicht erlangen konnte; und dieses Gefühl vergiftete auch seine Unternehmungen. Einige Tage vor seiner Krankheit sagte er zu einem sei-

Digitized by Google

ner achtungswürdigsten Kollegen: "Noch zwey "Jahre würde ich brauchen, um die Unmoralität meiner Jugendjahre auszusöhnen, wenn "dies anders möglich ist." Und einige Monate vorher im Ausbruche eines noch edleren Gefühls sagte er: "Ah! wie sehr wird mein vergangenes "Leben der Sache des Staats schaden!"

M. Garat sein Kollege machte ihm in dem Journal von Paris folgendes Lob: "Wenn man "ihn einigemal in der Vertraulichkeit gesehn hat, "die jeden Schleyer fallen läßt, so ists unmöglich, "daß man nicht bey ihm viele solcher Herzens"empfindungen sollte wahrgenommen haben, aus "denen so leicht Tugenden werden können." In seinen letzten Augenblicken zeigte Mirabeau auch Sanftheit, Empfindsamkeit und Herzensgüte, beschäftigte sich blos denen Gutes zu thun, die ihm gedient hatten, und fühlte noch das Glück der Liebe. Von seinem Geistesmuthe will ich schweigen; denn davon besitzt man immer etwas, wenn man auf einem Schauplatze stirbt, auf dem das Interesse einer großen Nation verhandelt wurde, und wo gleichsam die Augen der ganzen Welt hinsahen. Wessen Seele einige Energie besitzt, der hat beständig den Muth der Nothwendigkeit;

Digitized by Google

und wer sein ganzes Leben darauf verwandte, die Meinungen der Menschen für sich zu gewinnen, der thut auf diese glänzende Täuschung selbst in dem Augenblick nicht Verzicht, wo ihm alles schwindet, was die Welt wesentliches hat. Dieses innere Gefühl liegt so tief, und hat so viel Gewalt, daß Mirabeau, als er einen Kanonenschuß hörte, sagte: "Ist dies das Signal zu Achilles Leichenbegängniß?"

Ueber denjenigen ruhigen und gelassenen Muth aber, den er in jenen Augenblicken bewies, wo ihm die Hoffnung gänzlich verschwunden war, hat man sich sehr gewundert. Er suchte damals alles von sich zu entfernen, was die Einbildungskraft und die Sinne beleidigen kann, und dagegen alles an sich zu ziehen, was angenehme Eindrücke und sanfte Empfindungen in ihm hervorzubringen vermogte. Er ließ sein Zimmer durchräuchern, ließ sich Blumen bringen, und, von seinen Freunden umgeben, deren Hände er sanft drückte, und ruhig ihre Tröstungen anhörte, dachte er auf nichts mehr, als so seinen Todesschlaf zu erwarten. Gewiß, der Mann, der so lebhaft für Dankbarkeit, Freundschaft und für Freiheit fühlte, besaß kein böses Herz. Hatte

Digitized by Google

Mirabeau verderbte Sitten, und befleckte er sein Leben durch strafbare Handlungen, so wurde er dazu wohl mehr durch glühende Leidenschaft und durch die Gewalt der Umstände verleitet, als durch eine lasterhafte Gemüthsart. Eine Stelle aus seinem ersten Werke: das Buch über die Lettres de cachet, wo er von sich selbst spricht, wird seiner Apologie mehr Gewicht geben, als jede andre Bemerkung. Der Character seines Talents zeigt sich hier in seinem schönsten Lichte, und er verräth hier eine Empfindsamkeit, die er in seinen übrigen Werken zu zeigen selten Gelegenheit gehabt hat.

"Der Kerkermeister, der dem größten der "Griechen den Giftbecher reichte, wandte das "Gesicht weg, und weinte. War es die Seelen"größe des Philosophen, oder der Anblick der "duldenden und gelassenen Unschuld, die diesen "Trabanten der Tyranney Thränen auspreßte? "Nein; solcher erhabenen Tugenden war seine "Seele nicht empfänglich . . . . . Es war das "dem Menschen so natürliche Mitleidsgefühl, "welches bey dem Anblicke eines Unglücklichen "auf ihn würkte. . . . . Seht, sagte Sokra"tes, die Gutherzigkeit dieses Menschen, die er

"während meiner Gefangenschaft mir bewiesen "hat; er ist oft zu mir gekommen; er ist mehr "werth, als alle andern. . . . . O ihr, die "ihr ohne einmal zu seufzen, eine beinahe ähn"liche Verrichtung unternehmt, gehorcht denen, "die euch einen solchen Auftrag geben, aber "mische zu ihren Grausamkeiten nicht noch die "eurigen hinzu; seyd hartherzig, niederträchtig, "weil ihr Sclaven seyd, seyd mitleidsvoll, denn "ihr seyd Menschen."

"Und du, mein Sohn! den ich seit der Wiege "nicht mehr umarmt habe, du, dessen sterbende "Lippen ich mit Thränen benetzte am Tage mei"ner Gefangennehmung, an mein zusammenge"preßtes Herz mir sagte, daß ich dich nicht wie"dersehen würde. Ich habe wenige Rechte auf "deine Zärtlichkeit, da ich nichts für deine Er"ziehung und dein Glück gethan habe. Diesen "süßen Freuden hat man mich entrissen; du "weißt also nicht, ob ich ein guter Vater gewe"sen seyn würde. Gleichviel; mein Andenken zu "ehren bist du dir selbst, bist es deinen Kindern "schuldig. Wenn du dies lesen wirst, werde ich "wohl nicht mehr seyn; aber dieses Werk wird "dich lehren, was an mir achtungswerth war,

Digitized by Google

"meine Liebe für Wahrheit und Gerechtigkeit,
"meinen Haß gegen Schmeicheley und Tyranney.
"O mein Sohn! bewahre dich vor die Fehler
"deines Vaters, und laß sie dir zur Lehre die-
"nen: hüte dich vor die Ausschweifungen jener
"lodernden Empfindsamkeit, die das Glück seines
"Lebens, aber auch sein Unglück machte, und
"wozu er vielleicht den Keim in dein Blut ge-
"legt hat. Aber seinem Muthe ahme nach:
"führe einen ewigen Krieg gegen den Despotis-
"mus. Ja! solltest du je im Stande seyn, sei-
"ner zu schonen, ihn zu schmeicheln, ihn anzu-
"betteln, ihm deine Dienste zu leihen, so möge
"der Tod dich in der Blüthe deines Lebens hin-
"wegraffen. Ja, mit fester unerschütterlicher
"Stimme thue ich diesen schrecklichen Wunsch."

M.

Alles was auf diesen ausserordentlichen Mann Bezug hat, erhält immer mehr und mehr Interesse, daher auch seine jetzt in Paris verkauften Bücher und Möbeln wie Reliquien erstanden werden. Eben so begierig wurden seine neuerlich erschienenen aus den Kerker zu Vincennes geschriebenen Briefe von den Franzosen gekauft,

Digitized by Google

obgleich diese etwas einförmigen zum Theil untergeschobenen und in vier starken Bänden aufgestellten Briefe selbst von den wärmsten Verehrern Mirabeau's wegen Mangel an Handlung und einem sehr eingeschränkten Stoff durchaus nicht mit anhaltendem Interesse gelesen werden können. Ein einziger viele Bogen langer Brief aber, den der Gefangene damals an seinen Vater schrieb, macht davon eine Ausnahme. Mirabeau erzählt darin die vornehmsten Begebenheiten seines bis dahin als Jüngling, Ehemann und Vater geführten Lebens, und seine Vergehungen mit einer Freimüthigkeit und in der Sprache eines edlen Herzens, die ihn in einem bisher noch nie gekannten Lichte aufstellt. Seine Rechtfertigung ist sehr oft überzeugend. Man lieset hier Vorfälle des bürgerlichen Lebens und ihre Entstehungsart im Detail; feine Charakterzüge, kraftvoll dargestellte Situationen, und großmüthige Handlungen der seltensten Gattung. Er schildert hier seine Denkungsart und seine Leidenschaften, und alles dies mit so vielen zur Philosophie des Lebens gehörigen Betrachtungen, daß dieser vortrefliche Brief eines solchen Mannes in so mancher Rücksicht der Aufbehal

tung werth ist. Der Herausgeber dieses Journals hat daher hier in Paris davon eine getreue Uebersetzung veranstaltet, die unter dem Titel: Jugendgeschichte Mirabeaus von ihm selbst geschrieben in einem Briefe an seinen Vater, aus dem Kerker zu Vincennes im Jahre 1778. jetzt unter der Presse ist, und zur Meßzeit in Leipzig bey den Buchhändlern Herren Schwan und Götz von Mannheim zu haben seyn wird.

v. A.

3.

Ueber die jetzige politische Lage Frankreichs, von du Pont, ehemaligen Representanten von Nemours, und Deputirter bey der constituirenden National-Versammlung.

Folgender Aufsatz ist eigentlich eine Lobrede auf die deutsche Nation, auf ihren Character, ihre Aufklärung und ihre Macht; eine Eloge, wie sie vielleicht noch nie ein Ausländer, am wenigsten ein Franzose gemacht hat. Der Verfas-

Digitized by Google

ser zeigt die Streitsache des deutschen Reichs mit der französischen Nation und deren in jedem Fall wahrscheinlichen Folgen in einem Gesichtspunct, der selbst den schwächsten Augen anschaulich seyn dürfte. v. A.

Nur ein Krieg mit dem deutschen Reiche, woran der Kayser und der König von Preußen Theil nähmen, kann uns würkliche Gefahren zuziehen. Jedoch würde diese Gefahr unsere Kräfte nicht übersteigen, denn es ist ausgemacht, daß man nie einem Volke ganz gegen dessen Willen Gesetze gegeben hat.

Das ganze mit einander verschworne Europa könnte keine Armeen nach Frankreich schicken, sie müßten denn bestimmt seyn, so bald die Sachen mit Gewalt durchgesetzt werden sollen, dort ihren Tod zu finden, bis auf den letzten Mann, der sich nicht gutwillig ergeben, oder sich weigern wollte, die Waffen zu strecken. Doch es ist besser, keinen ernsthaften Krieg haben, kein Blut vergießen und eine Gefahr weniger versuchen.

Spanien, wie auch dessen Widerwille gegen das, was es unsere Neuerungen nennt, beschaffen seyn mag, könnte doch wohl nicht vergessen hat

ben, daß die constituirende National-Versamm-lung fünf und vierzig Kriegsschiffe hat ausrüsten lassen, um es zu unterstützen. Der spanische Monarch muß sich noch erinnern, daß die nemliche Versammlung sich jedes Urtheils gegen die Rechte seines Stammes, und über die Gültigkeit der Entsagungen, die Philip der fünfte in Ansehung seiner Nachkommen nicht machen konnte, enthalten hat. Wenn man sich mit einem Volke entzweiet hat, dessen Wohlwollen eine schöne Krone geben, dessen Feindschaft sie aber nehmen kann, so denkt man endlich auch wieder auf die Aussöhnung.

Schweden und Rußland sind mit starken Menschen bevölkert, die uns aber nicht furchtbarer seyn können, als die Patagonier, welche noch größer und stärker sind; denn wenn Deutschland ihnen nicht erlaubt, von dort oben herzukommen, und ihnen keine Mittel giebt, ihre Existenz zu erhalten, so möchten sie es wohl nie wagen, sich an den Küsten unsers volkreichen Landes zu zeigen. Wir haben nicht ein Departement, wo nicht zwanzig über einen herfielen, ehe sie die mindeste Anstalt zur Vertheidigung getroffen hätten.

Digitized by Google

Es kann seyn, daß der Stadthalter nicht unser Freund ist, aber seine Macht ist ein bloßer Schatten; er wird sich wohl in Acht nehmen, noch einmal alles aufs Spiel zu setzen, und sich hüten, den Belgischen Löwen aufzuwecken, damit er, durch ein mächtiges Interesse vermocht, sich mit uns verbinde.

England ist dem Despotismus durchaus nicht günstig; vielleicht schätzt es den Versuch, den wir gemacht haben, nicht nach seinem ganzen Werth; aber es fürchtet sich nicht davor, und nimmt selbst einigen Antheil daran. Sein Hof kann uns beunruhigen, daß er unsern mordbrennerischen Aufruhren, von welcher Gattung sie auch seyn mögen, einige heimliche Unterstützungen zufließen läßt; aber einen offenbaren Krieg wird er gegen uns nicht wagen, denn sein Volk und seine Patrioten würden ihn nicht zulassen.

Der König von Sardinien ist eine Macht in seinem Lande, wenn wir thöricht genug sind, dorthin zu gehen, und in Italien Krieg zu führen; aber ohne den Beistand des Kayſers würde seine ganze Armee nicht bis nach Toulon oder nach Grenoble kommen, und zu dieſer Reiſe hat

Digitized by Google

sein Volk, welches geistvoll ist, und seine Kenntnisse sehr erweitert, auch nicht die geringste Lust.

Also nur Deutschland kann uns einige Besorgniß machen, wenn wir so unklug sind, es wider uns zu bewaffnen; doch nur sinnlose Thoren könnten uns zu dieser Tollheit rathen, und wohl gar dazu verleiten. Die deutsche Nation besitzt viel Vernunft, Güte, Menschlichkeit, und ist voll häuslicher Tugenden. Sie ist nicht reich, daher haßt sie den Krieg aus moralischen Grundsätzen, ohnerachtet sie ihn sehr gut versteht. So viel es ihr möglich ist, sucht sie ihn zu vermeiden, weil er zu viel kostet; und denn ist nicht ein Deutscher, vom Fürsten bis zum niedrigsten Bürger, der nicht durch Gefühl und Philosophie überzeugt wäre, daß es besser ist, seine Einkünfte in seiner Heimath zu verzehren, als die Kapitulien davon zu verschwenden, um andern Böses zuzufügen. Wir können daher trotz der schwachen Versuche eines gewissen Hofes, der selbst in sein altes Geleise wieder eintritt, sicher seyn, daß der Kayser und das Reich gegen den König und die französische Nation keinen Krieg führen werden, bloß aus Gefälligkeit gegen unsere Prinzen,

Digitized by Google

gegen unsere römisch-katholischen Priester, und gegen die hochberühmten Kinder der Secretaire des Königs.

Daß das deutsche Reich den Krieg gegen uns unternehme, daß der Kayser den ersten Rang, den ihm seine Vernunft und sein hellsehender Verstand unter den regierenden Fürsten verschafft haben, verlasse, und dagegen einen andern einnehme, der nach dem Ausgange der Sachen unter den Krieg führenden Fürsten bestimmt werden würde, daß er den Rest seiner Gewalt in Brabant aufs Spiel setze, daß der König von Preussen auch die Waffen ergreife, dazu gehört die Voraussetzung, daß wir gegen das deutsche Reich eine Ungerechtigkeit begangen hätten, die wir entweder nicht wieder gut machen wollten, oder nicht könnten.

Wir haben mit dem deutschen Reiche nur eine einzige Angelegenheit, und diese betrift die Feudal-Gerechtsame der im Elsaß und Lothringen Besitzthümer habende Fürsten.

Diese Sache, wie auch ihre anscheinende Erheblichkeit beschaffen seyn mag, womit man sie zu umhüllen sucht, durch große Worte von Hal-

Digitized by Google

tung der Tractaten, von einem gegenseitigen Vergleiche, von welchem, sagt man, die Rechtmäßigkeit der Besitzungsurkunde über den Elsaß und Lothringen abhänge, besteht blos in dem Verlust einer sehr kleinen Summe, den einige Prinzen des deutschen Reichs in ihren Einkünften leiden; ein Verlust, den Frankreich nicht anders gut machen kann, als durch eine Entschädigung. Meinten wir es nicht aufrichtig, so könnten wir sagen, wir geben allen Fürsten und Ständen des Reichs, die herrschaftliche Ländereyen im Elsaß und in Lothringen besitzen, ihre Feudal-Gerechtsame, und diejenigen, die sie über die Consumtion der Lebensmittel ausgeübt haben, zurück, und könnten auf dieser Art dem Streite nach dem buchstäblichen Sinne der Tractaten ein Ende machen; wir würden aber diese Besitzer betrogen haben, weil es sowohl aller vereinigten Macht des deutschen als auch des französischen Reichs unmöglich wäre, alsdann die Einwohner zu verhindern, daß sie nicht in den Theil des Landes giengen, welches der Freiheit und der französischen Ausnahmen genösse. Bliebe auch eine kleine Anzahl dort, so würde diese ihre Le-

Digitized by Google

brennmittel, worüber die Fürsten des Reichs ausschliessende Rechte und Privilegien ausgeübt haben, aus den gänzlich französischen Gegenden holen; daher würden ihre Einkünfte, die doch den einzigen wesentlichen Punkt in der Sache ausmachen, verloren gehen, ohne daß sie Entschädigung erhalten hätten, und das wäre eine Folge der alten Tractaten, deren Haltung man verlangt, ohne daß man durch das mindeste Interesse dazu bewogen wird. Wir handeln gegen die deutschen Fürsten weit besser, wenn wir sie durch ein ansehnliches Kapital für alle Verminderung entschädigen, die sie in ihren Einkünften erlitten haben können.

Wollte das deutsche Reich aus dem Umstande, vermöge dessen die buchstäbliche Ausübung der Tractaten den Fürsten und Ständen des Reichs unmöglich oder nachtheilig seyn würde, denen wir hingegen Entschädigung anbieten, Nutzen ziehen, und sagen, die Besitznehmungsurkunde über Lothringen und den Elsaß habe ihre Gültigkeit verloren, und die Eroberung dieser beiden Provinzen unternehmen, so sieht man ein, welche Chimäre das seyn würde. Hätte die Besitzneh-

Digitized by Google

mungsurkunde über Lothringen für Frankreich ihre Gültigkeit verloren, so würde es jener über Toscana, welches dem Hause Oesterreich als ein Tausch gegeben worden ist, eben so gehen. Wollte der Kayser wohl im Namen seiner Familie auf dieses schöne Land, das er so glücklich gemacht hat, und das mit Recht seinen Ruhm begründet, Verzicht thun? Die deutsche Reichsversammlung ist aus den klügsten Köpfen in Europa zusammengesetzt: glaubt man, daß sie nicht sehr wohl einsehe, der Rhein mache eine natürliche Scheidewand zwischen die beiden Nationen, die am wenigsten Streitigkeiten verursachen kann, und sowohl für den Frieden, als für die Sicherheit der einen und der andern am vortheilhaftesten ist? Denkt man, sie bilde sich ein, wie unsere dummen Emigrirten, es sey ein treffliches Mittel zu dem Besitze von Ländern zu gelangen, wenn man den Bewohnern sagt: "seyd "unbekümmert, wir wollen den Zehenden, die "Salzsteuer, die Frohndienste und die Feudal"Rechte wieder bey euch einführen; anstatt der "Richter und Obrigkeiten, die ihr euch selbst ge"wählt habt, wollen wir euch aufs neue den

Digitized by Google.

"Landvögten, den Fiscalen, und den Hegereutern "eurer ehemaligen Herren unterwerfen; um aber "alles wieder in diesen glücklichen Zustand zu "versetzen, so werden wir einige Jahre hindurch "eure Kornfelder und Häuser verbrennen."

Ein Land, welches anfängt frey zu werden, wird sich von keiner Macht bezwingen lassen, so bald sie es wieder unter sein altes Joch beugen will. Und die deutsche Reichsversammlung, die das menschliche Herz kennt, und aus der Erfahrung Nutzen zu ziehen weiß, sieht sie noch nicht ein, daß man von jenen Kriegen, die man sonst gegen die Fürsten und ihre Armeen führte, in Ländern, wo das Volk neutral blieb, oder sich auf die Seite des stärkern neigte, nicht auf den Ausgang eines Krieges gegen eine Nation schließen kann?

Bis jetzt giebt es nur ein Beispiel dieser neuen Art von Krieg, den das deutsche Reich zu versuchen hätte; ein Krieg, wo ein entwaffnetes und unerfahrnes Volk gegen vortrefliche Truppen siegte. Die unerschrockenen und hartnäckigen Engländer, die geduldigen und braven Hessen wurden überwunden. Zwey von ihren Armeen wurden durch die Landbewohner America's

Digitized by Google

zu Gefangenen gemacht. Wie sehr aber ist der Fall mit Frankreich verschieden! Man würde es hier nicht mit einem Lande zu thun haben, wo kaum drey Millionen Bewohner vier hundert französische Meilen längs den Küsten und Strömen hin in Wüsteneien zerstreuet wären, sondern mit einem Reiche, das eine einzige Masse formirt, wo man nur fünf und zwanzig Millionen Menschen glaubte, wo man aber nach einer und zwar noch unvollständigen Zählung mehr als sieben und zwanzig Millionen gefunden hat, wo wir alle Mühe haben würden, den täglich neu anwachsenden Haufen der Krieger und den ungestümen Heldenmuth der Nationalgarden zurückzuhalten.

Wer diese Soldaten manövriren gesehen hat, ist weit entfernt, sie mit Verachtung zu betrachten. Die Franzosen lernen jedes Handwerk geschwind; und sollte man zu sehr auf die Interconvenienzen ihrer Unerfahrenheit rechnen, so wird dieser Mangel durch die Menge an Menschen und durch die Gewalt der Artillerie in vielen Stücken ersetzt. Turenne sagte: Die Vorsehung ist den starken Bataillonen geneigt; und was die Canonen betrift,

Digitized by Google

so ist es ausgemacht, daß in dem ganzen übrigen Europa nicht so viele Feuerschlünde sind, als in Frankreich. Wir haben von jeher die besten Artilleristen in der Welt gehabt, und die, welche bey den Nationalgarden stehen, sind auf dem Puncte, mit jenen des königlichen Corps jetzt wetteifern zu können.

Der eigentliche Punct, den man nie aus dem Gesichte verlieren, sondern sein ganzes Augenmerk darauf heften muß, ist der, daß der Krieg, den die Eroberer würden zu führen haben, in keiner Hinsicht jenen gleich käme, wo zwei Generale Schach mit ihren Truppen spielen, auf einem Brette, wo das Schlachtfeld nichts zur Sache thut und unbeweglich ist. Dieser Krieg ist ganz anderer Art, bey weitem nicht so gelehrt, aber auch weit schrecklicher, wo jeder hohle Weg, jedes Gehölz, jeder Steinhaufen ein Posten, jeder Zaun eine Verschanzung, jedes Haus eine Festung ist, wo alle Männer, alle Weiber, alle Kinder Soldaten und Feinde sind, die sich ganz trefflich darauf verstehen, euch die Lebensmittel heimlich wegzunehmen, und sehr gefährlich sind für alles, was seitwärts gehen, oder hinten nach ziehen würde. Wird in großen Haufen mar-

Digitized by Google

schirt, so hat man sich nichts unterworfen, als was sich in dem Raume befindet, den man so eben einnimmt; und hat man eine Strecke Weges zurückgelegt, so geräth man in Absicht seiner Bedürfnisse, seiner Fütterung, seiner Zufuhren in sehr große Verlegenheit. Schickt man Detaschements ab, so kömmt davon kein Mann zurück. Bourgoyne und Cornwallis können allein von diesem Kriege einen Begriff haben, der aber immer noch unvollkommen seyn muß, denn es war nicht in Frankreich, wo sie ihn geführt haben. Nur ein unwissender und isolirter Fürst könnte sich die Versuchung dazu anwandeln lassen, aber die deutsche Reichsversammlung ist des Zutrauens der Souveraine und der Nation, deren Representant sie ist, zu würdig, und wird von vernünftigen Männern zu sehr geschätzt, als daß sie einen solchen Krieg veranstalten und unternehmen sollte, ohne nicht vorher reiflich darüber nachgedacht zu haben.

Worauf kömmt es also an? auf die Feudal-Gerechtsame, die für die Fürsten und Stände des Reichs eine versiegte Quelle seyn würden, wenn wir sie auch nach Inhalt der Tractaten in ihren Herrschaften, in Lothringen und dem

Digitized by Google

Elsaß, wieder einführen wollten, mitten in einem Lande, wo nichts mehr besteht, was jenem gleich käme; Vorrechte, die hingegen nach ihrer Vernichtung noch sehr ergiebig für sie seyn werden, vermöge der ansehnlichen Entschädigung, die wir ihnen darbieten. Alsdann kömmt es noch auf einige Kirchengerechtsame an, die einige deutsche Prälaten ausgeübt haben, wofür wir ihnen auch einen gehörigen Ersatz geben können.

Wir können und müssen bey dieser Sache sehr großmüthig verfahren, weil die Unkosten, die wir dabey haben werden, zu den Ausgaben unsrer Revolution gehören, und nicht den vierten Theil eines Feldzugs betragen würden. Die Fürsten, die dabey interessirt sind, haben alle Geld nöthig, können alle von der Summe, die wir ihnen bezahlen werden, eine sehr einträgliche Anwendung machen, und werden sie auch lieber nehmen, als noch Geld hergeben, um uns zu bekriegen. Sie werden lieber in Ruhe zurückkehren, als bey ihrer Wiederkunft Kanonenkugeln erwarten, die ihre Unterthanen vernichten würden, welche sie doch lieben, denn die meisten deutschen Reichsfürsten haben für ihre Unterthanen eine sehr väterliche Gesinnung.

Digitized by Google

Man kann keinen Krieg unternehmen gegen Leute, welche sagen: haben wir euch Unrecht gethan, so wollen wir es vergütigen; und die sowohl den guten Willen als auch Mittel haben, es mit Wucher wieder gut zu machen.

Der König hatte dem Kayser vorgeschlagen, die Sache auszumitteln; das kann und muß er aber nur als Oberhaupt des Reichs und mit Zustimmung desselben thun.

Da es aber das Reich, da es die deutsche Nation ist, die man gegen uns bewaffnen würde, unter dem Vorwande, daß einige ihrer Glieder Ansprüche an uns hätten, so ist es simpel, edel, gerecht, und ganz ohne alle Gefahr, daß wir die deutsche Nation selbst, die Reichs-National-Versammlung zu Regensburg zur Vermittlerin und Schiedsrichterin nehmen, in Betreff der Entschädigungen, die wir einigen Fürsten des Reichs für Gerechtsame von sehr geringem Werth geben sollen. Diese Gerechtsame, die so unbedeutend sind, und nie werth waren, daß man das Leben eines einzigen Menschen ihrenthalben in Gefahr setze, viel weniger, daß zwei große Völker darum gegen einander Krieg führen sollten, könnten wir jenen Fürsten nicht in

Digitized by Google

Natur erstatten; uns aber mit ihnen zu ihrem großen Vortheile darüber ausgleichen, das steht in unserer Macht.

Wir können zu der deutschen Nation sagen: "Es ist uns unmöglich zu machen, daß unsere "Constitution nicht unsere Constitution sey, daß "sie nicht der Wille der größern Mehrheit unse"rer Bürger sey, und daß sie die Einkünfte und "die Gerichtsbarkeit einigen Fürsten eurer Na"tion nicht einigermaaßen geschmälert habe; aber "wir lieben euch als alte und gute Bundsgenos"sen, wir ehren euch als billige und vernünftige "Menschen; macht es selbst in eurer klugen Ver"sammlung unter einander aus, wie und unter "welchen Bedingungen wir die kleine Anzahl "unter euch entschädigen können, der wir ein "wenig Unrecht zugefügt haben, was wir aber "nicht vermeiden konnten. Jedes Unrecht läßt "sich zudecken, jeder Verlust läßt sich schätzen."

Hätten wir mit einer Reichsversammlung der Huronen und Algoquinen etwas abzumachen, so würde man uns billig behandeln, wenn wir mit ihnen in diesem Tone sprächen; nicht ein einziger würde ein Haar von uns verlangen; und hier haben wir es mit einer Versammlung

Digitized by Google

zu thun, die aus hellsehenden und forschenden Männern besteht, aus Männern, die von natürlichem Verstande die Freunde der Wissenschaften und der Vernunft sind.

Der Erfolg unserer Unterhandlung wird um so sicherer seyn, da die große sehr beträchtliche Mehrheit der Fürsten und Stände des Reichs, die bey der Reichsversammlung ihre Repräsentanten haben, einsehen muß, daß sie alle sehr viel dabey gewinnen, wenn sie weder Truppen noch Geld zu einem Kriege hergeben dürfen, der ihnen nicht den mindesten Nutzen gewähren könnte, und selbst ihren in Frankreich begüterten Mitständen nichts helfen würde; und daß es weit besser sey, ihre Mitstände zu der Annahme der Entschädigung, die ihnen Frankreich anbietet, geneigt zu machen, als sich zu bequemen, einen Streit zu unterstützen, dessen Ende unabsehbar wäre, mithin auch ihre Beiträge weder Maaß noch Ziel haben würden. Eine solche Betrachtung muß auf solide Köpfe und vorzüglich auf ein verbündetes Corps Eindruck machen.

Um die deutsche Nation und das Reich bey dieser Sache ganz ausser Interesse zu setzen, haben wir also nur ein Mittel zu ergreifen, das

Digitized by Google

zugleich unserer Rechtschaffenheit angemessen seyn muß, weil wir gegen Niemand ungerecht seyn wollen: nemlich in Betreff der Schadenvergütigung uns ihr gänzlich zu überlassen, mit keinen andern Waffen, als mit den des Calculs, des Wohlwollens und der Vernunft.

Die Vernunft ist eine Göttin, die man im Angesichte eines denkenden Volks nie vergebens angeflehet hat. Die Reichs-Versammlung, wenn sie unsern guten Willen sieht, wird ihr auch vollkommen Gehör geben, da sie bereits einsieht, daß es gegen das Völkerrecht ist, eine Zusammenrottirung von Feinden zu gestatten, die bereit sind, ihre Nachbarn anzufallen. Das deutsche Reich wird daher entweder die Zerstreuung unserer Rebellen förmlich anbefehlen und bewerkstelligen, oder es wird neutral bleiben, und die drey Erzbischöfe, so wie auch die drey Bischöfe, über welche wir uns mit Recht zu beklagen haben, ihrem unglücklichen Schicksale überlassen.

Dann werden weder Russen noch Schweden, die keine Wege haben, ihnen zu Hülfe zu kommen, uns hindern können, eine schleunige Gerechtigkeit zu vollziehen. Doch die Klugheit und Frömmigkeit jener sechs Bischöfe wird ihnen vor-

Digitized by Google

bieten, Menschenleben, ihre Einkünfte, und die Kostbarkeiten ihrer Cathedral-Kirchen einer solchen Gefahr auszusetzen; sie werden den Emigrirten ihren Segen geben; ein jeder wird in seine Heimath zurückkehren, und der Krieg wird ein Ende haben, ohne daß ein Körnchen Pulver verbrannt worden ist.

Anders würde die Sache ausfallen, wenn wir unklug genug seyn sollten, über den Rhein zu gehen, ohne daß zuvor die deutsche Nation, gegen die wir keine böse Absichten haben, und für die wir von Achtung und Werthschätzung durchdrungen sind, die Gerechtigkeit unserer Sache anerkannt, und die Vollziehung ihres Ausspruchs verbürgt hätte.

Thäten wir einen feindlichen Schritt, ehe wir uns gehörig und anständig erklärt, und der Reichs-Versammlung einen Beweis unsers Zutrauens, das sie von unserer Seite verdient, gegeben hätten, so wäre es leicht, sie durch die empfindliche Idee der Verletzung des deutschen Gebiets gegen uns aufzubringen. Dann würden alle boshafte Menschen mitwürken, als wären sie durch einen Vertrag darüber einig geworden, die beiden größten Nationen in Europa

Digitized by Google

eine über die andere her zu stürzen, unter dem Vorwande, daß, wenn ein Glied des Reichs angegriffen würde, die Glieder alle angegriffen wären.

Wir müssen daher jede Saite unsrer Macht anspannen, aber wir müssen uns auch der kleinsten Feindseligkeit enthalten, bis es völlig ausgemacht ist, ob uns die Reichsversammlung Gerechtigkeit versagt, dessen sie aber nicht fähig ist, oder ob das deutsche Reich neutral bleibt, und gelassen der Expedition zusehen will, wozu uns einige geistliche Fürsten zwingen würden, die sie jedoch wahrscheinlich nicht abwarten dürften.

Also, den im Elsaß und in Lothringen begüterten Fürsten eine völlige Gerechtigkeit anbieten; die Treue der Deutschen, die uns an Ehre und Rechtschaffenheit nichts nachgeben, durch die unsrige gewinnen, und unsern rebellischen Emigrirten alle Stützen zu entziehen; den Reuigen verzeihen; diejenigen als verirrte Brüder beklagen, die beharren sollten, bey den fremden Völkern umher zu betteln, und ihr Elend, ihr Unglück, ihren Schmerz sich selbst aus ihrem Vaterlande verbannt zu haben, zu bedauern; in unserm Lan-

Digitized by Google

de des Friedens, des Ueberflusses und des beständigen Wachsthums der Aufklärung genießen: dies wird der simple, edle und heroische Ausgang des großen epischen Gedichts seyn, das die französische Nation so eben verfertigt hat.

Um dahin zu gelangen, ist es für uns genug, daß wir wollen, daß wir mit Ordnung, Bedachtsamkeit, Festigkeit, Tugend und Klugheit diesem Ziele immer näher gehen. Wir können nichts zu fürchten haben, als unsre eigenen Fehler, daß wir aber diese vermeiden, steht bey uns.

R.

4.

Anklagungs-Acte gegen Claude Lessart, Minister der auswärtigen Angelegenheiten in Frankreich.

Dieser jetzt in Verhaft befindliche ist beschuldigt, daß er seine Pflichten vernachläßigt und verrathen, so wie auch die Unabhängigkeit, die Würde, die Sicherheit und die Constitution Frankreichs in Gefahr gesetzt habe:

1.)

Digitized by Google

2.) Weil er der Nationals-Versammlung von den verschiedenen Tractaten, Vertrögen und Einverständschreiben, die dahin abzweckten, den im Monat Julius 1791 zwischen dem Kayser und verschiedenen Mächten gegen Frankreich geschlossenen Verein zu beweisen, keine Kenntniß beigebracht, sondern im Gegentheil durch seine Versicherungen, der Kayser sey friedlich gesinnt, die Nationals-Versammlung sorglos gemacht hat.

3.) Weil er in dem Zwischenraum vom 1sten November bis zum 21sten Januar bey dem Wiener Hofe nicht ernstlich darauf gedrungen hat, daß dieser auf jene Tractaten, die der Souverainität und der Würde Frankreichs zuwider wären, Verzicht thun sollte.

3.) Weil er die Note des Kaysers vom 7ten Januar 1792 für die National-Versammlung geheim gehalten hat.

4.) Weil er in seiner confidentiellen Note vom 21sten Januar 1792 dem französischen Botschafter nicht ernstlich anbefohlen hat, dem Kayser vorzustellen, wie sehr der Verein jener Mächte der Souverainität und der Sicherheit Frank-

Digitized by Google

reichs entgegen wäre, und förmlich auf dessen Trennung anzutragen.

5.) Weil er vermöge der confidentiellen Note an Herrn Noailles dem österreichischen Ministerium falsche oder gefährliche Umständlichkeiten in Betreff der Lage Frankreichs mitgetheilt hat, die vielmehr im Stande sind, jenen Verein der auswärtigen Mächte gegen Frankreich zu befördern, und dessen Interesse gefährlich zu werden.

6.) Weil er einen constitutionswidrigen und gefährlichen Grundsatz über die Epoche, welche der Annahme der constitutionsmäßigen Königswürde vorhergegangen ist, geäussert hat.

7.) Weil er in seiner Note vom 14ten Januar auf einer eines Ministers der französischen Nation unwürdige Art um den Frieden und die Fortdauer des Bündnisses mit einem Hause, das Frankreich schimpflich behandelte, gebeten, und in Absicht dieses Bündnisses Gesinnungen geäussert hat, die der Würde und dem Interesse der Nation entgegen sind.

8.) Weil er die National-Versammlung in der Bothschaft des Königs an die National-Versammlung vom 29sten Januar hintergangen

Digitized by Google

hat, indem er versicherte, er habe sich seit länger als vierzehen Tagen nach den Grundsätzen der Aufforderung vom 25sten Januar gerichtet, da er doch ganz entgegengesetzte Verfügungen getroffen hatte.

9.) Weil er so lange gezögert hat, ihren jenen Verein Erklärungen zu verlangen, daß sich Frankreich in der Mitte des März 1792 gerade noch in eben dem Zustande der Ungewißheit befand, worin es im December war, und er so den auswärtigen Mächten Zeit gegeben hat, ihren Verein zu begründen, sich zum Kriege zu rüsten, ihre Plätze zu befestigen, und Truppen marschiren zu lassen.

10.) Weil er das Zutrauen des Königs gemißbraucht hat, indem er ihn durch sein Betragen und durch seine in des Königs Namen geführte Sprache dem Verdachte ausgesetzt, als habe er den Verein der auswärtigen Mächte begünstigen wollen, und dadurch beigetragen hat, das Zutrauen des Volks von ihm abwendig zu machen.

11.) Weil er weder die nöthigen Maasnehmungen ergriffen noch durchgesetzt hat, um auf

Digitized by Google

eine reelle und nachdrückliche Art die Zusammenverbindungen der Emigrirten zu zerstreuen, und sie ihrer feindlichen Mittel und ihres Kriegsvorraths zu berauben.

12.) Weil er die National-Versammlung nicht von dem strafbaren Verständnisse unterrichtet hat, das zwischen mehreren auswärtigen Gesandten Frankreichs und den Emigrirten obwaltete, und nicht schleunig diese Gesandten zurückberufen hat.

13.) Weil er nicht eine einzige wirksame und der französischen Nation würdige Maaßnehmung ergriffen hat, um den Franzosen in den fremden Ländern Achtung zu verschaffen, und diejenigen zu rächen, welche in Spanien, Portugall, in Florenz, und in den Niederlanden beschimpft, eingekerkert, ihres Vermögens beraubt, und sogar hingerichtet worden sind; ferner keine Maaßregeln genommen hat, um der National-Flagge in allen Ländern, wo sie beschimpft worden ist, wie in Portugall und Holland, Achtung zu verschaffen; auch nicht die National-Versammlung aufgefordert hat, nachdrückliche Maaßnehmungen dieser mancherley Beschimpfungen wegen zu ergreifen, und ihr sogar keine darauf Bezug habenden Thatsachen mitgetheilt hat.

Digitized by Google

14.) Weil er Frankreichs Interesse in Betreff der auswärtigen Verhältnisse desselben mit der Pforte, Polen und England vernachlässigt hat.

15.) Weil er sich geweigert hat, den Beschlüssen der National-Versammlung zu gehorchen, vermöge welcher ihm befohlen wurde, seine Correspondenz mitzutheilen, die auf die Verschwörung der Eingeweihten Bezug hätte, und die Agenten der ausübenden Gewalt anzuzeigen, die daran Theil haben könnten.

16.) Weil er als Minister der innern Angelegenheiten länger als einen Monat gezögert hat, die Verordnung in Betreff der Unruhen in Avignon von Amtswegen auszufertigen, und dadurch die Fortdauer dieser Unruhen bewirkt hat.

Die National-Versammlung hat in ihrer Sitzung am 10ten May beschlossen, daß die Anklage gegen Claude Lessart Grund habe, und diesem zu Folge wird Claude Lessart, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, da er beschuldigt ist, daß er seine Pflichten verabsäumet und verrathen, auch die Unabhängigkeit, die Würde, die Sicherheit und die Constitution der französischen Nation in Gefahr gesetzt habe, vor das hohe National-Gericht zu Orleans angeklagt. R.

Digitized by Google

5.

Französische Theaternachrichten.

Die Schauspielhäuser in Paris sind noch immer die Tummelplätze, wo unruhige Patrioten und Aristocraten Gelegenheit suchen, einander ihren Haß sinnlich zu zeigen. In allen Theatern hängen jetzt die Freiheitsfahnen, und schon fieng man an, auch hier rothe Mützen zu tragen, welche Mode jedoch nur wenig Tage dauerte. Da die Unbändigkeit des hiesigen Pöbels eher zu als abnimmt, so betreten die Schauspieler in allen Theatern die Bühne nicht anders, als mit Besorgniß. Ein jeder Ausdruck, ein jedes Wort, das nur als Anspielung ausgelegt werden kann, erregt ein Getöse, wahre Anspielungen aber Lärm, oder gar Tumult.

Verschiedene Schauspiel-Gesellschaften sind aristocratisch gesinnt, unter andern das sogenannte Theater der Nation, das sonst vom großen Adel so häufig besucht war, seit der Revolution aber seine Einkünfte bis zum Banquerotwerden verlohren hat; auch wurden hier fast keine patriotische Stücke gegeben, ja auch so wenig wie mög-

Digitized by Google

auch selbst von großen Dichtern solche dramatische Werke aufgeführt, worin von Freiheitsgesinnungen die Rede war. Jetzt aber schien diesen Herren die Volksstimmung bedenklich, auch wurden ihre Hoffnungen immer kleiner, die Logen ihres Theaters wieder so wie sonst mit Sternen und Ordensbändern decorirt zu sehen. Sie ermannten sich daher, und da sie wußten, daß das Publicum das Trauerspiel, den Tod Cäsars von Voltaire zu sehen wünschte, und daß man auf dem großen patriotischen Theater in der Straße Richelieu dazu Anstalten machte, so kamen sie diesen Rivalen zuvor, und gaben es selbst.

Der Tumult blieb nicht aus, allein es geschahen keine andere Ausschweifungen, als daß einige Personen im Parterre die Bänke bestiegen, und der Versammlung sogenannte Motionen vortrugen; ferner, daß man in den Zwischenscenen das Orchester nöthigte, in Hinsicht auf den Tod des Kaisers, das bekannte Lied vom Tode Marlboroughs zu spielen, womit sämmtliche Zuschauer einstimmten. Beym Stücke selbst ging alle Aufmerksamkeit dahin, Anwendungen aufzufinden, auf alle Freiheitsäusserungen der gegen Cäsar verschwornen Römer erfolgte ein freudiges Beyfalls-

Digitized by Google

getöse; man sang tumultuarisch das Freiheitslied, Ça ira, und pflanzte eine rothe Mütze im Parterre, vor welcher alle Anwesenden die Hüte abnehmen mußten; endlich wurde auch die Büste Voltairs aus dem Foyer geholt, auf die Bühne gebracht, und hier mit der rothen Mütze geschmückt.

Das Theater du Marais, oder vielmehr dessen Unternehmer, M. Audinots, suchte auf eine andere Art sich Popularität zu erwerben, und gab im Anfange des Merz eine Vorstellung zum Besten der Armen, die 445 Livres einbrachte; auch that dies zu eben der Zeit M. Barré, der Unternehmer des neuen Theaters der Vaudevillen, das im Verdachte der Aristocratie stund, und sich einige etwas antipatriotische Gesänge erlaubt hatte. Ja so sehr wüthen diese Leute durch den Taumel des Zulaufs berauscht, daß hier unter dem Titel, Tausend und ein Theater, eine Satyre auf die Menge der Pariser Schauspielhäuser gesungen wurde, worin die Vaudevillanten vergaßen, daß sie zuletzt gekommen waren, und auf ihre ältern Rivale tief herabsahen. Die Benefiz-Vorstellung für die Armen brachte hier 1983 Livres ein. Von dieser Zeit an wurden die Gesänge patriotischer.

Digitized by Google

Im Opernhause wollte man am 15ten März eine neue Oper, betitelt: Adrian Römischer Kayser, aufführen, wozu man einen Aufwand von 70,000 Livres gemacht hatte. Auch die meisten mit diesem Theater verbundenen Personen waren als aristocratisch bekannt, man erwartete hier nun vielerley Anspielungen zu finden, und da überdem der Tod eines andern römischen Kaysers das Thema der Hauptstadt war, so besorgte die Municipalität, die selbst Unternehmer der Oper ist, mit Recht tumultuarische Auftritte, wozu auch schon Anstalten getroffen waren; sie verbot daher diese Oper, so sehr auch der poetische Verfasser derselben, Namens Hofmann, sich dagegen nachdrücklich auflehnte, und die Befugniß der Municipalität zu diesem Verbot leugnete. Er ist wahr, das Gesetz schien auf seiner Seite zu seyn; allein die Municipalität, die hier mit Verleugnung ihrer eigenen Vortheile als Unternehmer, bloß wie Policey handelte, war wohl gerechtfertigt, in der jetzigen Zeit der Volksgährung nicht wegen diesem Singsang Paris leichtsinnig neuen Scenen auszusetzen.

Im Theater der Straße Richelieu führte man ein neues auf die jetzigen Sitten Bezug haben-

des Luſtſpiel auf, unter dem Titel: der hochmüthige Narr, oder die Schule der Elections, in fünf Aufzügen und in Verſen. Die Politik und die Conſtitution waren hier mit großer Schonung behandelt; deſto freyer aber hatte der Autor das Lächerliche der Sitten angegriffen. Er verdarb es hiedurch mit keiner Parthey, und obgleich man einen politiſchen Tumult erwartete, und das Haus gedrängt voll war, *) ſo fand er doch keine Gegner dieſer Art; wohl aber critiſche, deren Delicateſſe durch unwürdige Scenen beleidigt war; Scenen, die man ... mit Leidweſen ſey es geſagt ... auf jedem Theater in Deutſchland belacht und beklatſcht haben würde, die aber hier zur Ehre der Franzoſen das Schickſal des Stücks beſtimmten, ſo ſehr auch die dazu ſorgfältig gewählten Schauſpieler ihren Rollen ein Genüge thaten, und ihr treffliches Spiel, ſo wie ein ſehr witziger Prolog die Zuſchauer auch, wo nicht zur Nachſicht, doch zur Aufmerkſamkeit geneigt gemacht hatte. Das Stück durfte nicht einmal ausgeſpielt werden, und der Verfaſſer blieb verborgen.

*) Der Herausgeber befand ſich gegenwärtig.

Ein anderes neues Stück, das mit ungleich mehr Kunst geschrieben war, und auf dem Theater der Nation gespielt wurde, hatte ein besseres Schicksal. Es hatte den Titel le vieux Celibataire (der alte Hagestolz) und war von dem Dichter Colin d'Harleville, dem Verfasser des Inconstant und der Chateaux en Espagne, sehr glücklich bearbeitet. Es war auch in fünf Aufzügen, und in Versen. Mit dem fünften Acte war man jedoch nicht so wie bey den vier ersten zufrieden; das Mißfällige wurde aber gleich nach der ersten Vorstellung abgeändert.

Da die Stella des Herrn von Göthe hier auf dem Theater der Straße Louvois unter dem Namen Zelia als Oper so sehr gefallen hatte, so versuchte M. Dubuisson davon eine Fortsetzung zu geben, wozu M. Deshayes die Musik verfertigte. Diese Operette, die so wie die erste großen Beyfall erhielt, endigt sich etwas ungewöhnlich mit einem Tode; denn die erste Frau des Bigamisten stirbt durch einen Fall, und giebt auf dem Theater ihren Geist auf, wodurch denn der Knoten zum Vortheil der zweiten Frau ganz natürlich gelößt wird.

Eine Erzählung von Geßner; das hölzerne

Digitized by Google

Bein, gab dem Dichter Dumontier, Verfasser des Conciliateur, den Stoff zu einer kleinen mit Gesang vermischten Comödie in einem Aufzuge, unter dem Titel: *Les deux Suisses, ou l'Amour filial*, (die beiden Schweizer, oder die kindliche Liebe) ein rührendes Stück voller Einfalt, das auf dem Theater der Straße Feydeau auch mit großem Beyfall gegeben wurde.

Auch unser portugiesischer Schiller ist in diesen Tagen den Franzosen bekannt worden. Man hat seine Räuber unter dem Titel: Robert, Chef des Brigands, auf dem Theater du Marais gegeben; und zwar heißt es nach der französischen Benennungsart nicht Trauerspiel, sondern Drama, da der erstere Titel nach der Classification pomphafter Kunstrichter nur solchen Stücken zukommt, worin Könige und Fürsten erscheinen; gerade als ob die Leidenschaften dieser letztern von ganz andrer Natur wären. Wer wird hier den servilen Geist verkennen, der ehemals über Frankreich schwebte? Denn, wenn einige freie Schriftsteller diese schimpfliche von keinem Volke in Europa nachgeahmte Distinction auch als Regel vorschlugen, muste sie denn blindlings angenommen werden?

Digitized by Google

Doch wieder zu dem Drama Robert zu kommen. Mehrere französische Kunstrichter haben es ein Meisterstück genannt, jedoch nur in Hinsicht auf Energie der Characters und Colorit, dagegen es als völlig unbrauchbar für die Bühne bezeichnet. Es ist in fünf Aufzügen und in Prose von M. de la Martelliere übersetzt, oder vielmehr frey bearbeitet, wozu der berühmte Beaumarchais sodann Zusätze gemacht hat. Man lobt das Original, und behauptet, was hier höchst selten ist, daß der Uebersetzer es nicht erreicht habe. Die Fehler darin, heißt es in mehrern critischen Blättern, gehören dem Franzosen, die Schönheiten dem Deutschen. Uebrigens war es sehr unüberdacht, ein Stück dieser Art jetzt in Paris, wo die moralischen Fesseln ohnehin ganz abgeschlissen sind, auf die Bühne zu bringen.

Die durch die Freiheit erzeugten theatralischen Ideen der Franzosen kennen jetzt keine Gränzen, daher ganz Paris zulief, um auf dem Theater der Nation ein neues Stück einer sonderbaren Art zu sehn. Der Titel desselben war: Der Tod Abels, und die erste Vorstellung geschah am 6ten März. Es war ein Trauerspiel in drey Aufzügen und in Versen, das ein sehr junger Dichter, Namens Legouvé, geschrieben hatte, und für ein Meisterwerk gehalten wird. Die Situationen sind darin vortreflich gewählt; der durchaus schöne Styl ist oft episch, bisweilen patriarchalisch, und die Sprache überhaupt hat eine Simplicität, die man bey den ersten Menschen als characteristisch annehmen kann. Die Personen sind: Adam, Eva, Cain, Abel, deren Weiber, Mehala und Thirza und ihre Kinder. Man sieht hier die feyerlichen Gebete der ersten Menschen-Familien, so wie ein Opfer, und hört die Stimme Gottes im Donner.

Digitized by Google

So etwas muste wegen seiner Neuheit, auch bey minderer Kunst in einer Stadt gefallen, wo das Neue ohnehin immer als ein Verdienst betrachtet wird; obgleich hier fast alle Bestandtheile im Trauerspiele fehlten. Es waren in diesem Stücke weder Irrungen, noch unvorgesehene Begebenheiten, weder Romanartige Zufälle, noch verschlungene Knoten, noch ausserordentliche Auflösung derselben, auch keine philosophische Sentenzen, und keine pomphaften Beschreibungen, sondern eine simple rührende Handlung, die langsam fortrückte.

Die Franzosen gestanden, daß dies Stück eine Nachahmung von Klopstock's Tod Adams sey, wovon sie eine eben nicht schlechte vom Abbe Roman verfertigte Uebersetzung haben; auch wurde bey gegenwärtiger Gelegenheit der Name des großen deutschen Dichters so häufig als ehrenvoll genannt.

Also mitten in der Epoche der französischen Revolution, wo Zügellosigkeit in Sitten, mit der Anarchie und dem politischen Fanatismus in gleichem Schritt gehen, suchen die Franzosen, ja selbst die Pariser, nicht allein politischen Unterricht in Deutschland zu ihrer Ausbildung, sondern auch deutschen Witz zu ihren Lustbarkeiten, und ohne die andern deutschen Theaterdichter zu rechnen, deren Producte hier so oft auf den Bühnen gegeben werden, waren es Göthe, Gesner, Schiller und Klopstock, die zu gleicher Zeit im März 1792, die Pariser täglich belustigten.

v. A.

Digitized by Google

6.

Beytrag zur deutschen Litteratur.

Es sind erschienen: Annalen der brittischen Geschichte des Jahres 1791, 6ter Band mit dem Bildniß des Parlements-Redners Burke von J. W. von Archenholz. In Commission bey den Buchhändlern Hoffmann in Hamburg, Schwan und Götz in Mannheim, und Stahel in Wien.

Dieser Band enthält fünf Abschnitte, deren Inhalt ist: Die Geschichte des Senats, der Regierung, und der brittischen Nation selbst, in Betreff ihrer Colonien, Schiffahrt, Handel, Industrie und ihres National-Geistes, wozu denn auch Nachrichten von National-Vorfällen aller Art kommen. Ein seit vielen Jahren bekanntes Buch, das sein Publikum, und zwar ein sehr ansehnliches hat, bedarf bey der Fortsetzung wohl keiner Anzeige mehr; allein dennoch glaubt der Verfasser, dem es um Aufstellung der Wahrheit mehr, als um alles übrige zu thun ist, hier ein eingewurzeltes Vorurtheil berühren zu müssen, das bey sehr vielen wackern, zum Theil gelehrten Männern herrscht, die diese Annalen entweder nicht gelesen, oder nur durchblättert haben, in der etwas voreiligen Meynung, daß sie wenig mehr enthalten, als was bereits aus den Zeitungen bekannt ist. Dies Vorurtheil betrifft das Englische Ministerium, und vorzüglich das Haupt desselben, dessen Charakter sich ausserordentlich verändert hat; so wie dessen durch eigne Handlungen entwickelten Talente diesen merkwürdigen Mann in einem ganz andern Lichte stellen, als er ehemals in den Augen aller Menschen stand, die den Anfang seiner Laufbahn und seine Tugenden bewunderten. Thatsachen, so bewährt als sie nur je die Geschichte geben kann, die in den Jahrbüchern des Parlements jedermann offen liegen, in gegenwärtigen Annalen aber mehr geordnet sind, bestimmen davon das Nähere für jeden, dem

Digitized by Google

die Geschichte unsrer Tage, und die Wahrheit derselben nicht gleichgültig ist.

Man wird unter andern in diesem 6ten Bande große Fragmente einer höchst interessanten Rede des Ex-Ministers Lord Lansdown lesen, worin er bey Gelegenheit der Convention mit Spanien mit Beredsamkeit und tiefer Sachkenntniß die neuern Systeme des brittischen Cabinets analysirt, und eine Uebersicht von dem politischen Zustande der europäischen Mächte giebt. Keine Debatten des brittischen Parlements waren wohl je so sonderbar, als die über den Krieg mit Rußland, wo man mit großer Beredsamkeit, und den stärksten Gründen gegen gesetzliche Machthaber und Prerogaitven stritt, und wobey alle Staatsmänner in beiden Häusern auftreten; Debatten, die hier geordnet, und mit Rede-Fragmenten versehn, ein Ganzes formiren.

Man findet hier auch Nachrichten aus den neuen zum Theil sehr unvollkommen gekannten brittischen Colonien, aus Botany-Bay, aus den Andaman-Inseln, und aus Sierra Leone; ferner von neuen patriotischen Societäten, bizarren Unternehmungen und neuen Sectirern, desgleichen eine umständliche Schilderung der schrecklichen Scenen des Fanatismus in Birmingham. Auch ist von dem Krieg der Engländer in Indien aus vielen authentischen Quellen eine zusammenhangende Erzählung gemacht worden, und zwar von dessen Entstehung an, bis zum 14ten July 1791, als bis dahin die am Ende des Novembers 1791 in England angekommenen Nachrichten reichen.

Der 7te Band, der im September erscheinen soll, wird die übrigen Abschnitte der Annalen des Jahres 1791 enthalten, nehmlich die Geschichte der neuen brittischen Litteratur und der Künste. Die merkwürdigsten Tribunal-Vorfälle und die Sittengeschichte, welche letztere individuelle Begebenheiten aller Art aufstellt, und den neuen sittlichen Zustand der Britten in Tugenden und Lastern, in Sonderheiten, in Luxus, Belustigungen und Volksfesten schildert.

v. A.

Digitized by Google

I.

Historische Nachrichten vom neuern Frankreich.

Speak of me as I am.

SHAKESPEAR.

Achte Fortsetzung.

Paris am 9ten April, 1792.

Während daß Frankreichs Schicksal in Rücksicht auf Krieg und Frieden mehr als seit einigen Monaten ungewiß war, und alles von den ersten Schritten des Königs Franz abhing, wurden die Tumulte im Innern des Reichs fortgesetzt. Immer fuhr man noch in vielen Gegenden fort, das Getreide mit bewafneter Hand zu taxiren. An mehrern Orten aber widersetzte sich die Municipalität mit Nachdruck, und ließ einige der wandernden Tumultuanten in Verhaft nehmen. Dies geschah auch zu Epernon, und da sich andre Ruhestörer rüsteten, die Gefangenen los zu machen, so erhielt dieser Ort

Digitized by Google

schleunige Hülfe. In der Stadt Poitiers hatte man den Kornpreis so hochgetrieben, daß das Volk wüthend wurde, das Rathhaus bestürmte, und alle Municipalbeamten umzubringen drohte. Selbst die National-Garde wurde angefallen, und war gezwungen Feuer auf die Aufrührer zu geben, wodurch drey getödtet wurden. In der Stadt Etampes waren die Unruhen, nach der Rückkunft der Pariser National-Garden von neuem ausgebrochen, und es mußten abermals am 25sten März 400 Mann nebst einigen Canonen von Paris dahin abgehn. Die Stadt Brie, auch in der Nähe von Paris gelegen, wurde von Tumultuanten mit einer Plünderung bedroht.

Ein gleicher Geist der Unruhe zeigte sich in dem Departement von Loire und Cher, wie auch im Departement von Lozere. In diesem leztern befanden sich sehr viele Feinde der Constitution, daher die Gesetze nicht vollzogen werden konnten; um so weniger, da der Befehlshaber der National-Garde, Borel, ein erklärter Aristokrat war, und seine Soldaten nach seinem Willen zu lenken wuste, so daß die Patrioten insultirt

Digitized by Google

wurden, und die größten Verbrechen ungestraft blieben. Ein Ex-Bischof, Namens Castellane, bewohnte hier auf dem Lande nahe bey der Stadt Mende ein Schloß, das einer Festung glich, ein Waffenplatz war, und eine zahlreiche wohlversehene Besatzung hatte. Dies war der Zufluchtsort aller Bösewichter. Patriotische Soldaten wurden heimlich ermordet, und die zum Beistand geschickten Linientruppen waren auf eigenes Ansinnen der Administratoren des Departements genöthigt, sich zu entfernen; ja diese Administratoren waren selbst gezwungen, ein falsches Protocoll des Vorgangs zu unterzeichnen.

In Arles war indes der Aufruhr völlig ausgebrochen, so daß die Aristocraten endlich die weisse Fahne aufsteckten, alle auf dem Fluß Durance befindlichen Fahrzeuge wegnamen, an sechzig Patrioten ins Gefängniß warfen, den National-Garden des Departements der Iser den Einzug verweigerten, und die Stadtthore schlossen. Die patriotischen Einwohner von Orange schickten daher Boten nach Montpellier und Marseille, um diese Städte zum Beistand aufzufordern.

Digitized by Google

Indessen wurden in Arles alle Vorkehrungen zur Vertheidigung gemacht; man riß das Steinpflaster auf, warf die Brücken ab, und hielt alles zu Ueberschwemmungen fertig. Die hier herrschenden Aristocraten oder Chiffonnisten stärkten ihren Muth durch allerhand Mittel. Unter andern trug jeder von ihnen als Talismann ein Papier bey sich, worauf die Worte standen:

L'honneur, chiffon, tu soutiendras
et ce ton sang le scelleras.

(Du Chiffon, mußt die Grundsätze der Ehre aufrecht erhalten, und sie mit deinem Blute besiegeln.)

Um diesen Aufruhr geschwind ein Ende zu machen, gab die National-Versammlung am 20. März ein Decret, das die schleunige Entwaffnung der Arlesaner, das Einreissen ihrer Festungswerke auf Kosten der Stadt, und das Einrücken einer beträchtlichen Anzahl Truppen befahl.

Die Unruhen in Avignon erregten noch mehr Besorgnisse, zu deren Verscheuchung die National-Versammlung ein sonderbares ganz unerwartetes Mittel ergriff. Dies war die Bekanntma-

Digitized by Google

chung einer Amneſtie, zum Beſten einer Rotte der größten Böſewichter, die je die Sonne beſchienen hatte. Die Repreſentanten der Nation ſtritten nicht ſowohl um die Nothwendigkeit dieſer ſeltſamen Begnadigung, ſondern nur ob ihnen das Prerogative der Ertheilung zuſtände, und da dieſer Punkt unter herrſchſüchtigen Männern, die über ihre eigene Sache urtheilten, bald berichtigt war, ſo hatten die Schönredner zu ihren Declamationen freyes Spiel. M. Vergniaux ſagte zu den Gegnern: "Die franzöſiſche Nation iſt zu grosmüthig, um Henker genug zu ſchaffen, euro blutdürſtige Gerechtigkeit zu befriedigen; flehet daher den Himmel um ſeinen Donner an, oder erbittet von der Natur eine von den groſſen Erdbegebenheiten, die von der Oberfläche unſers Planeten, die unglückliche Avignoner zugleich mit dem Boden den ſie entehrt haben, vertilgen." Die Amneſtie bezog ſich auf alle mit der Revolution in Verbindung ſtehende Verbrechen, die in Avignon bis zum 8ten November 1791 begangen worden waren; ſie wurde durch die Mehrheit beſtimmt, und auch das namentliche Stimmenſammlen, daß die Minorität zu ihrer Rechtfertigung bei die-

Digitized by Google

sem sinnlosen Verfahren verlangte, wurde verworfen.

Dies Decret erfüllte Paris mit den lautesten Klagen; alle Vernünftigen waren bestürzt, und selbst die National-Versammlung schämte sich des Vorgangs, daher auch einige der Repräsentanten vermöge einer sonderbaren Distinction den Grundsatz in der Versammlung äusserten, daß es den Richtern in Avignon doch noch frei stehen sollte, dieser Begnadigung gewisse Gränzen zu setzen. Die begangene ganz unverzeihliche Thorheit wurde vollends durch folgenden merkwürdigen Brief der Municipalität von Avignon und andrer National-Beamten an die National-Versammlung in das gehörige Licht gesetzt: Er war vom 23sten März, und enthielt diese Worte:

"Wir meldeten Ihnen in unserm Schreiben vom 21sten, daß die Wiederherstellung der Ruhe in dieser Stadt nahe wäre. Wie weit waren wir entfernt zu glauben, daß eines Tages die Nothwendigkeit, die Ehre einer Menge Familien zu retten, uns zwingen würde zu sagen, daß man unter dem Vorwand der Gerechtigkeit das Mitleid der National-Versammlung irre ge-

Digitized by Google

führt hat. Heimlich angesponnene Intriguen haben ihr auf einmal ein für alle Freunde der Constitution und der bürgerlichen Ordnung höchstbetrübtes Decret entrissen. Die Bemühungen der bürgerlichen Commissarien hatten zu Arles die Ruhe wieder hergestellt; die Truppen beschützten die Ausübung der Gesetze, und das Unglück eines bürgerlichen Kriegs war durch ihre Wachsamkeit entfernt; die Constitution triumphirte in den Mauern von Arles, Avignon und Carpentras; schon zeigte sich die Rückkehr der Ordnung in dem mittägigen Departements, und schon fingen die zur Gesetzunterwürfigkeit gezwungenen Uebelgesinnten an, ihre Thorheit zu erkennen, und die Nothwendigkeit einzusehn, den Maximen der ewigen Vernunft zu folgen. Warum also muß eine so unerwartete, durch eine strafbare Intrigue der National-Versammlung entrissene Amnestie, ihre Kühnheit aufmuntern, alle Leidenschaften in Bewegung setzen, und einen bürgerlichen Krieg nothwendig machen, dessen Fackel durch unsre Bemühungen eben ausgelöscht war? Glauben Sie es öffentlichen Beamten, die Freunde der wahren Freiheit sind, und die nur die Constitution oder den Tod

Digitized by Google

wünschen, wenn sie ihnen sagen; Man hat Sie betrogen; kommen Sie von einem schädlichen Irthum zurück; ein strafbares Interesse hat Ihnen abscheuliche Verbrechen unter einer andern Gestalt gezeigt; ja tief überdachte Verbrechen sind Ihnen als leichte Vergehungen aufgestellt worden.

"Was haben die Mordthaten vom 16ten October mit der Revolution gemein? Sie wurden begangen, nachdem die Armeen verabschiedet waren, und nachdem die National-Versammlung durch ihr Vereinigungs-Dekret die Revolution geendigt, und sich für die Sicherheit der Personen und des Eigenthums verbürgt hatte. Was! mitten unter diesem so feyerlich garantirten Frieden, hätte eine Rotte Räuber ungestraft alle rechtschaffene Leute in Fesseln werfen können! Räuber! die unter dem Vorwand der Revolution den Entwurf von einem sechs und sechzigstündigen Morden machen und ausführen; den Weibern die Bäuche aufschneiden, und Leichname auf Leichname wälzen konnten. Sie haben mit einer wilden Gleichgültigkeit das Jammern dieser Unglücklichen angehört; sie haben ohne Mitleid gesehen, wie die von ihnen verstümmel-

Digitized by Google

ten Kinder zu den blutigen Körpern ihrer Väter krochen. Und solche schauderhafte Verbrechen sollten ungestraft bleiben? Und sechzig Familien die die Rache der Gesetze erwarteten, solten nun zu der traurigen Nothwendigkeit persönlicher Rache getrieben werden? Man hat der National-Versammlung sorgfältig verheelt, daß diese Opfer die rechtschaffensten Bürger, die eifrigsten Apostel der Revolution, und die wärmsten Anhänger der Vereinigung mit Frankreich waren: Wir können ihnen nicht verbergen, daß die Nachricht von der Amnestie, obgleich sie noch unvollkommen bekant ist, bereits anfängt, die gefährlichste Gährung unter allen den Bürgern zu erzeigen, denen die Erfahrung gelehrt hat, die Wuth derjenigen zu fürchten, welche man der bürgerlichen Gesellschaft jetzt wiedergeben will. Zehntausend Familien sind auf den Punkt auszuwandern, und die Anverwandten der gefallenen Opfer fangen an, öffentlich auf persönliche Rache zu denken, die um so viel schrecklicher ist, da man weiß, daß die von der Natur eingepflanzten Neigungen den Gesetzen und den Einrichtungen Trotz bieten."

Dies Schreiben war unterzeichnet: die königlichen Commissarien vereinigt mit den Direktoren der Departements von Gard, von der Drome und von Herault. Nachdem man es in der National-Versammlung vorgelesen hatte, trat Niemand auf, um einen Rückschritt oder eine Untersuchung anzurathen, sondern man ging sogleich zur Ordnung des Tages über.

Der Zustand in St. Domingo war auch noch eben so sehr von Ruhe entfernt. Die grösstentheils unterjochten Neger, hatten wieder die Oberhand genommen, und waren durch eine grosse Anzahl Mulatten verstärkt worden. Nun setzten sie wieder alles in Flammen; sie wurden abermals bezwungen, und in die Gebirge getrieben, wo viele durch die Noth gedrungen wieder zu ihren alten Wohnörtern zurückkehrten; andre zerstreuten sich in die Quartiere von Dondon und des grossen Flusses, wo sie neue Greuel ausübten. Die französischen Truppen aber überwanden sie auch hier; viele Aufrührer dieser Neger wurden getödtet, oder gefangen, und einige von den erbitterten Schwarzen selbst aufgehängt. In der Nordischen Provinz waren alle Mulatten ruhig geblieben; sie hatten auch ge-

Digitized by Google

gen die Neger gefochten, die Harmonie mit den weissen Colonisten unterhalten, und sich immer den Decreten der National-Versammlung unterworfen. Alle Umstände bewiesen jedoch die heimliche Anreitzung einer fremden Macht.

So war die Lage der Dinge am Ende des Jahres 1791. Man erwartete täglich Hülfstruppen aus Frankreich; diese aber blieben aus, und nun wurde im Januar der Aufruhr wieder so stark wie jemals. Die Eifersucht der Weissen, ihre Rechte nicht mit den Mulatten zu theilen, die Quelle alles Unglücks auf dieser Insel, war auch hier die Ursache der neuen Schrecknisse. Die letztern Nachrichten die aus St. Domingo kamen, und wenig trostreiches enthielten, waren vom 4ten Februar. In der National-Versammlung wurden nun alle andre Angelegenheiten bey Seite gesetzt, und mehrere Tage lang blos über die deshalb zu nehmenden Maasregeln berathschlagt, da denn am 24sten März ein grosses aus 11 Artikeln bestehendes Decret gemacht wurde. Vermöge desselben solte man sogleich nach der Bekanntmachung in allen französischen Inseln neue Colonial-Versammlungen und Municipalitäten wählen, wobey alle Mulatten und

freye Neger nicht allein mitstimmen, sondern auch selbst zu allen Aemtern wahlfähig seyn sollten. Es wurden sieben Civil-Commissarien ernannt, drey für St. Domingo, und vier für die Inseln Martinique, Guadalupe, St. Lucie und Tabago. Sie erhielten eine sehr ausgedehnte Vollmacht, sowohl um Untersuchungen wegen des Vorgefallenen anzustellen, und die Strafbaren nach Frankreich zu schicken, als auch um alle Maasregeln zu nehmen, die Ordnung und Ruhe in den Inseln wieder herzustellen, und dauerhaft zu machen. Zu Unterstützung ihrer Verordnungen wurde eine beträchtliche gröstentheils aus National-Garden bestehende Truppenzahl bestimmt, und den Colonisten bewilligt, Repräsentanten nach Frankreich in die National-Versammlung zu schicken.

Nie waren die Emigrirten thätiger als jetzt, im Innern des Reichs Unruhen, und bey den Truppen Desertionen zu bewirken. Häufige Klagen und Nachrichten giengen davon aus allen Orten ein. In Brest versuchten diese Feinde der Ruhe die Arbeiter auf den Schiffs-Werften wegen der Assignaten aufzuwiegeln, allein diese Patrioten nahmen die National-Papiere, ohne

Murren an; ja die Soldaten von dem dort in Besatzung liegenden 4ten Infanterie-Regimente ehemals Provence, trieben den Patriotismus so weit, daß sie, an statt des bisher erhaltenen Soldes in baarem Gelde, nur die Hälfte Geld, und den Rest in Assignaten verlangten. Man streute Adressen an die Armee aus, die gelbe Schmähschriften auf die Constitution waren, und folgendes Epigraph hatten: „Franzosen! höret die Stimme der Ehre!" Der Entzweck dabey war, ausser der Desertion, die Linientruppen und National-Garden zu entzweyen, und erstere zur Aufsteckung der weissen Cocarde zu bewegen. Versuche, die aber immer fehlschlugen, und nur dazu dienten, die treue und patriotischen Gesinnungen der Soldaten noch mehr ins Licht zu setzen.

Der Vorfall mit dem Schweitzer-Regiment Ernst wurde immer ernsthafter. Es war das einzige Regiment, das der Canton Bern in französischen Sold gegeben hatte. Die Nachricht von dessen Beschimpfung wurde in Bern als ein National-Unfall betrachtet; die Tagsatzung dieses Cantons schrieb auch sogleich an Ludwig XVI. und verlangte die schleunige Rückkehrung dieses Re-

giments. Der Brief war, so wie man es von aristocratischen Machthabern erwarten konnte, voll Ausdrücke der Ehrfurcht gegen den König, und ohne weder die National-Versammlung noch die Nation mit einem Worte zu erwähnen. Man übereilte sich nicht, diesen Wunsch zu erfüllen, weil man die Sache noch gütlich beizulegen hofte, und von den Talenten des dortigen französischen Bothschafters M. Barthelemy viel erwartete.

Der König schrieb indes an die National-Versammlung am 24sten März, daß er über die Unruhen, die Frankreich zerrütteten, aufs innigste gerührt sey; daß er Minister gehabt, die sich durch die Rechtschaffenheit ihrer Grundsätze empfohlen hätten, da diese aber vom Staatsruder abgetreten wären, so hätte er sie durch andre ersetzt, die wegen ihrer populären Meinungen beym Volk in Achtung stünden. Es hieß: "Sie haben mir so oft wiederholt, daß dies das einzige Mittel sey, die Ordnung herzustellen, und die Gesetze in Ausübung zu bringen; ich habe daher geglaubt es thun zu müssen, damit den Uebelwollenden kein Vorwand übrig bleibe, meinen

aufrichtigen auf die Wohlfarth meines Vaterlandes abzweckende Wunsch zu bezweifeln.

M. Roland wurde nun Minister des innern Departements, und der durch viele Finanz-Schriften bekannte M. Claviere an die Stelle von M. Taybe, Finanzminister. Der wichtige Posten eines Justitz-Ministers und Siegelbewahrers erzeugte Verlegenheit. M. Duport du Tertre wollte durchaus resigniren, um nicht länger unverdienten Mißhandlungen ausgesetzt zu seyn. Der König ernannte an seine Stelle M. Garnier, der aber den Posten nicht annehmen wolte. Dies hinderte jedoch nicht, daß der würdige Duport hatte seine alte Wohnung in der Strasse St. Honoré im vierten Stock nach seiner Erhebung immer noch beibehalten; jetzt bezog er sie wieder, und um von seinem fortdauernden Patriotismus einen neuen Beweis zu geben, so ließ sich dieser Ex-Großkanzler eines mächtigen Reichs als Soldat bei der Pariser Nationalgarde einzeichnen.

Alle Minister waren jetzt Jacobiner, und die Folgen zeigten sich bald. Viele übereilt genommene Decrete deren sich die National-Versammlung

Digitized by Google

selbst schämte, und die daher durch die Klugheit der vorigen Minister nicht die Sanction des Königs erlangt hatten, wurden jetzt ohne Verzug und ohne weiteres Bedenken sanctionirt. An der Spitze derselben befand sich das abgeschmakte, und jetzt ganz zwecklose Decret wegen der Pässe, dessen genaue Ausführung alle fremde Reisenden aus Frankreich entfernen müste. Auch die Befreyung der Ungeheuer in Avignon solte nun zum Gesetz werden; eine Handlung der Machthaber, die mehr wie alles andre die unbefangensten Menschen in Paris in Traurigkeit setzte, und an der guten Sache verzweifeln machte.

Die neuen Minister fanden den Pfad sehr rauh, und besonders beim Departement der auswärtigen Angelegenheiten wurde die Verlegenheit sehr groß, da die zwey vornehmsten Staatskundigen Secretäre, Hamey und Remeval ihre Posten resignirten. Man wolte sich durch Titel helfen, und es wurde ein Directeur Général des affaires étrangeres ernannt; ein Posten, den M. Boncarrere erhielt. Es giengen noch zwanzig andre Commis ab. Die Veränderung

erstreckte

erstreckte sich über alles; auch solten die Bissern abgeschaft werden. Die Minister versprachen alles in der National-Versammlung, und baten nur um Harmonie. Um diese desto gewisser zu erhalten, besuchten sie fleißig die Versammlung der Jacobiner, wo sich M. Damourier, den Minister des auswärtigen Departements herabließ, seine comische Rolle zu spielen. Er befand sich daselbst am 19ten März, als noch die rothen Mützen Mode waren, und der Präsident die Secretaire, und auch die Redner auf der Tribune dergleichen trugen; er duldete es daher, daß ihm ein Bruder dieser Societät auch mit einer solchen Mütze bedeckte. So saß er unter andern Bemützten, und schon solte diese Tracht für alle Mitglieder durch eine Resolution zur Regel werden, als in eben diesem Augenblick ein Brief von dem Maire M. Petition ankam, worin er, nicht als die oberste Magistrats-Person, sondern als Freund und Bruder durch viele Gründe der Societät anrieth, die rothen Mützen ganz abzulegen, welches auch sofort geschah, auch der Minister nahm unverzüglich die seinige

ab. Und nun verschwanden auch in den Schauspielen die Mützen, so wie vor dem die Picken verschwunden waren.

M. Narbonne der vorige Kriegs-Minister wurde durch eine Klage gehindert nach den Gränzen zu seinem Regiment abzuziehn; und M. Delassart erwartete in Orleans den Anfang seines Processes. Das dortige Staats-Tribunal aus Paris hatte die Beweise der Anklagen verlangt, es waren aber noch keine vorhanden. Man glaubte dem Gefangenen nach einer zwölftägigen Einsperrung gesetzmäßig einige Freiheit bewilligen zu können; auch wurde sein elendes Zimmer wirklich dem Zugang andrer Menschen geöfnet, allein nach wenigen Stunden wieder auf Befehl des Tribunals mit Schlössern verwahrt; unter dem Vorwand, daß er erst sein Verhör bestehn müsse. Dies war eine den Gesetzen gerade zu widersprechende Handlung, die dem unglücklichen Ex-Minister nicht viel Trost für die Zukunft gab. Erst am 27sten März, nach einem sechzehntägigen Verhaft geschah sein erstes Verhör, das drey Stunden lang dauerte.

Digitized by Google

Die muthmaßliche Ruhe von außen gab Muth, so daß man in der National-Versammlung mit Geduld die unüberdachtesten Vorschläge anhörte. So trat M. Lobjoy auf, und wolte alle französische Botschafter, Gesandten, und Consuls abgeschaft wissen, und schlug vor künftig bloß einen Geschäftführer an den Höfen zu halten, der den Titel Nuntius führen solte. Eine Erklärung des Fürsten Kaunitz aber in Betref der Gesinnungen des neuen Beherrschers der Oesterreichischen Monarchie über die französischen Angelegenheiten, veränderte die Lage der Dinge da der Ton des Wiener Hofes jetzt nachdrucksvoller wie je war, und einen ernsten Entschluß zeigte. Es war sonderbar, daß die abermaligen starken Ausdrücke in Ansehung der Jacobiner jetzt gerade zu auf die Machthabenden Minister fielen, und daß diese Papiere einem Senat vorgelegt wurden, dessen Majorität auch zu dieser Societät gehörte. Man lachte also laut über diese Depechen, die der Minister Dumourier kurz, aber mit Energie, commentirte, und dabey die National-Versammlung auf eine baldige cathegorische Antwort verwieß. Vom

Digitized by Google

Spanischen Hof wurde jetzt ebenfals eine solche Erklärung wegen der tractatenmäßigen Hülfe verlangt, da Frankreich mit einem Angrif bedrohet wurde. Blieb diese Hülfe aus, wie man leicht erwarten konnte, so solte der Bourbonische Familien-Bund sofort aufgelößt werden. Der Krieg schien nun unvermeidlich.

Der Genius der Zwietracht, und des Widerspruchs aber der über Frankreich schwebte, verursachte, daß jetzt da die Nation den Krieg wünschte, und auch dazu gezwungen wurde, die Jacobiner über diesen Punct unter sich nicht einig waren. Einige ihrer Häupter, unter andern der bekannte Robertspierre declamirten jetzt in ihren Versammlungen gegen den Krieg, und fanden Anhänger, wodurch die neuen Minister, ihre Brüder, in große Verlegenheit gesetzt wurden. Es schien, als ob die Pariser Societäs sich von allen andern Gesellschaften der Constitutions-Freunde im Königreich durch Heftigkeit und übereilte Handlungen auszuzeichnen suchte, wovon man täglich die Beyspiele sahe und hörte. Von allen französischen Patrioten hatte niemand so große Ansprüche auf die Liebe und

Digitized by Google

Dankbarkeit des Volks, als die zwey durch ihren Charakter, ihre Talente, ihren Edelmuth, ihre unwandelbare Handlungen, und großmüthige Aufopferungen erhabenen Männer, la Fayette und Bailly. Der schwärzeste Undank aber war, und ist noch ihr Lohn. Nicht genug, daß der Pöbel von der Laterne spricht, und gedungene Journalisten sie, diese Retter von Tausenden, von jedermann geehrt, nur allein von den Jacobinern verachtet, wie Verräther bezeichnen; selbst obrigkeitliche Personen nehmen an dieser Stimmung Antheil, und noch vor einigen Tagen geschah bey einer Versammlung der Commune der schändliche Antrag, die hier auf den Rathhause befindlichen Bildsäulen von la Fayette und Bailly wegzunehmen; 40 stimmten dafür, und 48 dagegen, daher die der Stadt zugedachte Schande unterblieb. Der Maire Petion befand sich unter denen die die Wegschaffung verlangten.

Dieser Antrag wurde durch einen andern ins Licht gesetzt. Die vierzig Soldaten des Schweitzer-Regiments Chateauvieux wurden zu Folge des bekannten Decrets von den Galeeren zu Brest entlassen, und wanderten nach Paris.

Digitized by Google

Viele Gründe sprachen für ihre Loßlassung, und da sie durch diese die Hofnung verlohren ihr Vaterland je wieder zu sehn, so waren die zu ihrem Besten gemachten Geldsammlungen, obgleich diese Menschen sie vielleicht nicht verdienten nicht allein zu rechtfertigen, sondern selbst lobwürdig. Allein man blieb dabey nicht stehen. Ihre Ankunft in Paris solte ein prächtiger Triumph seyn, und vier Personen wurden gewählt deshalb bey der Municipalität eine Bittschrift einzugeben. Es waren der dramatische Dichter Chenier, der berühmte Mahler David, die durch ihren Verhaft bekannt gewordene Theroigne und noch ein eifriger Democrat, Namens Hion, sämmtlich Jacobiner. Der Antrag wurde von der Municipalität obgleich unter sehr pikanten Gegenreden von Seiten der unbefangenen Mitglieder genehmigt, und alle Anstalten zu einem prachtvollen Feste gemacht, wozu eine Menge Künstler aufgeboten worden.

Der Entwurf war völlig in Ordnung gebracht; er fand aber ganz außerordentlichen Widerspruch; denn so zahlreich auch der Anhang der Jacobiner in Paris; und so groß auch der Hang der Pariser zu Spectakeln und Feyerlich-

Digitized by Google

keiten ist, so schien doch der Gegenstand dieses Festes dem Pöbel dieser Hauptstadt nicht mit den Zubereitungen im Verhältniß zu stehn; er zeigte daher eine merkliche Unzufriedenheit; einer der höchst seltenen Fälle, wo der unvernünftige Theil des Volks klüger dachte, als seine besser unterrichtete Obrigkeit. Hiezu kamen die bittern Bemerkungen vieler Journalisten, die Spottschriften von Satyrikern, unter denen sich M. André Chenier vorzüglich auszeichnete, und die Vorstellungen einsichtsvoller Männer, die besonders den Nachtheil eines solchen Festes auf die jetzigen Unterhandlungen mit den Schweitzer-Cantons schilderten; auch nahm der Commandeur der Pariser National-Garde M. Affry deshalb seinen Abschied. Alles dies aber änderte den Entschluß nicht, bis endlich das Departement von Paris, das sich beständig mit Würde betragen hatte, als höhere Obern, das Fest untersagte. Die Municipalität wurde wüthend, und der Maire selbst kam in die National-Versammlung, um sich über die Eingriffe des Departements bitter zu beklagen, wobei er jedoch sehr weißlich die Veranlassung verschwieg.

Digitized by Google

Die Jacobiner glaubten zu weit vorwärts gegangen zu seyn, um ohne Unehre zurück treten zu können; sie beschlossen daher keinen Widerstand zu achten, und der 9te April wurde von ihnen öffentlich zur Ausführung des Festes angesetzt.

Mitten unter diesen Zänkereyen wurde Paris mit einem fürchterlichen Auftritt bedroht, vielleicht schrecklicher wie alle, die man hier seit vier Jahren erlebt hatte. Das sogenannte Maison de secours, eine von den Societäten, die kleine Geldpapiere von 10 bis 40 Sous ausgaben, hörte auf zu zahlen, da die National-Versammlung bey allen solchen Gesellschaften die Untersuchung der Cassen decretirt hatte. Das Volk bestürmte das Haus: der Administrator entwich, und der vornehmste Unternehmer Guillaume wurde eingezogen. Hierdurch aber war die Sache nicht geendigt. Alle armen Leute ohne Ausnahme, selbst die Bettler waren dabey persönlich interessirt; denn alle hatten kleine Geldpapiere, und es war nicht genug diese zu verlieren, sondern da kein Geld circulirte, wußte niemand wofür er für jetzt und die folgende Tage die nöthigsten Bedürfnisse erstehn solte.

Digitized by Google

Die Municipalität stattete der National-Versammlung ihren schreckhaften Bericht ab, und bat um schleunige Hülfe. Es zeigte sich ein Defect von vier Millionen Livres, und so sehr man auch widersprach und die Folgen zeigte, die Schulden eines Bankerottirers aus dem National-Schatz zu bezahlen, so siegte doch die gegenwärtige Noth, und es wurden drey Millionen Livres, und von diesen auf der Stelle die Zahlung von 500,000 Livres bewilligt. Man war aber sorglos das Decret auszufertigen. Der Minister des Innern begab sich selbst in der Nacht vom 30sten März in die noch sitzende National-Versammlung, und endlich kam die Sache zu Stande.

Die Spekulationen in Finanz-Geschäften waren so mannigfaltig als sinnreich. Ein Franzose aber Potin-Vauvineux, übertraf alle andre, und führte ein System ein, daß das so berüchtigte Lawsche zu verdunkeln drohte. Er kündigte an, zu einer Zeit da man das baare Geld mit einem Agio von 85 pro Cent kauffen mußte, daß er die Assignate ohne allen Verlust gegen klingende Münze auswechseln wolte. Er hatte anfangs wenig Zulauf, weil man ihm für einen

Betrüger hielt; endlich aber lockte der große Gewinn an, und obgleich der Mann und seine Glücksumstände unbekannt waren, so drängte man sich doch in Haufen ihm Assignate zu bringen. Seine Verfahrungsart war diese: Ein Assignat von hundert Livres, das man darbrachte mußte mit 21 Livres baar Geld begleitet seyn, und nun bekam der im Credit-Buch eingezeichnete Gläubiger einen Schein, wodurch er das Recht erhielt nach der auf ihn fallenden Ordnung die Zahlung zu bekommen, und zwar mit Zinsen, so daß für diese 121 Livres 133 gezahlt wurden. Das Geheimniß bestand darin, daß Vauvineux mit dem baaren Gelde von sechsen den siebenden bezahlte, und noch 24 Livres übrig behielt, die Assignate aber ihrem Schicksal überließ. Um nun aber auch die sechs andern zu bezahlen waren 42 Geldbringende Personen nöthig; um diese zu befriedigen gehörten 294 andre, deren Auszahlung wieder von 2058 Geldbringern bestimmt wurde.

Eben diese erstaunliche Progression fand auch in Rücksicht der Zeit statt, so daß zur Zahlung einer nicht sehr beträchtlichen Anzahl Gläubiger eine lange Reihe von Jahren erforderlich war.

Digitized by Google

Der Unternehmer glaubte, um seine ungeheuern Vortheile zu verdecken die National-Versammlung und das Volk gewinnen zu müssen. Er opferte also dem National-Schatz erst 25000, hernach 50,000 und endlich 100,000 Livres, alles in Zeit von drey Wochen; auch versprach er Gold in die Münze zu liefern, und große Summen zu wohlthätigen Werken anzuwenden.

Das sonderbare der Speculation setzte die besten Köpfe in Bewegung, um die muthmaßlichen Folgen einer so ungeheuren Operation zu bestimmen; denn der Gewinn reizte die Gläubiger die ihre Zahlung wirklich erhalten hatten, daß sie mit dem Gelde wieder Assignate kauften, und sie abermals zu Vauvineux brachten, der seiner Seits auch die eingehenden ungeheuren Summen in baaren Gelde nicht müßig ließ, sondern es ebenfalls gegen Assignate verkaufte. Schon fieng er an auf den Geldmarkt zu wirken, und man mußte erwarten, daß das Steigen und Fallen des Geldes bald allein von seinem Willen abhängen würde. Auch sprach dieser Mann in ganz ungemäßigten Ausdrücken. Er erbot sich bis zum Anfang des Juny für hundert Millionen Livres Assignate im Natio-

Digitized by Google

nal-Schatz zu liefern, ja für sich allein in kurzer Zeit die ganze Schuldmasse Frankreichs zu tilgen. Viel Glieder der National-Versammlung behaupteten, daß es wider ihre Würde sey an diesem mit Betrug verbundenen Spiel Antheil zu nehmen; andre hingegen waren eifrige Vertheidiger dieses Systems, und bewirkten auch einen Aufschub der damit verbundenen Verfügungen. Andre Speculanten waren nicht so glücklich wie Vauvineux, und es erfolgten in einer einzige Woche große Banquerotte, worunter sich auch der durch seine Münz-Unternehmung bekannte Monneron befand, weil ihn ein Transport von den in England verfertigten Kupfermünzen ausgeblieben war. Dieser Mann, der zu den angesehensten Kaufleuten in Paris gehörte, war auch Mitglied der National-Versammlung, allein bevor er seinen Fallit erklärte, resignirte er seine Stelle als Gesetzgeber. Sie solte M. Claviere zufallen, der aber bey dieser Auswahl für rathsam fand seinen kürzlich erlangten Minister Posten vorzuziehn.

Man war endlich in Paris mit der neuen Einrichtung der Tribunäle zu Stande gekommen, und hatte zwey hundert Geschworne gewählt,

Digitized by Google

die so wie in England über die Befugniß zur Anklage urtheilen solten. Die Liste dieser ersten Geschwornen war merkwürdig. Es befanden sich darauf Gelehrte, Künstler, Advocaten, Aerzte, Prediger, Magistrats-Personen, Soldaten, Kaufleute, Handwerker, Beamte, und Comödianten. Die Männer waren jedoch sorgfältig gewählt, und die berühmtesten aus allen Volksklassen, die man als Freiheitsfreunde kannte, wurden zu dieser Bürgerpflicht aufgerufen, und sie leisteten sie auch. Man laß hier die Namen der Schriftsteller: Condorcet, de la Harpe, de la Place, Collot d'Herbois, Dussault, la Chapelle, Chamfort, Gail, Cailhava, le Roi, Saint Pierre, Parcieux, Noel, Monge, Darcet, Vandermonde, und Rabaud de St. Etienne; Ferner waren auf der Liste der protestantische Prediger Maron, der Mahler David, der Rechtsgelehrte Garnier, der Präsident des Pariser Departements Larochefaucault, der Unternehmer des Theaters in der Straße Feydeau, Viotti, der Schauspieler Trial vom Italiänischen Theater, der Schauspieler Talma vom französischen Theater und der Opera-Tänzer Lais; desgleichen der General-Lieutenant Estaing, ei-

Digitized by Google

nige Chefs der Pariser Legionen, mehrere Apotheker, Goldschmiede, Tischler, Garköche, und Schuster, auch der in Paris zurückgebliebene Prinz Conti.

Es wurde eine Maschine zu den Hinrichtungen der Missethäter verfertigt, und zwar zum Köpfen, um die Martern von den gewaltsam Sterbenden zu entfernen, und den Streich zu sichern. Diese Maschine war nach italiänischer Art eingerichtet, und bestand größtentheils aus einem schweren eisernen Instrument, das senkrecht von einer Höhe herabfiel, und so den Kopf vom Körper absonderte. Die Academie der Chirurgie mußte darüber ihr Gutachten ertheilen, und sodann wurde der Versuch zuerst mit einem Schaaf gemacht.

Ein verabredetes Duel beschäftigte mehrere Tage lang die Hauptstadt, und trat durch die damit verbundenen Umstände in die Reihe wichtiger Vorfälle. Unter den politischen Fanatikern, die nicht allein in Paris, sondern überhaupt in Frankreich so häufig sind, hatte sich längst einer, Namens Boyer, ausgezeichnet. Dieser Mann, ehemals ein Theater-Tänzer, gehörte zu den Eroberern der Bastille, und hatte

Digitized by Google

sich überdies durch mancherley Gefechte, und einen außerordentlichen Muth bekannt gemacht. Seine politische Schwärmerey gieng so weit, daß er glaubte von Gott berufen zu seyn, die Aristocraten aus der Welt zu schaffen. Es war gefährlich in Paris sich offenbar als Aristocrat zu zeigen; dennoch that dies ein Officier der neuen königlichen Garde, Namens Paris, nicht allein in Reden, sondern auch in Schriften, die er in einem elenden Tagblatt betitelt: Journal de la Cour et de la ville einrücken ließ, und keck mit seinem Namen unterzeichnete; ein höchst unpolitisches Verfahren, zumal von einem neuen Garde-Officier, das seine eben so gesinnte Obern duldeten. Boyer, den er auch angegriffen hatte, befand sich an den Gränzen bey den National-Volontärs, die ihn fast anbeteten; kaum erfuhr er es, so flog er nach Paris, und forderte den Aristocraten zum Zweykampf heraus, und zwar solte dieser auf folgende Art geschehn: beyde Theile mutternackend, und mit zwey Pistolen und einem Säbel bewafnet.

Dieser Entwurf wurde durchaus bekannt, allein es geschahe nichts von Seiten der Obrigkeit die Ausführung zu hindern; desto thätiger

Digitized by Google

aber waren die patriotischen Journalisten, die des Boyers Freunde anlagen, ihn abzuhalten einem barbarischen Vorurtheil zu opfern, wobey sie seinem Tod als einen Verlust für Frankreich schilderten. Dies bewirkte jedoch nichts weiter, als einen Aufschub, und beide begaben sich eines Tages der vorigen Woche von Secundanten begleitet in aller Stille vor der Stadt, um den Zweikampf zu liefern. Alle Schritte der Kämpfer waren aber zu wohl beobachtet worden, um lange ohne Zeugen zu bleiben, deren Anzahl auf dem Wege zum Tummelplatz, bald sehr zunahm. Dem Aristocraten entfiel der Muth, und zeigte davon sehr sinnliche Merkmale, wobey er die Schuld auf das sich mehrende Volk schob, und so sehr ihn auch sein Gegner über diesen Punct zu beruhigen suchte, so fand es der Gardist Paris doch rathsamer sich schleunig zu entfernen, womit denn die Sache ein Ende hatte.

Diese Schwärmerey führt zu einigen Bemerkungen die der Verfasser gegenwärtiger Nachrichten als Mensch und als Philosoph gerne in die Seele derjenigen legen möchte, die zu ihren Maasregeln Wahrheit bedürfen.

Wir

Wir leben in einem Zeitalter nie erhörter Begebenheiten. Ein Kriegszug mehrerer Monarchen gegen die Franzosen scheint jetzt unvermeidlich. Aber welch ein Krieg? Man täusche sich nicht. Die Holländer vor wenig Jahren führten eine hohe, eine trotzige Sprache; sie bewafneten sich, um gewisse Freiheits-Rechte mit dem Schwerdt zu behaupten. Preußische Kriegsschaaren erschienen; sogleich waren alle Entschlüsse, alle Hofnungen dahin; und die wieder hergestellte alte Ordnung der Dinge verdrängte alle neuern Entwürfe der sogenannten Patrioten. So auch die Belgier. Eine Revolution, bey welcher Glücksritter und abergläubische Priester präsidirten, mit Wuth unternommen, und nicht sowohl durch Klugheit, als durchs Glück ausgeführt dauerte nur so lange, bis Leopolds Veteranen ankamen, und die aufrührerischen Provinzen wieder ihrem vorigen Herrn unterwarfen. Ganz anders aber dürfte der Fall mit Frankreich seyn. Ein großes Reich durch Meere, Gebirge und Festungen gedeckt, das in sich selbst zahlreiche Hülfsquellen hat, dessen so cultivirte als kriegerische Einwohner be-

Digitized by Google

reits im vierten Jahr der Freiheit leben, bey denen die neuen Grundsätze von Gleichheit und Menschenrechten tiefe Wurzel gefaßt haben, und von denen bey weitem der größere Theil aller Volksklassen der Constitution eifrig ergeben ist; eine Nation, die jetzt hundert tausende von politischen Fanatikern zählt, die der Donner des Himmels zwar vertilgen, aber keine Macht der Krieger bekehren kann. Diese Schwärmerey scheint jetzt nicht allein in Paris, sondern auch in fast allen Provinzen ihre größte Periode erreicht zu haben; auch ist sie mehr oder weniger bey Alt und Jung, in allen Winkeln und in allen Handlungen sichtbar; eine Bemerkung, die hier dem kaltblütigsten Beobachter, zu welcher Nation er auch gehören mag, in jeder Stunde entrissen wird.

In dieser Lage sind die Aussichten eines Kriegs schauderhaft. Kleine wenn gleich siegreiche feindliche Armeen im Innern Frankreichs würden verlohren seyn, und selbst von einem neuern Xenophon angeführt, nicht leicht den Rückweg finden. Je größer die Armeen aber je größere Schwierigkeiten. Im Innern des

Digitized by Google

Landes sind weder Festungen, noch sonst haltbare Oerter, um Magazine zu sichern. Welche Maaßregeln, um ungeheure Vorräthe zusammen zu bringen, und sie auf Tausenden von Fuhrwerken in Meilenlangen Wagen-Linien ruhig fortzuschleppen und dies in einem Lande, wo sich alles empört, und der politische Fanatismus nicht rastet. In andern Kriegen erhalten Manifeste und gute Disciplin den Stadtbewohner in seinem Hause, den Landmann in seiner Hütte: hier aber wären diese wohlthätigen Künste verlohren, und die siegreichste Armee der besten Truppen würde in ihrem Lager nicht auf das Gras des nächsten Feldes rechnen können. Gewiß ist es, daß in einem solchen nicht allein möglichen, sondern sehr wahrscheinlichen Fall, das Bedauern der entfernten Zuschauer aller Nationen wohl nicht auf die aus dem Felde geschlagenen Franzosen fallen würde. Die Amerikaner, die ungeübt und von allem entblößt gegen ihr mächtiges Mutterland und dessen Reichthümer fochten, hatten ganz andre Schwierigkeiten zu überwinden, und überwanden sie.

Aber bey dieser alten immer noch gleich star-

Digitized by Google

ken Ueberzeugung der Unmöglichkeit einer solchen Contre-Revolution, wie sie die emigrirten französischen Prinzen wünschen und hoffen, kann der Verfasser nicht umhin die traurige Schlußbemerkung zu machen, daß nach den untrüglichsten Symptomen die neue französische Staats-Maschine dem Zeitpunkt ihres Auseinanderfallens sehr nahe ist. Die Schicksale ihrer Trümmer, so wie überhaupt die muthmaßlichen Folgen einer solchen alles erschütternden Begebenheit, sind selbst bis auf ihre Schattengestalten ganz hinter dem Vorhang der Zukunft verborgen, und trotzen dem Divinations-Vermögen der Menschen. Nur ein politisches Wunder, größer als die Revolution selbst, kann die durch den Enthusiasmus zwar beschützte, aber mit Instrumenten aller Art angegriffene Constitutions-Maschine noch bis zu dem Befestigungs-Termin zusammen halten.

P. A.

2.

Nachrichten von dem Leben des kürzlich verstorbenen Dichters Berquin.

Berquin war zu Bourdeaux gebohren, aber die Liebe zu den Wissenschaften zog ihn in seiner Jugend nach Paris, wo er auch bald durch seinen Fleiß große Fortschritte machte. Beinahe alle junge Leute, die ihr Dichter-Talent versuchen, fangen mit Idyllen, Elegien, und Romanzen an, weil diese Gattung der Dichtkunst dem schuldlosen und gefühlvollen Herzen des Jünglings frommt. Mit Wonnegefühl ergießt sich seine liebende Seele in sanften zärtlichen Gesang: das erste Weib, welches ihn bezaubert hat, ist eine Schäferin, eine Heldin, ein Engel, um bey dem Bestreben sie mit aller Innigkeit seines Herzens würdig zu verehren umringt er seine Göttin in den Hymnen, die er an sie richtet, mit den lachendsten Gegenständen der Natur. Unter uns (Franzosen) verlangt diese Gattung von Dichtkunst, die von so vielen armgeistigen Köpfen entweihet worden ist, ein sehr seltenes Talent; man will nicht abgeschmackt werden, und

Digitized by Google

verfällt in Ausschweifung und Künstelei; man sucht simpel zu seyn, und wird albern; die zu stolze Delikatesse unserer Sprache stößt eine Menge kleiner umständlicher Beschreibungen von sich, die im deutschen und englischen bloß natürlich sind, im französischen aber niedrig und unedel scheinen.

Berquin besaß die Kunst die Natur und die Wahrheit der deutschen Dichtkunst nachzuahmen, ohne dabei je trivial zu werden. Seine Idyllen-Sammlung scheint von den Grazien eingegeben, und durch den reinsten Geschmack verbessert zu seyn; in seine Empfindung athmenden Romanzen findet sich jener Zauber, der diese Gattung von Gedichten so schön macht; jedermann kennt seine Genoveva von Brabant, und jene andere Romanze: schlaf mein Kind, schließ dein Auge, u. s. w., die manche verlassene Geliebte nicht ohne Thränen gelesen haben wird.

In seinem reiferen Alter wollte Berquin zu dem in seinen früheren Jahren eingeerndteten Lobe, auch die Schriftsteller-Ehre nützlich zu seyn gesellen. Er widmete daher seine Arbeiten der Kindheit; ein Idyllen-Dichter mußte mit

Digitized by Google

Vergnügen seine Einbildungskraft auf die frischen und lachenden Gemälde des Frühlings unsers Lebens heften. — In seiner Sammlung: der Kinder-Freund giebt er auf zwanzig verschiedene Arten Anleitung zum Unterricht, in Gesprächen, Erzählungen und Handlung, worin er sich beständig demjenigen Alter, für welches er schreibt, anzupassen, und ihm richtige Begriffe und gute Gesinnungen beizubringen weiß. Diese Sammlung ist gleichsam ein moralischer Catechismus geworden, den alle vernünftige Leute ihren Kindern lieber in die Hände geben, als alle theologische, die wahre Meisterstücke des Unsinns sind; und wenn es wahr ist, daß man zu der ganz frühen Erziehung eines Buchs bedarf, so ist es unmöglich ein besseres zu finden. Berquin war um so mehr zu diesem Werke geschickt, weil er ein wahrhafter Kinder-Freund war: er vergnügte sich mit ihnen, und es war kein kleines Spiel ihres Alters, was er nicht gern spielte, ja worauf er sich nicht der Geschicklichkeit befleißigte.

Man vermuthet gewiß, daß eine Seele wie die seinige, gemacht war, die Revolution inhig zu

lieben. Seit langer Zeit trug er gleich allen denkenden und braven Menschen die Grundsätze der Gleichheit und Freiheit in seinem Herzen. Er nahm sich vor, seinem Vaterlande durch Ausbreitung des Unterrichts auf das platte Land zu dienen, und unternahm zu dem Ende ein Werk, das er aber wieder aufgab, als das Blatt für den Landmann erschien, weil er sahe, daß dieses seinen Absichten entsprach. Er hinterläßt einige Theater-Stücke, unter andern ein Lustspiel, das aus Marmontels Erzählung: der Kenner, gezogen ist.

Er starb an einem Faulfieber den 21sten December 1791 in seinem 42sten Jahre.

Er war ein guter Bürger, ein guter Schriftsteller, ein redlicher Freund, rein und lauter im Umgange, und besaß eine offene Fröhlichkeit. Sein Verlust wird lange von denen empfunden werden, die ihn gekannt haben. In dem Augenblick, wo das Vaterland seine schönste Hofnungen in einen neuen Erziehungs-Plan für das werdende Geschlecht setzen muß, ist der Tod des Kinder-Freundes gewissermaßen ein Unglück für den Staat. Sein Name hat

gerechte Ansprüche auf Ruhm, und noch weit größere auf die Erkenntlichkeit seiner Mitbürger.

M.

3.

Schreiben des Procurators der Gemeinde von Paris M. Manuel an die Polizei-Beamten dieser Hauptstadt.

Einige Schauspiel-Direktoren haben bey dem Magistrat des Volks angefragt, ob sie ihre Theater während der sogenannten Fasten-Zeit schließen müßten; ich bin ihnen daher eine Erklärung schuldig, die ich, meine Herren, ihrer Prüfung unterwerfe. Als sich Frankreich unter eine herrschende Religion krümmte, als wir verdammt waren zu thun, was dem Willen eines einzelnen beliebte, damals konnten Polizei-Beamte und Priester füglich ein Gesetz machen; wenn aber nach einer langen Nacht sich die Wahrheit zeigt, bei deren hellen Scheine der Betrogene sich schämt, und der Betrüger zittert; wenn die Freiheit keine Tyrannen, die Gleichheit keine Sclaven mehr will; wenn eine Constitution je-

den Gottesdienst, so wie jede Secte schützt, dann kann nur das Volk allein durch seine Repräsentanten Feste, Feste des Vaterlandes anordnen, und alle Religionen müssen sich in ihre Tempel einschließen, doch ohne sich zu verstecken. Wähle wer will, eine Kirche, eine Synagoge, oder eine Moschee. Sie sehn sehr wol ein, meine Herren, daß, wenn jedermann Herr sowol seiner Talente, als auch seiner Gedanken ist, es eben so wenig verboten seyn muß, am Char-Freitage ein Stück zu spielen, als es zu machen, wenigstens denen nicht, die an der Trauer der Religion keinen Theil nehmen. Die Industrie hat mit dem Handel gleiche Rechte, und nur das allgemeine Interesse kann ihre Thätigkeit hemmen. Aber unter welchem Vorwand würde die Munizipalität, die Beschützerin alles Eigenthums, eine Menge Bürger, die vom Theaterleben, zur Unthätigkeit verdammen, und einer noch weit größeren Menge, der es Vergnügen und Unterricht gewährt, diesen Genuß entziehen, vorzüglich nach einer Revolution, die so deutlich beweiset, daß die Trauerspiele von Voltaire mehr die Nation bilden werden, als die Kanzel-Reden des Abbe Maury.

Digitized by Google

Das Theater scheint mir in den Händen des Philosophen, der das Volk aufklärt, ein Mittel zur Verbreitung des Unterrichts. Herr von Sartine mit seinen hundert tausend Armen und seinen hundert tausend Augen gestand, daß die zu weite Stadt Paris ihm nie mehr Besorgniß mache, als wenn die Priester durch das Verbot anständiger und erlaubter Vergnügen die Heuchler dem Müßiggange überlieferten, der zu Lastern und Verbrechen verleitet. Wir sind einer Zeit nahe, wo der Fanatismus der Unwissenheit neue Schlingen legen soll, und es wäre zu wünschen, daß das ganze Rom in seiner Sacristey am Ende der Fasten-Zeit gewahr würde, daß es keine Privilegien mehr habe. Nichts wird ihm die Fortschritte der Vernunft deutlicher beweisen, als die Unabhängigkeit der Theater —

M.

4.

Reise zweyer Unbekannten.

Nachstehende Schrift ist von dem unter der vorigen National-Versammlung sich berühmt gemachten M. Maloüet, dessen Einsichten und Talente ihn zum Gesetzgeber, so wie seine Mäßigung ihn zu einem wahren Patrioten qualificirten, wovon er in dieser interessanten Schrift neue Beweise giebt. Sie erschien hier im März und erregte viel Aufsehen; auch war sie in wenig Tagen ganz vergriffen, und nur durch Zufall gelang es mir, davon ein Exemplar zu erlangen, um es durch eine Uebersetzung für Deutschland aufzubehalten.

v. A.

Die Freiheit und die Vernunft speiseten in Westminster zu Nacht, und kein anderer Gast war zu diesem himmlischen Bankett zugelassen worden. Die beiden Göttinnen unterhielten sich von den Wohlthaten, die ihre gemeinschaftliche Verbindung über die Menschheit verbreiten müßte. Liebe Schwester, sagte die Ver-

Digitized by Google

nunft, habe ich durch meine eigenen Kräfte einige Eroberungen gemacht, so muß ich dir gestehen, daß es mir schwer wird sie ohne deinen Beistand zu erhalten. So geht es mir auch, sagte die Freiheit, ich weiß nicht, wie mir in deiner Abwesenheit wird: sobald du dich von mir trennst, genieße ich meines Daseyns nicht mehr; entweder überfällt mich der Schlaf, oder ich werde wahnsinnig, und verliere dadurch den Gebrauch aller meiner Kräfte; trittst du mir aber wieder zur Seite, so werde ich wieder wach. Unsere stete Vereinigung ist ohne Zweifel eine Bedingung, unter der uns das Schicksal zu Göttinnen gemacht hat; wir wollen uns daher nicht wieder trennen, damit die zärtliche Freundschaft, die uns verbindet, ein für das Glück der Menschheit unauflösliches Band werde. Sieh einmal, welche Wirkung unsere gemeinschaftliche Herrschaft auf dieses Volk, das uns anbetet, gemacht hat. . . . .

Als sie so sprachen, klopft ein Courier an die Thüren: er kam aus Frankreich; seine Packete sind an die Freiheit gerichtet. Sie öffnet sie: Bitten der Nationalversammlung im Namen des französischen Volks; man zeigt ihr an, daß

das ganze Reich sie huldige, ihr Altäre errichte, und flehet sie an, auf diesen Theil der Erde zu erscheinen.

Auf, liebe Schwester, laß uns reisen: hier ist eine schöne Gelegenheit unsere Eroberungen zu erweitern. Noch nie habe ich dieses liebenswürdige Volk und sein schönes Land gesehen. Vor ungefähr zweitausend Jahren ging ich aus den deutschen Wäldern in die gallischen, aber du warst auf dieser Reise nicht bei mir, um jene so verdrüßliche Sinnlosigkeit, die mich in deiner Abwesenheit überfällt, raubt mir jede Erinnerung an das, was ich damals gethan habe. Laß uns ohne Verzug reisen; ich bin ungeduldig diese glänzende Eroberung mit dir zu theilen. — Die Vernunft beständig ruhig und ernst, las aufmerksam den Brief des Präsidenten durch, und untersuchte die Unterschrift.

Ich kenne den Menschen nicht, sagte sie zu ihrer Schwester, und kenne doch ganz Frankreich, wo ich viel gelebt habe; denn ob es mich gleich sehr schmerzt, wenn wir von einander getrennt sind, so bin ich doch während dieser Zeit weniger unglücklich als du, da mich weder Schlaf noch Sinnlosigkeit überfällt. Unter allen Nationen

Digitized by Google

sind die Franzosen die einzigen, deren Liebe mir am angenehmsten war, da sie mich vergnügen und mich froh machen; aber damit wenigstens unsere Wiedervereinigung ihren Charakter nicht verändere, so habe ich mich in diesem Lande einer beständigen Wanderschaft ausgesetzt gesehen, denn ich durchlaufe unaufhörlich die Städte und Felder, klopfe an alle Thüren, werde auch sogleich mit aller möglichen Freundlichkeit aufgenommen, aber einen Augenblick nachher entweder vergessen oder vom dannen gewiesen. — Jedoch habe ich mit einigen Franzosen lange und feste Verbindungen gehabt; aber diese ausgezeichneten Männer sind nicht mehr, und ich besitze jetzt in diesem Lande nur Freunde ohne Kredit. Diese werde ich sehen, und wir wollen uns zu der großen Unternehmung, die du mir vorschlägst, einander die Hand bieten; denn ich muß dir gestehen, daß mir dieser Präsident, den ich nicht kenne, und diese Nationalversammlung, die an dich schreibt, ohne meiner Erwähnung zu thun, eben kein großes Zutrauen einflößen. Sie wünschen dich, ohne dich zu kennen. Sie werden dir zu Ehren Feste geben, aber in diesem Lande einen bleibenden Wohnsitz anzuschlagen, dürf-

auf, ich gestehe es, getraue ich mich, noch nicht zu rechnen.

Während dessen brachte die Freiheit ihr Gepäcke in Stand, und hatte schon alles zur Reise fertig gemacht. Die Vernunft las die mancherlei Berichte, die Journiale, die Verbal-Prozesse der National-Versammlung, die Chronik von Paris, den Redner des Volks, und die Geschichte der Revolutionen von Frankreich und Brabant. — Sieh da, sagte sie zu ihrer Freundinn, sieh, was alles auf uns wartet. Hältst du das alles für deinen Grundsätze gemäß?.... Die Freiheit stieß einen Schrei des Unwillens aus, und riß den Brief des Präsidenten in Stücken. Verzeih mir, liebe Schwester, sagte sie zur Vernunft, indem sie sie zärtlich umarmte: was würde ich ohne dich für Dinge thun? Doch stille davon; lassen wir uns unbekümmert um die Franzosen, die eine zu lange Knechtschaft verderbt hat. — Nein, Schwester, erwiederte die Vernunft, meine Meinung wäre, wir eilten ihnen zu Hülfe, doch ohne unserer Würde etwas zu vergeben. Ich fürchtete deine Uebereilung; aber dieser Aufwallung deines Zorns muß

ich

ich mich auch widersetzen. Laß uns sogleich abreisen, doch die Anordnung unserer Marsch-Route überlaß mir.

Erstes Kapitel.

Die Freiheit und die Vernunft langen in Paris an, und haben sich bei einigen Hauptpersonen unter erborgten Namen anmelden lassen. Die Freiheit nennt sich Madame Elliot, und die Vernunft Madame Stuard. Sie sind bei mehreren Sitzungen der National-Versammlung zugegen gewesen, haben alles gesehen, alles gehört; sie kennen die Agenten, die Häupter, die untergeordneten Werkzeuge der Revolution, und alle wichtige Männer der Gegenpartei. Sie sind, jede für sich, alle Theile des Königreichs durchreiset. Während die eine in dem nördlichen und die andere in dem mittäglichen Theile Frankreichs war, erhielten alle Clubs und alle Administrationen des Reichs folgendes Circular-Schreiben:

Brüder und Freunde,

Seitdem wir die Freiheit errungen haben giebt es keine List, die die Feinde des öffentlichen

Wohls nicht versuchen, um uns wieder unter das Joch der Tyrannen zu beugen; ihr könnt aber auf die thätige Wachsamkeit des Untersuchungs-Ausschusses rechnen, so wie er sich gleichfalls auf die eurige verläßt, um seine Bemühungen zu unterstützen. — Wir haben das schwärzeste Complot der Aristokratie entdeckt, und ich eile euch davon Nachricht zu geben. — Die Verschwörung der ehemaligen Edeln und der widerspenstigen Priester hat sich durch eine hölliſche Liſt verstärkt, deren überaus verführerische Unterhändler zwo fremde vor drei Wochen aus London angekommene Weiber sind. Hier eine genaue Beschreibung von ihnen: die eine heißt Madame Elliot, scheint fünf und zwanzig Jahre alt, ist weder blond noch brunnet; ihr Wuchs ist majestätisch, ihre Gesichtsbildung stolz und doch zugleich sanft; aber nur einen einzigen ihrer Züge genau beschreiben, das kann ich nicht, da sie mir so fremde scheinen, daß ich zu diesem Gemälde keine Farben finden kann. Man bemerkt bloß in ihren Augen, in ihrer ganzen Gestalt, in ihren dreisten Reden, woran ihr sie auch erkennen werdet, den Charakter der Gegenrevolution. Sie spricht zum Bewundern, so

Digitized by Google

daß es eine Freude ist sie anzuhören; doch trauet dem nicht. Die andere heißt Madame Stuard, und ist ungefähr fünf und dreißig Jahre alt. Euch von dem Ansehen ihrer Person einen Begriff machen, das kann ich noch weit weniger als bei jener, denn ich habe nie etwas gesehen das ihr ähnlich ist. Denkt euch die Heuchelei mit allen Reizen der Schönheit. Sie ist ebenfalls vortreflich gewachsen, und hat eine ehrwürdige Stimme, die Stillschweigen zu gebieten scheint: Freiheit, Moralität, Tugend, Gerechtigkeit sind ihre Worte, aber die Auslegung derselben ist verrätherisch, denn nie ist ein einziger Gedanke in dem Sinne der Revolution.

Kaum waren diese beide Weiber in Paris angekommen, so breiteten sie sich ungemein aus. Die patriotische Schildwachten, die von uns in alle Quartiere der Stadt und in alle Societäten ausgestellet sind, haben uns so gleich von den Bewegungen und der verdächtigen Aufführung dieser beyden Fremden, so wie auch von ihren bald kühnen, bald ernsthaften und gemessenen aber beständig gegen die Constitution gerichteten

Neben Nachricht ertheilt. — Ich habe sie nur einmal bei einer unserer Sitzungen gesehen, und ich kann euch nicht sagen, wie sehr mich ihre Insolenz empört hat.

Es war gerade an einem jener merkwürdigen Tage, wo sich in unserer Mitte der Patriotismus in seiner ganzen Majestät entfaltete. Prieur stand auf der Tribune; Rubel, Robertspierre hatten auf die Verräther herabgedonnert; die linke Seite schäumte vor Bürger-Eifer; kein einziges Mitglied von der rechten Seite konnte zu Worte kommen, denn sie wurden von dem wüthigen Geschrei der Tribünen, die uns bravo zujauchzten, bedeckt; in allen Gängen hörte man nichts als die Laterne, Blut und Tod schreien. Die brüderliche Societät befand sich vor den Schranken. Es war dies ein prächtiges Schauspiel für die ächte Patrioten; aber diese beyde Weiber, die sich in den Tribünen befanden, gaben uns ein ganz anderes. Die eine befand sich in einem convulsifischen Zustande, und schrie in der Raserey: "Nein, Nein, das bin ich nicht, diese sind "meine Feinde; das ist eckelhaft, das ist schreck"lich; diese Menschen morden mich."

Digitized by Google

Die andre war zwar nicht so wild, aber sagte in einem gebietenden Tone: — schweigt ihr Unsinnige, ihr erstickt die Stimme der allgemeinen Vernunft, die eure Klubs eure Versammlungen flieht, die bei den Leidenschaften, bei den Intriguen, bei den Verbrechen, die das unglückliche Frankreich zu Grunde richten, allein im Stande ist euch heilsame Rathschläge zu geben. Die Versammlung war jedoch an diesem Tage so begeistert, so ganz voll von Bürger-Tugenden und Bürger-Talenten, daß diese Worte nur von einigen Deputirten, worunter ich auch war, vernommen wurden. Ich hatte es gehört, und fühlte mich berechtigt die in solchen Fällen übliche Vorsichtigkeitsregeln anzuwenden; ich schickte auf der Stelle ein kleines Billet an den Maire, ein zweites an den General-Commandanten, und ein drittes an den Kerkermeister der Abtei mit dem Befehl, daselbst ein Zimmer mit zwey Betten in Bereitschaft zu bringen. An alle Ausgänge des Saals wurden Wachten gestellt, aber vergebens: ich weiß nicht wie uns diese beyde Weiber entkamen. Ich habe seitdem die gewis-

Digitized by Google

feste Erkundigungen über ihre Unternehmungen, ihre Verbindungen, und ihre Plane eingezogen, und wir haben erfahren, daß sie hier von einer großen Macht besoldet werden, um die Gegen-Revolution zu bewürken. — Vor vierzehn Tagen sind sie abgereiset, die eine nach dem Elsaß, und die andre nach Lyon zu. Sollten sie euch, Brüder und Freunde, zu Gesichte kommen, so bitte ich euch im Namen des Vaterlandes, im Namen der Freiheit und des Untersuchungs-Ausschusses, der die festeste Stütze dieser Freiheit ist, sie anzuzeigen, anzuklagen, zu verhören, und gefänglich einziehen zu lassen. Aber weiter gehet ja nicht, denn eine bürgerliche Hinrichtung würde in diesem Falle eine antipatriotische und unsern Grundsätzen engegenlaufende Maaßnehmung seyn. Die Ausnahmen, die zu Paris, Caen, Valence, Marseille, Aix, Avignon und so vielen andern Oertern Statt gefunden haben, können nicht auf zwo fremde Frauenzimmer angewendet werden, an deren Erhaltung uns gelegen ist, um hinter sehr viele und wichtige Dinge zu kommen. Uebrigens, Brüder und Freunde, bitte ich die Nation und das Gesetz euch in ihren heiligen und würdigen

Digitized by Google

Schutz zu nehmen, und versichere euch des hohen Wolwollens des Untersuchungs-Ausschusses.

Voitel, Präsident.

Paris, im dritten Jahre der Freiheit.

Zweites Kapitel.

Die zwo unbekannte Frauenzimmer spotten der Nachstellungen des Untersuchungs-Ausschusses. — Allenthalben, wo sie durchziehen, bringen sie die Gemüther in eine heftige Bewegung; an einem Orte machen sie Proselyten, an einem andern bekommen sie Feinde, die entweder mehr oder weniger heftig sind; die öffentliche Papiere sind voll von Beschuldigungen gegen sie, von allen Theilen werden sie angeklagt; an mehrern Orten will man sie gefangen nehmen, aber kann ihnen niemals beikommen. — In einigen Städten läuft das Volk zusammen; und drohet ihnen; sie zerstreuen entweder den Auflauf, oder entkommen; gleichwohl hat man mehrere Briefe von ihnen aufgefangen, sie sind der Verschwörung und des Hochverraths angeklagt, und ihr Prozeß ist dem hohen National-Gericht übergeben. Die Briefe sind folgende:

Brief der Madame Stuart an Madame Elliot.

Ich komme wieder zu Dir, liebe Schwester, denn mein Werk ist zu Ende. Du kennst nun Deine Freunde und Deine Feinde; Du bist Zeuge des Unglücks gewesen, was man Dir zur Last legt, hast die Verbrechen gesehen, die man in Deinem Namen verübt. — Du bedarfst meiner nicht, um die Unwürdigkeit, die Tyrannei, und die Albernheit derer zu beurtheilen, die sich Deine Anhänger nennen; aber ich bin Dir unentbehrlich, um Dich vor die Anschmeichlungen derer zu bewahren, die Dir von ganzem Herzen zugethan sind, jedoch weder wissen was sie thun, noch was sie reden, indem sie Dir zu dienen glauben. — Du bedarfst meiner bey der Auswahl Deiner Vertrauten und Deiner Verehrer, denn Du überlässest Dich dem Ungestüm der Menge; aber glaube mir, daß diese eben so gefährlich für Dich ist, als es die Sophisten sind. Du fürchtest nur den Böswicht, und der unwissende, der dürftige, der schwache, der eitle, der haßsüchtige Mensch ist stündlich bereit Dich zu betrügen. — Ich reise.

Madame Elliot an Madame Stuart.

Nein, nein, liebe Schwester, ich habe in diesem Lande weder Vertraute noch Verehrer; nur Feinde habe ich gefunden, und hätte ich Dir nicht mein Wort gegeben, so würde ich die schwache Menschen, welche wünschen, mir ganz ergeben zu seyn, lehren, wie sie die Betrüger behandeln müssen, die ihnen von mir vorreden. Es machte mir Freude, — ich sage es mit Beschämung, — — — als ich an hundert verschiedenen Orten jenes Geschrei des Bundes-Eides vernahm, der nur aus dem Munde unserer Anhänger kommen sollte, denn boshafte und nichtswürdige Menschen entweihen ihn; aber ich will diese neue Gattung von Ruchlosigkeit aufdecken. — Ich bereite mich zur Rache, sie sollen wissen wer ich bin.

Nota. Unten am Rande dieses Briefes, der gleich den übrigen bey dem Untersuchungs-Ausschuß niedergelegt ist, befindet sich folgende Note von der Hand des Präsidenten:

"Man halte die reitende italiänische Post an, "denn dieses Frauenzimmer ist vermuthlich ein "Spion des römischen Hofes."

Digitized by Google

Madame Stuart an Herrn Mallet-Dupan.

Hätten Sie uns nicht errathen, so verdienten sie unser Geheimniß zu wissen, und ich würde Ihnen nichts verhehlen. — Fahren Sie fort, achtungswürdiger Mann, uns zu dienen; Ihr Muth ist uns nöthig; und Sie werden die Früchte desselben einsammeln. — Donnerstag werde ich anlangen; ich erwarte Sie bei mir um sechs Uhr, wo Sie meine Briefstasche erhalten sollen.

(Nota des Herrn Wibel) Man versiegelte die Papiere des Herr Mallet-Dupan, und bemächtige sich der Assignate, die ihm Madam Stuart zum Lohn seiner Verrätherey gegeben hat.

Dritter Brief der Madam Stuart an den Constitutions-Ausschuß.

Weil ich die Freiheit liebe, darum bin ich keine Freundin Eurer Constitution, denn ich würde an jener zur Verrätherin werden, könnte ich für diese auch nur einen Schatten von Zuneigung blicken lassen. — Wollet ihr weiter nichts, als daß die Gesetze befolgt, und die Obrigkeit geehrt werde, so stimme ich euch hierin von ganzem Herzen bei, und vielleicht noch mehr als

Digitized by Google

die Eiferer der Revolution; daß aber eure neue Einrichtungen so bleiben sollen, wie sie sind, dazu kann ich euch meine Einwilligung nicht geben, denn die mir sehr genau bekannte Mängel derselben verbieten es mir. Wenn ihr das, was ich schlecht finde, für gut haltet, so verstehen wir uns ein ander nicht mehr, jede Erklärung ist unnütz, und ihr werdet über meine Grundsätze eben so wenig etwas vermögen, als ich über die eurigen; gebt ihr mir aber darin Recht, daß die Constitution mangelhaft ist, so erlaubt mir euch zu beweisen, daß sie nicht allein mangelhaft, sondern auch unausführbar ist. Alsdann verlangt auch nicht, daß diejenigen, die davon überzeugt sind, sich zu Leuten gesellen sollen, die nichts auf Beweise halten. Wenn wir mit Gesinnungen des Friedens und der Verträglichkeit die Mehrheit ausmachten, so würde die Anarchie aufhören, und ihr würdet eine vernünftige Regierungsart haben; aber bei eurem System, wo der eine Theil glaubt, und der andre sich stellt, als glaube er, daß ihr auf dieser Art regiert werden könnet, sehe ich eures Elendes kein Ende.

Digitized by Google

Laßt ja nicht außer Acht, daß ich das Gesetz weder angetastet noch unbefolgt wissen will, noch daß sich irgend einer von denen, die darüber mißvergnügt sind, der Vollziehung desselben widersetze. Ich beklage mich im Gegentheil darüber, daß eure Constitution einer jeden bestimmten Ordnung unter euch, und einer jeden bürgerlichen Harmonie entgegen ist; ich beklage mich, daß das Gesetz nicht vollzogen wird, selbst von denen nicht, die es gegeben haben, die es bewundern, und es vertheidigen wollen. — Die Verschiedenheit eurer Meinung von der meinigen besteht darin, daß ihr diese Wahrheit geheim halten wollet, und ich sie klar an den Tag legen will; ferner, daß ihr glaubt, eine solche Constitution sey im Stande euch zu regiren, bis zu der Zeit, wo sie abgeändert werden darf, und ich glaube, daß ihr durch sie zu keiner erträglichen Regierungsart gelangen könnet, so sehr sie auch umgeändert werden mag. Meine Gründe für diese Behauptung sind folgende.

Ich will annehmen, daß eure ganze Constitutions-Acte aus den Worten bestände: Seyd gerecht, so seyd ihr frei und gleich an Rechten, so würdet ihr noch keine Constitu-

Digitized by Google

tion haben, denn dazu gehört, daß die Vorschriften der Gerechtigkeit, und die Mittel zur Freiheit und Gleichheit bestimmt sind.

Gleichwohl ist es gewiß, daß wenn alle Franzosen treulich der Vorschrift folgen wollten: seyd gerecht, so würde eine neue Einrichtung weder zu befürchten, noch zu wünschen seyn.

Ich zweifle nicht, daß eure Absicht in Betreff der Ausübung der Gerechtigkeit, und der Aufrechthaltung der Freiheit, dahin gegangen seyn mag, mit den gegebenen Vorschriften auch die Mittel zu ihrer Vollziehung zu verbinden; wenn aber diese Mittel kraftlos oder schändlich sind, wenn sie anstatt die Ausübung der Gerechtigkeit und die Erhaltung der Freiheit zu sichern, sowohl diese als jene täglich einer leichten und ungestraften Verletzung bloß stellen, so ist es klar, daß eure Constitution nichts taugt, und wäre auch ihre Moralität wirklich gut, so bleibt sie doch unausführbar, da ihre Mittel keinen Werth haben.

Aber auch der moralische Theil eures gesetzlichen Systems läßt sich auf eine große Gesellschaft nicht anwenden, und dessen politische Mittel würden eine bey weitem mehr simple und

Digitized by Google

minder zahlreiche Gesellschaft als die eurige, in Unordnung bringen. Eure Grundlinien sind Gleichheit, Freiheit, und die möglich größte Ausdehnung der politischen Freiheit.

Eine Gesellschaft, die erst entsteht, und in einem kleinen Bezirk eingeschränkt ist, kann unmittelbar nachher, sobald sie das Land unter sich getheilt hat, so ihre Organisation einrichten, denn alle haben beinahe gleiche Kräfte, gleiche Mängel, gleiche Bedürfnisse, gleiches Eigenthum, und es ist kein Grund vorhanden, die Verwaltung der öffentlichen Rechte, und den Einfluß eines jeden Bürgers auf die allgemeine Sache der Gesellschaft nach einem verschiedenen Verhältnisse einzutheilen. Aber ein unermeßliches Volk, das sich seit mehrern Jahrhunderterten über einen großen Theil des Erdbodens ausgebreitet hat, das durch Künste, durch den Genuß des Ueberflusses, und durch die Qualen der Dürftigkeit verderbt ist, ein Volk, das unter sich eine kleine Anzahl reicher Eigenthums-Besitzer, und eine zahllose Menge Menschen ohne Eigenthum zählt, ein solches Volk ist bis zu den Punkt gekommen, wo es nicht mehr alle Gerechtsame auf das natürliche und ursprüngliche Recht des gesellschaft-

Digitized by Google

lichen Menschen nach dem strengsten Ebenmaße vertheilen kann, ohne die Gesellschaft zu zertrennen. Jener ursprüngliche Zustand ist bloß der simpele und ausdrückliche Vertrag unter alle Glieder der Gesellschaft: alles sey unter uns gleich; und bey diesem Vertrage ist nichts erdichtet, sondern er ist in dem Augenblicke, da die Gesellschaft zusammentritt, auf Recht und Wirklichkeit gegründet. Was geschieht aber in der Folge, sobald die Gesellschaft mit dem zunehmenden Alter mehr anwächst? alsdann macht der Eigenthumsbesitzer täglich einen neuen Vertrag mit dem, der nichts hat; der Reiche sagt zu dem Armen: arbeite für mich, so will ich dich nähren; und dieser Vertrag, der jenen der Wirklichkeit und dem Rechte nach aufhebt, verändert alle ursprüngliche Verhältnisse, und macht eine beschützende Gewalt zur Grundlage, worauf die Existenz und die Einrichtung dieser Gesellschaft sicher ruhet.

Aber aus welchen Grundtheilen setzt ihr diese Gewalt zusammen, wenn ihr auf der einen Seite den nothwendigen Vertrag: arbeite für mich, so will ich dich nähren, aufrecht erhalten wollet, und auf der andern Seite zu dem

ursprünglichen Vertrage: alles sey gleich unter uns, zurückkommt?

Ist es nicht einleuchtend, daß ihr in dieser wilden Periode der Gesellschaft vor allen andern Dingen für Arbeit den Lebensunterhalt, die Zufriedenheit der Unbegüterten, und für die Sicherheit der Eigenthumsbesitzer sorgen müßet? — Wenn ihr aber die Gleichheit der Rechte aller wilder zurückruft, die doch jetzt nur in einer bloßen jedoch gefährlichen Einbildung besteht, leuchtet es euch nicht ein, daß ihr die beschützende Gewalt ihrer moralischen Kräfte beraubt? und welches Mittel bleibt euch übrig den letzten Gesellschafts-Vertrag: arbeite für mich so will ich dich nähren, aufrecht zu erhalten, zu einer Zeit, wo die große Menge der Nicht-Eigenthümer eine öffentliche Gewalt geworden ist? Welches Mittel bleibt euch übrig das Eigenthum zu beschützen?

Das System, welchem ihr bey Anfertigung eurer Gesetze folgt, ist daher auf antigesellschaftlichen Grundlinien aufgeführt, obgleich der Urstoff dazu aus dem Natur-Rechte genommen seyn mag; aber ihr wisset, daß jede politische Gesellschaft von ihrer Entstehung an, also noch weit mehr in ihrem reifern Alter, eine Ausnahme vom Naturrechte ist. — Diese Wahrheit habt ihr aus dem Gesichte verloren, denn eure philosophischen Rhetoriker haben aus euch practische Sophisten gemacht, indem sie euch falsche Begriffe beibrachten, und die Folgerungen, die ihr daraus zoget, noch mehr vergrößerten. — Folgert ja nicht aus dem, was ich euch so eben gesagt habe, als wollte ich von der Constitution eines großen Volks den Grundsatz einer vernünf-

tigen Gleichheit, und die feste Begründung der politischen Freiheit entfernt wissen; aber glaubt mir, daß man sowohl diese als jene vernichtet, sobald man ihre Grenzen unbedachtsamer Weise erweitert. Eure neuen Einrichtungen geben davon den Beweis. . . . .

Die einzige vernünftige Gleichheit, worauf alle Glieder einer großen Gesellschaft Anspruch machen können, ist bürgerliche Freiheit, Sicherheit, Gerechtigkeit, und gemeinschaftlicher Schutz. Unter allen diesen Beziehungen muß der Reiche wie der Arme, der Schwache wie der Starke, der Einfältige wie der Mensch von Genie, in den Augen des Gesetzes gleich seyn. Unter allen diesen Beziehungen kann das Gesetz keine Ausnahme machen, Niemanden einen Vorzug gestatten, ohne irgend ein Individuum zu unterdrücken; und das Glück eines jeden, so wie auch das Wohl der ganzen Gesellschaft sind wesentlich mit der unverletzbaren Aufrechthaltung der bürgerlichen Freiheit verbunden.

Aber so verhält es sich nicht mit der politischen Freiheit, da sie keinen andern nützlichen Gegenstand hat, als die Erhaltung der respectiven Rechte; sie darf sich nur auf das erstrecken, was für alle gut ist, und muß in solchen Sachen, die für mehrere nachtheilig seyn würden, eingeschränkt werden.

Das, was in einer großen Gesellschaft für alle heilsam ist, ist eine beschützende Gewalt. Die Vernichtung dieser Gewalt würde nicht nur für mehrere nachtheilig, sondern verderblich für alle seyn.

Die erste unumgängliche Bedingung einer politischen wohleingerichteten Freiheit ist daher:

Digitized by Google

sie zur Aufrechthaltung der beschützenden Gewalt; das heißt: der Regierung, mitwirken lassen. Sucht sie diese zu schwächen, so handelt sie gegen sich selbst, befördert die Anarchie, und zertrennt die Gesellschaft.

Um nun nach diesen Grundsätzen die Verwaltung der öffentlichen Rechte zu bestimmen, und nichts von dem, was durch eine richtige Berechnung entschieden werden kann, einer ungewissen Theorie zu überlassen, so stellt Euch auf eine Anhöhe, von wo aus ihr alle Glieder einer großen Gesellschaft, ihr Gebiet, und ihr Gewerbe übersehen könnet. Sogleich werdet ihr die Herren des Landes, das heißt die Eigenthumsbesitzer, unterscheiden; ich nehme das Verhältniß an, eins gegen zehen, daß sich also hundert Individua auf dem Eigenthum von zehen andern niedergelassen haben. — Der Urstoff der gemeinschaftlichen Subsistenz ist der Boden des Landes, daher ist es vorerst die Sache der Gesellschaft diese zu bebauen, und alsdann es zu vertheidigen. — Ehe wir aber einen Ausspruch im Allgemeinen thun, so verweilt einen Augenblick in dem Innern eines jeden Eigenthums; tretet bei mir ein, ich bin hier mit zehen Menschen, die meine Gäste, meine Gehülfen oder meine Diener sind: ich habe mit ihnen einen Vertrag gemacht, um unsre Verhältnisse und unsre gegenseitigen Dienstleistungen sicher zu stellen; Ihr verlanget nun, daß auch etwas da seyn soll, was ihnen für die Haltung dieses Vertrages Bürge ist, und sehet, darin besteht ihr Recht, ihr Interesse; daß sie aber über mein Haus, meine Arbeiten, meine Aerndte gebieten können, das wollet ihr nicht, sondern darüber überlasset ihr mir die Herrschaft.

Digitized by Google

Nun nehmt an, daß diese vorläufige Erklärung mit mir in diesem Augenblicke mit allen Eigenthumsbesitzern Statt habe, sehet, so machen wir ein Ganzes aus, und formiren alsdann eine politische Gewalt, die einzige, deren Bestandtheile lauter, und mit der gesellschaftlichen Ordnung, so wie auch mit der wahren bürgerlichen und politischen Freiheit homogen sind. — Als Herren des Gebiets erfordert es unser Interesse, daß es gehörig verwaltet, und auch vertheidigt werde. — Minder zahlreich als unsere Gehülfen ist es unser Interesse, daß diese die Vortheile des gesellschaftlichen Schutzes einsehen, und das Bedürfniß desselben fühlen; wir schränken daher den Gebrauch unserer politschen Freiheit ein, und zwar dadurch, daß, da diese weniger Einfluß auf unser Eigenthum haben, als wir, sie doch der bürgerlichen Freiheit mit uns in gleichem Maaße genießen; und daher wird unsre erste Sorge seyn, das Gesetz und die öffentliche Macht über alle diejenigen zu erheben, die aus Interesse, oder weil sie es so wollen, sich ihnen entziehen könnten.

Um diesen Zweck zu erreichen sehen wir ein, daß selbst unter unsern Eigenthums-Besitzern nur die vernünftigsten und die unabhängigsten als Glieder der National-Rathsversammlung ernannt werden dürfen, daß die Freiheit und Sicherheit des Volks darin bestehen, die getroffenen Wahlen zu verwerfen, zu bestimmen, und zu verändern, jedoch müssen diese Wahlen Bedingungen untergeordnet seyn, die für das öffentliche Zutrauen die Gewähr leisten. Wir werden z. B. diejenigen, welche irgend ein Eigenthum besitzen, weder zur Regierung noch zur Gesetzgebung zu-

Digitized by Google

lassen, sondern allein die, deren Existenz durchaus von keiner Besoldung abhängt, denn es wäre thöricht, solche, die vermöge ihrer Umstände und Bedürfnisse beständig dem Willen eines andern unterworfen sind, an die Verwaltung der höchsten Macht Theil nehmen lassen. — Diese nothwendigen Einschränkungen, wodurch zwischen den Eigenthümern und Nicht-Eigenthümern eine stufenweise gehende Verbindung errichtet wird, geben der Arbeitsamkeit und der Industrie auf der politischen Wage ein ungeheures Gewicht, weil diese Ursache und Mittel zur Erlangung eines Eigenthums sind, und dieses hinwiederum Ursache und Mittel zur Erlangung einiges Einflusses ist.

Bei einem solchen politischen System, das auf so einer Basis ruht, ist alles glücklich, denn alles ist in Harmonie; die verschiedenen Theile einer solchen Constitution simplifiziren und organisiren sich nach der Beschaffenheit der Sitten, des Orts, und der Volks-Menge. Ist die Nation groß, so ist die Regierung ihr Mittelpunct, um den sie sich herumdrehet, denn der große Haufe muß beständig handeln, und niemals befehlen. — Nie muß er jedoch durch irgend etwas an die Mittel zur Industrie, zur Leichtigkeit bei seinen Gewerben, und zur Glückseeligkeit gehindert werden; überall aber muß er Schranken finden, die seinen Verwirrungen und Ausschweifungen, welche anfänglich Anarchie, und zuletzt Despotismus zur Folge haben, entgegengestellt sind. — So denke ich mir die Constitution eines großen Volks, als die einzige, welche die Freiheit mit der öffentlichen Ordnung verbindet. Eure elenden Einwürfe will ich auch beantworten. Ihr fragt, ob es gerecht ist, daß

Digitized by Google

die Gesetze, welche fünf und zwanzig Millionen Menschen regieren sollen, nur durch die Repräsentanten des zehenden oder zwanzigsten Theils gemacht werden dürfen, und daß die Mehrheit, welche den allgemeinen Willen ausmacht, der Minderheit unterworfen seyn soll? Diese Minorität würde doch der Fürst seyn, und die Mehrheit der Unterthan, da die Souverainität ohne Widerspruch auf der vereinigten Zahl der Individuen, welche man das Volk nennt, haftet?... Nein, so ist es nicht; ihr habt aus dem allgemeinen Willen und aus der Souverainität eine Misgeburt gemacht, indem ihr die Bestandtheile derselben von ihrem rechten Orte weggerückt, und sie da zu finden geglaubt habt, wo sie nicht sind.

Wo kein Eigenthum ist, findet keine Souverainität Statt, und die ursprüngliche Souverainität hat nur den Besitzern des Landes gehören können. — Nur diese haben die Souverainität übertragen können: alle polische Rechte fließen aus dieser Quelle, oder sind durch Gewalt usurpirt. Der Grund also, worauf die Gesellschaft bei ihrem Ursprunge, ihrem Wachsthum, ihrer Dauer sicher ruht, ist das Eigenthums-Recht; sie zertrennt sich, oder veranlaßt eine neue Theilung des Landes, sobald sie die kleine Anzahl der Eigenthümer, welche die Repräsentanten des ursprünglichen Vertrages sind, der größern Anzahl der Nicht-Eigenthümer, die von jener feierlich aufgenommen worden sind, unterordnet. — Ihr fragt, warum diese Unterthanen werden sollen, da sie die Mehrheit ausmachen? Ist es gerechter, daß sie die Herren jener Minorität werden, der das Land gehört, und welcher daher das ursprüngliche Souverainis-

Digitized by Google

täts-Recht zusteht? — Prüft nun einmal diese beiden Systeme: durch das eine wird alles verrückt und zertrennt, es entsteht wieder eine allgemeine Verwirrung, alle Rechte werden aufgehoben, und verlieren sich in das einzige der Mehrheit der Zahl und des Stärkern; durch das andere werden alle Rechte in der Lauterkeit ihres Ursprungs erhalten, denn weil die Nicht-Eigenthümer eine Macht der Zahl nach sind, so richtet sich die Souverainität nach ihnen dergestalt daß sie mit den Eigenthums-Besitzern die Aemter und den Schutz theilen. Bei diesem System gehört die Gewalt denen, die etwas zu erhalten haben, bei jenem aber gebt ihr sie denen, die erst etwas erlangen sollen: die erstern können dieselbe niemals so sehr mißbrauchen als die andern, denn wenn sie als Glieder der Souverainität vor den Nicht-Eigenthümern ein Vorraus haben, so ist es auch ihr Interesse, daß diese ihre Gehülfen bleiben und nicht ihre Feinde werden. Sobald aber diesen letztern als der Mehrheit eine unabhängige Gewalt übertragen ist, so hat ihr Wille keinen Zaum mehr. — Erinnert euch, daß die Römer um diesem fürchterlichen Ungemach der Demokratie abzuhelfen, den Kunstgriff brauchten das Volk in Centurien zu theilen, und beurtheilt Euer Werk gegen jene Werke der weisesten Gesetzgeber aller Zeiten. —

Dies sey genug um Euch einleuchtend zu machen, daß Eure Constitution in ihren Verordnungen unausführbar ist, denn sie befiehlt zwar Respect gegen das Eigenthum, die Ausübung der Gerechtigkeit, Gehorsam gegen die Gesetze, Aufrechthaltung der Freiheit, giebt aber alle diese Schätze den eigensinnigen Einfällen und der Ausgelassenheit des großen Haufens Preis. Ich

Digitized by Google

habe dieß durch meine Untersuchung bewiesen, und will Euch auch durch Thatsachen davon überführen. — Untersucht den Zustand des Königreichs, den Geist oder vielmehr den Aberwitz aller Eurer Versammlungen, ihre Zusammensetzung, die Zusammensetzung der Administrations-Körper, der Tribunäle, die Unordnungen, die Ausschweifungen, die alle Tage in den Städten, auf dem platten Lande, in der Armee zu Lande und zu Wasser begangen werden. — Die nähern Umständlichkeiten davon sind so empörend und so bekannt, daß es eben so betrübt als unnütz ist sich dabei aufzuhalten. Was ist denn die Ursache so vieler Uebel, da Ihr doch Gesetze gegeben habt, welche das Gute befehlen, und Gewalthaber eingesetzt habt, um es zu bewürken? Diese: daß der moralische Theil Eurer Constitution eine Fabel ist, und ihre Mittel nur Werkzeuge der Anarchie sind.

Solche Mittel müssen die Verwirrung der gewalthabenden Theile hervorbringen, und sie sind in Verwirrung; sie müssen diese verächtlich machen, und sie werden verachtet; müssen die Schranken des Einflusses des großen Haufens zerbrechen, und sie sind zerbrochen. — Ich theile daher die Constitution in zwey Theile. Den ersten fasse ich in der Anforderung: seyd gerecht, so seyd ihr frei und gleich zusammen. Der zweite besteht in dem Aequivalent dieser folgenden Erklärung: das Volk als Souverain kann thun, was es will, denn wir wollen keine Vorsicht anwenden, die dahin abzweckt, daß die Regierung geehrt werde, daß die welche befehlen sollen, die gehörige Gewalt erhalten, und die welche gehorchen sollen, behutsam gemacht werden. — Die unruhigsten, ver-

Digitized by Google

wegensten, der niedrigsten Ränke volle Menschen sollen zu allen obrigkeitlichen Würden, zu allen öffentlichen Aemtern gelangen, denn nur für diese haben wir die Wege geebnet, und allein dem graden dem braven Manne, der das Volk weder aufzuwiegeln, noch zu betrügen versteht, soll es schwer werden. — Die Motionen, die Pasquille und die Clubs sollen mehr gelten als die Gesetze; denne wir wollen, daß der Wahnsinn und die ausgelassen Wuth der Demagogen das höchste Gesetz seyn sollen. Dies, meine Herren, ist nicht Eure Moral, aber Eure constitutionelle Taktik, und so wird sie ausgeübt.

(Der Beschluß im nächsten Stück.)

5.

Ueber Schakespear.

Es ist jetzt nicht mehr die Rede zu untersuchen, ob Schakespear würklich allen Ruhm verdient, den er seit zwey hundert Jahren genießt, und sollte die Frage auch noch unentschieden seyn, wäre es wohl in Frankreich, und nach einer bloßen Uebersetzung, daß man über diesen Ruhm den Stab brechen könnte? Man kann wohl auf eine Zeit lang ohne rechtmäßige Ansprüche eine große Reputation usurpiren, aber eine, die der Zeit trotzt, die immer tiefere Wurzel schlägt, die nach dem Maaß wächst, als die Begriffe der Nation erhöhet werden, und ihre Cultur sich vervollkommnet, ein solcher Ruhm muß auf die unbezweifeltsten Vorzüge gegründet seyn. Das Theater des Schakespear würde nicht mehr in unsern erleuch-

Digitized by Google

teten Tagen der Stolz und die Bewunderung seines Volks seyn, wenn es nicht mit jenen erhabenen Schönheiten angefüllt wäre, die allen Zeitaltern zugehören.

Eben so eitel wäre die Unternehmung hier über den Vorzug zu disputiren, den nach der Behauptung der Engländer ihr Theater vor allen andern hat. Diese Superiorität wird Frankreich wahrscheinlich nie anerkennen. Kann aber diese Nation Richter in ihrer eignen Sache seyn? Wenn der Proceß dem Tribunal der verschiedenen Völker Europens vorgelegt würde, so hat man alle Ursach zu glauben, daß wir ihn in Spanien und in Deutschland verlieren würden. Wir könnten uns dagegen wohl durch die Hofnung trösten, unsern Proceß in Italien, und besonders im alten Griechenland wieder zu gewinnen; aber würden so widersprechende Urtheile nicht abermals den nehmlichen Geist der Partheylichkeit anzeigen, der ein jedes Volk bey seinen Urtheilen geleitet hat?

Wäre es möglich sich von allem Partheygeist und von jeder Art der National-Vorurtheile loßzumachen, so dürfte man sagen: Um zu wissen wer mehr Bewunderung verdient, Shakespear, oder Corneille, oder Racine, so muß man zuvörderst den Punct betrachten, von wo diese Genies ausgegangen sind, und vielleicht würde man nach einer sehr reiflichen Untersuchung einsehn, daß der Raum der sich zwischen einem gewissen Grad von Vollkommenheit, und der letzten Stufe die die Kunst nur erreichen kann, befindet, in der That ungeheurer, unvermeßlicher ist, als der so natürlich scheinende Raum, zwischen der Entstehung der Kunst, und den ersten Stufen ihres Wachsthums. Auch müßte

Digitized by Google

man die Hülfsmittel untersuchen, die jeder auf seiner Laufbahn hat finden können, da man denn vielleicht überzeugt werden würde, daß diese Hülfsmittel und Unterstützungen, die da scheinen das Genie zu begünstigen, oft dessen Flug hemmen, und um einigen Fehlern auszuweichen, ihn einen Theil seiner Kraft und seiner Energie verlieren machen.

Der Mann von Genie, der zu einem noch barbarischen Volke spricht ist gewissermaßen Herr von dessen ganzem Geschmack; er befiehlt und ordnet ihn, so wie dessen Neigungen. Wenn aber ein Volk schon anfängt sich zu policiren, so sind dessen Sitten, dessen Gebräuche, dessen Vorurtheile eben so viel Bande, die der Mann von Genie zu respectiren gezwungen ist, und die nothwendiger Weise seinen Gang weniger frey und weniger kühn machen.

Der Kunstrichter, der das Theater beider Nationen unpartheyisch vergleichen wolte, würde finden, daß wenn die Plane Shakespears mehr ausgedehnt und mehr mannigfaltig sind, die Plane des Corneille und Racine hingegen eine edlere Simplicität, und eine mehr regelmäßige mehr bearbeitete Handlung haben; er würde aber auch gestehen müssen, daß die erstern in ihrer größten Unordnung von mehr theatralischer und mehr anziehender Wirkung sind. Wie kann man dies leugnen, da selbst Voltaire es eingesteht? Er sagt: "Diese so bi"zarren und so wilden Stücke haben jedoch gro"ßes Interesse. Ich sahe einst den Cäsar des "Shakespear, und ich bekenne daß gleich in der "ersten Scene, als ich den Tribun hörte, der "dem römischen Pöbel seinen Undank gegen "den Pompejus und seine Anhänglichkeit an Cä-

Digitized by Google

"sar, den Ueberwinder des Pompejus, vorwarf, "ich anfieng Interesse zu fühlen und bewegt zu "werden. Ich sahe nachher keinen Verschwor- "nen die Bühne betreten, der nicht meine Auf- "merksamkeit reizte, und ohngeachtet des vielen "ausschweifend Lächerlichen, empfand ich, daß "das Stück mich anzog." An einen andern Ort sagte er "Shakespear ist von allen tragischen "Dichtern derjenige, bey dem man am wenig- "sten bloße Conversations-Scenen findet; es ist "fast immer etwas neues in jeder seiner Scenen; "freylich auf Kosten der Regeln und des Wohl- "standes, indessen sind sie doch anziehend."

Wenn man also einräumt, daß in dem Ganzen so wie im Detail der Shakespearschen Stücke eine lebhaftere und mehr originelle Behandlung zu finden ist, so wird man doch gewiß den Meisterstücken der französischen Bühne nicht das Verdienst einer reinern und vollkommenern Ausführung absprechen können. Wenn man unsern Dichtern *) vorwerfen kann, sich durch zu große Bemühungen die Natur zu verschönern, von der Wahrheit entfernt zu haben, so kann man mit eben so viel Gerechtigkeit den Engländern vorwerfen, daß auch sie die Natur aus den Augen verlohren haben, da sie sich erlaubten dies Urbild zu übertreiben. Wenn der Styl unserer dramatischen Werke oft kalt und eintönig ist, so ist dagegen der Styl des Englischen Theaters oft gigantisch, schwülstig und besonders fehlerhaft, durch eine Mischung von hoher und niedrer Sprache, die der gute Geschmack durchaus nicht billigen kann. Gewiß ist es sehr lächerlich, Knechte so wie Helden reden zu lassen; al-

*) Der Verfasser redet hier als Franzose.

Digitized by Google

lein es ist noch weit mehr lächerlich, dem Helden die Sprache des Pöbels in den Mund zu legen. Nothwendig ist eine sehr bezeichnete Nuance zwischen dem Ton, dessen sich ein König bedient, und dem Ton, der sich für seinen Vertrauten schickt; aber es ist weder wahr noch natürlich, daß sie eine ganz verschiedene Sprache reden, weil diejenigen, die sich ihrem Herrn nähern, ungefehr die nehmliche Sprache wie er reden müssen. Bey allen Künsten gilt die große Regel: "Keine Vollkommenheit ohne Harmonie." Jemehr die Figuren und die Farben eines Gemähldes mannigfaltig sind, je anziehender wird das Gemählde seyn, aber wenn diese Figuren, diese Farben-Verschiedenheit nicht auf eine leichte und glücklich gewählte Art verbunden sind, wenn ihre Mannichfaltigkeit die allgemeine Harmonie aller Theile unterbricht, so wird nie ein vollkommen schönes Ganze daraus entstehn. Das Werk kann vielleicht ein großes Interesse, ja sehr große Bewunderung erzeugen, aber für den Geschmack der wahren Kunstkenner wird es immer unendlich viel zu wünschen übrig lassen.

Wenn es mir erlaubt wäre durch eine Vergleichung den Eindruck zu bezeichnen, den Shakespear und Racine auf mich gemacht haben, so würde ich sagen, daß ich den einen wie eine Colossalische Bildsäule betrachte, wovon die Idee auffallend und schrecklich ist, deren Ausführung aber Stückweise, bald als eine rohe Steinmasse, bald als eine vernachläßigte und dann wieder als die allervortreflichste Arbeit mir mehr Erstaunen als Bewunderung einflößt. Den andern betrachte ich wie eine Statue, deren Propor-

Digitized by Google

tionen so regelmäßig sind wie der Vaticanische Apollo, deren Ganzes himmlischer ist, als die Natur selbst, und die ohngeachtet einzelner schwacher und tadelhafter Theile, mich doch immer durch den reinen, edlen und eleganten Kunststil vergnügt.

Das gröste Uebel das eine Uebersetzung des Shakespears in Frankreich erzeugen würde, dürfte seyn, daß unsre Jünglinge von dem Studium der einzigen Muster, deren Nachahmung ohne Gefahr ist, abgeführt würden; es wäre eine Einladung eitlerweise eine Gattung zu versuchen, die sowohl für die Sitten, als für den Geist der Nation höchst unpassend ist. Es ist ohne Zweifel viel leichter alle Regeln der Kunst zu verletzen, als eine einzige zu beobachten. Es ist nicht schwer Begebenheiten auf Begebenheiten zu thürmen, das Groteske mit dem Schrecklichen zu vermischen, die Scene von einer Bierschenke nach einem Schlachtfelde, von einem Kirch-Hofe nach einem Königlichen Audienz-Saal zu verlegen. Auch ist es weniger schwer die Natur, so wie sie sich unsern Augen zeigt, darzustellen, als sie immer mit Auswahl und mit jener glücklichen Beurtheilungskraft zu zeichnen, die den reinsten und feinsten Geschmack voraussetzt. Endlich gelangt man auch mit viel geringerer Mühe dahin, die Natur zu verzerren, als sie zu verschönern, und wenn nichts leichter ist, als die Fehler zu bemerken, die Shakespears schönste Werke entstellen, so würde es eben so leicht seyn diese Fehler nachzuahmen. Würden andre aber wohl bey diesem Versuch weit kommen, und ist es nicht allein diesem mächtigen Genie eigen sich über alle Regeln wegzusetzen, und dennoch erha-

Digitized by Google

hen zu seyn, und durch die Kraft seines Witzes und seiner Einbildungskraft selbst das unwahrscheinlichste und unförmlichste in seinen Stücken erträglich zu machen? Wer anders wie er kann hoffen in den ausgedehntesten und verwickeltsten Compositionen jenes bewundrungswürdige Licht zu erhalten, das ohne Aufhören den oft verworrenen Gang der Dinge erleuchtet, und das so zu sagen von selbst sich über alle Theile seines Sujets verbreitet? Wer kann sich je schmeicheln immer gleich stark jenes große Interesse zu erhalten, das er selbst vorsetzlich zu unterbrechen scheint, und das er immer gewiß ist, mit der nehmlichen Energie wieder anzufachen? Welch Genie ist je tiefer in alle Charactere und in alle Leidenschaften der menschlichen Natur gedrungen? Es ist durch seine Werke unleugbar bewiesen, daß er nur unvollkommen das Alterthum kannte; wäre er mit dessen großen Mustern bekannt gewesen, so würde die Anordnung seiner Stücke ohne Zweifel gewonnen haben; hätte er aber die Alten mit so viel Sorgfalt studirt, wie unsre grösten Meister, hätte er vertraut mit den Helden gelebt, die er sich bestrebt hat zu zeichnen, gewiß er hätte nicht ihre Character mit mehr Genauigkeit und Wahrheit darstellen können. Sein Julius Cäsar ist so wohl des Plutarchs wie Britanicus wohl des Tacitus ist, und wenn er gleich die Geschichte nicht besser wie andre wußte, so muß man doch sagen, er hat wenigstens was die Charactere betrift, sie besser errathen, als irgend ein Mensch sie je studirt hat.

Es wird immer gefährlich seyn die dem Theater irgend einer Nation eigenthümlichen Schönheiten in eine andere Sprache zu übertragen

Digitized by Google

und bey ein anderes Volk zu verpflanzen; aber die Unternehmung wird mehr oder weniger gewagt seyn, nach den größern oder geringern Verhältnissen und Aehnlichkeiten der beiden Nationen. Ich sehe unendlich wenige zwischen den Franzosen und Engländern, besonders zwischen den Franzosen aus dem Zeitalter des Corneille und Racine, und den Engländern aus dem Jahrhundert des Shakespear. Ich weiß nicht ob sich seit unsern Pferderennen in der Ebene von Neuilly die Dinge sehr geändert haben; aber das weiß ich, daß bis jetzt der Gegenstand des Englischen Theaters mir durchaus verschieden von dem geschienen hat, den sich das unsrige vorgesetzt zu haben scheint. Das ganze Bemühen des einen geht dahin, die lebhaftesten Leidenschaften zu erregen, so wie das eifrige Bestreben des andern dahin abzuzwecken scheint, sich dieser Leidenschaften sanft zu bemeistern, und sie auf ihren natürlichen Gang zu leiten.

Das eine Theater scheint bloß beschäftigt dem Character und den Sitten der Nation Kraft zu geben, das andre sie zu verfeinern. Das eine setzt eine Einbildungskraft voraus, die nöthig hat durch außerordentliche und heftige Bewegungen erschüttert zu werden; das andre eine große Geschwindigkeit, eine große Leichtigkeit alle von außen kommenden Eindrücke zu empfangen, desgleiche Gemüther, die von Natur sympathetisch, und folglich sehr geneigt sind alles was ihnen lebhaft auffällt, nachzuahmen. Eine andre nicht weniger sonderbare Verschiedenheit zwischen dem englischen und französischen Theater ist, daß es auf dem erstern die Zuschauer sind, die man den Begebenheiten nachlaufen,

Digitized by Google

lässet; auf den andern aber sind es nur zu oft die Begebenheiten, die den Zuschauern nachlaufen, welches vielleicht nicht natürlicher, noch vernünftiger ist.

Wenn diese Verschiedenheiten auch nicht so groß wären, als sie uns scheinen, so könnte doch das Theater einer Nation für die andre nicht passend seyn. Noch mehr: Die nehmlichen Gemählde, welche die eine trotz der fürchterlichen und schrecklichen Wahrheit ohne alle Gefahr hat sehen können, würde man der andern vielleicht nicht ohne großen Nachtheil zeigen dürfen; und würden sodann dem moralischen Zweck der Bühne ganz entgegengesetzte Wirkungen nicht die Folgen davon seyn?

Die hier gewagten Bemerkungen hindern uns jedoch nicht zu fühlen, welche Hülfsquelle das Englische Theater zur Beweisung des unsrigen für ein wirklich dramatisches Genie seyn kann. Voltaire hat davon das Beispiel gegeben, und er hat deren keine gegeben, die nicht Muster sind.

Meister.

I.

Hiſtoriſche Nachrichten vom neuern Frankreich.

Speak of me as I am.

Shakespear.

Neunte Fortſetzung.

Päris am 16ten April, 1791.

Die innerlichen Unruhen beſchäftigten jetzt die National-Verſammlung mehr wie alles andre. Im Anfange des Aprils zählte man neunzehn Departements, wo der Geiſt der Rebellion ſich gezeigt hatte. Es wurden Truppen nach dem Departement von Lozere geſchickt. M. Borel, der ariſtocratiſche Befehlshaber der Nationalgarde in der Stadt Mende, der Maire M. Jourdain, der Ex-Biſchof Caſtellane, und noch fünf andre Officiere wurden als Rebellen in Verhaft genommen, und nach Orleans gebracht. Die Nationalgarde dieſes Orts wurde ganz aufgehoben, und eine neue conſtitutionsmäßige errichtet;

dabey verlohr die Stadt den großen Vortheil, die Administration des Departements in ihren Mauern zu haben, da der Sitz derselben nach Marvejols verlegt wurde.

Dies Decret, das nach solchen groben Vergehungen zu erwarten war, aber von den hartgläubigen Aristocraten in Mende nicht zuvor geahndet wurde, setzte diese Stadt in die größte Bestürzung. Dennoch aber wagte sie es, Abgeordnete nach Paris zu schicken, um sich zu vertheidigen. Diese Männer erschienen am 29sten März mit der Larve der Unschuld vor den Schranken der National-Versammlung; sie schmeichelten den Gesetzgebern, und sprachen von Verläumdungen. Nur mit Mühe hörte man sie an. Einige von den Mitgliedern trugen nun für sie auf die gewöhnliche so sehr herabgewürdigte Ehre der Sitzung an, allein man verwarf den Antrag, worauf der Präsident ihnen Befehl gab, sich zu entfernen.

Im Departement von Cantal dauerten die Unruhen auch noch fort; es waren hier keine Truppen um die Aufrührer zu bekämpfen; die National-Gendarmerie war noch nicht formirt,

Digitized by Google

und man hatte keine andre Zuflucht, als zur Nationalgarde der Stadt Aurillac, die jedoch nicht allenthalben zugleich seyn konnte. Eine abscheuliche That gab diesen Unruhen neue Nahrung. Der ehemalige Criminal-Richter Coligny, Vater zweyer Emigrirten, hatte die Bosheit, auf sechs ruhige Bürger zu feuern, die des Abends vor seinen Fenstern vorbeygiengen, und das Lied ça ira sangen. Für diese Frevelthat wurde Coligny in Verhaft genommen; aber das Volk war zu erbittert, um den langsamen Gang der Gesetze abzuwarten. Verstärkt durch die Bewohner des benachbarten Dorfs Arpajon erbrachen sie das Gefängniß, rissen den fanatischen Aristocraten heraus, und obgleich, nicht die Municipal-Beamten, wohl aber einige Mitglieder des Directoriums und andre Bürger ihr Leben wagten, diesen Unglücklichen zu retten, so wurde er doch vom Pöbel auf dem Marktplatze umgebracht. Man war noch nicht zufrieden, sondern verlangte nun auch die Entfernung aller widerspenstigen Priester, und begieng dabey die schrecklichsten Ausschweifungen. Die Bewafneten durchstrichen das platte Land, setzten die aristocrati-

schen Bürger in Contribution, plünderten und verheerten die Häuser, mordeten, und verbrannten die Schlösser. Dies dauerte bis zum 21sten März, da sich denn der Tumult legte. Die National-Versammlung verordnete deshalb strenge Untersuchung und Strafe. Die Nationalgarde in Arpajon wurde indeß ohne Verzug aufgehoben, und mußte ihre Gewehre abliefern. Die für die Armee Angeworbenen, die Theil an dem Unfug gehabt hatten, wurden der Ehre verlustig erklärt, ihrem Vaterlande zu dienen, und die Municipalität wurde wegen ihrer Nachläßigkeit, nicht alle Gegenmittel zur Steuerung dieser Greuel angewandt zu haben, mit dem öffentlichen Tadel bezeichnet.

Im Departement von Ardeche hatten sich auch Aufrührer zusammengerottet, um zu plündern und die Schlösser zu verbrennen; und dieser schreckliche Unfug dauerte noch am 6ten April fort; auch waren die Unruhen wegen des Getreides im Departement der Seine und Marne noch nicht völlig gestillt, daher die in Compiegne befindlichen National-Volontairs dahin geschickt wurden. Im Departement der Yonne und zwar

Digitized by Google

in den Städten Clemecy und Coulanges war auch ein Aufruhr entstanden, der jedoch durch die ausserordentliche Thätigkeit der dortigen National-Garden gedämpft wurde, die sich aus sieben Districten in einem Tage versammelten, und herbey eilten.

Die meiste Aufmerksamkeit aber erregte die Stadt Arles, gegen die sich von allen Seiten Truppen näherten. Die erschrockenen Einwohner unterwarfen sich nun ohne Widerstand, die Freiheitsflagge wurde nun wieder auf den Wällen von Arles gepflanzt, und fünfhundert ausgewanderte Familien, die nach Beaucaire geflüchtet waren, kehrten wieder in ihre Wohnungen zurück. Das einzige Unglück, das diese Wiederherstellung der Ordnung begleitete, war der Schiffbruch eines großen Fahrzeugs, das ganz nahe bey der Stadt untergieng, und mit Freywilligen von Villeneuve beladen war; sämtlich Jünglinge, die ihre Vaterstadt verlassen hatten, um Arles den Gesetzen zu unterwerfen. Nur wenige von 180 Personen wurden gerettet, die meisten ertranken. Die Directoren des Departements eilten nun nach Paris, und fünfe von ihnen, Archier, Perrin, Payan, Comtart und Bayle bemühten sich,

Digitized by Google

ihre authorisirte Rebellion bey der National-Versammlung zu beschönigen. Sie redeten einer nach dem andern, da denn der Präsident ihnen erlaubte, sich zu entfernen.

Die Nachrichten aus St. Domingo vom 15ten Februar 1792, die die abgeordneten Commissarien dem Minister der Marine überschickten, bestätigten das in diesem Journal bereits Angeführte, aber von dem vorigen Marine-Minister Geleugnete, daß nemlich das Betragen der weissen Colonisten gegen die Mulatten die Veranlassung der schrecklichen Unglücksfälle gewesen wäre. Nach dem Bericht der Commissarien war jetzt die Colonial-Versammlung zwar zu wohlthätigen Maaßregeln geneigt, allein sie wollte nicht das Ansehn haben, dazu gezwungen zu seyn. Sie verlangte noch eine Hülfe von 20,000 Mann. Die letztern Nachrichten vom 25sten Februar waren nicht günstiger. Die rebellischen Neger hatten das Lager der Weissen bey Enery angegriffen, und erobert. Die Colonial-Versammlung war mit dem Befehlshaber Blanchelande in keiner Harmonie, auch wollte sie die Vollmacht der Commissarien nicht in ihrem Umfange anerkennen. Die Einwohner dieser Insel wählten unter

den Negergefangenen 217 der Ruchloſeſten aus, um ſie, mit den nöthigen Werkzeugen zu ihrem Unterhalt verſehen, nach einer unbewohnten Inſel zu bringen, da man ſie nicht hinrichten wollte. Der Schiffscapitain Colmin erhielt dieſen Auftrag, den er aber auf eine andre für ſich vortheilhaftere Art auszuführen beſchloß. Er ſegelte nach der Bay von Honduras, wo er dieſe Neger an die Engländer zu verkaufen hoffte. Allein dieſe wollten eine ſolche Ladung durchaus nicht haben, und da nun der Capitain ſie auch nicht weiter mitnehmen wollte, ſo ſetzte er die Negern ohne alle Lebensmittel zur Nachtzeit an der Küſte aus, hieb ſeine Ankerthaue ab, und ſegelte davon. Er entgieng den Engländern, die ihn mit bewafneten Fahrzeugen verfolgten, und nun die Neger nach Jamaica brachten, von da ſie der Gouverneur Williams mit ernſten Beſchwerden wieder nach St. Domingo zurückſchickte. Es wurde beſchloſſen, den Capitain ſtrenge zu beſtrafen, und den Engländern alle gehabte Koſten zu vergüten.

Die franzöſiſche Volksregierung, getrat ſich daher ſehr beſorgt, dem engliſchen Hofe keine Urſache zu Klagen zu geben, und that deshalb

die nöthigen Schritte, und wenig Tage nachher kamen die Britten selbst in die Lage, Entschuldigungen zu machen. Zwey französische Schiffe in Indien, die unter der Escorte einer Fregatte segelten, und zwar an den Küsten von Malabar, wollten sich nicht der Visitation unterwerfen, und wurden in dieser Weigerung von dem französischen See-Befehlshaber bestärkt, der ihnen das Signal gab, sich zu entfernen. Die Engländer bestanden auf ihrem Rechte, und wollten die Schiffe durchaus visitiren. Der in diesen Gewässern commandirende britische Commodore Cornwallis gab dazu den Fregatte Befehle. Der französische See-Capitain aber, ohne zuvor die nähere Erklärung der Engländer abzuwarten, feuerte, und nun entstand ein Gefecht, das eine halbe Stunde dauerte, und wobey eine Menge Menschen umkamen. Die französische Fregatte wurde genommen, und nach der Rhede von Malle gebracht. Dieser Vorfall geschah im December des vorigen Jahres, und die französische Regierung wußte am 1ten April noch nichts mehr davon, als aus englischen Nachrichten. Man versah sich daher, darüber zu entscheiden. Indessen zeigten sich die Mißhaber

te Frankreich sehr geneigt; die Rechtfertigung der Engländer in der jetzigen Lage der Dinge gemüthlich zu unterhalten.

Die Anklage gegen den Justizminister wurde in der National-Versammlung wieder vorgenommen. Hr. Dalloz stattete über die Strafbarkeit des Angeklagten den Bericht ab, im Namen des Comité der Gesetzgebung, den dieses jedoch nicht billigte. Die Klagartikel, die Gründe, die Weitschweifigkeit und Dunkelheit des Berichts, und Gutachten, alles erregte Murren, Unwillen und Langeweile, selbst bey denen, die den Verhaft des Ministers wünschten; dennoch ward da jene [illegible] der [illegible] des Druck dieses Berichts verordnet.

Der Proceß des Ex-Ministers Delessart gieng indeß zu Orleans fort; und da man Bedenken trug, ihn zur Entsiegelung seiner Papiere nach Paris zu bringen, so erhielt [illegible], der vorige [illegible]minister Cahier, von ihm den Auftrag, dabey gegenwärtig zu seyn. Er betrieb seine Verhöre mit Würde, und seine Antworten machten für alle anbefangenen Personen vollkommen befriedigend. Hier diejenige neue Künste. Ein [illegible] Gefängniß die [illegible] zu Paris [illegible]

Mensch schrieb an den Maire von Arpajon, nannte sich einen Agenten von Delessart, und gab vor, von ihm ungeheure Summen in Assignaten zum Ankauf von Gold erhalten zu haben, wovon er an 50,000 Livres in Papieren, nebst vielem Gelde und Silber in ein Loch nahe bey den Stadtmauern von Arpajon vergraben habe, sobald er den Verhaft des Ministers erfahren, und nun wünschte er, daß der Maire ihm diesen Schatz zusenden möchte, nach seiner beiahenden Erklärung wollte er den Ort anzeigen. Dies plumpe Mährchen wurde der National-Versammlung gemeldet, und von ihr der Oberaufsichts-Comite zur nähern Untersuchung übergeben.

Der vorige Kriegsminister, Narbonne hatte durch seinen Eifer für die Sache der Freiheit, durch seine Thätigkeit, und überhaupt durch sein in der That edles Betragen die Achtung der National-Versammlung gleichsam erzwungen, auch war sie ihm weniger wie allen andern Ministern abgeneigt. Dennoch war sein Loos auch hier von den Schranken als ein Angeklagter zu erscheinen. M. Dubois Crancé, ein unruhiger Mann, ehemals Mitglied der constituirenden National-Versammlung, und der in Perpignan commun-

Digitized by Google

hirende Prinz von Hessen-Philipsthal, unterstützt von der Municipalität dieser Stadt und von dem Departement der östlichen Pyrenäen, waren seine Ankläger. Der Ex-Minister wurde beschuldigt, Perpignan, dies Bollwerk gegen Spanien, nicht allein in schlechtem Vertheidigungsstand gelassen, sondern überhaupt als ein Verräther gehandelt zu haben, der nach dem Ausdruck der Ankläger den Tod durch Henkershand verdiene. Nach ihrem Bericht waren alle mittägige Provinzen in dem elendesten Zustande, und zusammengenommen nur mit zweihundert Kanonen versehen, die nicht mehr als hundert Artilleristen zur Bedienung hatten. Auch aus Toulouse giengen Klagen ein, daß er unbrauchbare Flinten dahin geschickt habe. Einige Volksrepräsentanten riethen, die Sache durch die Comité der Oberaufsicht untersuchen zu lassen; andre wollten ihn sogleich vor die Schranken gefordert wissen; einer aber Namens Quinette hielt alle diese Procedure für überflüßig, und — sollte man es glauben? — behauptete, man müßte ihn sogleich ungehört durch ein Decret für schuldig erklären, und nach Orleans schicken, weil das Anhören der Vertheidigung leicht den Entschluß

einer förmlichen Anklage ändern könnte, welches, wie dieser Gesetzgeber Quinette zum Erstaunen aller Anwesenden sagte, wahrscheinlich auch der Fall bey der Anklage des M. Delessart gewesen wäre, wenn man ihm Zeit zum Reden gelassen hätte. Die National-Versammlung zeigte jedoch keine Neigung, diese für die türkischen Länder passende, aber für ein angeblich freyes Reich etwas unschickliche Staatsmaxime anzunehmen, und verwarf den Antrag. Die Sache wurde zur Untersuchung übergeben, da denn der Bischof Fauchet, der heftige Widersacher des Delessart, im Namen der militairischen und der Oberaufsichts-Comité, die alle Papiere durchgesehn und Local-Zeugen abgehört hatten, am 2ten April darüber den Bericht abstattete, der gänzlich zum Vortheil des Narbonne ausfiel. Es hieß, er habe in seinem kurzen dreymonatlichen Ministerio mehr gethan, als alle seine Vorgänger in einem Jahre, mehr als man je erwarten konnte, und verdiene daher Lob. Diese Behauptung einer übrigens notorischen Sache wurde durch neue Beweise und Documente bestätigt, wobey der Redner sagte, daß die klaren simpeln Thatsachen und die eingezogenen Zeugnisse von Sachkundigen

Digitized by Google

Sachkenntniß ersetzt hätten, was ihnen an Kenntnissen dieser Art mangelte; überdem habe man geglaubt, daß ein für einen Ministet günstiges Gutachten der Versammlung durch ein Organ vorgelegt werden müßte, das man nicht der Nachsicht beschuldigen könne. Die Rede des Bischofs endigte sich mit der Bemerkung: daß durchaus keine Anklage statt fände. Der Echreyer Merlin schlug zwar vor, die Sache zu adjourniren, allein er fand kein Gehör, und da M. Narbonne sich anwesend befand, wurde er sofort vorgelassen. Er vertheidigte sich über alle Artikel auf eine beredte Weise, und überzeugte alle die Wahrheit verlangten; auch klatschte ihm am Ende seiner Rede die Majorität Beyfall zu; eine Handlung, die M. Duhem so sehr mißbilligte, daß er zu behaupten wagte, die National-Versammlung habe sich dadurch entehrt. Diese Aeusserung erregte einen schrecklichen Tumult, und viele schrien, daß dieser strenge Sittenrichter ins Gefängniß der Abtey gebracht werden sollte. Alle Mitglieder verliessen ihre Sitze, verbreiteten sich im Saal, und verlangten mit großem Geschrey eine General-Comité; das sonderbarste hiebey war, daß die mit gedungenem Pöbel angefüllten Volkstribunen mitten unter

diesen [illegible]
hen ihren lärmenden Beyfall zuklatschen, und Bra-
vo schrien, womit M. Merlin auch einstimmte.
Die [illegible] schrien nun auch über diese [illegible]
liche Unanständigkeit. Man wollte die lärmenden
Tribünisten entfernt wissen. Ihr Schutzpatron
Merlin aber behauptete, daß dadurch die Consti-
tution verletzt würde. Grangeneuve machte die
Distinction von Volkstribunen und andern, wes-
halb ihn selbst der Präsident zurechtwies, mit
der Erinnerung, daß alle Tribunen Volkstribunen
wären. Der Pöbel bekam durch diese Sachwalter
neuen Muth, und trotzte laut der Versammlung.
Das Getöse wurde so arg, und war so anhal-
tend, daß der Präsident sich bedeckte, ein Signal
des Trauerns, das endlich die Ruhe wieder her-
stellte. Viele der Tribunisten entfernten sich nun,
und der beschämte Duhem entschuldigte sich.

M. Narbonne war nicht Zeuge dieses Tu-
mults; er hatte sich weggegeben, ohne einmal
die Antwort des Präsidenten zu erwarten. Der
Ex-Minister wurde einmüthig für unschuldig er-
klärt; nur allein die Herren Bazire, Merlin,
Albitte, Duhem und noch ein paar andre waren
dawider. Die National-Versammlung verord-

Digitized by Google

[illegible] die Nachforschung der Angeklagten so bekannt, als die Beschuldigung machte.

Man fand deshalb Stoff zu neuen Anklagen. Es hieß, M. Narbonne habe 1500 Gewehre in England bestellt, anstatt sie in Frankreich verfertigen zu lassen; auch habe er sie zu theuer bezahlt. Es wurde aber bewiesen, daß ungeachtet der Aufmunterungs-Prämien, die sowohl M. Duportail als M. Narbonne den französischen Fabriken zu Charleville, St. Etienne, Tulle und Maubeuge versprochen, diese dennoch in sechs Monat nicht mehr als 14060 Gewehre fertig geliefert hatten; ferner wurde gezeigt, daß der scheinbar hohe Preis von dem so sehr niedrigen Wechselcourse herkäme. Die Versammlung war jedoch mit diesem Bericht nicht zufrieden, und verlangte eine neue Untersuchung. Dies geschah am 18ten April, und der Ex-Minister, so sehr er auch um die Erlaubniß bat, zu seinem Regimente reisen zu dürfen, mußte seine Abreise von Paris noch aufschieben. Er ließ indeß seine Vertheidigung drucken, und umsonst unter das Volk austheilen; ein gleiches that der

Chik, [illegible]

Digitized by Google

um dem Beispiel zu folgen, und erschien am folgenden Tage in der Versammlung mit einem Zopf und in farbigten Kleidern.

Man erhielt eine obgleich sehr unvollkommene Nachricht, die da Hoffnung gab, daß der längst für verlohren gehaltene Seefahrer la Perouse mit seinen Gefährten wohl noch am Leben seyn könnte. Ein holländischer Schiffer hatte auf den Admiralitäts-Inseln eine französische Flagge wehen, und an der Küste Menschen in französischer Uniform gesehen. Das stürmische Wetter hatte ihn zu landen verhindert, und gezwungen, seine Fahrt nach Batavia fortzusetzen. Ein kühner und patriotischer Seemann, Namens Duretit Honars, hatte schon seit einiger Zeit auf seine und seiner Freunde Kosten zwey kleine Schiffe ausgerüstet, um la Perouse aufzusuchen, auch hatte er dazu von der National-Versammlung 10,000 Livres erhalten. Er war zweymal ausgelaufen, allein durch widrige Winde in den Hafen zurückgetrieben worden. Jetzt wollte er gerade nach den Admiralitäts-Inseln seegeln, allein seine beiden Schiffe waren zu klein, die Equipage des la Perouse aufzunehmen. Zur Ausrüstung

eines dritten waren noch 24000 Livres erforderlich, und um diese geringe Summe wurde die National-Versammlung gebeten; allein sie glaubten diese Kosten ersparen zu können, da bereits einige Schiffe unter Anführung von M. Entrecasteaux sich in den atlantischen Gewässern befanden, die auch Befehl hatten, die besagten Inseln zu berühren, und der Marine-Minister selbst mit dieser Operation einstimmte.

Die Furcht wegen der Privat-Banken war glücklich vorüber gegangen. Nicht allein Paris, sondern alle umliegende Provinzen waren beunruhigt worden, und von mehrern Orten waren Abgeordnete angekommen. Bey näherer Untersuchung der Municipalität hatte man den Zustand der Bank des sogenannten Maison des secours eben nicht schlecht befunden. Es waren hier für achtzehn Millionen Livres Billette im Umlauf, dagegen in Assignaten, Wechseln und Waaren für 24 Millionen vorhanden waren. Eben so genugthuend war die Untersuchung der Caisse patriotique ausgefallen, die Billette von 50 Sous bis 25 Livres ausgab. Sie hatte für 25 Millionen 760,000 Livres Billette im Um-

lauf gebracht, wovon sich noch für 17 Millionen 660,000 Livres im Publicum befanden; eine Summe, die durch einen Cassen- und Waarenvorrath von 24 Millionen 495,000 Livres hinreichend gedeckt wurde, und auch die Rückzahlung der von der National-Versammlung bewilligten drey Millionen Unterstützungsgelder sicherte. Auch die berühmt gewordene Casse des Vauvineux hatte man untersucht, und sie sehr gefüllt gefunden; ob man nun gleich seine Künste als eine endlose Speculation betrachtete, so konnte man ihm doch keinen Betrug zeigen, daher ließ man ihn seine Operationen fortsetzen, die jedoch durch die wiederholten auffallenden Berechnungen den größten Theil ihres Credits verlohren hatten; auch befahl die National-Versammlung, die ihr von ihm überreichten 175000 Livres in der ausserordentlichen Staatscassa als ein Depot niederzulegen.

Der Minister des Innern gab am 3ten April der National-Versammlung die erfreuliche Nachricht, daß jetzt nach der glücklichen Ankunft mehrerer Kornschiffe in den französischen Häfen, die Magazine des Reichs so gefüllt wären, daß der

Unterhalt aller 83 Departements auf ein ganzes Jahr gesichert sey. Dagegen aber meldete am folgenden Tage M. Amelot, der Vorsteher der ausserordentlichen Staatscasse, daß sich nur noch sechszehn Millionen Livres in seiner Casse befänden, die ohne die schleunigste Verfügung in drey Tagen leer seyn würde. Es wurde daher unverzüglich beschlossen, noch für funfzig Millionen Livres Assignate auszugeben, so daß die ganze Anzahl nunmehr 1650 Millionen betrug. Man war mit Verfertigung der kleinern so weit gekommen, daß man die von 25 und von 10 Livres im Laufe des Maymonats und die kleinsten im Juny auszugeben versprach. Die Contributionen wurden indeß mit großem Eifer und Strenge eingetrieben, so daß die National-Versammlung verordnete, daß kein von der Nation besoldeter Bürger eher seinen Gehalt ziehen sollte, bis er seine bezahlte Contribution durch eine Quitung rechtfertigen könnte. Die Volks-Repräsentanten waren natürlich auch in diesem Gesetze begriffen. Die Schatz-Commissarien gaben davon der National-Versammlung einen Wink; man widersetzte sich nicht, allein es wurde decretirt, daß die ihr gezahlten Gelder nicht mit dem

Digitized by Google

Namen Gehalt (salaire) sondern als Schadloshaltung (indemnité) bezeichnet werden sollten.

Der neue Minister der auswärtigen Geschäfte bewies sich indeß sehr thätig. Alle mit Mr. Delessart in irgend einer Verbindung gestandene Personen wurden entfernt, und selbst die unter letzterm zu neuen Gesandschaften sorgfältig ausgesuchten und als Patrioten bekannten Männer hintangesetzt, weil sie keine Jacobiner waren. Unter andern war dies der Fall mit dem nach Mainz bestimmten Ex. Marquis Moucieb, einem sehr achtungswürdigen Manne, den sein ansehnliches Vermögen unabhängig machte, der Talente mit Patriotismus verband, und in mehrerer Hinsicht fähig war, das Interesse Frankreichs in Deutschland zu befördern. Er war reisefertig und hatte auch bereits Abschied vom Könige genommen, als Delessart fiel; und nun war von ihm gar nicht mehr die Rede. Es wurden nach Mainz, nach England, nach Holland, nach Dännemark und andern Höfen neue Gesandten ernannt, und von den Höfen zu Wien, Madrid und Turin in Ansehung ihrer geneigten, oder abgeneigten Gesinnungen entgegenkommende Antworten gefordert.

"Ich muß die Wahrheit und die
"reine Wahrheit sagen. — Ein Weltweiser
"haben mir das Compliment einmal machen
"wollen, mich zu einem ausgemachten Ehrenmanne
"zu machen, zu dem ich aber nicht
"Lust habe, weil ich mich nicht gern
"wohl in gemalte Leute verliebe." Sie haben
recht, Herr Generalmajor, Ehrenmänner gehören
Regimentern und Artillerien an,
wie auch den militärischen Ehrenzeichen
gleichen. Mein Gedanke, Herr, ist
"Ordnung, die Seele des schönen Geistes."
Vater Magister haben nun noch auf dem Papiere
"Gedanken die Ordnung, geht langsam,
Herr, als Offiziers haben mehr Ordre, die Feinde
Gesichte Stand zu setzen, nach Feld zu ziehen
Schlachten anzuschaffen. Die ihnen verschwiegenen
Schandthaten, die sie auch die Ehre
Generalmajor trotz dem ehrlichen Degen, erhalten
nicht Dreyviertheil ihres Soldes in baaren
Gelde. Wie ist den Zustand meiner Armen
Mutter, Entbehrungen, Müh, Elend und
Kummer, und habe ein unbegrenztes Zu-
trauen zu mir, daß ich mir mehr als
schon wurde, wenn ich Ihre Majestät nicht mit

der [illegible] wollten, [illegible] nicht Klagen vorlegte, und aller [illegible] ihre, sie zu stillen. — Der Kriegsminister [illegible] diesen Vorschlag [illegible] Nationalversammlung vorzulegen, rechtfertigte sich und versprach [illegible] zuhelfen; wobey er jedoch die Nothwendigkeit [illegible] sehr zu sparen, sorgfältig empfahl, und alles [illegible] Verbesserungen [illegible] gerben hoffte. [illegible]

Es war aber sehr traurig, daß dieser wahrhaft bewundernswürdige Patriotismus von den Mächten [illegible] haben [illegible]. Man [illegible] lange Krieg mit den mächtigsten Nationen [illegible] wollen [illegible] Geld [illegible] einziehn. Immer kamen auch die patriotischen Geschenke aller Art häufig ein, besonders als Geld und freywillige Aufopferungen. Unter andern gaben davon am 13ten April die Unteroffiziere und Gemeinen des [illegible] Straßburg garnisonirenden 5ten Artillerie-Regiments ein großes Beispiel. Sie baten in seiner Adresse die National-Versammlung, die vorhabende Solderhöhung für sie zu unterlassen, so wie sie solche in dieser Zeit des öffentlichen Elendes nicht annehmen könnten, und alle Gelder

belohnungen für den Dienst ihres Vaterlandes so sehr als den Tod verachteten.

Es wurden aus dem Nordischen Departement im Anfang des Aprils eine Anzahl National-Volontairs und Linientruppen nach den Niederländischen Gränzen geschickt, wo sie ganz nahe an dem Scheidewege, einem Oesterreichischen Wachthause gegenüber, einen Baum hinpflanzten, der mit dreyfarbigten Bändern und Freyheitsdevisen geschmückt war, wobey sie immer schrien: Es lebe die Nation! Es lebe die Freiheit! Die durch den Lärm aufgeschreckten Kaiserlichen Soldaten liefen zu den Waffen, sahen aber bald, daß von keinem Angriff die Rede war, und nahmen nun auch an der Fröhlichkeit Theil, so wie an den Wein, den ihnen die Franzosen zubrachten. Man empfahl dabey den Kaiserlichen Soldaten den geliebten Baum, die auch mit den Gläsern in der Hand versprachen, für dessen Erhaltung zu sorgen.

In Paris war man hingegen weit von einer solchen Eintracht entfernt. Nie war seit der Revolution die Zwietracht hier so groß gewesen, wie jetzt, und zwar nicht so wie sonst, bloß zwischen Patrioten und Aristocraten, sondern selbst

zwischen den Patrioten aller Farben, und den machthabenden Staatskörpern. Das Departement von Paris und die Municipalität dieser Hauptstadt hatten unter einander einen förmlichen Krieg angefangen. Der Maire Petion bestürmte deshalb die National-Versammlung im Namen der Municipalität mit Klagen, die in diesen Mauern große Unterstützung fanden; allein das Departement, das immer mit so viel Klugheit als Würde gehandelt hatte, rechtfertigte sich triumphirend, durch das Organ des Präsidenten Rochefaucault und des General-Procurators Roederer, die vor den Schranken der National-Versammlung das Wort führten. Die Sache wurde jedoch noch nicht entschieden, sondern der Comité der Gesetzgebung übergeben, da man die Nothwendigkeit einsah, die Gränzen der Gewalt beyder Corps wegen des künftigen genau zu bestimmen.

Diese Zwietracht erhielt neue Nahrung durch das unseelige Fest, das man den losgelassenen vierzig Schweizer-Soldaten von Chateauvieux zugedacht hatte; ein Fest, das alle vernünftige Menschen verabscheuten, das die unbefangensten Ausländer verspotteten, das die Politik verdamm-

Digitized by Google

te, ja selbst der größte Theil der niedrigen Volksklassen in Paris abgeschmackt fand, und nur allein von den Jacobinern und ihren Anhängern unterstützt wurde. Je mehr Widersacher es aber fand, und je stärker ihre Gründe waren, die Nation nicht durch solch ein Fest zu entehren; je mehr Kräfte wandten jene an, ihren Entwurf auszuführen. Indeß waren diese Freygelassenen aus Brest abgegangen, und näherten sich Paris. Allenthalben auf ihrem Zuge hatte man sie mit Festen empfangen, und Geschenke unter sie vertheilt. Am 8ten April trafen sie in Versailles ein. Die Jacobiner waren in Verlegenheit. Man hatte die zum Fest in Paris erforderlichen Anstalten noch nicht vollendet, auch waren die mit den Verzierungen beschäftigten Künstler noch nicht fertig. Ueberdem fanden sich starke Bedenklichkeiten. Ein Theil des Pöbels war dagegen, und fast die ganze Armee der Pariser Nationalgarden, die in mehr als einer Hinsicht durch den vorhabenden Triumph beleidigt waren; zu diesen Gegnern kam nun noch das Departement von Paris, das täglich Bittschriften von bewafneten und unbewafneten Bürgercorps erhielt, den Scandal nicht zu gestatten; auch das Bataillon

Digitized by Google

von St. Joseph, daß der constituirenden National-Versammlung mit der Rache des bey Nancy durch die Soldaten von Chateauvieux ermordeten Desilles gedroht hatte, übergab eine solche Bittschrift. Es wurde daher beschlossen, das Fest zu verschieben, und indeß die Soldaten in der Stadt einzuführen, wobey man den Vortheil hatte, das Volk noch näher zu studieren, und die Stimmung der National-Versammlung zu erfahren. Sie kamen den 9ten April an, und zwar zu Fuße. Der Zug war unbeträchtlich, und der Beyfall der Zuschauer verhältnißmäßig sehr gering; auch hörte man sehr wenig Vivatgeschrey. Die Schweizer hatten zum Führer den durch einige unbedeutende Schriften, vorzüglich aber durch seinen Almanach des Vaters Gerard, bekannten Collot d'Herbois, einen der wüthendsten Jacobiner, der sie auch ohne Verzug, so wie sie waren, besoffen und mit Staub bedeckt, in die National-Versammlung einführte.

Hier entstanden nun Scenen, die der Verfasser dieser Nachrichten mit Wehmuth niederschreibt, weil sie diese zweyte ohnehin durch so wenig Weisheit, wohl aber durch zahllose Flecken bezeichnete National-Versammlung in dem un-

[illegible] Achtung zeigt. [illegible] sprach der Zulassung dieser Soldaten vor den Schranken [illegible] für die erhaltene Erlaubniß, ihre Dankbarkeit auszudrücken, [illegible] gegen die Ehre der [illegible] sich aller Patrioten [illegible] Jacobiner [illegible] der Versammlung [illegible] wie Anwesenheit [illegible] Schweizer [illegible] hätten, [illegible] doch kein Verdienst zu Triumphen und Bürgerkronen gäbe. Erinnern, daß nur [illegible] im Gefechte [illegible] gefallenen Nationalgarden und [illegible] Soldaten [illegible] Gesetz [illegible] für das Vaterland gestorben [illegible] und wenn man ihren Tod durch eine öffentliche von allen Nationalgarden des Reichs getragene Trauer geehrt hätte, so wäre es ein [illegible] Widerspruch, die Jahr nachher ihre Mörder auch mit Ehrenbezeugungen zu überhäufen. Er wollte [illegible] seiner Rede der constituirenden National-Versammlung, eine Märtyrer für alle im besagten Gefechte theilgenommene gute Menschen, und die größte Beleidigung für die Schweizernation seyn, [illegible] jetzt um die Erneuerung der [illegible] Der Redner [illegible] war

[illegible]

Digitized by Google

eine Stimme: „[illegible]" Eine laute Indignation von der einen Seite, und ein lärmender Beifall auf dem andern, unterbrach die Scene auf einige Minuten. Hr. Gouvion sagte: „Ich verachte den Schurken, der niedrig genug gewesen ist [illegible]" Ein Deputirter wie Manuel, der sich sehr oft mit [illegible] hatte, that ihm Einhalt, tadelte den zärtlichen Empfindungen und nannte sich. Die Folge davon war, daß Gouvion seinen Posten als Repräsentant sofort aufgab.

Nach vielen Debatten, die beständig durch einen schrecklichen Lärm unterbrochen wurden, kam es zum Stimmen, das namentlich geschah, da denn [illegible] Glieder für und [illegible] gegen die Schweizer Soldaten stimmten, die also die Ehre der Sitzung erhielten, so wie der sie begleitende Pöbelhaufen. Männer, Weiber und Kinder bekamen die Erlaubniß, mit Fahnen, Piken und Freiheitsmützen durch den Versammlungssaal zu ziehen. Collot d'Herbois hielt im Namen der Freigelassenen eine Rede, deren Druck von der National-Versammlung verordnet wurde, jedoch nicht die sehr vernünftige Antwort des Präsi-

deuten. Dazu mit drucken zu helfen, eine Anwart, die kein Lob dieser Menschen entheiligt, sondern sie theils an die Wohlthat der Amnestie, theils an ihre künftigen Pflichten erinnerte, und daher bey der Majorität keinen Beyfall erhielt.

Diese Entscheidung gegen die Stimme aller Vernünftigen und der ehelsten Patrioten wird in der französischen Geschichte unvergeßlich, da sie beweist, wie Frankreich, da es am Rande des Abgrundes stand, beherrscht wurde. Es gehören daher die Namen der Stimmenden hieher, um sie auch in diesem Journal für Deutschland aufzubehalten, die man also am Ende dieses Aufsatzes finden wird.

Das diesen Schweizern zugedachte Empfangsfest erhielt nun einen andern Namen, und wurde als das Fest der allgemeinen Freiheit angekündigt, wobey jedoch die losgelassenen Schweizer die Hauptrolle spielten. Es ging am 15ten April wirklich vor sich, wovon die Beschreibung im nächsten Heft erfolgen soll. Die nur zu sehr gezeigte Stimmung der National-Versammlung hielt das Departement von Paris auf, das Verbot zu erlassen, wozu denn auch die Rücksicht

kam, daß man es nicht ahnen, und eine gewaltsame Hinderung vielleicht das Blut von tausenden kosten würde.

Die am Tage zuvor *) aus Wien eingelaufenen ungünstigen Nachrichten hemmten die Fröhlichkeit nicht im mindesten. Sie wären jedoch von der entschaftesten Art, und bestätigten die Gewißheit des Kriegs. Die National-Versammlung verfuhr dabey nach ihrem neuen System der Verantwortlichkeit; der französische Bothschafter in Wien M. Noailles mußte alle Schuld tragen, und so wie die Carthaginenser ihre Heerführer nach verlohrnen Schlachten bestraften, so thaten es auch jetzt die Franzosen, wenn die Sachen nicht nach Wunsch giengen, mit ihren Ministern. Noailles wurde in der nemlichen Sitzung als ein Verräther der Nation von ihren Representanten angeklagt, und sein Proceß förmlich durch ein Decret beschlossen, das jedoch, da

*) Diese Nachrichten wurden erst vorgestern Abend (den 14ten April) anderthalb Tage vor Absendung des Manuscripts in Paris bekannt, und können daher wegen Mangel an Zeit hier bloß berührt, aber nicht umständlich angeführt werden.

Digitized by Google

in der folgenden Nacht neue Depeschen aus Wien einglengen, noch suspendirt würde. Sein grösstes Verbrechen bestand eigentlich darin, daß er kein Jacobiner war, und seine Dimission dringend verlangte, weil er mit den neuen Ministern nichts zu schaffen haben wollte.

Der Herausgeber dieses Journals hat der National-Versammlung einen Aufsatz über den öffentlichen Unterricht nebst einem Briefe zugesandt, um sie bey ihren jetzigen dahin einschlagenden Bemühungen auf die Fortschritte der Deutschen in diesem Fache, und auf deutsche Erziehungs-Erfahrungen aufmerksam zu machen. Im folgenden Heft soll davon nähere Nachricht gegeben werden.

v. A.

Digitized by Google

2.

Namensliſte der franzöſiſchen Volksrepreſentanten, die am 9ten April 1792. für und wider die ehrenvolle Aufnahme der von den Galeeren losgelaſſenen Schweizer-Soldaten in der National-Verſammlung geſtimmt haben.

Die Herren Für.	Die Herren Wider.
Albitte.	Adam.
Allain-Launay.	Allut.
André (de Loguy).	Amat.
André (du Tillot).	Amy.
Antonelle.	Anſeaume.
Arbogaſt.	Aubert (Dubayet).
Archier.	Baert.
Archinard.	Bagot.
Arena.	Beaupuy.
Arſaud.	Becquey.
Audrein.	Bejot.
Auguis.	Belle.
Audoy.	Bellot-Labigne.
Azéma.	Benoid.
Baignoux.	Bergeras.
Ballet.	Bernard, de Héry.
Barbotte.	Bernier.
Barré.	Beugnot.
Barois.	Bigot-de-Préameneu.
Baſtide.	Blanchard.
Beaumelin.	Bonnemere.
Beauvais.	Bosc.
Belin.	Boscary.

Digitized by Google

Für.

Belle-Roche.
Bernard.
Beſanſon-Perrier.
Beſſon.
Blanegilly.
Bo.
Boiſſeau.
Bonnet-de-Meaux.
Bonnoval.
Bonnier.
Bordas.
Borie.
Boueslard.
Bréard.
Bres.
Briſſon.
Briſſot-de-Warville.
Brival. (1)
Brouſſonet.
Bruat.
Bruley.
Cailhaſſon.
Calon.
Cambon.
Capin.
Carant.
Carnot.
Carnot.
Carpentier.
Caubere.
Cauſſe.
Cavaillier.
Chabot.
Charlier.
Chaudron-Rouſſeau.
Chazaud.
Chedaneau.
Choudieu.
Cochet.

Wider.

Berillenger.
Bousquet.
Brémontier.
Briche.
Briolat.
Bregoux.
Brunck.
Calmon.
Calvet.
Carez.
Champion.
Chaponnet.
Chappe.
Chaſſaignac.
Chaſteau.
Chaubry-de-Laroche.
Chauſſon.
Cheron.
Chevallier-Malibert.
Chirat.
Chouteau.
Clermont.
Collet.
Conſtans Saint-Eſteve.
Coppens.
Coubé.
Couget.
Courtin.
Creſtin.
Croichet.
Crublier d'Opterre.
Cunin.
Dalibourg.
Dalloz.
Dalmas.
Dameron.
Danthon.
Daverhoult.
Debranges.

Digitized by Google

Für.	Weder.
Cobet.	Debauffy / Robecourt.
Col.	Delafont.
Condorcet.	Delaizire.
Coupé.	Delfau.
Couthon.	Deliars.
Courtourier.	Delivet Saint / Mars.
Cuel.	Depere.
Curée.	Dequeux.
Dareau.	Deschamps.
Darneuilh.	Descrots / Deſtrée.
Delacoſte.	Desportes.
Delacroix.	Desprez.
Delaunay.	Deuſy.
Delcher.	Devaraigne.
Deliége.	Dieudonné.
Delmas.	Domergue / de / Beauregard.
Demées.	Dongois.
Deperet.	Drouin.
Decamps.	Duſrexou.
Deſtrem.	Dumas.
Deydier.	Dumolard.
Dherbez.	Dumouſtier.
Digaultray.	Dupertuis.
Dochier.	Dupetitbois.
Dorliac.	Durin.
Dubois / Dubais.	Durouſſin.
Dubois de Bellegarde.	Duval, de Thiel / Nollant.
Dubuiſſon.	Duvant.
Ducos.	Elie.
Duhem.	Emmery.
Dupont.	Escanyé.
Dupont / Grandjardin.	Fache.
Dupuy.	Faure.
Duquesnoy.	Ferriere.
Duval, du Pleſſis / Dorin.	Ferrus.
Duval, de Vitré.	Foiſſey.
Dyzez.	Freſſenel.
Eſchaſſeriaux.	Froudiere.
Eſnue / Lavallée.	Gauſſerand.

Digitized by Google

Für.	Wider.
Espariat.	Genty.
Fauchet.	Giraudy.
Faye.	Girod, de Thoiry.
Faye-Lacheze.	Gouin.
Font.	Gorgereau.
Foucher.	Goujon.
Francois.	Gouvion.
Francois, de Burneville.	Granet, de Toulon.
Francois-Primaudiere.	Gros.
Frécine.	Guilland-de-l'Etanche.
Gamon.	Guilhou.
Garan-de-Coulon.	Guillioud.
Gasparin.	Guillois.
Gaston.	Hainsselin.
Gaudin.	Hébert, de Montfort-sur-Rice.
Goulmin.	Hennequin.
Gay-de-Venon.	Henrys.
Gélin.	Hua.
Gelot.	James.
Genty.	Jaucourt.
Germiniac.	Jodin.
Gertoux.	Jollivet.
Gibergues.	Jouffret.
Gilbert.	Jouneau.
Girardin.	Jounault.
Giroult.	Jovin-Molle.
Glais-de-Bizoin.	Juglar.
Gobillard.	Koch.
Goupilleau.	Labastie.
Granet.	Lacépede.
Grangeneuve.	Lacoste-Monlausur.
Gréau.	Lacretelle.
Grosse du Rocher.	Lacuée.
Guadet.	Lafaye-des-Rabiers.
Guimberteau.	Laffon-la-Débat.
Guitard.	Lambert, de Lauterbourg.
Guyes.	Lamet, Theodore.
Guyton-Morveau.	Langlois, de Louviers.

Digitized by Google

Für.	Wider.
Hauffmann.	Langlois, de Lintot.
Hérault-de-Séchelles.	Larochette.
Hugau.	Larroque-l'Abecede.
Huguet.	Lassabathie.
Hureau.	Laureau.
Ichon.	Lautour-Duchatel.
Ingrand.	Leboeuf.
Inizan.	Lecomte de Bez.
Jagot.	Lefrancq.
Jamon.	Lejeune.
Jard-Panvillier.	Lemaistre.
Jay.	Lemailliaud.
Jolly.	Lemesre.
Journu Aubert.	Lemontey.
Kersaint.	Léopold.
Laboissiere.	Leremboure.
Lacombe-St.-Michel.	Leroy, de Bayeux.
Lacoste.	Leroy-de-Flagis.
Lafont.	Limousin.
Lagrevolle.	Lortal.
Laguire.	Lucas, de Betteville.
Laloy.	Lucia.
Lambert.	Malus.
Laplaigne.	Mangin.
Laporte.	Marant.
Lariviere.	Marie, de Nantes.
Lasource.	Marie, de Prades.
Latané.	Massey.
Lauze du Pernet.	Mathieu, d'Anlezy.
Leboucher du longchamp.	Mathieu, de Strasbourg.
Lecointre-Puiravaux.	Mayerne.
Lecointre.	Menard.
Lecoz.	Mengin.
Lécuret.	Merveilleux.
Lejosne.	Michel.
Lemoine-Villeneuve.	Michon-Dumarais.
Leonetti.	Michoud.
Lequinio.	Molinier.

Fûr.	Viber.
Lerebours de la Pigeonniére.	Montault-Desilles.
Letourneur.	Morand.
Leyris.	Moreau, de Compigny.
Lindet.	Morel.
Lobjoy.	Morivaux.
Lolivier.	Monrain.
Lamont.	Mouysset.
Lonné.	Nau.
Lostalot.	Navier.
Louvet.	Palgis.
Loysel.	Pantin.
Lucat.	Pastoret.
Maignen.	Perignon.
Maignet.	Perret.
Mailhe.	Pierron.
Mailho.	Poitevin.
Malassis.	Pomiers.
Manehand.	Pouget.
Marbot.	Pressac-des-Planches.
Marchand.	Prouveut.
Martin, de Loches.	Pyrot.
Martineau.	Quatremer-Quincy.
Mauche.	Quesnay.
Mazuyer.	Raffin.
Meneau.	Ramel.
Méricamp.	Ramond.
Merlet.	Regnard-Claudin.
Merlin.	Regnault.
Michaud.	Richard-Villers.
Michelon-du-Marbareau.	Riquet.
Monnot.	Rivoallan.
Montaut.	Robin, Léonard.
Maureau, de Barre.	Robouam.
Morisson.	Rochoux.
Moulin.	Rogniat.
Musset.	Rojou.
Niou.	Roubaud, de Grasse.
Naret.	Rousseau fils.
	Ruet.

Digitized by Google

Par.	Wider.
Oudot.	Sage.
Paganel.	Salvage.
Paignard.	Saulnier.
Paillet.	Savonneau.
Peraldi.	Schirmer.
Perrin.	Sebire.
Petit.	Sédillez.
Pierret.	Servieres.
Pietry.	Sévene.
Pinet.	Soret.
Piorry.	Tarbé.
Poisson.	Tarviveau.
Pontard.	Térede.
Pozzo Dibergo.	Teſſon.
Prieur-Duvernois.	Thévenet.
Projean.	Thévenin.
Prudhemme.	Thibault.
Quatresolz.	Thorillon.
Régnier.	Treilh-Pardaillan.
Réverchon.	Trouchon.
Reynaud.	Turpeau.
Richard.	Urvoi.
Rivery.	Wacher.
Rolland	Wallier.
Romme.	Wenhönacker.
Rongier.	Wérité.
Rouband.	Verneuilh.
Rougier-Labergerie.	Vienot-Vaublanc.
Rouyer.	Vinter.
Rouy-Faſilla.	Vincens-Plauchet.
Ruamps.	Vivier.
Rubat fils.	Vuillier.
Rubler.	Wallart.
Ruet.	Waelterle.
Sabliere-Lacondamine.	
Saladin.	
Santayna.	
Sautereau.	
Sauvé.	

Digitized by Google

Séranne.	Thuriot.
Siblot.	Tocquot.
Sissous.	Torné.
Salomjac.	Vardon.
Sonbeiran de St. Prix.	Vergniaud.
Soubrany.	Verneuil.
Taillefer.	Vidalot.
Tavernet.	Viennet.
Treillard.	Viquesnel Delauney.
Theule.	Voisard.
Thiriet.	

3.

Bemerkungen über das den Schweizer-Soldaten von Chateauvieux bestimmte Bürgerfest von Andre Chenier.

Durch folgende Bemerkungen, die vierzehn Tage vor dem Feste erschienen, und groſses Aufsehen erregten, wurde die erste Lanze gegen die Jacobiner mit Eclat gebrochen, da ein sehr achtungswürdiger Character, mit Witz und Talenten verbunden, den Streiter auszeichnete. Ihm folgten nachher mehrere edle und eben so kühne Patrioten, die Herren Dupont, Rouchet, Daverous und Lancourt, sämmtlich sehr bekannte Männer von entschiedenem Character, die muthig

in die Schranken traten, und wahrlich einen großen Kampf bestanden. v. A.

Die Amnestie, eine durchaus nothwendige Folge der Unruhen einer Revolution, wo alle empörte Leidenschaften sich schwerlich innerhalb der Grenzen dessen was Pflicht ist, halten können, und eine Menge Schuldiger machen, die jedoch nicht alle Verbrecher sind, hat den Schweizersoldaten des Regiments Chateauvieux die Freiheit gegeben, und vermöge einer bewundernswürdigen Schlußfolge nimmt sie die Stadt Paris mit einem siegprangenden Pomp in ihren Schooß auf.

Die Römer gruben die tapfern Thaten der Generale, denen der Triumph bewilliget wurde, und ihre Ansprüche auf diese große Ehre in Erz; sie machten aus dem Ruhm eine Belohnung der Tugend, und feuerten dadurch die Herzen der Bürger zu einer Nacheiferung an, die für die Sache des Staats heilsam war.

Ich bilde mir ein, daß die Stadt Paris diesem Beispiele folgen wird, und daß diejenigen, die Zeugen dieses prachtvollen Einzuges seyn werden, an dem Triumphwagen lesen werden: Weil sie sich mit gewaffneter Hand empört, um auf die

"Vorlesung der Verordnungen der National-
"Versammlung, die sie an ihre Pflicht erinner-
"ten, geantwortet haben, daß sie bey ihrer Em-
"pörung beharren würden."

"Weil sie durch einen Beschluß der National-
"Versammlung vom 16ten August 1790 für
"Verbrecher der beleidigten Nation erklärt wor-
"den sind."

"Weil sie die Regimentscasse geplündert haben."

"Weil sie jene merkwürdige Worte gesagt ha-
"ben: Wir sind keine Franzosen; wir
"sind Schweizer, und müssen baares
"Geld haben."

"Weil sie auf die Nationalgarden von Metz
"und andern Orten, die nach den Verordnungen
"der National-Versammlung gegen Nancy an-
"rückten, Feuer gegeben haben."

Der General Bouillé hatte ganz Frankreich und seine Repräsentanten betrogen. Sehr wenige glaubten an seine Liebe für die Gleichheit und für die neuen Gesetze; aber alle trauten ihm Muth genug zu, einen Eid zu verweigern, den er nicht halten wollte. Nur diese Schweizersoldaten durchsahen seine böse Absichten, und urtheilten, daß er nicht zaudern würde, ein mein-

Digitized by Google

endiger Verräther zu werden; folglich waffneten sie sich wider ihn, da er das Gesetz vollzog, weil sie voraussahen, er würde sich eines Tages wider sie waffnen, und bemächtigten sich der Regimentscasse, aus Furcht, dieses Geld möchte in minder patriotische Hände fallen, und zu einer Gegenrevolution gebraucht werden.

Weil der General Bouillé sich als ein ehrvergeßner und treuloser Feind des Vaterlandes gezeigt hat, so ist es klar, daß diejenigen, die auf ihn und auf die französischen Bürger, welche Kraft der Verordnung der National-Versammlung unter seinen Befehlen marschirten, Feuer gegeben haben, vortrefliche Patrioten seyn müssen.

Bey einer jeden Streitsache, bey jedem Verbrechen kann nur ein Theil der schuldige seyn. Wenn z. B. ein ermordeter Mensch ein Böswicht war, so ist es ausgemacht, daß sein Mörder ein braver Mann seyn muß.

Diese Soldaten sind durch eine Verordnung, welche sie mit in die Amnestie begreift, in Freiheit gesetzt. Die Amnestie bezeichnet so viel als: vergessen, und daher ist es handgreiflich, daß,

sobald man erklärt, der Vergehungen eines Menschen nicht mehr zu gedenken, wann darunter verstehet, dieser Mensch habe nie gefehlt, und verdiene Belohnung.

Wenn einst die Gemüther mit mehrerer Ruhe über die vorgangenen Begebenheiten urtheilen werden, so wird unfehlbar dieser Triumph der Schweizer des Regiments Chateauvieux der Stadt Paris und ihrer Municipalität einen wahren Ruhm verschaffen, wird eine Versöhnung der Todtenfeyer seyn, die in eben dieser Stadt dem Andenken des jungen Désilles und der von diesen triumphirenden Patrioten gemordeten Nationalgarden gehalten worden ist.

Dieser Tag wird ein wahrer Festtag seyn für alle Bürger, welche glauben, daß, wenn Verbrechen und Strafe verhältnißmäßig seyn müssen, Verdienst und Belohnung es auch seyn sollen, und daß eine glänzende Ehre der gerechte Preis für glänzende Bürgertugenden ist. Die werden erwarten, daß diese Ehrenbezeugungen, verschwendet an Soldaten, die einer bewaffneten Empörung überwiesen sind, eine bewundernswürdige Würkung auf die Wiederherstellung der Disciplin der Truppen haben werden. Die

Die [illegible] und die [illegible] hatten nichts bewirken können; man mußte daher wohl eine weit größere List versuchen, um einen Auflauf der Müßiggänger zu veranstalten, und die Stadt Paris von neuem zu erschüttern, die, wie sehr man auch dagegen arbeitet, einen befremdenden Ekel gegen die Anarchie zeigt, und nach einer guten Ordnung strebt, die wahrhaft [illegible] [illegible] machen.

Einige Personen fragen, warum ich, die so oft gegen mächtige und kühne Partheyen geschrieben, [illegible] sie doch nicht hindern könne, und sich nun für einen Aristokraten ausschreyen lasse, [illegible]

Ich antworte, damit diejenigen, welche wissen, daß eine in der That ungeheure Menge Menschen nach blinden Leidenschaften redet, entscheidet, und richtig zu urtheilen glaubt, auf ihr Lob nicht das mindeste achten, und durch ihre Schmähungen sich nicht beleidigt glauben.

Da ich sage, daß es gut [illegible] daß es ehrenvoll, daß es [illegible] sich durch strenge Wahrheiten dem Haß insolenten Despoten bloß zu stellen, die die Freiheit im Namen der Freiheit selbst [illegible]

Wenn unruhige Köpfe im Besitze der größten Macht, trunken von Habsucht und Stolz, durch ihre eignen Ausschweifungen niedergerissen, zur Erde stürzen, dann treten ihre Mitgenossen, ihre Feinde, ihres Gleichen sie mit Füßen, und der eheliche Mann freuet sich über ihren Fall, ohne sich unter den Haufen derer zu mischen, die sie mißhandeln. Bis dahin aber jeden habsüchtigen und schändlichen Aufrührer entlarven, selbst auch, vorausgesetzt, daß das Beispiel einer muthigen Freimüthigkeit keinen Nutzen habe, ist ein Vergnügen, das keinen rechtschaffnen Mann schändet.

R.

4.

Reise zweyer Unbekannten.

(Beschluß.)

Vierter Brief der Madame Stuart an die Comité der Constitution.

Ihr glaubt durch das, was ihr eure Principien nennet, allem vorzubeugen. — Alles, was recht und wahr ist, trägt das Gepräge der Ewigkeit,

Digitized by Google

und was ihr in dieser Art vorgebracht habt, stellt uns die Gesellschaften bloß in ihrer Kindheit dar. In allen euern Umschreibungen von Freiheit und Souverainität, in jener Menge von Gesetzen, die ihr gemacht habt, sucht man vergebens simpele und richtige Begriffe, und diejenigen, die ihr von andern entlehnt habt, sind von euch entstellt worden. So war z. B. die Erklärung, daß die Souverainität nicht das Eigenthum irgend eines Menschen ist, sondern daß die Verwaltung derselben ursprünglich durch die Gesellschaft übertragen worden sey, ganz richtig; aber ihr habt über diesen Punkt das Volk durch Abstractionen irre geführt. In der Moral einer jeden Gesellschaft liegt ein geheiligtes, ein unumschränktes Recht, welches in dem Bewußtseyn des Volks, und nie in seinen Händen seyn sollte; dieses habt ihr von jenem Heiligthume weggerückt, und auf die öffentlichen Plätze ausgestellt. — Ihr habt aus diesem bedingten Rechte eine absolute Gewalt gemacht; ihr habt dem Volke die Nothwendigkeit des Gehorsams verrathen, um ihm dagegen die Unabhängigkeit zum Bedürfniß und zur Gewohnheit zu machen. Solltet ihr

Digitized by Google

nicht im Gegentheile das Volk in eine ehrfurchtsvolle Entfernung von der wahren Souverainität stellen, der einzig ewig dauernden, allgemeinen, unveräusserlichen Souverainität der Vernunft, die durch die Gewalt unterstützt wird. — Wenn die Menschen einst der Verbrechen und Verirrungen überdrüssig seyn sollten, dann werden sie keine andere mehr kennen. Wenn Ruhe und Glück einst das Antheil der Menschheit seyn werden, dann wird diese Souverainität die Welt beherrschen. — O ihr, die ihr behauptet, jenes goldne Zeitalter hervorgerufen zu haben, welche Morgenröthe habt ihr vorangehen lassen? Mußtet ihr zu der größten Unwissenheit, zu der Wuth der Leidenschaften und der Laster sagen: du bist der Souverain, ich übertrage dir die höchste Gewalt: der Vernunft? und dies habt ihr gesagt, und was noch schlimmer ist, ihr habt es gethan.

Wie habt ihr nicht einsehen können, daß das erste Bedürfniß einer Nation nicht die Freiheit, sondern eine Schutzwehr gegen jede Trennung ist, und hättet ihr sogleich die beste Regierungsart aufgesucht, so würdet ihr die Freiheit gefunden ha-

Digitized by Google

ben; aber ihr habt die Freiheit und denn die Regierungsart einsetzen wollen, und nun habt ihr keine von beiden. — Diese Wahrheit enthüllt sich in allen genauern Umständlichkeiten eurer Revolution auf eine sehr merkliche Art. Gewiß ist es, es konnte eine heilsame Revolution bewürkt werden, aber eben alsdann, wann sie wohlthätig werden sollte, war es nicht gleichgültig, alle Arten von Menschen und Mittel dazu zu gebrauchen; denn wenn es wahr ist, daß giftige Kräuter keine der Gesundheit dienende Früchte hervorbringen können, so werden Gewaltthätigkeit und Ungerechtigkeit eben so wenig je weder die Freiheit noch gute Sitten erzeugen.

Die Freiheit besteht in der unverletzbaren Ausübung der rechtmäßigen Gerechtsame, die eine wohleingerichtete Gesellschaft allen ihren Gliedern sichert.

Daher also ist es nicht diese oder jene Form der Regierung, wodurch die Freiheit eingesetzt wird, sondern die Gerechtigkeit ihrer Principien und die Reinigkeit ihrer Mittel.

Deßhalb kann eine Regierung, wo das Volk befiehlt, tyrannisch seyn, so wie man unter einer monarchischen Regierung frey seyn kann.

Digitized by Google

Wenn ich jetzt bey mir überlege, was das ist, ein freyer Mensch, so finde ich, es ist ein rechtschaffner Mensch; denn ohne Rechtschaffenheit kann kein Patriotismus bestehen. Diese Tugend ist der Inbegriff aller übrigen, und es würde weder an der Revolution noch an der Constitution etwas zu tadeln seyn, wenn die Rechtschaffenheit dabey den Vorsitz gehabt hätte. All euer Unglück, die Verbrechen, die Anarchie, das Elend müssen daher der Immoralität, die euch leitet, beygemessen werden.

Wessen Herz von der Liebe zum Guten erwärmt wird, dem ist jede Knechtschaft unerträglich, nur die seiner Pflichten nicht; denn in diesen sind alle Bande vereinigt, welche sein Glück mit dem seiner Mitgeschöpfe verbinden, und alle rechtmäßigen Mittel um es zu befördern. Ein solcher Mensch will gewiß frey seyn; er will die Freiheit seines Landes, d. h. eine Regierungsart, die unabänderlichen Principien und gerechten Gesetzen, welche keine Gewalt umstoßen kann, unterworfen ist.

Ein solcher Geist beherrschte auch bey dem Anfange der Revolution eine große Anzahl guter Bürger, die ich nicht mit den Urhebern der Un-

Digitized by Google

ruhen und Umarbeitungen verwechsele. Diese letztern haben es so weit gebracht, daß sie ausschliessend für Patrioten erkannt werden; sie, ihre Unterhändler, und diejenigen, die sie am Gängelbande leiten, indem sie alle, welche ihren kühnen Versuchen die Vernunft, und ihren Ungerechtigkeiten die Gerechtigkeit entgegenstellen konnten, als Feinde des öffentlichen Wohls ausschrien.

Wo wird man jetzt mitten unter so vielen unsinnigen, so schwachen Menschen und so vielen Bösewichtern noch einen freyen Mann finden?

Zunächst muß ich euch in Erinnerung bringen, daß das alleinige unverletzbare Asyl der wahren Freiheit der Muth eines rechtschaffnen Mannes ist; und glaubt nimmer, daß diese geheiligte Sache durch Verbrechen und schlechte Sitten weder vertheidigt, noch beschützt werden kann. Alle falsche Grundsätze, welche überhand genommen haben, der Gebrauch unrechtmäßiger Mittel, die habsüchtigen, gewaltthätigen, ungerechten Menschen, die angestellt sind, um das, was man heut zu Tage das Interesse des Volks nennt, aufrecht zu erhalten, alle jene mißgestaltete Versammlungen beweisen euch, daß dies keine Revolution, sondern eine Zerrennung der Ge-

Digitized by Google

sellschaft ist, die zum Nutzen einiger Nichtswürdigen, die sich jedoch schon in ihren Rechnungen betrogen sehen, bewürkt wird.

Es ist eine unbegreifliche, aber ausgemachte Wahrheit, daß die Menschen überhaupt weit leichter einer Ungereimtheit, als der deutlichsten Wahrheit Gehör geben.

Als die Versammlung der Stände des Reichs eröfnet wurde, war es ausgemacht gewiß, daß keine Art von Unterdrückung mehr einen mächtigen und furchtbaren Beschützer finden würde, so daß ihr daher die Regierungsart umändern, und die politische Freiheit sicher stellen konnten, ohne eine allgemeine Erschütterung zu verursachen.

Es war Thorheit, sich einzubilden, daß man ohne Tyranney alle Bestandtheile der alten gesellschaftlichen Ordnung, alle Vorurtheile, Gewohnheiten, und religiöse Meinungen zerstören könne. — Es war unvernünftig, dem Volke zu sagen, es sey frey, glücklich, und gleichsam neu neuem gebohren, indem man allenthalben Empörung, Brand und Mord beförderte.

Das Volk hatte daher die Wahl zwischen dem, was ungereimt, und dem, was ausgemachte Wahrheit war; es hat nicht geschwankt, und ihr

Digitized by Google

sehen, wie sehr es frey und glücklich ist. Wollte also ein rechtschaffner Mann nach seinen Grundsätzen die Freiheit und das Glück seines Landes bewürken, so würde er Mittel anwenden müssen, die denen aller Revolutionsurheber durchaus entgegen sind. Diese glauben, sie müssen anfänglich das Volk durch Zügellosigkeit verleiten; sie fordern es auf, alles was nur ein Joch heissen kann, abzuschütteln, indem sie ihm jede andre Obergewalt als tyrannisch vorstellen, nur die seinige nicht; sie hälten die Verbrechen, die Unruhen, die Verwüstungen, welche den Uebergang von der alten Einrichtung zu der neuen bezeichnen, für nichts; die Immoralität paßt in ihren Plan, deshalb reden sie ihr das Wort; Räuber sind für sie nützliche Werkzeuge, daher unterstützen sie sie, und geben ihnen Aemter. Lügen, Treulosigkeiten, falsche Anklagen, Verläumdungen sind ihnen unentbehrlich, um alle Partheyen der Gesellschaft, die ihnen entgegen sind, zu zertrennen, und sie machen von allen tödtlichen Waffen, die ihnen in die Hände fallen, Gebrauch.

Diejenigen, welche eine Revolution befördern und dirigiren, bekleiden sich mit einer moralischen und politischen Dictatur; denn so lange jene

Digitized by Google

dauert, kennen sie nur ein Gesetz, nur eine Tugend, nemlich: die vollkommene Erreichung ihrer Absichten und ihres Plans. Nun frage ich euch, ob ein rechtschaffner Mann, wie stark auch seine Leidenschaft für die Freiheit seyn mag, fähig ist, eine solche Rolle zu spielen? Würde es ihm erlaubt, würde es ihm möglich seyn, mit dem Verbrechen Gemeinschaft zu machen, und sich dessen als Mittel zur Erreichung seiner Absichten zu bedienen? — Nein, gewiß nicht; er würde um so weniger darin willigen, weil er den wahren Weg zur Freiheit und zum Glücke, die beyde nie im Gefolge der Verbrechen sind, besser kennt, als ein anderer.

Man könnte nach diesen Grundsätzen folgern, daß alle Unterhändler, alle Vorsteher einen solchen Revolution, wie die eurige, lasterhafte Menschen sind; es wäre aber ungerecht, keine Ausnahme zu machen, zumal da man dem, der redliche Absichten hatte, der Reue fühlte, der kurzsichtig war, oder der nur gerade vor sich hin sah, kurz jener Menschenclasse, die in der Hitze jedoch ohne Bösartigkeit sich in einen Streit mischet, ohne zu wissen worüber gestritten wird, eine sichere Freistätte lassen muß. Daß aber ein Se-

der, der die Regierungsart seines Landes durch andere als redliche und gerechte Mittel umändern will, einen mehr oder minder furchtbaren Ehrgeiz besitzt, und mehr zum Laster als zur Tugend geneigt ist, das ist keinem Zweifel unterworfen; und hier gerade muß ich euch sagen, daß von Marius bis Mirabeau, von Mahomet bis Cromwel keine Volksempörung gewesen ist, die ein tugendhafter Mann befördert und geleitet hätte.

Ich unterscheide hier die Revolutionen, welche durch eine in die Augen fallende, und auf die Sitten und Gewohnheiten eines Volks stark würkende Ursache hervorgebracht werden, von denen, die durch eine sorgfältig ersonnene Aufwiegelung bewürket werden, welche beständig das Volk in drey Partheyen theilen: die bewürkende, die Gegenpartey, und die Zuschauer.

Sobald die Sitten und die Gewohnheiten eines Volks von einem Tyrannen gewaltsam angetastet sind, und das Gefühl des Unwillens und die Gesinnung, seiner Gewaltthätigkeit zu widerstehen, laut werden, so verbreiten sie sich überall; die Unterdrückten suchen ein Oberhaupt, und haben sie das gefunden, so findet weder Unentschlüßigkeit und Widersetzlichkeit mehr Stärke,

Digitized by Google

als von Seiten der Mitgehülfen des Tyrannen. Aber unter einer jeden Regierung, deren Grundsätze öffentliche Ordnung, Schutz und Ruhe sind; deren Ungerechtigkeiten und Mißbräuche sich nur auf einzelne Theile erstrecken, und auch nicht mit gleicher Stärke anhaltend sind, unter einer solchen Regierung will der Leidende Erleichterung, der Aufgeklärte Abänderung und Verbesserung, jedoch ohne eine allgemeine Erschütterung zu wollen, denn diese fürchtet die große Mehrheit der Bürger über alles, und nur die unruhigen verwegenen Köpfe wollen eine Revolution. Wenn alsdann irgend ein Mann von Genie und hoher Tugend den Plan einer großen Abänderung auffaßt, so seyd nicht um den Ausschlag bekümmert, er wird nur Mittel anwenden, die seinem Genie und seiner Tugend angemessen sind. — Prüft nun einmal, was in Frankreich geschehen ist, und wie es bewärket worden; uns dann haltet das, was ihr euere Grundsätze nennet, und den Erfolg derselben gegen einander.

Note des Untersuchungs-Ausschusses.

Dieser Brief muß unterdrückt, und bey dem Prozesse nicht mit vorgezeigt werden. Der An-

Digitized by Google

kläger könnte ihn zwar zu seinem Vortheile gebrauchen, aber seine Anklage könnte auch am Gewicht verlieren, weil er einige Bemerkungen enthält, die diejenigen, welche von einer Revolution nicht die Theorie besitzen, in die Enge treiben würden. Doch könnte man auf alle Fälle den Uebelgesinnten die merkwürdigen Worte des Herrn Target entgegenstellen..... "Wir arbeiten an "dem großen Werke der Wiedergeburt; chikanirt "uns nicht wegen der Mittel, wenn wir nur "zum Ziele gelangen, welches ist: Freiheit, Frie"de, Einigkeit und Ruhe. Dazu fordern wir "die ganze Menschheit auf, und es ist ausge"macht, daß sie dahin kömmt, sobald ganz Eu"ropa nur Einen Jakobinerclubb ausmachen wird."

Fünfter Brief der Madame Stugrt an die Herren N. N. Emigranten.

Ich tadele euch gar nicht, daß ihr Frankreich verlasset, denn die grausamen Verfolgungen, die ihr erduldet habt, geben euch ein Recht, euch einer unterdrückenden Oberherrschaft zu entziehen, die selbst euch gelehrt hat, daß ihr das Recht hattet, euch zu widersetzen; aber ich bitte euch,

Digitized by Google

andere Rathschläge zu hören, als die, welche euch bey dem bittern Gefühl erlittenen Unrechts in den Sinn fahren, mit kaltem Blute eure Lage, die Lage Frankreichs, und die des ganzen Europa zu überdenken. Weder die Gewaltthätigkeiten noch die Ungerechtigkeiten, wovon ihr die Opfer seyd, machen die Revolution aus; diese ist unabhängig von den Ausschweifungen, die sie auszeichnen.

Die Ehrfurcht gegen die Sitten und alte Gebräuche kann nur durch gute Wirkungen dieser, oder durch einen politischen und religiösen Aberglauben, der sie heilig macht, aufrecht erhalten werden. — Sobald aber die Zeit, die Fortschritte und der Mißbrauch der Aufklärung den Leidenschaften eine listige Klugheit zur Seite gestellt, das verschiedene Interesse mehr vereinelnigt, und die Meinungen dreister gemacht haben, sobald alle Köpfe unruhig sind, jeder Schleyer zerrissen wird, und alle Bande schlaff werden, dann erhebt sich ein Signal zur Unabhängigkeit, welches das nahende Ungewitter ankündigt; weder die Wahrheit noch die Lüge haben mehr Gewalt; selbst Alter hat das Ansehen der Hinfälligkeit; Jugend und Leben scheinen sich an die Neuerungen anzuschließen; man ist des Vergangenen über-

Digitized by Google

drüßig, alles hoft, alles wünscht eine Veränderung. So bald diese Zeit da ist, und für eure Nation war sie gekommen, dann hängt das Schicksal des Reichs von denen ab, die es regieren. Haben sie einen tiefen Blick, Klugheit, Festigkeit, so machen sie selbst eine Revolution, mäßigen und leiten sie: alle hervorstechenden Mißbräuche, alle abgenutzte Vorurtheile werden alsdann aufgeopfert; die Staatsverwaltung wird besser eingerichtet, die Gerechtigkeit unpartheyischer, und auf Zucht und Ordnung wird mit mehrerer Strenge gesehen; die öffentliche Gewalt wird behutsam und macht sich fürchten, aber hält die Freiheit in Ehren; die höheren Stände nehmen edlere Sitten an, bezeigen Ehrfurcht gegen die Religion, und geben der öffentlichen Gottesverehrung ihre Würde wieder; eine bessere Haushaltung vermindert die Ausgaben, und läßt eine Verringerung der Auflagen zu; nützliche Künste, Industrie und Handlung werden aufgemuntert, lassen der Faulheit keinen Spielraum mehr, und vermindern die Dürftigkeit; dann verschwinden alle Besorgnisse; die Hoffnung flehet einen Ausweg vor sich; der Wunsch nach Neuer

rungen hat [illegible] alles, was sich zu zertrüm-
mern trachtete, wird durch eine Centralkraft fest
zusammen gehalten; die Ordnung kehrt wieder,
und die politische Gesellschaft hat sich verjüngt,
ohne eine Erschütterung zu leiden. Unter diesen
Bedingungen allein kommt man einer Revolution
zuvor, wozu die Bestandtheile sich vereinigt ha-
ben; aber [illegible]
unvermeidlich, daß ihr eure Sitten, eure Gebräuche,
eure Staatsverfassung beybehieltet, und [illegible]
bloß die [illegible] zu wissen, welche [illegible]
an stehen würden. — Hätte euch die Vorse-
hung Männer bestimmt, die dieser großen Epoche
würdig wären, um diesen Weg zu erleichtern und
auszuführen, so würde nicht ein einziger Fran-
zose sein Vaterland verlassen haben; eure Miß-
bräuche würden abgeschafft seyn, und ihr würdet
eine dauerhafte Einrichtung haben; denn trotz
der allgemeinen Verderbtheit kann das Volk,
welches eben so biegsam als unbeständig ist, zum
Guten wie zum Bösen umgebildet werden, und
ihr hattet einen König, der dem Laster nie aber
der Tugend widersteht. — Doch ihr waret be-
stimmt, andern Nationen zum Beyspiel und zur

Lehre

Lehre zu dienen; eure Gewalt war zu einer Bildsäule geworden, deren Piedestal von Lehm ist; eine allen zu Boden rauschende Philosophie erschütterte ihre Stühle; eine Menge muthwilliger, unbesonnener und boshafter Kinder kam daher, warf den Koloß mit Steinen, und er stürzte zusammen.

Es ist dies, sagt man, die Sache des Königs und des Adels; ist es nicht auch die Sache der Völker, die Sache der Menschheit? Die Könige und der Adel sind nichts ohne Gewalt; sie schalteten mit einer blinden Macht, und diese ist verhaßt geworden. Die Völker, die große Gesellschaften bestehen nur, wenn sie zu einem Ganzen vereinigt sind, und dieses Ganze wird durch Egoismus und falsche Aufklärung getrennt. Unabhängigkeit, Gleichheit, dies ist das zweischneidige Schwert, welches über Frankreich herumgehet, und ganz Europa drohet.

Was denket ihr nun zu thun? Glaubt ihr, daß ihr durch die Waffen und die Beweise, eurer Väter, den Adel, den Altar, und den Thron wieder aufrichten werdet? Ihr wollet die Steine zusammenlesen, womit euch die Kin-

der geworfen haben! Jetzt habt ihr Riesen zu bekämpfen; waffnet euch mit Felsenstücken!

Hoffet nicht, daß sich an euch Menschen anschließen werden, die weder Titel noch Ehrenämter zu vertheidigen haben, die sich davor nicht mehr fürchten, die sie nur als Mißbräuche betrachten, und die geglaubt haben, sie an sich zu reißen, indem sie euch derselben beraubten; nie werdet ihr jetzt bereitwillige Arme finden, die leichenden Werkzeuge der Eitelkeit. Die Nothwendigkeit einer Hierarchie ergiebt sich aus dem Eigenthumsrecht: auf diesen Posten müßtet ihr euch stellen. — Zwischen der ehemaligen Simplizität und der Verderbtheit unsers Zeitalters, zwischen den alten Irrthümern und der jetzigen widernatürlichen Helle, der falschen Anwendung der Wahrheiten, muß man das Heilmittel für so viele Uebel und Unordnungen suchen. — Gewalt und Schrecken sind nothwendig, aber sie tragen nicht mehr dieselben Wahrzeichen; eine reine und strenge Vernunft ist die Fahne, die von nun an vor ihnen herwehet. — Was werden denn eure Zusammenrottirungen, eure Verbindungen fruchten, so lange ihr nicht den Anfang machet, der Bil-

Digitized by Google

igkeit ein feierliches, und der Aufklärung, selbst den Leidenschaften eurer Zeitgenossen, ein politisches Opfer zu bringen? — Um das angethane Unrecht zu rächen, müsset ihr es vergessen; um euer Interesse in Sicherheit zu bringen, müsset ihr es mit dem aller politischen Gesellschaften fest verbinden: ihr beschützet die Blumen, die eure Gärten zieren; erst suchet die Felder zu retten, damit die Aerndte nicht verderbe. — Ihr streitet miteinander über die Beschaffenheit und die Art der Regierung, und alle Machthaber sind in Gefahr. — Nicht nur an euch sind diese Betrachtungen gerichtet, sondern an alle Fürsten Europas. — Mögen sie in ihren Feldlägern wachen, oder schlafen, denn nicht da allein, sondern auf den Ebenen, auf den Gebürgen, an jedem Punkt des Horizonts häuft sich das Gewölk, welches einen verwüstenden Orkan in sich birgt; die Clubbs leiten die elektrische Materie, deren furchtbare krachende Entzündung die Empörung der Truppen ist.

Euere Spaltungen, euere gegenseitige Eifersucht, der Mangel an einem Plan und an Einigkeit haben euch zu einer Gegenpartei ohne

Mittel, um Frieden der Revolution ohne Widerstand gemacht; ihr wolltet das, was andere nicht mehr wollten, ohne zu wissen, wie ihr dem Willen anderer entgegen arbeiten sollten, und ohne etwas anders an dessen Stelle zu setzen. — Anstatt euch zu vertheidigen, habt ihr alles gethan, was nöthig war, um euch mit mehrerem Vortheil von Menschen angreifen zu lassen, denen jedes Gefühl der Gerechtigkeit und Grossmuth fremd ist. — Unglücks die Menge ist die Frucht dieses zweideutigen Betragens; wollet ihr dem ein Ende machen, so verbindet euch als Eigenthümer mit allem Eigenthümern Frankreichs und Europens, denn eine wohnsinnige Demokratie strebt nach einer allgemeinen gänzlichen Zerstörung. — Möchten sich doch alle Fürsten vereinigen, um anzuerkennen, nicht die Erklärung der Rechte des Menschen, sondern die Rechte der Völker auf Eigenthum, auf Freiheit, und auf eine wirksame Beschützung des einen und der andern! — Die Rechte der Völker! Dies ist das einzige Mittel, den Demagogen und Räubern Fesseln anzulegen, zurückzuführen in die Nichtigkeit diejenigen, die, angethan mit einer absoluten Gewalt, daraus hervorgegangen sind. —

Digitized by Google

Jede andere Vereinigung der fremden Mächte setzt sie der Gefahr einer Anarchie aus, die euch zu Grunde richtet. Wenn das deutsche Reich Frankreich angreift, um die Feudalgerechtsame einiger Fürsten wiederherzustellen, so bietet dieser Streit alle Mittel dar, deren sich das neue System zur Verführung bedient, und macht alle seine Anforderungen, die dieses System auf ewig verbannt hat, noch verhaßter. — Wenn ihr euch aus Unwillen an eine fremde Streitsache, an einen politischen Krieg gegen Frankreich anschließet, welche gegründete Beschwerden ihr auch vorzubringen habt, so seyd ihr keine französische Bürger mehr; sollet ihr aber nur gegen die streiten, über die ihr euch zu beklagen habt, so würdet ihr noch auf diesen Namen Ansprüche behalten. Doch müssen die Gräuel des Bürgerkrieges euch zurückschrecken und aufhalten! — Treffet solche Anstalten, daß nur Räuber euere Feinde seyn mögen, die ihr zu bekämpfen habt, damit alle Eigenthumsbesitzer ihre Sache und ihr Interesse in dem eurigen finden. — Möchten die Fürsten, deren Beistand ihr auffordert, sich durch andere Verbindungen, als die einer furchtsamen und sich krümmenden Politik einan-

Digitized by Google

der selbst helfen; möchten sie erwachen, sich vereinigen beim Anblick der entflammten Lava, die über sie, wie über euch, daher stürzen will; möchten sie ihr den einzig undurchdringlichen Damm: die Anerkennung der Rechte der Völker, entgegenstellen, nicht jene, welche von sinnlosen Volks-Tribunen dafür ausgeschrien werden, sondern die, auf welche die Vernunft und das allgemeine Interesse den Stempel der Ewigkeit gedrückt haben! — das Recht, Gesetze und Auflagen zu bewilligen, steht ausschließend allen Eigenthümern zu. *) Die Ausübung dieses Rechts hat

*) Sicherheit der Personen und des Eigenthums, individuelle Freiheit und öffentliche Ordnung, diese sind die feste Grundstützen der Gesellschaften. Durch die Ertheilung politischer Rechte an die Nichteigenthümer werden sie niedergerissen, da sie hingegen durch die Anerkennung und Bestimmung dieser Rechte für die Classe der unabhängigen Eigenthümer auf immer befestiget werden. Jene Nichteigenthümer werden sich überzeugen, daß zum allgemeinen Interesse die erhaltende und verhindernde Gewalt unabhängig seyn muß, und daß die Verwaltung ein nothwendiges Attribut der Regierung ist; aber die Fürsten müssen auch anerkennen, daß die Auflagen, so wie die politische und allgemeine Gesetze von den Repräsentanten des Eigenthums bewilliget werden müssen.

Digitized by Google

zum Gegenstand die Aufrechthaltung des Eigenthums, der Freiheit, des öffentlichen Gottesdienstes, der Sitten, und der Regierung. Jeder Mensch, jede Gesellschaft, welche diese Prinzipien nicht anerkennt, ist eine Feindinn des menschlichen Geschlechts. Auf diese Basis gründet die öffentliche Gewalt die europäischen Fürsten-Versammlung, daß sie allein diese Heiligthümer zu vertheidigen habe, und fürchtet dann nicht mehr, daß Departements-Schreiber, Patricier, Pasquillanten, und gedungene Kapuziner sich zu Despoten einer großen Nation erheben.

Drittes Kapitel.

Während man die Briefe dieser zwo unbekannten Frauenzimmer auffieng, und gerichtliche Untersuchungen gegen sie anstellte, kamen sie wieder in Paris an. Sie gaben Mittags und Abends Tafel, wozu alle diejenigen eingeladen wurden, deren Gesellschaft sie gesucht, oder die einige Rechte hatten zu der ihrigen zugelassen zu werden. Nur Pasquillanten und Jakobinern war der Zutritt verboten; — sonst wurden alle Revolutionseiferer, die nicht mordsüchtig waren, die Metaphysiker, die constitutionellen Sophisten,

die Schwätzer von der Nation, die antikonstitutionellen Herren der zweimal drei Kammern, die Republikaner, die Königlichgesinnten, alles ward zugelassen. Die beyden Damen hielten eine General-Versammlung und machten wirklich mit ihren eigenen Reizen und Gewalt allen [illegible] jeden richtigen Begriffe über die Freiheit, die Gesetze, und die Regierung beizubringen. [illegible] von [illegible] jener betrügerischen [illegible], heftigen und [illegible] [illegible] beschlossen die beyden Bürgerinnen, um sich die Zeit zu vertreiben und ihr Geschäft zu beendigen, sich gefangen nehmen und vor das hohe Nationalgericht führen zu lassen.

Auf allen Straßen wurde diese wichtige Gefangennehmung ausgeschrien; aus allen Gemeinden des Königreichs liefen Glückwünschungsschreiben ein; der Club, die Munizipalität, die Departementer kamen vor die Schranken der National-Versammlung, um sie wegen ihres bei diesem Umstand bewiesenen energischen Verhaltens zu begrüßen; und die beyden Gefangenen kamen in Orleans an, allwo ihnen der Prozeß gemacht wurde, womit man [illegible] vier und zwanzig Stunden fertig war. — Die Ueber-

Digitized by Google

wunden des Bastille, die Groß-Inquisitoren, der Untersuchungsausschuß, die Diven, Flinten, Kanonen, die Lanternen, alles war zu Orleans und auf der Heerstraße in Bewegung. Die Bürger und Bürgerinnen von Orleans waren in den Fenstern, oder in dem Saal des hohen Gerichtshofs alles rannte auf die Grunde des großen Schauspiels. Der Jakobiner Klub hatte sich vom Gefängniß an bis zum Schaffot in zwo Reihen gestellt: das Verhör begann, obgleich die Sentenz schon bestimmt war. Folgendes hat uns der Stenograph von Orleans überliefert.

Der Präsident zur Madame Elliot.

Wie heißen Sie?

Madame Elliot.

Mein Name ist euch bekannt, aber weiter wisset ihr nichts von mir.

Der Präsident.

Was wollen sie damit sagen?

Madame Elliot.

Daß ihr meiner Sprache so wenig verstehet, als ich die eurige, mit meiner Zahnlosen.

Der Präsident.

Sie haben die gegen sie vorgebrachte Beschul-

digungen, und die Aussage der Zeugen vernommen; was haben sie darauf zu antworten?

Madame Stuart.

Daß wir euch bemitleiden, und euch verzeihen wollen, wenn ihr genug gelächtiget seyn werdet.

Die Dritten schrien: zur Sache, zur Sache, an die Kammer! und der Präsident bedeckt sich, und nach einem großen Lärmen befiehlt er dem Aktuarius die Sentenz zu verlesen. Diese war in aller Eile abgefaßt, und man hatte alle Beschuldigungen, Zeugen-Aussagen, Anführungen ihrer Briefe und geführten Reden auf einander gehäuft. Um kurz zu seyn, müssen wir nur die Haupt-Artikel anführen.

Der Aktuarius liest:

Nachdem das hohe National-Gericht die Beschuldigungen, gerichtliche Nachforschungen, und Zeugen Aussagen reiflich erwogen hat, so ergiebt sich aus allen diesen, daß die genannte Dubarry, Elliot und Stuart in Verbindung und insonderheit durch ihre geführte Reden, Schriften, Handlungen, Geberden, Rathschläge und geheime Verbindungen eine Verrätherei gegen unsere heilige Constitution angezettelt haben.

Vorzüglich sind sie durch ihre Briefe und durch Zeugen überwiesen, sich mündlich und schriftlich folgende Lästerungen erlaubt zu haben:

1) Daß die französische Revolution, weil sie durch schlechte und zu einem solchen Werke unfähige Menschen geleitet worden sey, den Untergang der Gesetze, der Sitten, der Religion und aller rechtmäßigen Gewalt bewirke.

2) Daß man nicht hätte niederreißen, sondern verbessern sollen.

3) Daß man das Volk, anstatt es frei und glücklich zu machen, wild, grausam und elend gemacht habe.

4) Daß die Freiheit nur unter der Herrschaft der Gesetze und der guten Sitten bestehe; daß Zügellosigkeit Tyrannei erzeuge, und Unmoralität die Mutter aller Verbrechen wäre; daß Frankreich jetzt blos ein Schauplatz der Zügellosigkeit und Unmoralität sey.

5) Daß eine Constitution, die einen solchen Zustand der Dinge begünstige, oder zu ohnmächtig, ihm Einhalt zu thun, ein elender Roman sey.

6) Daß ein großes Reich sich ohne eine konzentrirte Gewalt, ohne eine politische Hierarchi-

nicht erhalten, und daß Gleichheit nur in kleinen Gesellschaften Statt haben könne.

7) Daß unter allen Regierungsarten die Demokratie, die am leichtesten verderbliche, und am meisten zu Gewaltthätigkeit geneigt sey.

8) Daß eine Regierung, die aus Volksrepresentanten zusammengesetzt ist, eine wahre Demokratie sey, sobald die Wahlen des Volks nicht auf die Classe der von jeder Besoldung unabhängigen Eigenthümer eingeschränkt wären, und so bald der Einfluß des Volks auf seine Richter, seine Beamten, und seine Repräsentanten unmittelbar und ausdauernd wäre.

9) Daß die öffentliche Vernunft, und nicht der allgemeine Wille, die Gesetze machen müsse, weil die öffentliche Vernunft den Charakter der Gerechtigkeit und der deutlichen Wahrheit trüge, den der allgemeine Wille nicht besäße, da er oft eine Unwahrheit oder ein Irrthum, oder eine Leidenschaft wäre, und niemals mit Gewißheit erkannt werden könne; daß es durch die kleine Anzahl von Bürgern, die sich bei den Wahlen einfänden, erwiesen sey, daß die Mehrheit der Nation schweige, und nur der kleinere Theil derselben handele; daß daher alle, die im Namen

des allgemeinen Willens befehlen, rathen, und drohen, Betrüger und Tyrannen wären, weil sie die öffentliche Vernunft offenbar beleidigten.

10) Daß die schändlichsten Winkelzüge, und die strafwürdigste Albernheit die Finanzen, den Handel, und die Kolonien zu Grunde gerichtet hätten.

11) Daß das erste Bedürfniß eines Volkes nicht allein sey, frei zu seyn, sondern regiert zu werden; daß weder Regierung, noch Freiheit, noch Ruhe, und persönliche Sicherheit mehr Statt hätten, weil der große Haufe durch wüthige Demagogen, Pasquillanten, und falsche Anklägen in einem ewigen Strudel umhergetrieben werde.

12) Daß eine monarchische Regierungsart in einer wohleingerichteten Verwaltung eines Einzelnen über alle bestehe, und daß ein ungehindernder Widerstand aller gegen die Zentralkraft Anarchie sey.

13) Daß die Constitution in ihren Grundartikeln verletzt sey, nicht durch ihre sogenannte Feinde, sondern durch die, die sich ihre Freunde nennen; daß aus Freiheit und Gleichheit, wenn sie auf solchen Grundsätzen ruhen, eine gewaltsame Ausübung des Rechts des Stärkeren

gegen die Priester, den Adel, und alle diejenigen entspringe, welche etwas besitzen.

14) Daß die Wuth der Clubbs eine Feuersbrunst sey, die ganz Europa bedrohe; daß sich alle regierende Mächte vereinigen müßten, um sich dagegen zu schützen; daß das Uebel unheilbar sey, wenn die Gerechtigkeit und die Vernunft sich nicht mit der Gewalt verbänden, um die Fundamentalgrundsätze aller Gesellschaften wieder festzustellen . . . . . .

Wegen dieser Lästerungen und sträflichen Angriffe auf die Constitution richtet und verdammt das hohe Nationalgericht. . . . . .

Bei diesen Worten entzog eine azurne und purpurne Wolke die beyden Gefangenen den Augen der Zuschauer, und eine himmlische Stimme ließ sich hören. . . . . .

"Ihr habt die Freiheit und die Vernunft "vor euch, die euch keinen Mord erlauben wer"den. Ihr habt uns zwar übel behandelt, doch "scheiden wir mit Kummer von euch; aber ihr "werdet uns nicht wieder sehen, als bis die "Wahrheit, die Gerechtigkeit und die Gewalt euch "fähig gemacht haben, uns aufzunehmen."

Digitized by Google

5.

Ueber Mirabeaus aus Vincennes geschriebne Briefe.*)

Sobald ein Mann einen gewissen Grad des Ruhms erreicht hat, bestrebt sich der Neid, der ihm noch lange Zeit die Ansprüche streitig zu machen sucht, mit einer Art von Begierde zwischen seinem privat- und seinem öffentlichen Leben einen Contrast aufzufinden, und es scheint, daß es ihm Freude mache, solche Menschen, deren Andenken die Meinung der Welt geheiligt hat, in ihrer Nacktheit zu betrachten. Zu einer so strengen Untersuchung der Eigenliebe hat wol Niemand mehr Stoff dargeboten, als Mirabeau.

Nachdem er gegen jede Gewalt gekämpft, jedes Hinderniß besiegt hatte, ward er Mitglied der National-Versammlung, wo er sich bald zu einer Höhe erhob, von der er nie wieder herab-

*) Der vorzüglichste dieser Briefe, der allein so viel Materie wie dreißig andre enthält, ist jetzt unter dem Titel: Jugendgeschichte Mirabeau's in der Schwan- und Götzschen Buchhandlung zu Mannheim erschienen.

stieg. Beständig war er auf diesem Posten Mann des Volks, ohne je aufzuhören, Staatsmann zu seyn. Stark an Grundsätzen, fruchtbar an Hülfsmitteln, allgemein an Kenntnissen, ausgerüstet mit dem Talent zu den Leidenschaften und zu der Vernunft zu reden, hat er zwei Jahre durch seine Rede geherrscht, und jede nur mögliche Ehrenbezeugung hat sein Grabmaal ausgeschmückt. Seit dieser Epoke sind vier Bände von Briefen erschienen, die er meistentheils vor zehn Jahren aus der Tiefe seiner Kerker an eine Frau geschrieben hat, die er verführt hatte, und anbetete.

Mirabeau suchte nicht sich in diesen Briefen zu zeigen, sondern er ist so, wie wir ihn auf der Tribüne gesehen haben; und wer seine Grundsätze, seine rednerische Formen, sein Talent gekannt hat, der findet das alles daselbst wieder. Erzeigt sich darin, wie er war. Selbst seine Eitelkeit, die vielleicht zu stark hervorsieht, giebt seinem Widersprache Nahrung, der seine Grundsätze, die er seitdem entwickelt hat, treffen könnte. Er verachtete das Vorurtheil der Geburt; weil aber dieses Vorurtheil einmal angenommen war,

nen, und weil er jedem Menschen einen Rang anwies, so sahe er den höchsten Standpunkt als den ihm angemeßnen Platz an. Er wollte, daß entweder alles gleich, oder nichts über ihn wäre. „Der Adel, sagte er, ist ein gewisser Vorsprung der Achtung; wer aber seinen Ruhm und sein Glück durch diesen Vorsprung macht, würde den wohl mit Mirabeau sagen, Theil 3. S. 69 „Meine Geburt hat für mich keinen „Werth; ich bin ein Mann von Stande, wie so „viele andere, und ein guter Edelmann, wie es „nicht alle sind; aber unter allen Menschen, von „welchem Stande sie auch seyn mögen, kenne ich „keinen einzigen, der so viel werth ist, als jene „große Schriftsteller, die ihr Brod mit der Fe- „der verdienten, und welches Eigenthum ist ed- „ler und rechtmäßiger, als das seiner Geburt „[illegible]"

Und an einem andern Orte, Theil 2. S. 130 „Der Adel, der ist die Pflanzschule der Ty- „rannen und Mitgehülfen des Despotismus ge- „wesen, ist und auch bleiben wird, bis durch sein „eignes Verbrechen bestraft worden. Ueber „den willkührlichen Gewalten ist er das Opfer

"derselben, und das ist gerecht. Ich habe das "sehr deutlich in einem großen Werke gezeigt, "das Du eines Tages sehen wirst, und das, "wie ich glaube, meine letzte Schuld seyn wird, "die ich dem Vaterlande bezahle. Dahin drin"gen uns unsere thörichten Bemühungen. Wir "rechnen nur auf das Ansehen und die Macht, "um die Gesetze von uns abzuhalten, und die "Gesetze können uns nicht mehr gegen die Macht "vertheidigen."

Mirabeau, angeklagt eines Verbrechens, das den Tod verdient, belastet mit dem Bannfluch der Gerechtigkeit, seufzend unter dem Joche eines ungerechten Vaters und eines dummen Despotismus, zeigt ohne allen Stolz die Gesinnung der Tugend, die Energie eines guten Charakters und die Empfindsamkeit eines guten Herzens. Vorzüglich entwickelt er die erhabensten Grundsätze der Moral, der Gesetzgebung, und der Regierungskunst. Kann man den wohl als einen Verächter der Tugend anklagen, der über J. J. Rousseau sagte, Th. 4, S. 246: "Es sind nicht seine "großen Talente, was ich diesem außerordentlichen "Manne beneiden möchte, sondern seine Tugend, "die die Quelle seiner Beredsamkeit und die

Digitized by Google

"Seele seiner Schriften ist;" und als er nach-
"mals den Tod dieses großen Mannes erfuhr:
"Rousseau ist todt, ist gestorben im Elende, und
"so viele hirnlose Reiche in vergoldeten Tyran-
"nen drücken die Erde." Theil 3. S. 26.

"Wie groß zeigt er sich im Unglücke, wenn er,
gefoltert von dem Gefühl seiner Erhabenheit,
in einem jener Augenblicke der Verzweiflung,
den seine starke Seele niemals unterlag, ausruft:
Th. 2. S. 345." Liebe, Dankbarkeit und Ehre
"sind meine Götter. Ich werde nicht den Weyh-
"rauch verschwenden, der nur um ihre Altäre
"duften muß. Ich habe alles versucht, was
"nicht niederträchtig war, und jeder Versuch ist
"fehlgeschlagen, nun muß ich scheitern. Ein
"schreckliches Uebermaaß von Unglück drückt mich
"nieder; meine Augen haben sehr gelitten;
"ich werde vom Staar bedrohet; nur noch
"wenige Zeit in diesem Kerker, und Blind-
"heit wird mein Loos seyn. Gott, welch ein
"Schicksal! ich werde also ein Nichts seyn, ver-
"dammt in der tiefsten Trägheit, unnütz für die
"Welt, und mir selbst zur Last ein Pflanzen-Le-
"ben zu führen; in einen solchen Zustand hat man

"mich versehen wollen. Es wird mir selbst nicht "die Möglichkeit übrig bleiben, durch glückliche "Unternehmungen, durch wirksame Tugenden, "meine ehrvergessene schändliche Verläumder Lü"gen zu strafen."

Das tiefe Gefühl seiner Erhabenheit, von neuem belebt durch einen Schimmer von Hoffnung, scheint prophetisch in einem Briefe an Herrn Lenoir, Theil 2, S. 279. "Ich halte "mich weder für zu groß noch zu klein, irgend "etwas auszuführen, weil ich meine Kräfte und "meinen Eifer fühle, und weil ich ein Mensch "bin, wie ein anderer; ich bin über nichts erha"ben, weil Patriotismus, Nützlichkeit, und vor"züglich der Mensch alles ehrenvoll machen kön"nen. Noch einmal, ich bin lebendig begraben; "wenn ich jedoch meinem Kopfe, meinem Her"zen, und einer gewissen mir unbekannten Ahn"dung, die oft die Stimme der Seele ist, trauen "darf, so wird mein Leben nützen können. Den"ken Sie an mich, mein Herr, jetzt in dieser "Zeit, die fruchtbar an Ereignissen seyn muß, "wenn ich nach der Lage der Dinge der letzten "Monate urtheilen soll, die ich mit den Leben"digen verlebte. Denken Sie an mich, sage ich,

Digitized by Google

"oder vielmehr erinnern Sie andere an mein "trauriges Daseyn; denn daß Sie so viel Güte "haben, daran zu denken, davon habe ich Be"weise genug."

Welche Würde in seinem Briefe an den König! Er ist ganz in dem erhabenen Tone eines Bürgers, der eines Tages die Erklärung der Rechte des Menschen verkündigen sollte. Wir wollen nur jene Worte anführen: Theil 2, S. 139. "Ich bin Mensch, Bürger und Vater; alle diese "Namen geben mir ein Recht auf den Schutz "meines Königs, und auf das Eigenthum mei"ner Person, für dessen Vertheidigung er sich "verbürgt hat, und das ich nur durch ein gesetz"liches Urtheil verlieren muß."

Nirgend sind die großen Grundsätze der Staats-Moral mit mehr Beredsamkeit ausgedrückt, als Theil 3, S. 117. "den Böswicht "hassen, das muß die Güte der Könige seyn; "Wachsamkeit und Rechtschaffenheit, ihr Wohl"thun; kluge Sparsamkeit, ihre Freigebigkeit; "Ehrfurcht gegen die Menschen, unverbrüchliche "Beobachtung der natürlichen und bürgerlichen "Gesetze, ihre Gerechtigkeit. Wer anders spricht: "ist ein Narr, oder ein Nichtswürdiger"

Digitized by Google

Welche Vereinigung der sanftesten und edelsten Empfindungen in einem seiner Briefe an Sophie! Theil 3, S. 237. "Die Jahrszeit ist "schön; alles ladet zur Liebe ein, alles trägt das "Gewand des Frühlings, alles blühet, alles vereinigt, alles umschlingt sich. Wir allein, acht "wir allein vereinigen uns nur durch Denken, "Sehnsucht und Hoffnung; aber doch stellt die "schöne Jahrszeit meine zerrüttete Gesundheit "wieder her. Ich gehe alle Tage von acht bis "neun Uhr spazieren. Zwar nur eine kurze Zeit, "doch verlasse ich den Garten ohne Unwillen; "denn ich denke, daß ich irgend einem unglücklichen Gefährten meines Schicksals Platz mache."

Es ist unmöglich, diese Briefe zu lesen, ohne von Interesse für den Unterdrückten, und von Unwillen gegen seine Unterdrücker durchdrungen zu werden. An Herrn Lenoir, dessen hartnäckiger Güte, wie sich Mirabeau ausdrückt, er jede Linderung seines Kummers verdankte, schrieb er in seiner Krankheit einen Brief, der ihm aber erst nach seinem Tode übergeben werden sollte, worin er sagt, Theil 4, S. 319. "Braver, achtungswürdiger Mann, ich würde "unter den Verzuckungen der Verzweiflung ster-

Digitized by Google

"ben, wenn ich nicht in Hinsicht meiner Tochter "auf Ihre Güte rechnete. . . . . Thun Sie alles "für sie, was Ihnen möglich seyn wird; weiter "kann Ihnen mein gefaltertes Herz nichts sa- "gen, und ich hoffe, daß Sie alles wollen, was "Ihnen Ihr Ansehen, die Wohlanständigkeit "und die Gesetze erlauben werden. . . . . O "Mann! der mir so viel Gutes erzeigt hat, als "mir andre Menschen Böses gethan haben; der "Sie in der letzten Zeit mir ein Vater waren, "dessen Namen ich nicht ohne Rührung nennen "kann, ach! glauben Sie, wenn ich gewünscht "habe, noch länger zu leben, so war es nur, um "Ihnen zu beweisen, daß ich Ihrer gütigen "Theilnahme nicht ganz unwerth war, und um "Ihnen ein Leben zu weihen, dessen Faden Sie "wieder anknüpften, da Sie mich der Verzwei- "felung entrissen. Mögte ein Glück, so groß "wie Ihre Tugenden, so mild wie Ihre Güte, "Ihr und der Ihrigen ewiges Loos seyn! Er- "innern Sie sich bisweilen, daß meine Augen "bey dem Andenken alles dessen, was Sie für "mich gethan haben, süße Thränen der Zärtlich- "keit und der Ehrfurcht weinten."

Es gehört mit zu den mannigfaltig sonder-

Digitized by Google

baren Wirkungen der Revolution, zu sehen, wie eben dieser Herr Lenoir, der von allen, die ihn gekannt haben, als ein braver, gefühlvoller Mann, und als der menschlichste Polizeybeamte geschildert wird, bey dem Volke angeklagt, und und durch die Verläumdung gezwungen ward, sein Vaterland zu verlassen, um sich der Wuth eines verirrten Volks zu entziehen; da doch vielleicht ihm der Dank für die wenigen Tage gehört, die Mirabeau so rühmlich dem Vaterlande geweihet hat.

R.

6.

Wahrhaft patriotische Handlung.

Der nach aus den Zeiten der constituirenden National-Versammlung rühmlichst bekannte M. Dupont, vormals Representant von Nemours, jetzt Buchdrucker in Paris, machte am 10ten April Folgendes bekannt:

Der Geist der Sparsamkeit, der den Minister des Seewesens belebt, und der im Allgemeinen

Digitized by Google

bey jedem Staatsbeamten so löblich ist, hat den Entschluß verzögert, welchen die National-Versammlung ergreifen wollte, nemlich vier und zwanzig tausend Livres zu bewilligen, um mit den beiden Schiffen des Herrn du Petit Thouars noch ein bereits zu Cherbourg fertig liegendes Fahrzeug zu verbinden, und sie gerade nach den Admiralitäts-Inseln zu schicken, um die unglücklichen Reste der Mannschaft des Herrn de la Peyrouse aufzusuchen. Der Minister hat gedacht, daß Herr von Entrecasteaux, wenn er auf Isle de France die der National-Versammlung bekannt gemachte Neuigkeit erfahren habe, nicht unterlassen würde, seine Reiseroute zu ändern, und sie im Südmeere von den Admiralitäts-Inseln anfangen würde, anstatt sie dort zu endigen.

Das heißt sehr klug mit Unbedachtsamkeit gesprochen. Mehrere Umstände können machen, daß Herr von Entrecasteaux die Nachricht erhalten hat; er kann durch Unglück verhindert werden, sie zu benutzen; für uns aber ist es genug, eine Art von Gewißheit zu haben, daß Herr de la Peyrouse und seine Gefährten noch auf einem bekannten Punkt der Erde leben, um die Mittel,

Digitized by Google

ihm zu Hülfe zu eilen, nicht für zu groß zu halten.

Er kann in einem so trostlosen Zustande seyn, daß die mindeste Zögerung den Untergang dieser braven Märtyrer der Liebe für die Wissenschaften und für den Ruhm der Nation nothwendig nach sich ziehet. Ich schlage daher denen meiner Mitbürger vor, die mit mir gleicher Meinung sind, eine Subscription von vier und zwanzig tausend Livres zu eröffnen, damit wir als Privatmänner das bewerkstelligen, was beyde machthabende Theile vernachlässigen.

Hundert und zwanzig Actien, jede zu zweihundert Livres, würden hinreichend seyn. Ich für mein Theil lege die erste von diesem Werthe nieder bey Herrn de la Cour, Notarius, in der Rue Neuve St. Eustache. Vielleicht werden wir den Herrn de la Peyrouse retten. Hat Herr von Entrecasteaux das Glück, desto besser, so wird er noch vor uns eintreffen; aber wir werden stets bey einer Unternehmung interessirt bleiben, die dem Handel Vortheile gewähren kann. Sollte auch unser Unternehmen nichts fruchten, wer würde zweihundert Livres bedauern,

die zu einer so nützlichen Absicht vorgeschossen, oder selbst verloheren wären?

Das Meer, das die Admiralitäts-Inseln bewässert, ist gefährlich. Das holländische Schiff, welches unsere Flagge, und unsere Mitpatrioten gesehn hat, hat daselbst große Gefahr gelaufen; wissen wir, ob wir nicht vielleicht gar den Herrn von Entrecasteaux retten werden, und ob die Schiffe des Herrn du Petit-Thouars, die weniger Wasser ziehen, nicht zu dieser Unternehmung am geschicktesten sind?

Da, wo Franzosen in Unglück und Gefahr sind, da müssen Franzosen hineilen: ich lade sie dazu ein im Namen der Menschheit und des Vaterlandes.

R.

7.

Französische Theaternachrichten.

Das Theaterjahr war wie gewöhnlich in der Osterzeit geendigt. Im Theater der Montansier wurde es mit einem neuen Stücke geschlossen. Der Tod Abels, ein Sujet, das M. Legouve

für das Theater der Nation meisterhaft, und besser als seine Vorgänger Metastasio und Aubert behandelt hatte, mußte jetzt auch einem andern Franzosen Gelegenheit geben, seine dramatische Autorsucht zu befriedigen. M. Chevalier, der da vorgab, es schon in seinem siebenzehnten Jahre gemacht zu haben, übergab es der Mademoiselle Montansier, die mit der Vorstellung eilte, damit der Zulauf des Volks nach dem Theater der Nation, um dort die Stammeltern des Menschengeschlechts zu sehen, vermindert würde. Dies Trauerspiel war auch in Versen geschrieben, und ganz dazu gemacht, Langeweile und Mitleid, nicht mit den leidenden Personen, sondern mit dem Verfasser zu erregen. Adam spricht darin vom Hymen, und Cain, daß sein Bruder sich unter den eisernen Scepter seines Willens beugen soll. Die Vorstellung wurde bemurrt, aber der Verfasser dennoch am Ende des Stücks aus Bosheit herausgerufen.

Ein anderes Stück, das auch auf dem Theater der Nation gegeben wurde, hatte nicht mindern Beifall, als der Tod Abels. Es war ein Lustspiel in fünf Aufzügen von Colin Harleville, betitelt: le vieux Celibataire, worin ein ehe-

Digitized by Google

ser alten reichen Mann geschildert wird, wie er von fremden Leuten umringt ist, die ihn auf allerhand Art hintergehn, und seine Schwäche nutzen, um tief durchdachte betrügerische Plane auszuführen. Das Stück ist eine sinnliche Lobrede auf den ehelichen Stand, und stellt überdies ein treffliches Sittengemählde dar, das auf alle Länder paßt, und zu den wenigen neuern französischen Stücken gehört, das auch im deutschen Gewande gefallen würde.

Es waren auf diesem Theater der Nation im verflossenen Theaterjahr vier neue Trauerspiele und acht neue Lustspiele gegeben worden. Unter den letztern befanden sich fünf Nachstücke von ein und zwey Aufzügen. Von den alten Stücken hatte man fünf wieder auf die Bühne gebracht.

Im Theater der Straße Richelieu, das französische betitelt, hatte man in dieser Zeit an neuen dramatischen Producten gegeben: sechs Trauerspiele und sieben Lustspiele; im Italienischen Theater vierzehn neue Stücke, verschiedener Art, größtentheils Singestücke.

Das Theater der Straße Feydeau hatte die meisten neuen Producte geliefert, nemlich 21,

Digitized by Google

worunter sechs italienische Opern, neun französische Opern und sechs Comödien; desgleichen waren im Theater der Vaudevillen, das am 12ten Januar dieses Jahres zuerst eröfnet wurde, also in drittehalb Monat eilf neue Stücke gespielt, oder vielmehr gesungen worden.

Die Schauspielunternehmer machten sich nicht durchaus die Erlaubniß zu Nutze, in der Charwoche zu spielen. Das Theater der Nation, und das Operatheater waren indeß die einzigen, welche die gewöhnlichen vierzehn Tage, nemlich acht Tage vor und acht Tage nach Ostern verschlossen blieben. Im französischen Theater wurde nur einigemal in dieser Zeit gespielt. Am Charfreytage aber waren, ausser den Volkstheatern auf den Boulevards und auf der Faire St. Germain, die nicht unterbrochen wurden, in der Stadt nur zwey Theater offen, nemlich das Theater de Moliere, wo eine Harlequinade gespielt, und das Theater der Montansier, wo das Trauerspiel Semiramis gegeben wurde.

v. A.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Historische Nachrichten vom neuern Frankreich.

Speak of me as I am.

SHAKESPEAR.

Zehnte Fortsetzung.

Wir fangen wie gewöhnlich von den innern Unruhen an. In den südlichen Provinzen waren sie jedoch nur allein der Aufmerksamkeit der Nation würdig. Die religiösen Fanatiker, die hier vorzüglich ihren Sitz hatten, waren immer noch rastlos, Tumulte und Volksausschweifungen zu erregen und zu unterhalten, so wie die politischen Fanatiker, woran es auch hier nicht fehlte, ebenfalls nicht müßig blieben. Im Departement von Gard verheerten diese letztern die Güter der Aristocraten, und verbrannten die Schlösser der Ex-Edlen. Sie fiengen im District von Somieres an, und so giengen sie weiter bis in die Gegend von Jales. Selbst die

Digitized by Google

in Corps versammelten Nationalgarden, durch einen wüthenden Patriotismus getrieben, begiengen diese Ausschweifungen, ohne sich durch die Municipal-Beamten abhalten zu lassen, die in ihren Schärpen erschienen, und im Namen des Gesetzes Ruhe geboten. Man zwang mehrere Güterbesitzer, gewissen Lehnrechten zu entsagen, die hier zwar noch vorhanden waren, allein abgekauft werden konnten. Einer derselben verlohr dadurch an 100,000 Livres.

In Avignon wurden die Gefängnisse erbrochen, und 56 Missethäter in Freiheit gesetzt. Unter diesen war das berüchtigte Ungeheuer Jourdan mit seinen Mördern, die im Triumph nach Arles gebracht wurden. Dies geschah selbst von irre geführten Patrioten, mit denen sich Jourdans Freunde vermischten. Das unbegreifliche Begnadigungs-Decret der National-Versammlung gab dazu die Veranlassung. Die Richter von dem neuerlich in Avignon errichteten Tribunal, die alles von den freygelassenen Bösewichtern zu befürchten hatten, flüchteten. Die Unordnung wurde schrecklich, und das von Marseille gekommene patriotische Truppencorps, an-

Digitized by Google

statt nach der in Arles hergestellten Ruhe wieder zurück zu gehen, zog vielmehr vorwärts, um Rache auszuüben. Die Departements-Directoren, die gar nicht gehört wurden, baten dringend um Hülfe, daher von der Armee des Marschalls Luckner 5600 Mann genommen, und nach diesen Provinzen geschickt wurden.

In Lyon hatten die patriotischen Einwohner längst über ihre aristocratisch gesinnten Departements-Directoren Klage geführt, und die Erbitterung war aufs höchste gestiegen. Die Emigrirten, denen Paris ein Greuel war, hatten die Aristocraten dieser Stadt mit der Hoffnung geschmeichelt, daß sie künftig die Residenz der Könige und der Mittelpunct des französischen Reichs werden sollte. Diese Bethörten rechneten immer noch auf das Gespenst einer Gegen-Revolution, daher die Departements-Directoren sich fast unglaubliche Vergehungen erlaubten, wobey sie sich beständig auf die Gesetze bezogen. Es wurde bewiesen, daß ohne den unbezwinglichen Widerstand der patriotischen Municipalität von Lyon schon im März das Kriegestheater hier eröffnet worden wäre, wobey sodann die Sardinischen

Digitized by Google

Truppen leicht durch das Departement von Ain hätten dringen können. Die militärischen Maaßregeln der Regierung machten nun diesen Entwürfen ein Ende.

Im Departement von Vendee spielten die Aristocraten ihre Rollen unter der Larve der Religion. Immer entdeckte man neue Kunstgriffe. Man erwartete alles von der Zeit und dem Geldmangel; daher wurden die Einfältigen von ihnen überredet, ihre Auflagen nicht zu bezahlen. Aehnliche durch Priester erzeugte Unruhen waren in den Districten von Tonnere und Montbrisson, desgleichen zu Minho, im Departement von Aveyron, wo man durch ausgestreute Schriften das Volk zur Empörung gereizt hatte. Um in Nantes Aufruhr zu erregen, hatte man alle dahin bestimmte Getreide-Fahrzeuge auf der Loire angehalten, so daß diese volkreiche Stadt in die größte Verlegenheit gerieth, da sie am 12ten April nicht mehr als nur noch auf vierzehn Tage Vorrath hatte. Auch in den Departements von Correze, von Landes, von der Somme, und von Finisterre herrschten immer noch Unruhen, bey denen die Priester an der Spitze standen.

Digitized by Google

In einigen dieser Departements hatten die Directoren eigenmächtig diese Ruhestörer aus ihrem Gebiete entfernt; die Nachbarn aber wollten sie auch nicht haben, und von mehrern Orten kamen Bittschriften, die Römischen Fanatiker einzuschiffen und aus dem Reiche zu senden.

Diese und andre Unruhen führen den Verfasser dieser Nachrichten zu einer Bemerkung. Es ist unleugbar, daß alle Unordnungen und Tumulte dieser Art durch Aristocraten und Priester veranstaltet wurden. Sie waren unerschöpflich an Erfindungen, und modelten ihre Entwürfe immer nach dem Locale der Provinzen oder der Oerter, und nach der größern oder kleinern Anzahl ihrer dort habenden Freunde. Hiezu kam das in den erstern Zeiten weder von der vertriebenen Clerisey noch von den Ex-Edlen gesparte Gold. Was aber richteten sie durch diese zahllosen höchst mannigfaltigen Versuche, bald in den Rheingegenden, bald bey den Pyrenäen, bald an den belgischen Gränzen, bald in den Seeprovinzen, bald im Innern des Reichs in viertehalb Jahren aus? Nichts, als eine täuschende Gährung zu unterhalten, die ihre Anhänger durch Berichte vergrößerten, und die Lage der Dinge

Digitized by Google

auswärtigen Fürsten in einem falschen Lichte darstellten. Man übersah, daß diese Unruhen nur immer in einem kleinen Theile des Reichs herrschten, daß sie in fast allen großen Städten nur unbedeutend waren, und in kleinen Städten so wie auf dem Lande jederzeit bald gestillt, oder doch in ihren Wirkungen gehemmt wurden; daß Roms sonst so mächtige Waffen, worauf man anfangs stark zählte, selbst beym französischen Pöbel ihre Kraft verlohren hatten, und kurz, daß bey weitem die Majorität des Volks, das heißt: mehr als zwanzig Millionen Menschen der Constitution ergeben waren.

Man schlug in der National-Versammlung vor, nach dem neuerlichen Beispiel der Engländer den Negerhandel abzuschaffen; allein obgleich der Vorschlag große Unterstützung fand, so hielt man es doch für jetzt rathsam, sich nicht damit zu übereilen. Desto rascher aber verfuhren diese Gesetzgeber in Ansehung einer Gruppe von Inseln, die ein französischer Schiffer von Marseille im April 1791 im Südmeer entdeckt, sie Revolutions-Inseln getauft, und im Namen der Nation in Besitz genommen hatte. Die Eigenthümer des Schiffs, das Handelshaus Baux in

Marseille, übersandten die bey der Entdeckung aufgenommenen Charten der National-Versammlung, die jedoch die Unternehmung nicht billigte. Es hieß: das vermeinte Entdeckungsrecht habe in jener Weltgegend bereits zahllose Menschen unglücklich gemacht; ferner, daß eine solche Besitznehmung eine Eroberung, und folglich wider die Constitution wäre, und daß man den andern europäischen Nationen bey dieser Gelegenheit ein Beispiel von Großmuth und Menschlichkeit geben müsse. Die Charte wurde angenommen, allein das gutgemeinte Betragen des mit philosophischen Grundsätzen unbekannten Seefahrers, anstatt der ehrenhaften Erwähnung, förmlich gemißbilligt.

Man war immer noch eifrig bemüht, die Contributionen einzutreiben. Unter diesen gehörte das Lösegeld für die Patente oder Freiheitsbriefe, das alle Bürger ohne Ausnahme bezahlen mußten, die lucrative Gewerbe hatten; eine Auflage, die sehr ansehnlich war. Die Aerzte verlangten damit verschont zu seyn, und überreichten deshalb der National-Versammlung eine Bittschrift, die jedoch nicht geachtet wurde.

Es war endlich ein neuer Justizminister ge-

Digitized by Google

macht worden. M. Duranton, ein Rechtsgelehrter aus Bourdeaux, erhielt diesen wichtigen Posten, erschien am 16ten April in der Nationalversammlung, und sprach wie gewöhnlich in schönen Worten von seinem Civismus, von seinen Pflichten, so wie von seinem Eifer, sie zu erfüllen. In eben diesen Tagen sahe man den vorigen Justizminister, M. Dupaet de Tertre, als Nationalgardist die Wache im Schloß der Thuillerien beziehen.

Der König hatte M. Fleurieu zum Gouverneur des Thronfolgers ernannt, und gab davon der National-Versammlung Nachricht in einem Briefe, der im vierten Jahr der Freiheit datirt war, und dessen Inhalt an allen europäischen Höfen, selbst an dem englischen, originell scheinen muste. Es hieß darinn: "Ich werde nicht aufhören, ihm (M. Fleurieu) zu empfehlen, meinem Sohn bey Zeiten Ehrfurcht gegen die Gerechtigkeit, und Liebe zur öffentlichen Freiheit, kurz alle Tugenden einzuschärfen, die den König eines freyen Volks charactersiren; ferner ihm oft zu sagen, daß ein König nur für das Wohl Aller existire, daß seine größte Macht, um sich gesetzmäßigen Gehorsam zu verschaffen, darauf

"gegründet seyn muß, selbst das Beispiel dieses "Gehorsams zu geben."

Man war in der National-Versammlung mit dieser Mittheilung zufrieden, behielt sich aber vor, die Erziehungsmethode selbst zu bestimmen, weshalb der Entwurf der dazu erforderlichen Gesetze den Comités der Gesetzgebung und des öffentlichen Unterrichts übertragen wurde. Man beachtete nicht, daß hiebey alles auf den Erzieher, nicht aber auf die Methode und Erziehungsregeln ankam; denn auch der durch Meuchelmord jetzt gefallene König Gustav von Schweden war nach Vorschrift der Reichsstände erzogen worden, und dennoch vernichtete er erst die Constitution seines Landes, sodann ward er Despot.

Die Sachen gingen indeß in der National-Versammlung ihren gewöhnlichen Gang. Die Gründe der kleinen Anzahl rechtschaffner Patrioten wurde nicht geachtet, wenn ihre Gründe gleich noch so kräftig waren, weil sie nicht zur herrschenden Parthey, oder eigentlich zu keiner gehörten. Unter diesen war M. Vaublanc, dessen Charakter durchaus geehrt, so wie seine Talente geschätzt wurden, ob sie gleich nicht von der alles verdunkelnden Art waren. Er zeigte

in seiner Person das Ideal eines Bürgers, der sein Vaterland und die Constitution innigst liebte, ohne ein Schwärmer zu seyn. So theuer ihm auch die Ruhe war, so glaubte er doch jetzt sich freywillig erklären zu müssen, und so hielt er am 18ten April von der Tribune eine merkwürdige Rede. Er sagte: "Wenn die Versamm-"lung die Wahrheit hören will, so werde ich sie "sagen, mit dem Muthe eines Mannes, der, "nachdem er den Eid gethan hat, frey zu leben "oder zu sterben, eine gleiche Ehre darin findet, "durch eine Kanonenkugel zu fallen oder von "Factionisten zerrissen zu werden. Die Wahr-"heit allein kann Frankreich retten. Das mit "so viel schrecklichen Folgen verbundene Uebel "liegt darin, daß die Nationalversammlung "und der König nicht die einzigen sind, die das "Reich regieren, daß die Gesetze nicht allein be-"fehlen, nicht allein handeln." Er bemerkte, daß der Ungehorsam, selbst der Nationalgarden in Süd-Frankreich daraus entstanden sey, weil man das Volk überredet habe, daß seine Freiheit von einer Anzahl Clubs abhienge. "Der De-"spotismus vieler, sagte er, ist so sehr zu fürch-"ten, als der eines einzelnen Menschen. Ich

Digitized by Google

"kenne nur einen einzigen Despoten, und dies "ist das Gesetz. Ja! sollten wir alle umkom"men, so müssen wir diesen Despotismus grün"den." Er schloß seine nachdrucksvolle Rede mit treffenden Bemerkungen. "Noch eine Wahr"heit will ich sagen, und dies ohne Rückhalt. "Als man euch, meine Herren, hier auf diesem "Orte ein Amnestie-Decret zum Besten der Räu"ber vorschlug, die in Avignon so viel Greuel "verübt hatten, so wußten viele von euch wahr"scheinlich nicht, daß eine berühmte Societät *) "sich schon mehrere Tage lang mit den Mitteln "beschäftigt hatte, es hier durchzusetzen; auch "würde es ohne jene Vorbereitung hier nicht so "aufgenommen worden seyn, wie es leider ge"schehn ist, und die dortigen Societäts-Freunde, "die sich Patrioten nennen, würden nicht den "Begnadigungsbefehl anticipirt, die Gefangenen "befreyt, und sie im Triumph aufgeführt haben, "der Ihnen, meine Herren, Schaudern erre"gen mußte; denn ein Verbrechen führte das an"dre triumphirend auf. Laßt uns die Anarchie "bekämpfen, und von dem Tage an, wo man

*) Die Jacobiner.

"überzeugt seyn wird, daß Sie, meine Herren, "ernstlich wünschen, dies Ungeheuer zu Boden "zu strecken, von dem Tage an werden wir frey "seyn."

Diese Rede wurde alle Augenblicke durch Beifallszeichen von der einen, und durch lärmendes Murren von der andern Seite unterbrochen. Einige bezeugten dem Redner laut ihre Verachtung. Er hatte jedoch die lautere Wahrheit gesagt; denn jede bey den Jacobinern genommene Resolution, sie mochte noch so widersinnig seyn, wurde sicher in der National-Versammlung zum Decret, dagegen diese Partheymänner keine Obliegenheit hatten, ihre Vernunft bey andern Vorträgen gefangen zu nehmen, und so wurde mancher gute, im Stillen wohl überdachte, und in den Comités von geschickten Männern sorgfältig ausgearbeitete Vorschlag zum Gesetz. Von Zeit zu Zeit machte man auch Verordnungen, um die Verfahrungsart in der National-Versammlung zu vereinfachen. So wurden unter andern die Antworten und unnützen Complimente abgeschafft, die der Präsident den vor den Schranken stehenden Petitionärs und andern Personen gewöhnlich ertheilte; eine Etiquette, die sehr un-

Digitized by Google

passend war, da der Präsident nicht eigenmächtig im Namen der Versammlung weder handeln, noch reden, sondern in jedem Fall erst ihre Willensmeynung durch ein Decret einholen mußte.

Das so gewaltig bestrittene Fest zu Ehren der Soldaten von Chateauvieux gieng am 15ten April wirklich vor sich. Es war trotz aller Protection vollkommen des Gegenstandes würdig, und ein wahres Pöbelfest, das Personen von irgend einigem Ansehn und Character nur als Zuschauer in den Fenstern oder auch gar nicht sahen. Die Procession bestand größtentheils aus den Einwohnern der Vorstadt St. Antoine, aus einigen hundert Nationalgarden und andern Soldaten, aus politischen Fanatikern der untersten Volksklassen, aus militärisch gekleideten Kindern, aus Poissarden, ja selbst aus Lustmädchen vom Palais Royal, die in Verbindung mit den ausstaffirten Handwerksweibern der besagten Vorstadt, in weissen Kleidern angethan, in Reihen hertrabten, und die Ketten der befreyten Soldaten trugen, die Hand in Hand dabey giengen. Ausser diesen Ketten wurden auch die Ruder der Galeere, worauf jene Soldaten geschmiedet gewesen, ja ein Model von der Galeere selbst

Digitized by Google

im Triumph getragen; ferner trug man ein Model von der Bastille, die Tafel der Menschenrechte, die Büsten von Rousseau, Voltaire, Franklin und Sidney; desgleichen sahe man zwey Särge, eins zu Ehren der bey Nancy gefallenen Nationalgardisten, und das andre, um das Andenken der drey und zwanzig wegen jener Missethaten gehangenen Schweizer zu ehren, ferner die Fahnen der französischen, brittischen und polnischen Nationen, so wie die Fähnlein von den 83 Departements, und endlich einen ungeheuern mit Musicanten umringten und von zwanzig Pferden gezogenen Wagen, auf dessen Gipfel die Freiheitsgöttin wie auf einen Thron saß. Zu ihren Füßen hatte sie ein dampfendes Rauchfaß; vor ihr stand die Fama auf einer Weltkugel, um gleichsam der ganzen Erde die Freiheit der Franzosen anzukündigen. Die Stuffen des Wagens waren bestimmt, die vierzig Schweizer zu tragen; allein diese verbaten sich die Ehre. Der colossalische und wahrhaft prächtige Wagen war mit Bas reliefs geziert, wozu der berühmte Mahler David die Zeichnungen gemacht hatte. Man sahe hier den Römer Brutus, wie er seine Söhne der Freiheit aufopfert, und die bekannte

Digitized by Google

Handlung des Wilhelm Tell, die das Signal zur Freiheit der Schweizer wurde; desgleichen waren hier die Sinnbilder der nunmehr entfesselten Vernunft und Philosophie, so wie die Bilder des Despotismus, der Aristocratie, des Fanatismus, des Lehnrechts und der Vorurtheile dargestellt, die sämtlich von der Freiheit zerschmettert wurden.

Viele beleidigende, ja schändliche Inschriften waren ganz weggelassen, andere aber abgeändert worden, so wie überhaupt der ursprünglich bekannt gemachte Entwurf durchaus eine Veränderung erlitten hatte. Es wurden keine Blumen auf den Weg gestreut, und die Bildsäulen der Könige Ludwig XIV. und XV. wurden nicht verhüllt; auch hatte man die Piken zu Hause gelassen. Man sahe hier keine Gesetzgeber aus der National-Versammlung, keine Municipalität, keine Mitglieder der Administrationen, keine Tribunal-Richter, keine Abgeordnete der 48 Sectionen, die doch eingeladen waren, und keine Nationalgensd'armerie zu Pferde, auf die man gerechnet hatte. Nur allein der Maire Petion, der das Fest vertheidigt hatte, und einige seiner

Digitized by Google

Anhänger schlossen sich unterwegs an den Zug, der Vormittags um eilf Uhr von der Vorstadt St. Antoine ausgieng, bey den Ruinen der Bastille ruhte, sodann längst den Boulevards nach dem Platz Ludwigs XV. und von da über die Brücke Ludwigs XVI. nach dem Marsfelde gieng, wo man auf dem Altar des Vaterlandes räucherte, die Freiheitsfahnen darauf pflanzte, und umhersprang. An einigen Orten machte man Halt, musicirte, und sang Freiheitslieder. Dies geschah auch auf dem Platze Ludwigs XV. wo die Statue dieses Monarchen mit einer rothen Mütze verunstaltet wurde. Das Ganze war ein elendes Possenspiel, dessen sich die Urheber selbst schämten. Auch war alles dabey so armselig, daß es eine Satyre auf alle Volksfeste heissen konnte. Der ganze Troß des Zugs bestand kaum in tausend Menschen, mit Inbegriff der dazu gehörigen Gassenbuben. Nichts war dabey grosses, als der Freiheitswagen und die Menge der Zuschauer, die in erstaunlicher Anzahl Straßen und Fenster anfüllten, denn das Wetter war überaus schön, und überdem war es Sonntag.

Der Maire, um bei zahllosen kraftvollen

An-

Angriffen auszuweichen, hatte dies Fest zuletzt bloß als eine Privat-Belustigung geschildert; indessen war jedoch das Fahren aller Wagen verboten; auf die bittern Vorwürfe aber, daß solch ein Verbot sich nicht zu einem Privat-Feste paßte, wurde es wenige Stunden vor dem Gaukelspiel wieder zurückgenommen, und nur auf die Processionswege, jedoch auch hier nur bittweise, eingeschränkt. Nie wurde wohl eine unwürdig verliehene Protection theurer erkauft; denn selbst am Morgen des Festes erschien ein Brief des berühmten Patrioten M. Dupont, der auf eine so beredte als nachdrucksvolle Art dem Maire geradezu vielfacher Lügen zeugte, und ihn als einen Volksverführer entlarvte. Petion, der schon zur Procession ausstaffirt war, fühlte sich dadurch so sehr angegriffen, daß er noch in der nämlichen Stunde durch Anschlagzettel bekannt machte, daß seine Antwort nächstens erfolgen würde.

Der König hatte sehr weislich den Garten der Thuillerien an diesem Tage zuschließen lassen, daher denn der Pöbeltroß fluchend vorbeyzog. Es geschah kein Unglück weder auf dem Zuge,

noch auf dem Marsfelde, wohin selbst der weniger unvernünftige Theil des Pöbels nicht Lust hatte, die Processionisten zu folgen. Wohl aber waren fürchterliche Ausschweifungen, die wahrscheinlich einen sehr schrecklichen Ausgang gehabt hätten, für die folgende Nacht wirklich bestimmt; allein fast die ganze Armee der Pariser Nationalgarden, die das Fest verabscheut hatte, war in den Waffen; man patrollirte in den Straßen unaufhörlich in großen Soldatenhaufen, und alles blieb ruhig. Die theils verführten, theils besoldeten Ruhestörer und ihre Zunftgenossen durften nun nichts wagen, und die allgemein herrschende Besorgniß eines gräßlichen Tumults wurde dadurch gehoben. Selbst der König war davon nicht befreyt gewesen, daher er auch am folgenden Tage den Nationalgarden in sehr gütigen Ausdrücken danken ließ.

So endigte sich ein in seiner Art einziges, die französische Nation, noch mehr aber ihre Hauptstadt entehrendes, dem Menschenverstande und allen Tugenden hohnsprechendes Fest, das einige Demagogen vielleicht aus keiner andern Absicht aussannen, als um den Gegnern die

Digitized by Google

Kräfte ihrer Parthey zu zeigen. Vermöge einer künstlichen Darstellung der Sache in der Versammlung der Jacobiner, wurde es ein förmlicher Beschluß der Societät, und nun fanden sich von selbst Sachwalter in Menge, wovon sogar die besten mit Weglassung aller Gründe, bloß durch Geschrey, Lügen und Schimpfreden überwiesene, dem Blutgerüst entschlüpfte Verbrecher zu Helden stempeln wollten. Man bettelte in der ganzen Stadt von Haus zu Haus Almosen zum Feste, die jedoch nur sparsam einkamen. Keine Künste blieben unversucht, um das Volk zu gewinnen. Große Anschlagzettel wurden zu tausenden angeklebt, und Leute bestellt, die die Gegenzettel sogleich abreissen mußten. Auch die mit den Schweizern von Brest gekommenen Abgeordneten mußten noch den Tag zuvor unter dem Titel: Les Brestois aux Parisiens (die Brester an die Pariser) Anschlagzettel machen, um die unbedachtsamen Schritte ihrer Municipalität zu rechtfertigen. Noch mehr! Man ließ geschwind ein paar erkaufte Nationalgardisten aus Nancy nach Paris kommen, die auch durch Anschlagzettel die losgelassenen Schweizer als

Digitized by Google

ihre Brüder begrüßten; Brüder, die nach ihrem Ausdruck ihnen herzlich werth, und so wie ihre gefallenen Kameraden von der Nationalgarde, Opfer des Verräthers Bouillé geworden waren. Diese Söldner liessen ihre Namen unter den Zettel drucken, und hatten die hernach als Lügen gebrandmarkte Unverschämtheit, so im Namen der Bürger-Soldaten von Nancy zu reden. Dies geschah noch am 14ten des Abends, und war die letzte Mine, die die Jacobiner springen liessen, um die laut tönende Stimme der Vernunft zu entkräften. So spottete man der Wahrheit, und einer nicht tausendjährigen, nicht hundertjährigen Geschichte, sondern eines vor zwey Jahren hier im Lande selbst geschehenen Vorfalls, der durch die unbezweifeltsten Documente aufs genaueste gekannt und entwickelt war, und zahllose noch lebende Augenzeugen hatte. *)

Dieses Fest und alles damit verbundene giebt mehr wie alles andere dem Denker einen Begriff von dem, was intrigante Menschen jetzt in

*) Der folgende Aufsatz stellt von der Begebenheit ein Bild im Kleinen dar, das der Aufbewahrung gewiß werth ist.

Frankreich zu bewürken vermögen, trotz dem Geschrey der Weisen, der Edlen und der zahllosen wahren zu jeder Aufopferung fertigen Patrioten, womit das Königreich angefüllt ist.

Die Blicke der Franzosen aber wurden bald von diesem so lächerlichen als schändlichen Feste abgewandt, und auf den ernsthaftesten aller Gegenstände gerichtet. Der Minister der auswärtigen Geschäfte, M. Dumourier, zeichnete sich durch große Thätigkeit und eine Cabinetssprache aus, die man seit der Revolution noch nicht in Frankreich gehört hatte. Er bestand darauf, daß der Wiener Hof die Emigrirten zerstreuen, dem zu ihren Vortheil mit andern Höfen gemachten Bund entsagen, und die Truppen in Belgien vermindern sollte. Man war in Wien so weit entfernt, dies zu bewilligen, daß der französische Bothschafter M. Noailles deshalb nicht einmal den Antrag wagen, ja selbst nicht sein Creditiv beym neuen Monarchen übergeben wollte, sondern seine schleunige Zurückrufung verlangte, weil er, nach seinem eigenen Ausdruck, in der jetzigen Lage der Dinge seine Gegenwart in Wien für ganz überflüßig hielt. Dies wurde als ein Hochverrath in der National-Versammlung

betrachtet, und schon war ein Anklage-Decret wider ihn gegeben, als neue Depechen ihn rechtfertigten, oder doch seine Schuld sehr verminderten, daher das ohnehin noch nicht gesetzmäßig geformte Anklage-Decret wieder zurückgenommen wurde. Noailles hatte sich wahrscheinlich der Strenge gegen Delessart erinnert, und ob er gleich jetzt sein dringendes Ansuchen wegen der Zurückberufung wiederholte, so wollte er doch in dieser Zwischenzeit seinen Eifer zeigen, und that daher die nöthigen Schritte, um das Verlangen seines Hofes zu erfüllen. Er meldete aber bald, daß seit dem Tode Leopolds keine Hoffnungen wären, den Krieg gegen Frankreich abzuwenden. Seine Lage in Wien, wo er neun Jahr gewesen, wurde immer mißlicher, so wie es für jeden französischen Gesandten an auswärtigen Höfen werden mußte, da ihre Berichte öffentlich bekannt gemacht wurden, und selbst ihre geheimsten dafür nicht sicher waren.

Der König Ludwig schrieb mit eigner Hand einen Brief an den neuen Beherrscher der Oesterreichischen Monarchie. Es hieß darin: "Ew. "Majestät können nicht zweifeln, daß ich frey"willig und frey die Constitution angenommen

habe. Ich habe geschworen, sie aufrecht zu erhalten, und sowohl meine Ruhe als meine Ehre hängen davon ab. Mein Schicksal ist mit dem Schicksal der Nation verbunden, deren erblicher Repräsentant ich bin, und die, ohnerachtet der Verläumdungen, womit man sie überhäuft, die Hochachtung aller Völker verdient, und immer verdienen wird. Die Franzosen haben geschworen frey zu seyn, oder zu sterben; und ich habe mit ihnen eben diesen Eid gethan." — —

Bevor aber dieser Brief in Wien reiflich erwogen werden konnte, sandte M. Noailles unter dem 5ten April Depechen solchen Inhalts, die allen fernern Negociationen ein Ende machten. Er hatte von dem Minister, Grafen Cobenzel, eine Erklärung in Ansehung der Forderungen dieses Hofs erhalten, die nur allein den Krieg entfernen konnten. Sie betrafen die Herstellung der Rechte der deutschen Fürsten, die Rückgabe von Avignon an den Pabst, und eine Veränderung in der neuen Regierungsform zum Vortheil der königlichen Gewalt; also eigentlich eine gänzliche Vernichtung der Constitution, und folglich eine friedliche Contre-Revolution, die so we-

Digitized by Google

nig denkbar war, daß sie nach den Gesetzen der menschlichen Natur nicht in die Reihe der Möglichkeiten gehörte. Man hielt bey diesem System, obgleich M. Mouilles geradezu erklärte, daß Frankreich dies als die letzte Losung zum Kriege betrachten würde. Nun waren alle Zweifel gehoben, und alle Hoffnungen vorüber. Der Krieg wurde am 18ten April im königlichen Conseil beschlossen, und am 20sten begab sich der König selbst, begleitet von 24 Abgeordneten, die man ihm entgegen geschickt hatte, und von allen sechs Ministern in die National-Versammlung, um ihr diesen Entschluß anzukündigen. M. Dumourier las hier den ganzen im Conseil abgefaßten Bericht vor, der die Grundlage der großen Resolution war, die dort einmüthig genommen wurde, und zu Folge welcher der König jetzt den Volks-Repräsentanten den Krieg gegen den König von Ungarn und Böhmen antrug.

Dieser Vorschlag erregte ein Bivatgeschrey aus allen Theilen der Halle,*) die mit Zuschauern so vollgepropft war, daß einige hundert

*) Dies Wort verdient vielleicht das deutsche Bürgerrecht. Wie soll man sonst den innern Raum eines ungeheuern Kirchähnlichen Orts nennen,

Damen, die auf dem obern Amphitheater nicht mehr Platz fanden, sich im innern Bezirk mitten unter die Gesetzgeber setzten, welches auch an diesem Tage gestattet wurde, da alles deliberiren ausgesetzt war. Die Mitglieder standen auf, sobald der König erschien, und nahmen die Hüte ab; sie setzten sich, sobald der Monarch an der Seite des Präsidenten seinen Platz genommen hatte; die Minister aber blieben stehen. Der Bericht wurde in der größten Stille angehört, worauf die constitutionsmäßige Antwort des Präsidenten M. Bigot erfolgte, daß die Versammlung seinen Antrag in Erwägung ziehn, und ihm das Resultat wissen lassen würde. Das Klatschen so wie alle Beifallszeichen waren kurz vor der Ankunft des Königs den Anwesenden untersagt worden; allein die Freude bey vielen brach dennoch in Vivatgeschrey aus, das aber von den Volkstribunen durch ein lautes Silence-Rufen gemißbilligt wurde. Ein Frauenzimmer rief einem ihrer schreyenden Nachbarn laut die Worte zu: "A l'ordre esclave." (Stille Sklave.) So-

der einige tausend Menschen faßt? Die Benennung Saal ist hier sehr unpassend, so wie das Wort Versammlungsort unbestimmt ist.

Digitized by Google

bald sich der König entfernt hatte, wurde die Sitzung sogleich geendigt, und erst in der drey Stunden nachher erfolgten Abendsitzung die Sache in Ueberlegung genommen. Die ganze Versammlung stimmte mit dem Könige ein, nur allein sieben Personen ausgenommen: Theodor Lameth, Dumas, Gentil, Jaucourt, Baert, Hug und Bequet; und noch in der nemlichen Nacht um eilf Uhr wurde das Decret dem Könige gebracht, von ihm sanctionirt, und schon vor Tagesanbruch giengen Couriere an die commandirenden Feldherrn ab, die ihnen die nöthigen Befehle brachten, die Operationen anzufangen.

Dieser Entschluß setzte niemand mehr in Verwirrung, als die Gesandten in Paris; ein Corps, das sonst die erste Classe von Personen vermöge ihres Geldes war, Nachrichten einzuziehn, hier aber jetzt die allerletzte Classe war. Wahrheiten auszuspähen, die ihnen sehr unangenehm seyn mußten. Es ist bereits in den ersten Stücken dieses Journals das Nöthige über diesen Punct gesagt worden, ohne den Einsichten, Talenten und Tugenden dieser Minister zu nahe zu treten. In der That ist es etwas mehr als Vermuthung, daß kein großer Hof in Europa,

die wahre Lage Frankreichs gekannt hat, und noch kennt. Dieser Irrthum kann Millionen Menschen unglücklich machen. In wie fern man in Wien von dem neuern Zustande Frankreichs unterrichtet gewesen, steht dahin; aber Thatsache ist es, daß der Oesterreichische Geschäftsführer in Paris, Herr von Blumendorf, sein großes Erstaunen über diesen Schritt nicht bergen konnte; einen Schritt, den jeder unbefangene Beobachter in Paris längst mit einem hohen Grade von Gewißheit voraussah, der aber wahrscheinlich in dem Conversations-Zirkel des besagten Geschäftsführers nicht einmal geahndet wurde.

Sonst gab Paris nur einen sehr unvollkommenen Begriff von der französischen Nation, jetzt aber kann man nur hier, und nur hier allein, die richtigsten Ideen von dem Geiste der neuern Franzosen erhalten, da stündlich bald Berichte, bald Klagen, bald Beschriften, bald Abgeordnete, Democraten, Aristocraten, Royalisten und Republicanischgesinnte aus allen Winkeln des Reichs in Paris ankommen, die frey reden und handeln. Will man nun Wahrheit suchen, so muß man sich von Vorurtheilen so viel als möglich losmachen, und sodann häufig die Aus-

Digitized by Google

tional-Versammlung, die Tribunale, die Rathsversammlungen, die patriotischen Societäten und die Clubs aller Farben besuchen; man muß die Journale und Broschüren aller Partheyen lesen, die Straßenredner zuhören, die Revolutionsstücke in den Theatern sehen, alle diese Wirkungen aufs Volk beobachten, und sodann das Resultat sämtlicher Bemerkungen mit der alten und neuen Geschichte, mit dem neuesten Zustande der Staaten und ihren Verhältnissen, und mit den bekannten Gesetzen der Natur vergleichen, alsdann wird man bald überzeugt seyn, daß, wie auch immer das Waffenstück seyn mag, und wie sehr auch Anarchie, Verrath, und andre mächtige Vorfälle die Ordnung der Dinge stören oder umkehren dürften, dennoch der Proceß der Artois und Condé auf ewig verlohren ist, und daß eine gewaltsame Veränderung der französischen Constitution nur allein das Werk der Götter seyn könne.

Die Franzosen gaben jetzt die unzweydeutigsten Beweise von ihrem Eifer für die Sache der Freiheit. Man hatte vor zwey Monat 50,000 Recruten für die Armee gewünscht, und es waren schon über 100,000 vorhanden, sämtlich Freyw

willige, von denen viele Haufen durch Abgeordnete die Sendung an den gefährlichsten Posten als eine Gunst erfleheten. Im District von Louans hatten sich fünfhundert Jünglinge als Recruten aufnehmen lassen, die vor ihrem Abmarsch schwuren, nicht anders als siegreich gegen die Feinde der Constitution ihren väterlichen Heerd zu betreten. Von Zeit zu Zeit hatte man der National-Versammlung patriotische Geschenke gemacht; sie waren jedoch nur einzeln eingekommen, da kein Bewegungsgrund dergleichen Tribute erheischte. Mit dem Tage der Kriegserklärung aber nahmen die allgemeinen patriotischen Geschenke ihren Anfang. Man sah einen edlen Wetteifer, wovon in diesem hohen Grade selbst England noch kein Beispiel gegeben hatte. Jünglinge und Greise, Matronen und Kinder, Menschen von allen Volksklassen und Handthierungen drängten sich haufenweise herbey, und brachten Gold, Geldpapiere und Kostbarkeiten. Viele fügten zu ihren Geschenken das wichtige Versprechen, so lange der Krieg dauerte, damit jährlich oder monatlich fortzufahren. Die Beamten des Central-Bureaus bey der Schatzkammer gaben monatlich 54 Livres, die Beamten bey dem

Digitized by Google

Correspondenz-Bureau der National-Versammlung jährlich 480, und die von dem Bureau der Nationalgüter jährlich 2400 Livres. Die Beamten des Justiztribunals in Paris opferten 660 Livres, die Postbeamten 1698, die Richter in Clermont 900, die Beamten im Departement der auswärtigen Geschäfte 3600, und die Beamten in dem Finanz-Bureau der Nation 9630 Livres. Ein Americaner sandte dem Präsidenten der National-Versammlung tousend, und ein alter verabschiedeter General 200 Livres, wobey er seine Dienste umsonst anbot. Gachy, ein Pariser Bürger, gab 1200 Livres, die er jährlich erneuern wollte. M. Emmery, Mitglied der National-Versammlung, entsagte als Abgeordneter, so lange der Krieg dauerte, seinen ganzen Jahrgehalt, der 6570 Livres beträgt; und der durch seinen seltsamen Titel, Redner des Menschengeschlechts, mehr als durch seine Schriften bekannte Anacharsis Cloots, opferte zum Kriege 12000 Livres, welches Geschenk er mit einer sehr sonderbaren Rede begleitete. Alle Militärpersonen brachten ihre silbernen Degen, Gelehrte ihre goldnen Preiß-Medaillen und Jettons, Frauen

Digitized by Google

zimmer ihr Geschmeide; und Kinder ihre Taschengelder.

Eine Bauerfrau, Namens Grelhard, brachte einen Laubthaler und ihr Ohrgehenke, desgleichen ein Friseur zwey Laubthaler, und eben so viel ein armer Bürger, Vater von sieben Kindern. Die Arbeiter aus der Manufactur von M. Lange überreichten 370, und die Einwohner der drey elenden Gassen in Paris, Hucherie, Zacharie und Petitpont 309 Livres, die sie unter sich größtentheils in klingender Münze zusammengebracht hatten. Die Abgeordneten des 9ten Bataillons der Pariser Nationalgarde versicherten der National-Versammlung von ihrer Bereitwilligkeit alles ihr Vermögen und ihr Blut aufzuopfern, und brachten indeß auch eine gemachte Sammlung von 1666 Livres. Die bey der Bibliographie gebrauchten Personen gaben monatlich 60 Livres; ein Beamter, der seinen Namen verschwieg, brachte sechs Besteck silberne Messer, Gabel und Löffel, ein andrer M. Barre, schickte 300, noch drey andre Beamten von der Nationalcassa 613 Livres, und der vorige Maire M. Bailly zwanzig Louisd'ors. Mur brachte

goldene Kreuze, Armbänder und andere Kleinodien. Die Lehrer vom Collegio de la Marche erschienen mit ihren Schülern vor den Schranken der National-Versammlung, um 1100 Livres zu bringen.

Die National-Versammlung wurde durch diese so mannigfaltige Großmuth stillschweigend zu einer thätigen Theilnahme aufgefordert. Als daher M. Chambry vorschlug, daß alle Volks-Repräsentanten von ihrem Gehalt den Betrag eines Monats aufopfern sollten, so erhob sich, wie durch eine Impulsion getrieben, die ganze Versammlung, und votirte also ohne aufgerufen zu seyn, für den Antrag, der auch sogleich zum Dekret wurde, und dem Schatz eine Summe von mehr als 400,000 Livres sicherte. Aber leider wurde dies in ganz Paris gepriesene Decret am folgenden Tage wieder zurückgenommen, da M. Bazire und einige andere Schreyer darauf bestanden, daß die Versammlung kein Recht habe, ihren Mitgliedern Geschenke anzubefehlen, die freywillig seyn müßten. M. Grangeneuve gestand, daß er zu seinen Bedürfnissen den ganzen Gehalt brauche, und nichts davon entbehren

Digitized by Google

könne, ohne Schulden zu machen. M. Merlin sprach von der bedroheten Aristocratie der Reichen, und von Entwürfen der bezahlten Hofpartey, um die Armen aus der National-Versammlung zu vertreiben. Diese unwürdige Aeusserung würkte. Nicht ein einziger stand auf, das Decret zu vertheidigen, das zwar etwas übereilt gemacht, aber doch jetzt ganz unpolitisch war, zu widerrufen. Man bemühete sich indeß, den Eindruck dieses Rückschritts beym Volk zu schwächen, und nahm gleich eine freywillige Contribution vor, wobey einige Mitglieder ihren Betrag verdoppelten, viele ihn erhöheten, andre hingegen weniger wie ihr berechnetes Antheil, und an zweihundert gar nichts gaben.

Die Minister steuerten zum Kriege den fünften Theil ihres Jahrgehalts. Die Huissiers der National-Versammlung gaben 500 Livres. Der Patriotismus zeigte sich hierbey in allen Gestalten und Einfällen. Ein Greis, der an seinem Stabe schlich, brachte der National-Versammlung funfzig Louisd'or, und ein andrer Greis 441 Livres, welches die Zinsen einer Staatsschuld waren. Eine Dame gab ausser einem silbernen

Teller, eine Uhr, die dem ersten Oesterreichischen Deserteur gegeben werden sollte, der bey la Fayette's Armee ankommen würde. Ein Sprachmeister fügte seinem Geldgeschenk für die Nation noch 24 Sols bey, um einen Constitutions-Kalender des Vater Gerard für einen armen Soldaten zu kaufen. Ein Bürger, Namens Redemont, sandte einen Brief, worin er erklärte, daß er von seiner Hände Arbeit leben müsse, aber noch eine Leibrente von 150 Livres besitze, wovon er die Hälfte dem Staat geben wolle, so lange der Krieg dauerte. Mr. John Burke, ein Engländer, sandte der National-Versammlung aus London 200 Livres, um, wie er sich ausdrückte, die Sache der Freiheit zu unterstützen. Ein Officier von den Linientruppen brachte ein goldnes Petschaft. Eine Mutter einer Familie 101 Livres, die sie erspart hatte, einer von den Ueberwindern der Bastille seine silbernen Schuhschnallen. Eine Salpeterfabrik sandte 1441 Livres, die Pulver-Lieferanten 1466, und die Beamten des Kriegesdepartements 8400 jährlich. Der Unternehmer des Theater der Vaudevillen sandte 600, die Schauspieler der italienischen Comedie 1500, und die Schauspieler des

Digitized by Google

französischen Theaters 2424 Livres, sämmtlich Geschenke, die sie jährlich zu erneuern verspra. Die Gattin des berühmten Schauspielers Talma, die jedoch nicht selbst spielt, sandte für ihre eigene Rechnung 300 Livres. Die Buchdrucker-Gesellen des Moniteurs erschienen mit 132 Livres, und dem Versprechen, monatlich eben so viel zu steuern, wobey der Wortführer der abgeordneten Arbeiter sagte: es wären keine Ersparnisse, sondern eine Beraubung ihrer Bedürfnisse, die aber die Liebe ihres Vaterlandes ihnen auflegte, und die daher für sie ein Genuß würde. M. Condorcet übergab im Namen seines gelehrten Freundes Daubusson der National-Versammlung eine goldene Preis-Medaille von 600 Livres. Ein gleiches that der Arzt Gastellier, der ausser 80 silbernen Jettons der National-Versammlung fünf goldene von der medicinischen Societät in Paris erhaltene Preis-Medaillen einlieferte. M. Carlet, ein alter Officier von der Nationalgarde sandte 3000 Livres. Die meisten dieser Geldgeschenke waren in klingender Münze, die man mit einem Agio von 60 und mehr Procent zuvor eingewechselt hatte.

Digitized by Google

Vier junge Frauenzimmer, die Schwestern waren, brachten alles Geld und Geschmeide, was sie nur hatten. Ein Bürger, Namens Cochin, that ein Gleiches, und sagte: "Nichts bleibt mir "als mein Blut, das bereit ist, für die Freiheit "zu fliessen." Ein Nationalgardist brachte das silberne Gefäß seines Degens und sagte, daß er die Klinge behielte, um gegen die Feinde Frankreichs zu fechten. Ein Mädgen von 12 Jahren brachte 20 Livres, eine Summe, die ihre Eltern ihr zu einem Kleide bestimmt hatten, das sie lieber entbehren wollte. Ein Fuhrmann aus Jura bot seine Pferde und Wagen an, um Lebensmittel und Fourage unentgeldlich der Armee nachzuführen.

Ein Kind von neun Jahren erschien vor den Schranken der National-Versammlung, und brachte zwey Laubthaler, eine Köchin einen Laubthaler, ein Lastträger funfzehn Sols, (4 Groschen Sächsisch) und drey Nähmädgen, auch eben so viel. Alles wurde angenommen, und zwar die kleinsten Geschenke mit vorzüglichem Wohlgefallen. Die achtungswürdigsten Geschenke aber waren die zahllosen anonymen, fast durchaus

sehr beträchtlichen patriotischen Opfer, die theils in Geld, theils in Kleinodien von Personen aller Stände eingesandt wurden. So zeigte sich der Nationalgeist, und ließ in der Stunde der Gefahr noch eine gröſsere Entwickelung erwarten. Man schlug in der National-Versammlung vor, eine Pyramide zu errichten, und die Namen der groſsmüthigen Contribuenten darauf einzugraben, allein der Umfang dieser Pyramide erregte einiges Bedenken, und zeigte die Thorheit des Vorschlags.

Der Ex-Minister bey sein Ankläger Lebrunet immer noch durch Zurückhaltung seiner Beweise in Paris wie gefangen hielt, bekam endlich trotz der wider ihn gemachten schändlichen Jacobiner-Cabale Erlaubniß, zur Armee zu reisen. Er eilte also nach Metz, um unter la Fayette zu dienen, der von seinen Truppen angebetet wurde. Nie waren die Intriguen der Clubs wider ihn und alle rechtschaffene Menschen zu einem so hohen Grade gestiegen, als jetzt, da ihr Credit gewaltig zu sinken anfing. Was von dem wüthenden Robespierre signalisirte und immer erneuerte Geschrey bey den Jacobinern in Paris gegen die edelsten Patrioten war dem Toben rasender

Menschen ähnlich. Robespierre ließ seine Reden drucken, und aus Furcht seine durch allerhand Künste erschlichene Popularität zu verlieren, gab er den Posten eines öffentlichen Anklägers auf, wovon er bisher ohne alle Arbeit den Gehalt gezogen hatte, da eben jetzt die Verwaltung dieses Amts den Anfang nehmen sollte. Die Wahlbürger zeigten bey dieser Gelegenheit ihre Gesinnungen, und gaben ein neues Beispiel von Volksgerechtigkeit; sie wählten an die Stelle des abgegangenen Jacobiner-Chefs den von ihm verfolgten vorigen Justizminister du Port du Tertre, obgleich dessen läppischer Anklags-Proceß noch nicht geendigt war.

Man war auf dem Punct eines Bruches mit Sardinien, weil der Hof von Turin den dahin bestimmten französischen Gesandten M. Semonville, einen bekannten Patrioten, nicht hatte annehmen wollen. Man fürchtete seine Freiheitsliebe, und erlaubte sich deshalb Beschuldigungen, die vielleicht schwer zu beweisen, und in jedem Fall zu früh angebracht waren. Der Gesandte wurde in Alexandria unter dem Vorwande eines mangelnden Passes aufgehalten; der Hof zu Turin war weit entfernt, diesen zu bewilligen, und

Digitized by Google

rechtfertigte sich daher so gut er konnte, geleitet durch die fast allen Höfen gewöhnlichen Vorurtheile, in Ansehung der Lage Frankreichs. Der Zeitpunkt aber war gekommen, wo die Nation ihre Kräfte zeigen wollte, und da man dem mächtigen Beherrscher der Oesterreichischen Monarchie den Krieg ankündigte, konnte ein machtloser Fürst bey seinen Beleidigungen noch wenigen Schonung erwarten. Der französische Hof bestund daher auf einen nicht sehr ehrenvollen Rückschritt, nemlich auf die unbedingte Annahme seines Gesandten, in 24 Stunden; im widrigen Fall aber sollte der bisherige französische Geschäftsführer Delalande in Turin sogleich diesen Hof verlassen. Ein Schreiben unter dem 26sten April von dem Minister Dumouriez an den Sardinischen Minister Grafen Hauteville, in einem hohen Tone abgefaßt, gab überdieß von dem veränderten System einen sinnlichen Beweis. Auch hatte die National-Versammlung dem französischen Minister der auswärtigen Geschäfte zu den geheimen Ausgaben sechs Millionen Livres bewilligt.

Es giengen indeß von den östlichen Gränzen des Reichs Nachrichten ein, daß die drey kaiser-

gerüsteten französischen Armeen sich in Bewegung gesetzt hätten, auch befand sich bey der Armee des Marschalls Rochambeau ein von der französischen Regierung Bevollmächtigter, um die Bedingungen, wenn die Umstände es erfordern sollten, im Namen der französischen Nation für frey zu erklären, und diese Freiheit sodann durch Unterhandlungen auf Art zu befestigen.

Man hat überhaupt einen Krieg zu erwarten, der sich von allen Kriegen der Welt durch eine ganz eigene Charakteristik auszeichnen dürfte.

Geschrieben Paris am 29sten April 1792.

D. R.

2.

Bittschrift der Bürger-Soldaten des Bataillons des filles Saint-Thomas an das Departement von Paris.

Sobald ein ganzes Corps, eine Gesellschaft mehrerer Bürger, ein einzelnes Individuum eine öffentliche Handlung wagen oder nothwendigen, die den konstitutionellen Gesetzen und der Erhaltung

der allgemeinen Ordnung entgegen ist, so müssen sich alle Franzosen, als Freunde der Freiheit, der Ordnung und der Constitution, die die Beschützerin der einen und der andern ist, muthig dagegen erheben, und bey den höhern Staatsbeamten den die Vollziehung des Gesetzes verlangen. Dies, meine Herren, thun wir jetzt bey Ihnen. Wir verlangen die Vollziehung des Gesetzes gegen das von einigen Bürgern angekündigte Vorhaben, den Soldaten von Chateauvieux, die das Mitleidsgefühl der Nation von der Galeeren-Strafe befreyet hat, die Ehre eines Triumphs zu erzeigen, und ihnen ein öffentliches Fest zu geben. Wir verlangen die Vollziehung des Gesetzes gegen den abgefaßten Beschluß der Municipalität, diesen Triumph und dieses Fest durch Abgeordnete der Municipalität feierlich zu machen.

Wir sagen, daß dieser Plan den Gesetzen, der Constitution und der Erhaltung der Ordnung zuwider sey. Nur das gesetzgebende Corps hat das Recht, öffentliche Ehrenbezeugungen zum Andenken großer Männer zu bestimmen, (Constitutions-Acte, Artikel 13, Kapitel 3, Titel 3.) In diesen Worten liegen drey Wahrheiten. Erste

Männern allein, die dem Vaterlande ausgezeichnete Dienste leisteten, haben ein Recht auf öffentliche Ehrenbezeugungen. Diese Ehrenbezeugungen können nur ihrem Andenken geweihet werden, d. h. nach ihrem Tode.

Das Recht sie zu bestimmen, steht allein dem gesetzgebenden Corps.

Wir wollen gleich sehen, welche ausgezeichnete Dienste die Schweizersoldaten um Chateauvieux Frankreich geleistet haben: aber wahrlich! diese Schweizer sind keine grosse Männer. Sie leben noch, und hätten sie einiges Recht auf öffentliche Ehrenbezeugungen, so ist die Zeit noch nicht gekommen, wo man ihr Andenken ehren könnte. Die gesetzgebende Versammlung hat keinesweges die Ehrenbezeugungen, die man, ihnen zubereitet, gesetzlich bestimmt, und kein Individuum, keine Gesellschaft, keine Municipalität, keine Gewalt kann sich an die Stelle dieser Versammlung setzen, ohne die Bande der Ordnung zu zerreissen, wovon jeder wahre Bürger zurückbebt.

Wir wissen sehr wohl, daß die Urheber oder die Anhänger dieses Plans gerade hier dem wahren und buchstäblichen Sinne der Constitution zuwiderhandeln wollen, welches allen denen zur Be-

wohnheit geworden ist, die sie ungern haben, oder denen sie zu wenig Spielraum läßt. Wir erzeigen ja keinesweges, sagen sie, den Schweizern von Chateauvieux öffentliche Ehrenbezeugungen; wir geben ihnen ein kleines Fest, ein Privatfest, wozu zwar alle gute Bürger eingeladen werden, wobey es aber in ihrem Belieben stehe, ob sie zu den Ausgaben beytragen, und an der Ehre Theil nehmen wollen, oder nicht. Dieser Scheingrund gilt für die, welche aus Hartnäckigkeit sich damit begnügen wollen. Oeffentliche Ehrenbezeugungen wird man beständig solche nennen, die aller Augen sichtbar sind, Feste, die irgend einem Gegenstand darstellen, wofür das Volk Ehrfurcht hat. Ein Privatfest hingegen ist ein Fest, das an einem besondern Orte veranstaltet wird, der bloß für den Empfang derer bestimmt ist, die das Fest geben, und derer, denen es gegeben wird. Will man also den Soldaten von Chateauvieux ein Privatfest geben, so wähle man einen Ort, der den man ausschliessend gebieten kann, und wo die Urheber des Festes, und die, zu deren Ehre man es feiert, keinesweges, beunruhigt werden dürfen, sobald sie sich den Policeygesetzen unterwerfen. Aber ein Triumph-Wa-

gen, ausgeschmückt mit Sinnbildern und Inschriften, umringt von einer sich dazu versammelten Begleitung, die durch alle Straßen der Hauptstadt zieht, auf den öffentlichen Plätzen begrüßt, und von Municipal-Beamten begleitet wird, der Wagen sogar mit den Triumphirenden besetzt, hingeführt in die Mitte des Bundesfeldes, Lobgesänge gesungen zur Ehre der Sieger an diesem geweiheten Orte, an diesem Orte, wo die ganze Nation sich versammelte, um die Constitution zu beschwören, Weyhrauch flammend für sie auf dem Altar des Vaterlandes, auf diesem Altar, der noch naß von den Thränen ist, die die Nationalgarde ihren von diesen Siegern gemordeten Brüdern geweint hat. Ist dies ein Privatfest?

Die den Schweizern von Chateauvieux zuerkannten Ehrenbezeugungen sind daher öffentliche, die allein dem Andenken großer Männer erzeigt und durch die gesetzgebende Versammlung bestimmt werden können. Dieses Fest ist constitutionswidrig, und deshalb muß es verboten werden, es muß verboten werden, weil es der Erhaltung der Ordnung entgegen ist, denn alles, was die allgemeine Ruhe und Sicherheit zu stö-

Digitized by Google

ren drohet, muß abgehalten und verhindert werden. Alles, was die Meinungen theilt, so daß es zu einem Ausbruche kommen kann, was eine große Anzahl braver Bürger öffentlich beleidigt, was auf der einen Seite blinden Eifer und auf der andern Unwillen erregt, drohet der öffentlichen Ruhe, und der individuellen Sicherheit. Daß das den Soldaten von Chateauvieux zubereitete Fest alle diese Charactere in sich vereinigte, kann man nicht leugnen. Die Meinungen über dieses Fest sind getheilt, und diese Spaltung zeigt sich bereits laut auf eine gefährliche Art. Es erregt den blinden Eifer derer, die es zubereiten, und die in den Soldaten von Chateauvieux nur Helden der Freiheit, und Opfer des Despotismus sehen. Es erregt den Unwillen derer, die diese Soldaten bedauern, und sie wegen ihrer begangenen Verbrechen, für weit unglücklicher halten, als wegen ihrer erlittenen Strafe. Man hat versucht, in Hinsicht ihrer die Wahrheit zu entstellen, aber die Wahrheit findet sich in authentischen Aktenstücken; in den Verordnungen der constituirenden Versammlung, in den Verbal-Prozessen der Municipalität von

Nancy, in dem Berichte der beiden bürgerlichen Commissarien Duveyrier *) und Cahier.

Man hat den Namen Bouillé hier mit einmischen wollen, weil er die National-Armee befehligte, die diese Soldaten zum Gehorsam bringen sollte; aber dieser verhaßte Name hat mit gegenwärtiger Untersuchung gar nichts zu thun. Die Beschlüsse vom 16ten und 31sten August 1791, die der König bestätigt hat, hatten sie für Rebellen erklärt, so wie auch das Regiment des Königs und das Regiment Mestre de Camp. Sie hatten öffentlich die Verordnung vom 6ten August verachtet, vermöge der ihnen Commissarien gegeben waren, um ihre Forderungen zu vernehmen, und ihnen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen; sie hätten ihren Offizieren gedrohet, sie gewaltsam behandelt, sie weggejagt, um sich der Regimentscasse zu bemächtigen: sie hielten die ganze Stadt Nancy im Zwange: sie zwangen mit bewaffneter Hand die Bürgersoldaten und selbst die Municipal-Beamten zu jeder Widersetzlichkeit. Am Morgen jenes fatalen Tages

*) Dieser achtungswürdige Mann hat selbst diese Bittschrift abgefaßt.

des 31sten Augusts, brachten endlich die an den General geschickten Abgeordneten, worunter auch die übrigen waren, seine Antwort, und Ermahnung, die gesetzmäßige Obergewalt anzuerkennen. Sogleich unterwarfen sich die beiden Regimenter des Königs und Mestre de Camp: sie verliessen die Stadt, stellten sich in Schlachtordnung, und lagerten sich mit ihren Waffen auf die ihnen angewiesene Ebene. Wäre in diesem Augenblicke eine Belohnung gerecht, würden sie nicht zum wenigsten die verdienen, die doch zuletzt gehorsam und unterwürfig waren? während aber, daß man die Schweizer von Chateauvieux will triumphiren lassen, leiden die Soldaten vom Regiment des Königs und Mestre de Camp noch die ihnen auferlegte Strafe, welches dem Gesetz der Amnestie zuwider ist, die ihnen sowohl zu gute kommen muß, als den andern.

Die Soldaten von Chateauvieux allein beharrten bey ihrer Widersetzlichkeit; sie hielten die Citadelle, von der sie den Commendanten vertrieben hatten, so wie auch die beiden Stadtthore die von ihnen eingenommen waren, besetzt; sie laden eine Kanone mit gehacktem Eisen, und bereiten sich zu dem wüthigsten Gefecht.

Digitized by Google

Die Avantgarde der National-Armee kommt. Sie, bestehet aus Nationalgarden von Metz, Toul, und andern benachbarten Oertern. Vier Schritte von dem durch die Schweizer von Chateauvieux besetzten Thore macht sie halt, bleibt ruhig unterm Gewehr, und giebt ihnen Zeit sich zu besinnen, und zur Ordnung zurückzukehren. Darauf wollen die Schweizer von Chateauvieux die Kanone losbrennen. Desilles, der brave Desilles, stürzt hervor, und wirft sich vor die Mündung. Zwey Municipal-Beamten eilen herbey, und bedecken ihn mit ihren Körpern. Gewaltsam werden sie von den Schweizern von Chateauvieux weggerissen, gemißhandelt, und von einander getrennt. Desilles macht sich los, tritt zwischen sie und die National-Armee, wirft sich von neuem auf die Knie, streckt seine bittenden Hände aus, beschwört sie, dem Gesetze zu gehorchen, und zu schonen des Bluts ihrer Brüder. In eben diesem Augenblicke brennen die Schweizer von Chateauvieux die Kanone los, und sind die ersten, die Mußketenfeuer machen. Vier Schüsse treffen Desilles, und stürzen ihn zu Boden, die andern mordeten den Bruder des

Gou-

Gouvion, und mehrere Nationalgarden von Toul und Metz. Fünf und dreyßig von ihnen fielen an diesem unglücklichen Tage als Opfer des Ungehorsams und der Raserey der Soldaten von Chateauvieux. Alles dies ist unleugbare Thatsache.

Man kann nun die Folgen berechnen, welche dieses zubereitete Fest haben wird. Will man die Verachtung und die gewaltsame Verletzung des Gesetzes durch dieses Fest vergessen? Will man Schaam und Muthlosigkeit in die Seele eines jeden braven Bürgers bringen, der seit drey Jahren für das Gesetz gekämpft hat? — Dieses Fest beschimpft öffentlich und ohne Grund die constituirende National-Versammlung, die die Schweizer von Chateauvieux für Rebellen gegen das Gesetz erklärt, und alle öffentliche Macht des Departements der Meurthe und der benachbarten Departementer gegen sie hat marschiren lassen. Ohne Zweifel hätten sie sich geirrt; aber eine Verirrung, die Raub und Mord zur Folge hat, giebt noch kein Recht auf die Ehre eines Triumphs. Dieses Fest beschimpft die Stadt Nancy, welche diese Soldaten als

Schrecken, Zwiespalt und Trauer erfüllt haben. Es beschimpft die Städte Metz und Toul, die noch über die von diesen Soldaten gemordeten Nationalgarden weinen. Es beschimpft den General Gouvion, und alle Verwandten jener Nationalgarden, die vor den Thoren von Nancy für das Gesetz starben. Es beschimpft alle Bürgersoldaten, die gegen sie für das Gesetz kämpften. Es beschimpft die Pariser Nationalgarde, die denen von Metz, Toul, und den benachbarten Orten ihren Dank abgestattet hat, die sich versammelt hat auf dem Bundesfelde, um den Schatten der Opfer von Nancy eine Todtenfeyer zu halten, und hier ihren Mördern zu fluchen. Und diese Mörder sollten jetzt mitten unter der Pariser Nationalgarde im Triumphe einherziehen, sollten verherrlicht werden auf dem Felde des Bundes!

Meine Herren, da sich die Municipalität so weit vergißt, daß sie ihre Einwilligung giebt, daß sie verspricht, bey diesem constitutionswidrigen und gefahrvollen Feste zugegen zu seyn, so ist es Ihre Pflicht, diesen Gegenstand der Zwietracht zu entfernen, und diesen Saamen einer

Digitized by Google

allgemeinen Spaltung zu erstücken. Mögen die Schweizer von Chateauvieux durch ihre Freunde getröstet werden; mögen wohlthätige Menschen ihnen Mittel darreichen, um in Friede zu leben, wozu selbst wir, die wir diese Bittschrift unterzeichnen, mit Freuden beitragen wollen. Ihre Freiheit haben diese Soldaten nur der Amnestie zu verdanken. Eine Amnestie aber ist nichts, als ein Pardon, und ein Pardon setzt stets ein Vergehen voraus. Sie sind nicht frey gesprochen, sind nicht gerechtfertigt. Mögen sie sich daher entfernen: mögen sie der Nation ihre Reue beweisen, ihre Vergehungen wieder gut machen, und nicht der französischen Armee, und allen Nationalgarden des Königreichs das unerhörte Beispiel zeigen, daß Indisciplin, Raub und Mord durch Triumphe gekrönt werden.

R.

Digitized by Google

3.

Schreiben des Herrn Favreau über die Amnestie der Verbrecher in Avignon.

Der Verfasser dieses Briefs, der an Herrn Regnault, Deputirten, Mitglied der jetzigen Nationalversammlung, geschrieben wurde, war ehemals Maire von Romilly, hernach Administrator vom Departement der Aube, und jetzt in Avignon.

So eben komme ich, mein Herr, aus jenem blutigen Lande, aus jenem Lande der Proscriptionen, wo mir zu lange Zeit alle nur mögliche Arten von Verbrechen die gültigsten Beweise waren, daß es Menschen gab. Ich habe daselbst die Verwandten und Freunde jener von den Räubern hingemordeten Opfer in der martervollen Gewißheit verlassen, daß jetzt die Reihe an sie kommen würde, und gewiß ist dies der erste Gebrauch, den Jourdan und seine Mitschuldigen von ihrer Freiheit zu machen gedenken.

Gewiß würde man einer sehr großen Beredt-

samkeit bedürfen, um die neue Akte der Amnestie als gut und vortreflich darzustellen, diese Akte, welche auf Unkosten dessen, was heilig und theuer ist, die menschliche Gesellschaft verdammt, in ihren Schooß Tiger aufzunehmen, die sie zerfleischt haben.

Das Gefühl des Schmerzes zwingt uns zu klagen, das Gefühl unserer über Schandthaten empörten Menschlichkeit giebt uns ein Recht, unsere Stimmen zu erheben, und wie man sich auch immer ausdrücken mag, in jenem Augenblick, wo man die Sprache der Wahrheit redet, bricht alles hervor. Verschlossenen Kummer beugt mich nieder, ich muß endlich meinem Herzen Luft machen, denn auch auf mir lastet schwer die Schande, welche die gesetzgebende Versammlung ganz Frankreich angethan hat. Sie, mein tugendhafter Freund, dessen Herz mit mir über das Unglück des Vaterlandes trauert, werden gewiß nachsichtsvoll gegen einen Mann seyn, der selbst an jenen Oertern des Schreckens den Geheul der Klage vernommen hat.

Trotz der unbegreiflichen Bewegungsgründe, welche einige Mitglieder der National-Versammlung vergessen machen konnten, daß sie die Re-

Digitized by Google

presentanten eines großen Volks sind, um sich zu Vertheidiger einer Horde von Banditen aufzuwerfen, trotz dieser Bewegungsgründe will ich doch gern glauben, daß, wenn jeder von denen, die das unglaubliche Decret der Amnestie gemacht haben, diese Reise gemacht hätte, von der ich so eben zurückkomme, — ja, mein theurer Freund, ich bin davon überzeugt, daß die National-Versammlung des grausamen Vorschlages, jene schrecklichen Ungeheuer dem Schwerde der Gerechtigkeit zu entreissen, nicht geachtet haben, sondern an ihr Tagewerk gegangen seyn würde.

Ist es möglich zu glauben, daß Gesetzgeber die Absicht gehabt haben sollten, Handlungen ungestraft zu lassen, die den Inbegriff aller nur denkbaren Verbrechen ausmachen? Brennen, plündern, morden, gewaltsam die Unschuld schänden, — ah! es schaudert mich bey jedem dieser Worte, aber alles ist nur zu wahr, bis auf die Sitten der Cannibalen — dies, mein theurer Freund, ist die Masse von Schrecknissen, welcher wegen ungefähr hundert Bösewichter in den Gefängnissen von Avignon festgehalten wurden, von denen die Hälfte, die durch gesetzliche Formen überwiesen war, so daß dem Schuldigen keine

Ausflucht mehr übrig blieb, sich nun zu neuen Grausamkeiten bereit macht.

Als Privatmann kann ich folgendes bezeugen. Mit quaalvoller Seele wiederhole ich das, was ganz Europa schon lange weiß; aber in dem Augenblick, wo eine Menge Nichtswürdiger die gesetzgebende Versammlung irre leitet, in dem Augenblicke, wo ganz Frankreich geschändet werden soll, müssen alle Bürger laut aufschreyen. Die Räuber — diesen Namen haben sich diese würklichen Räuber selbst gegeben — hatten bey Monteux ihr Lager aufgeschlagen. Gedungen zum rauben und plündern, haben sie des Eigenthums derer geschont, von denen sie ausgeschickt waren.

Ein Kaufmann von Carpentras hat mir erzählt, daß man seinen Bruder zuerst geplündert, dann ermordet, die Eingeweide ausgenommen, und ihn dem Vieh zu fressen gegeben habe. . . . . Die Feder entfällt meiner Hand; doch ich will meine Erzählung vollenden, denn — o Gott! es ist Wahrheit.

Die Bösewichter von Monteux hatten einen Menschen geplündert, erwürgen ihn, schneiden ihm den Bauch auf . . . . reißen die Eingeweide heraus . . . . rösten sie, und . . . fressen sie auf!!

Eine Frau, Namens Lenzat, die Gattin eines Bürgers aus diesem mit Blut besudelten Lande, seit fünf Monaten schwanger, läuft auf das Geschrey ihres sechsjährigen Kindes herbey: die Krokodille von Monteux werfen sie zu Boden, verstümmeln ihre Glieder, martern ihren Sohn, erwürgen ihn, durchbohren die unglückliche Mutter, und stürzen sie in die Eisgrube hinab.

Ein Knabe von 14 Jahren wollte seinen Eltern das Leben retten: die Menschenfresser von Monteux steinigen ihn zu Tode, und auch er muß nebst seinen Eltern in die Eisgrube.

Ein Bürger von Avignon begiebt sich auf den Befehl des Heerführers der Räuber nach dem Pallast. Man stürzt ihn von der höchsten Treppe herab; dieses unglückliche Opfer will sich retten, umklammert mit seinen Händen das Geländer, aber man hoet ihn Beil, haut ihn in Stücken, und wirft ihn zu den übrigen Leichnamen in die Eisgrube.

Ein Mädchen von 18 bis 20 Jahren, die Geliebte eines jener Wächter, stößt seine Ehrenbezeugungen von sich, da sie erfahren hat, daß er mit zu den Verbrechern von Monteux gehört. Dieser Tiger begiebt sich, begleitet von

Digitized by Google

einigen seiner Bande zu seiner Geliebten, schleppt sie nach dem Pallast, sättigt seine viehische Begierde, und schlägt mit einer großen Keule dieses Mädchen, vielleicht Mutter, und ihr Kind zu Tode.

Eine Dame, Namens Miel, hat auf die Nachricht, das Leben ihres Sohnes sey in Gefahr, 60,000 Livres, eilt herbey um ihr Kind zu retten, und wird selbst ein schreckliches Opfer.

Ich kann nicht mehr, ich muß schließen. Leben Sie wohl, mein verehrungswürdiger Freund.

Favreau.

Antwort des Herrn Regnault Beaucaron.

Ihr Brief, mein werther Freund, über die Akte der Amnestie zu Gunsten der in den Gefängnissen zu Avignon festgehaltenen Verbrecher, hat meine ganze Seele mit Schaudern erfüllt. Nur zu oft hatte ich erfahren, welche Scenen des Schreckens dieses schöne Land besudelt haben, und daß wilde Grausamkeit daselbst bis zu einem Grade gestiegen war, dessen ich die Menschen nicht mehr fähig glaubte. Alles was über die

Vorfälle in Avignon gesagt und geschrieben worden ist, hat mein Blut erstarrt, und mit Schaudern sahe ich dem Tage entgegen, wo in der National-Versammlung das Schicksal der Verbrecher bestimmt werden sollte. Ich muß gestehen, daß ich fürchtete, irgend ein Freund der Menschheit möchte im tobenden Gefühl einer gewiß verzeihlichen Rache neue Quaalen für so neue Verbrechen in Vorschlag bringen; aber urtheilen Sie von meinem Erstaunen, als die Nothwendigkeit einer Amnestie vorgebracht, und auch vertheidigt wurde. Nein, nimmer hätte ich geglaubt, daß die National-Versammlung diese Akte abgefaßt haben würde, und um die Achtung, die ich ihren Beschlüssen schuldig bin, mit derjenigen zu versöhnen, die ich für die beschimpfte Menschheit habe, so zwinge ich mich noch daran zu zweifeln.

Daß mein Herz mit Ihnen über das Unglück des Vaterlandes trauert, daß es gleich dem Ihrigen Luft bedarf; davon sind Sie überzeugt; aber meine Lage befiehlt mir zu schweigen, und ich muß den Verhältnissen meines jetzigen Standes sehr traurige und tiefe Bemerkungen aufopfern.

Das Dekret über Avignon wird nur diejenig

gen in Erstaunen setzen, die den Gang der Nationalversammlung nicht genug studirt haben. Glauben Sie mir, lieber Freund, eine sehr grosse Menge Mitglieder hat dieses Dekret empöret. Diese vernünftige Mehrheit gehört zu keiner Parthey, schmiedet keine Kabalen, bedient sich keiner Ränke weder für noch wider die Minister, weder für noch wider die Agenten der Revolution, aber diese Mehrheit ist schwach, und dies ist ihr gröster Fehler. Es ist das traurige Schicksal unserer politischen Versammlungen, daß ein unwissender aber dreister, ein immoralischer aber hartnäckiger, ein feiger aber ungestümer Mensch zwanzig vernünftige und kenntnißvolle Männer betäubt und überredet, die ihm schon um desswillen nachgeben, weil sie solchen Ungestüm, der täglich neu für sie ist, nichts entgegen setzen können, und plötzlich in eine Dumpfheit der Empfindungen verfallen, die ihnen jedes Nachdenken unmöglich macht, so daß sie, ohne es zu fühlen, nicht mehr wissen, was vorgehet. Das Gerausch wird heftiger, die Tribunen klatschen in die Hände, das Geschrey, die Drohungen eines namentlichen Aufrufs stürzen die Versammlung in einen convulsiven Zustand, und ein

solches Dekret, welches unter diesen Umständen gegeben wird, scheint der Ausdruck der Mehrheit, wiewol es Tages vorher nur von zweyen oder dreien ausgebrüllt ist, am andern Tage von fünf oder sechs ihrer Anhänger unterstützt, und alsdann der Trägheit, der Furcht und der sinnlosen Betäubung der Versammlung entrissen wird.

Eben so, lieber Freund, wurde das Dekret über Avignon gegeben, und die ganze Versammlung ist nicht für die Schande verantwortlich, welche sie nach Ihrer Meinung Frankreich angethan hat. Lesen Sie die vorhergegangene Untersuchung, und zählen Sie mich so wenig wie den größten Theil den Bevollmächtigten Ihres Departements zu denen, die Sie beschuldigen, daß sie die Würde der Volks-Repräsentanten vergessen, um sich zu Vertheidiger einer Horde von Banditen aufzuwerfen. Ich weiß, Sie werden mich tadeln, daß ich während der Untersuchung nicht gegen den Plan dieses Dekrets geeifert habe, und dieser Vorwurf würde mit noch mehrerem Rechte den größten Theil meiner Mitgehülfen des Departements treffen, die ihr Talent dort mehr gezeigt haben, als ich, allen kam-

men Sie einmal in eine unſrer Sitzungen, und Sie werden ſehen, daß irgend ein Mitglied, von dem man weiß, daß es nur vernünftige Meinungen vorbringt, ſelten die Erlaubniß zu reden erhält, während eine Menge andrer nur aufzuſtehen braucht, ſobald ſie reden will. Wäre es möglich, zwey Tagebücher der Verſammlung zu machen, deren eines das enthielte, was geredet worden iſt, und das andere die Geſinnungen derer, die nicht haben können zu Worte kommen, ſo würde das letztere die Verſammlung völlig wegen der Unverſchämtheit des erſtern rächen.

Es hat ihnen an Kraft gefehlt, ihren Brief zu vollenden, und mir, mein lieber Freund, da ich den meinigen endigen will, ſinkt aller Muth; jedoch kann ich nicht glauben, daß der Zuſtand der Verſammlung noch lange ſo bleibt, wie er iſt: ich kann nicht glauben, daß der Augenblick noch fern ſey, wo endlich ein heiliger Unwille die Mehrheit aufwecken wird, ſowohl gegen die Verſchwornen im Auslande, als gegen die Aufrührer im Innern des Reichs, die ich beide gleich ſtark verachte; denn die erſtern ſtützen ſich auf die andern, und ich kann nicht leugnen, daß die Drohungen von Coblenz aus vielen Einfluß

Digitized by Google

auf die Anmaßle der Verbrecher in Avignon gehabt haben. Lassen Sie uns hoffen, daß wir die durch unsere Schwachheit verlohrene Zeit wieder einbringen werden; und gebe der Himmel, daß es uns die herannahenden Begebenheiten noch erlauben.

Leben Sie wohl, mein theurer Mitpatriot.

J. E. Regnault-Beaucaron.

Deputirter bey der National-Versammlung.

4.

Schreiben des Marschalls Luckner über seine Lage.

Der Marschall Luckner erhielt von einem Freunde aus Wien unter dem 11ten April ein Schreiben, worin ihm gesagt wurde, daß, im Fall er als Feind Deutschland betreten sollte, seine Güter in Holstein in Gefahr seyn würden. Nach den Ausdrücken des Briefs kam dieser Wink von einer sehr vornehmen Person. Der Marschall gab darauf folgende Antwort:

Ich kann nicht voraussehen, welche Absichten Frankreich hat, dem deutschen Reiche den Krieg

zu erklären, wie sie aber auch beschaffen seyn mögen, so sind seit beinahe dreißig Jahren, die ich in seinem Dienste verlebt habe, alle Punkte meiner Capitulation genau gehalten worden, und noch kürzlich hat diese großmüthige Nation und ihr König mich zu der höchsten Würde eines Marschalls von Frankreich und der eines Chefs ihrer Armeen erhoben, so daß ich äußerst unwürdig handeln würde, wenn ich jetzt, wo ich ihr vielleicht nützlich seyn dürfte, das in mich gesetzte Zutrauen veruntreuen könnte. Sagen Sie der Person, (wer sie ist, mag ich nicht wissen) die Ihnen aufgetragen hat, mich an die Gefahr zu erinnern, der meine Besitzungen in Holstein unterworfen seyn dürften, daß ich dergleichen Drohungen gar nicht fürchte.

Jedoch erkläre ich im Fall einer unerwarteten Ungerechtigkeit, daß meine Güter und Besitzungen taxirt, und auf sechs Millionen französische Livres geschätzt sind, und daß ich wohl Mittel finden würde, mich zu rächen und mich völlig zu entschädigen, sobald sich jemand unterstehen sollte, sie im mindesten anzutasten. Mein Plan ist gemacht, aber ihn bekannt zu machen,

Digitized by Google

ist noch nicht Zeit. Ich bin übrigens von der Großmuth und Festigkeit der französischen Nation im voraus versichert, daß sie mich in meinem Plane mit Nachdruck unterstützen wird.

Nachrichten von dem Leben des kürzlich verstorbenen Philosophen Cerutti.

Joseph Anton Joachim Cerutti, zu Turin geboren, ward von den Jesuiten erzogen, die an ihm sehr frühzeitig die glücklichsten Anlagen wahrnahmen, und ihn vermöge einer Kunst, die selten bey denen ihrer Schüler fehlschlug, die sie auszeichneten, zu ihrem Mitbruder machten. Er trat daher in ihren Orden, und ward Professor an ihrem Collegium zu Lyon.

Noch sehr jung erhielt er in einem Jahre drey Preise, zu Dijon, zu Montauban und zu Toulouse. Der Gegenstand der Preisaufgabe zu Toulouse war jene schöne Frage: Warum blühen die neuern Republiken weniger als die alten? und was Cerutti die meiste Ehre

 macht,

macht, ist, daß man J. J. Rousseau für den Verfasser dieser gekrönten Preisschrift hielt, ehe er dafür bekannt geworden war.

Der Jesuitenorden war zu mächtig geworden; man fieng an, diesen Koloß zu erschüttern, worauf Cerutti den Auftrag erhielt, ihn zu vertheidigen. Er gieng deshalb nach Nancy, wo er unter den Augen des frommen Königs Stanislaus und des ehrwürdigen Pater Menoy, der sein Beichtvater war, die Apologie des Jesuitenordens verfertigte, ein sehr wichtiges Werk zu einer Zeit, wo man in Frankreich die Güte hatte, sich mit dem Jansenismus und Molinismus zu befassen, und wo man auf einem Parlementsschluß zum Abendmale gieng.

Für Cerutti hatte dies Werk einigen Nutzen; denn er erwarb sich dadurch die Gnade des Stanislaus, und folglich auch die des Dauphin, seines Enkels und Vater Ludwig des Sechzehnten. Nachdem er sich wie ein braver und hartnäckiger Soldat für die Ehre des Corps herum geschlagen hatte, so zog er die Uniform aus, und gieng an den Hof, wo er von dem Dauphin sehr gut aufgenommen wurde.

Eine gewiß sonderbare Sache, und die gewiß mancher Mühe haben wird zu glauben, ist, daß dieser Prinz, den man für fromm und für einen Freund des Molinismus und der Jesuiten gehalten hat, ein gründlicher und weit über jene elende theologische Zänkereyen erhabener Philosoph war. Cerutti wenigstens versichert es, und erzählt, daß mehrere Privat-Unterredungen, die er mit dem Dauphin gehabt hat, die Meinungen und Schriften des Montesquieu und Voltaire, die Verbesserung der Regierung, die Unterweisung des Volks, und niemals die Jesuiten betroffen hätten.

Seit seiner Aufnahme bey Hofe lebte Cerutti beständig in der Gesellschaft der Großen, von denen er, ausser einigen Gewohnheiten, weder ihre schlechten Sitten annahm, noch die tiefe Unempfindlichkeit gegen alles, was nicht die Ehre hatte, von Geburt ein sogenannter ächter Edelmann zu seyn.

Eine heftige und unglückliche Leidenschaft verdarb ihm viele Zeit, stumpfte selbst sein Genie und seine Talente ab, und stürzte ihn in eine elende Kraftlosigkeit. Wenige Gelehrte haben

Digitized by Google

eine so ausschliessende Leidenschaft zum studiren als Voltaire, der in einem Alter von 23 Jahren den Muth hatte, auf alles Verzicht zu thun, was gewöhnlich die Reize und die Gefahren dieses Alters ausmacht. Wenn er sich auch nachmals der Madame Dechatelet ergab, so war diese Frau eine beinahe einzige Ausnahme, da sie mehr fähig war, an seinen Arbeiten Theil zu nehmen, als ihn darin zu stören.

Die Freundschaft ließ Cerutti die Leiden der Liebe vergessen, und tröstete ihn. Die Herzogin von Brancas bot ihm ein Asyl in ihrem Landhause bey Nancy an, ward seine Freundinn, seine Mutter, seine Vorsehung, wie er sie zu nennen pflegte. Ihre Verbindung dauerte funfzehn Jahre, die die schönsten seines Lebens waren; man glaubte, er sey heimlich mit ihr verheyrathet, aber man irrte sich; wenigstens wollte man nicht sagen, die Freundschaft hätte das Unglück geheyrathet, mit welchen Worten ihm die Herzogin von Brancas an dem Tage, wo er ihr Anerbieten annahm, einen Ring ansteckte.

Endlich begann die Revolution, die er vor-

Digitized by Google

hergesehen, und so oft gewünscht hatte, auch in seine Schrift an das französische Volk, die er im Jahre 1788 herausgab, eine von denen, die sie am stärksten vorbereitet haben, da sie die öffentliche Meinung darauf hinrichteten. Seit dieser Epoke lebte er nur für die Revolution; er diente ihr durch seine Schriften und durch seine Reden, und man kann sagen, daß er auch für sie gestorben ist, denn seitdem er das Wahlrecht erhalten hatte, und vorzüglich seit seiner Ernennung zum Deputirten bey der Legislatur, erschöpften die neuen Anstrengungen den Rest seiner Kräfte, und er unterlag als ein ehrwürdiges Opfer seines Patriotismus und seiner Ergebenheit für das allgemeine Beste.

Selbst bey seinem Lobe wollen wir eine Anmerkung wagen, die vielleicht nützlich seyn kann, weil sie beweisen wird, wie sehr wir noch nöthig haben, Mäßigkeit, Simplicität, Verachtung des Goldes, kurz alle Tugenden solcher Menschen zu lernen, die gleich und frey seyn wollen. So ist der Geist unsers Jahrhunderts beschaffen, so groß ist die Macht der Gewohnheiten selbst auf Männer von starkem Geiste, daß sich Cerutti, der

weise Cerutti, bey Glücksumständen, die für einen ehelosen Gelehrten beträchtlich sind, arm fand. Mehrmals wiederholt er in seinem Testament: das wenige, was ich besitze; spricht darin von sich selbst: ein Philosoph, der wenig Vermögen hat; und gesteht doch in eben diesem Testament, daß er etwas mehr als eilf tausend Livres Leibrenten gehabt hätte! hinterläßt beinahe vierhundert Louisd'or in klingender Münze! spricht von seinem Kammerdiener, und von mehreren Bedienten! ..... Was würde der gute Rousseau zu dieser Sprache gesagt haben, er, der das Gespräch über die Ungleichheit der Menschen für dreißig Pistolen hingegeben hat, keinen Bedienten hatte, und nichts hinterließ? Er würde sagen, daß ein Volk, dessen Weise sogar den Ueberfluß als ein Bedürfniß ansehen, und noch jene Vorurtheile von Reichthümern haben, noch nicht wieder geboren sey, daß es von ganz andern Grundsätzen durchdrungen werden, und bey spartanischen Gesetzen seine sybaritischen Sitten ablegen müsse.

Cerutti sahe auch bey der Anfertigung der Volksgesetze sehr wohl ein, daß man für diese

Digitized by Google

neuen Gesetze ein neues Volk schaffen müsse; erfuhr, daß Aberglauben und Unwissenheit die stärksten Hindernisse der Freiheit wären, und aus Dankbarkeit gegen das Landvolk, unter dem er so lange glücklich gelebt hatte, schrieb er ein Journal, betitelt: Blatt für den Landmann, eine vortrefliche Zeitschrift, deren anhaltende Simplicität so passend ist, Unterricht zu verbreiten, da sie ihn zugleich angenehm und leicht macht. Glücklicherweise ist dieses Unternehmen nicht mit ihm erstorben, sondern in Hände übergegangen, die zu deren Erhaltung geschickt sind. Herr Grosvelle, ein Freund und Mitarbeiter von Cerutti, und Herr Ginguené, ein ausgezeichneter Gelehrter, setzen diese nützliche und patriotische Arbeit fort. *)

Der Versicherung nach hinterläßt Cerutti ein Werk, worin er versucht hat zu beweisen, daß allein die römisch-katholische Religion die bürgerliche und politische Sclaverey, wie auch die viehische Dummheit und das Elend der ihr ergebenen Völker erzeugt habe. Das dürfte wohl

*) Mit dem Lobe dieser Fortsetzung kann der Verfasser nicht einstimmen.

einigen Grund haben? Es könnte seyn, daß diese Religion unter allen die unerträglichste war, weil sie unter allen die unduldsamste ist; aber die meisten anderen sind es nicht viel weniger. Wenn das geleistet könnte, alle fanatische Secten zu reinigen von der Sucht zu herrschen, von der Wuth sich zu verfolgen, und sich einander zu vernichten; wenn alle Menschen vereinigen könnte zu einer brüderlichen, blos moralischen Religion, die unserm Glauben allein die zwey trostreichen Lehren von dem Daseyn eines Gottes und der Unsterblichkeit der Seele darböte, wahrlich! der hätte eine der tiefsten Wunden geheilt, woran die Menschheit leidet.

R.

6.

Schreiben des Herausgebers an die französische National-Versammlung.

Von ihm selbst ins Deutsche übersetzt.

Der Wunsch nützlich zu seyn, verbunden mit meinem deutschen Patriotismus, der mich schon zu manchem Schritt vermocht hat, erzeugte bey

Digitized by Google

mir die Idee, den französischen Gesetzgebern einige Bemerkungen, die öffentliche Erziehung betreffend, vorzulegen, und sie auf die Fortschritte der Deutschen auch in diesem Fache aufmerksam zu machen. Ich glaubte es der Ehre meiner Nation schuldig zu seyn, in einer Stadt, wo man dem Witz der Deutschen so oft öffentlich Hohn gesprochen, ihre Verdienste herabgewürdigt, und ihre so kernhafte so edle Sprache verspottet hat, auch öffentlich aufzutreten, um den Franzosen, selbst im Heiligthum ihres Regierungstempels, die uns erwiesene Ungerechtigkeit vorzuhalten, und ihnen Wahrheiten zu sagen. Da hiebey persönliche Ehre gar nicht in Betrachtung kam, so hatte ich auch nicht die Absicht, vor den Schranken der National-Versammlung zu treten, und war weit entfernt, nach der Ehre der Sitzung zu geizen, die mir im Voraus angetragen wurde; auch enthielt mein Brief (ein hier ganz unerhörter Fall) keine, gar keine Schmeicheleien. Es bedurfte deren auch nicht, da ich für mich nichts suchte, und Winke, das Beste der Menschheit betreffend, keiner solchen Hülfsmittel bedürfen. Der Brief sowohl als das demselben beigefügte Memoire waren sehr verständlich geschrieben, ob ich gleich einige hier nicht übliche germanische Redensarten und Ausdrücke darin vorsetzlich angebracht hatte, weil ich glaubte, französische Hülfe dabey entbehren zu können. Der Inhalt war nach der wörtlichen Uebersetzung folgender:

Meine Herren!

Ein Ausländer, dessen Name in der gelehrten Welt eben nicht unbekannt ist, und der sich jetzt in Paris befindet, hat hier die Ehre, Ihrer Ein-

Digitized by Google

ſicht einige Bemerkungen über einen fürs öffentliche Wohl ſehr wichtigen Gegenſtand vorzulegen.

Die conſtituirende National-Verſammlung hat Ihnen, M. H. die Sorge überlaſſen, ein neues Syſtem der öffentlichen Erziehung zu ſchaffen, um die künftigen Generationen von der falſchen und gefährlichen Bahn der Vorurtheile und Irrthumer abzuführen, auf welchen unſre Jugend mißleitet worden iſt.

Die franzöſiſche Revolution lehrte ein großes Volk, daß es nicht genug wäre, Künſte und Wiſſenſchaften mit einem glänzenden Erfolg cultivirt zu haben, ſondern daß es Bedürfniß ſey, auch die Fortſchritte der Kenntniſſe und die politiſchen Verhältniſſe ihrer Nachbarn kennen zu lernen; Dinge, die man bis jetzt in Frankreich gar nicht kannte, weil man die fremden Sprachen nicht verſtand, aber nunmehr für ſehr wiſſenswerth und nöthig hält. Die neuere Geſchichte liefert Beiſpiele in Menge von der großen Unwiſſenheit, die die franzöſiſchen Miniſter der vorigen Zeit oft in ihren Allianz- und Commerz-Tractaten, und überhaupt in ihren Verhandlungen mit fremden Nationen gezeigt haben, ja ſelbſt mit ihren nächſten Nachbarn, die ſie nur unvollkommen kannten; eine Unwiſſenheit, die der franzöſiſchen Nation oft großen Nachtheil gebracht hat. Die mehr ausgedehnten, und mehr philantropiſchen Grundſätze, die die neuern Franzoſen auszeichnen, haben daher den Geſetzgebern die väterliche Pflicht aufgelegt, die öffentliche Erziehung durch Schriften aufzumuntern, die tiefdurchdachte Grundwahrheiten mit großer Klarheit verbinden. Hiezu ſind Hülfsmittel nöthig.

Die in Frankreich mehr wie in irgend einem andern Reiche verkannten Deutſchen, deren

Digitized by Google

große wissenschaftliche Kenntnisse man jedoch nie bezweifelte, waren die ersten, die sich mit einer Veränderung ihres Erziehungs-Systems beschäftigten, und es sind jetzt zwanzig Jahre, daß sie bewundrungswerthe Fortschritte gemacht haben, in der schweren Kunst Menschen zu bilden, eine vortreffliche Kunst, die die französischen Gelehrten bis jetzt ganz vernachlässigt, und die Engländer in ihren klösterlichen Schulen zu Oxford und Cambridge nie gekannt haben.

Die Revolution muste die Schranken eitler National-Vorurtheile auf immer einreissen. Die Eroberung nützlicher Kenntnisse ist die einzige, die mit dem Geiste der Constitution harmonirt, und es ist daher würdig der Repräsentanten des französischen Volks, eine jede Wahrheit aufzunehmen, die man ihnen darbietet, und eine jede Erfahrung, die man ihnen als vortheilhaft beweisen kann.

Ich wage es daher, M. H. Ihnen auf einige dieser Wahrheiten, die Deutschland erzeugt, und auf einige dieser Erfahrungen, wovon es das Beispiel gegeben hat, aufmerksam zu machen. Die Nation, von der ich hier rede, ist die meinige. Ich kenne sie, und gestehe freimüthig, nachdem ich ein Bewohner von Rom und von London gewesen bin, daß man nicht Ursache hat, zu erröthen, ein Deutscher zu seyn. Diese Nation besitzt schon sehr lange gute Erziehungsbücher, und vortreffliche, in ihrer Art einzige Institute, Jünglinge zu erziehen, und man kannte in Frankreich selbst nicht einmal die Existenz dieser angeführten Anstalten. Es war ein großer Mann erforderlich, um den Franzosen diese schöne bevor Etablissements und diese ihnen unbekannten Erziehungsfortschritte kennbar zu machen,

ein Mann, dessen Name von den Freunden der Freiheit nicht anders als mit Ehrfurcht ausgesprochen wird; ein Mann, dessen vielumfassendes Genie sich alle neuen und nützlichen Ideen eigen machte: und dieser Mann war Mirabeau. Er hatte wähnend seines Aufenthalts in Deutschland unsere Erziehungsschriften gelesen, er hatte unsere Institute gesehen, er kannte ihre Superiorität über alles in dieser Art vorhandene, und wurde daher in seinem Werke über die preußische Monarchie der Lobredner von diesen der Nachahmung so würdigen Bemühungen.

Es ist, M. H., weder ein Plan noch Entwürfe, was ich die Ehre habe Ihnen in dem diesem Briefe beygefügten Memoire vorzulegen, sondern nur zerstreute Bemerkungen, die man bey gesetzkräftiger Bestimmung neuer Educations-Systeme in Betrachtung ziehen könnte; Systeme, die nur zu oft von Menschen herkommen, die zwar gelehrt, aber voller National-Vorurtheile sind. Unter hundert Gegenständen, die Deutschland der Aufmerksamkeit der Gesetzgeber und der Philosophen eines jeden Reichs würdig machen, habe ich diesen gewählt.

Wenn in einem freyen Lande es einem Weltbürger, der auf seinen langen Reisen das größte und nützlichste in Europa gesehn hat, erlaubt ist, einer Versammlung von Gesetzgebern eine große vielleicht von wenigen geahndete Wahrheit mit klaren Worten auszudrücken, so würde ich sagen, daß in Rücksicht der Wissenschaften die Schätze der deutschen Litteratur den Franzosen eine so reiche als unbekannte Fundgrube darbieten, deren Zugang aber nur allein den Sprachkundigen offen ist.

Die Zeiten, M. H. sind glücklicherweise vorüber, wo man sich einbildete, daß die Ueberzeu-

Digitized by Google

gung alles zu wissen, und besser zu wissen, mit dem Ruhm der französischen Nation unzertrennlich verbunden wäre. Diese unphilosophischen engbrüstigen Ideen paßten ehemals sehr wohl für ein frivoles und sclavisches Volk, sie sind aber unwürdig, einer großen und freyen Nation, deren Gegenstand ist, ihr häusliges Wohl dauerhaft zu gründen, ihre Kenntnisse zu erweitern, und allenthalben die Wahrheit aufzusuchen, und ihr zu huldigen.

Ich habe die Ehre mit dem größten Respect zu seyn

Meine Herren

Paris,
den 4ten April 1792.
Rue Chabannois Nro. 3.

Ihr ganz gehorsamster Diener
v. Archenholz,
ehemals Hauptmann in Königl. Preußischen Diensten unter Friedrich dem Großen.

Dieser Brief wurde in der Morgensitzung am 7ten April unter der Präsidentschaft von M. Dorizy in der National-Versammlung vorgelesen; auf den Antrag von M. Ducos, Repräsentanten von Bourdeaux, decretirte man mention honorable, und sandte das Memoire an die Comité des öffentlichen Unterrichts, deren Eifer, das Gute aufzusuchen, alles Lob verdient.

Digitized by Google

7.

Fragmente des übersandten Memoire's die Erziehung betreffend.

Die in obgedachtem Memoire enthaltenen Gegenstände waren zwar für die Franzosen größtentheils neu, würden es aber nicht für deutsche Leser seyn; am wenigsten dürfte eine vollständige Uebersezung des besagten vier Bogen starken Aufsatzes hier, wo man andre Materien sucht, Beifall finden. Einige Fragmente aber sollen die Methode näher bestimmen, wie ein Deutscher in Paris im Jahre 1792 diese Nationalsache vorgetragen hat, und die Behandlungsart zeigen.

"Die constituirende National-Versammlung hat in dem Bericht des Bischofs von Autun nur den Ruhm sehen können, in welchem der große Plan der National-Erziehung eingefaßt werden sollte, höchstens nur einige hingeworfene Hauptzüge vom Plan selbst. Ich nenne Ruhm das Etablissement der Schulen und Academien, und Hauptzüge nenne ich die Anzeige der Gegenstände, die man dort lehren soll. Die Züge, um ein vollständiges Gemählde zu machen, sind zahllos, und ihre Zeichnung sehr schwer. In Deutschland, wo das vor Alters übliche oder das sogenannte Herkommen immer noch zur Grundlage aller politischen, civilischen und moralischen Institute gehört, hat man den Ruhm noch nicht sehr berührt; denn einige wenige neuere Erziehungs-Etablissements, die ganz von den alten verschieden sind, und wovon ich hernach reden werde, machen nur einige geringe Ausnahme. Unsre Schulen, unsre Collegia, unsre Seminarien, unsre Universitäten haben ungefähr noch das nemliche Aeussere, als im 16ten Jahrhundert, aber der Geist dieser Institute ist verändert." — —

"Die allgemeine Aufmerksamkeit, die die Regenten in Deutschland auf diesen so wichtigen Zweig der Landes-Administration gewandt haben, setzt von Seiten der unterrichteten Männer und Menschenfreunde große Bemühungen voraus, die vorhergehen mußten, um diese Aufmerksamkeit zu erregen; denn die Regierungen erheben sich nie über den Geist ihres Zeitalters; um sie zu

neuen wohlthätigen Unternehmungen zu vermögen, müssen sie den Druck von aussen zu erhalten, und dieser Druck muß stark und allgemein seyn. Dies nun haben unsre Philosophen, unsre Gelehrten bewirkt."

"Deutschland hat in Ansehung seines litterarischen Zustandes nichts ähnliches mit den großen Monarchien, wo alle Talente sich in der Hauptstadt vereinigen, die, da sie allein alle Quellen zu Glück und Ehre öfnet, auch die höchste Richterin in Sachen des Geschmacks ist, und die öffentliche Meynung bestimmt. Die Künste und Wissenschaften, die Kenntnisse und Talente sind in ganz Deutschland zerstreut, und verbreiten allenthalben, wo die Machthaber nicht Dunkelheit wünschen, ein gleichförmiges Licht. Die Verschiedenheit der Regierungen und Regierungsformen, die Vielheit der daraus entstehenden Aemter, die Ehre und die Unabhängigkeit, die mit dem Geschäfte des öffentlichen Unterrichts verbunden sind, öfnen einem jeden Mann von Verdienst eine weite Laufbahn, wo er seine Talente ganz entwickeln kann, und wobey er noch den großen Vortheil hat, die Theorie mit der Ausübung zu verbinden. Alles, selbst die Mittelmäßigkeit der Besoldungen und Einkünfte, ist den Fortschritten der Aufklärung günstig, weil sie das Bedurfniß und die Liebe zur Arbeit unterhält, und so vermittelst einträglicher Nebengeschäfte auf die Bahn leitet, die zum Ruhm führt. Wenn in Deutschland keine politische Einheit ist, wenn nach der Constitution dieses Reichs die Vortheile des gesellschaftliche Vertrags nur allein für die Fürsten ist, wenn die Verschiedenheit der Sitten, der Gebräuche, der Gesetze, der Religion und des Interesse den Nationalgeist hindert, sich mit Energie zu zeigen, ja in manchen Provinzen noch ganz unsichtbar ist, so existirt doch diese Einheit in der Litteratur."

"Die Gelehrten aus allen Gegenden Deutschlands formiren unter einander eine ungeheure, sehr nützliche und respectable Bundsgenossenschaft; daher jene erstaunenswerthen litterarischen Unternehmungen, die man sonst nirgends findet, als z. B. die große Jenaische Litteratur-Zeitung, an welcher mehr als hundert Gelehrte arbeiten, und die wie mit Riesenarmen die neuere Litteratur des ganzen Europa umfaßt. Die Wahrheit, die

Digitized by Google

der Despotismus in einer Provinz zu verfolgen wagt, ist sicher, in einer andern aufgenommen zu werden. Es ist jedoch leider wahr, daß noch nicht alle Länder dieses großen Reichs der wohlthätigen Folgen dieses Bundes sich erfreuen, da in manchen unter das Joch des Aberglaubens schmachtenden Südlichen Provinzen die Nördlichen Lichtstrahlen die Finsterniß noch nicht haben zerstreuen können."

"In diesem Bunde aufgeklärter, unterrichteter und wohldenkender Männer wurde der Entwurf gemacht, durch eine durchaus veränderte Erziehung bessere Menschen zu bilden. Basedow, ein Gelehrter von einem sehr lebhaften Geiste, brannte vor Begierde, der Welt nützlich zu werden, und ward es auch. Er war der erste Urheber dieser philosophischen Erschütterung in Deutschland; er verbreitete über die Erziehungskunst großes Licht, und setzte Sachen an die Stelle von Worten; eine Unterrichtsmethode, die für Kinder weit faßlicher und weniger trocken war. Besonders bewies er, daß man den Kindern nicht den Kopf mit Gegenständen anfüllen müste, die über ihr Begreifungs-Vermögen wären. Basedow, um seine Lehre zu verbreiten, verfaßte Elementarbücher, worin viele vortrefliche Grundsätze entwickelt wurden, und fand endlich einen wohlthätigen Fürsten, der sich entschloß, in seiner Residenz nach dem Plan dieses ausserordentlichen Mannes ein Erziehungs-Institut anzulegen. Dies geschah in Dessau, einer an der Elbe und nahe an den Brandenburgischen Gränzen liegenden Stadt. Zöglinge von allen Religionen und Nationen wurden hier aufgenommen und erzogen. Sie kamen aus den entferntesten Ländern von Europa; und bald wurde dies Haus, worin so viel Dinge originel waren, und wo man auch die Gymnastik lehrte, so berühmt, daß in den erstern Jahren die Reisenden aus allen Gegenden haufenweise nach Dessau kamen, um dies Institut als eine der größten Merkwürdigkeiten Deutschlands zu bewundern. Man sahe hier Kinder, die ihre Lectionen wie eine Belustigung betrachteten, sehr fähige Lehrer, die keine Pedanten waren, die nur darauf dachten, nützliche Bürger zu bilden; Männer, die sanfte Sitten hatten, und sie auch in die Herzen ihrer Zöglinge verpflanzten."

Digitized by Google

"Dies Haus gab zu Errichtung von mehrern Anlaß. Dem Trojanischen Pferde ähnlich giengen aus demselben eine Anzahl trefflicher Menschen heraus, die von der Natur zu Erziehern gemacht waren, und die nun mit ihren theoretischen Kenntnissen eine geläuterte Praxis verbanden. Sie gründeten, obgleich mit einiger Abweichung von ihrem ersten mangelhaften Original, Educationscolonien in verschiedenen Ländern von Nord-Deutschland, die zum Theil noch blühen. Ein Muster dieser Art ist das Erziehungshaus des Professor Salzmann bey Gotha, wo die Zöglinge auf die angenehmste Art unterrichtet werden; sie machen lehrreiche Spaziergänge bald in Gärten, bald in Feldern, bald in Gehölzen, denn wieder kleine Reisen, unter der Führung und dem beständig fortgesetzten Unterricht ihrer Lehrer, wo am Erziehungsort alle Stunden berechnet, und alle Spiele, alle Ergötzlichkeiten durchdacht sind, und wo ländliche Feste mit philosophischen Festen abwechseln."

"Man hat den Unterricht des Bürgers nach seiner Bestimmung geordnet, daher er für den Landmann, für den Stadtbewohner, für den Gelehrten, für den Künstler, für den Kaufmann, und für den Soldaten ganz verschieden ist. Die Namen Campe, Resewitz, Salzmann, Weisse, Ebeling, Gedike, Becker, Barth, Ehlers, Andre, Rochau, Trap, Villaume, sämtlich lebende Männer, die große Kenntnisse mit ausgezeichneten Talenten und einem philosophischen Geiste verbinden, sind durch ihre Bemühungen in diesem Felde berühmt geworden, und wenn diese Namen auch Ihnen, Meine Herren, fremde seyn sollten, so sind sie doch Ihrer Achtung sehr würdig, so wie ihre Schriften um desto mehr die Aufmerksamkeit der Franzosen verdienen, da solche in Verbindung mit den von ihnen gegründeten oder geleiteten Etablissements vielleicht schon viele Aufschlüsse von Problemen enthalten, die man in Frankreich noch sucht."

"Dies sind die Bemerkungen, die ein Philantrop der Prüfung der französischen Gesetzgeber unterwirft, denen jetzt das Feld offen ist, auch in diesem Zweige neuer Schöpfung das Wohl ihrer Nation zu befördern."

v. Archenholz.

Das nächstfolgende Stück kann erst den 20sten oder 24sten Junij erscheinen. Der Verleger.

Digitized by Google

I.

Schilderung des Julius Cäsars von Mercier.

Ich will von einem wahrhaft ausserordentlichen Manne reden, dessen Name die Jahrhunderte durchschreitend, beinahe keinen andern als Friedrichs Namen antraf, der mit ihm eine Vergleichung hätte aushalten können. Die Regierung des ersten der Cäsaren, dieses berühmten Usurpators, bildet nach den Zwischenpunkt jener beyden großen Epochen, dem Ende der römischen Republik und dem Anfange der Kayser, die seitdem die grausamsten Feinde der Freiheit der Völker waren. Cäsar erschien in dem Augenblicke, wo Rom im Stande gewesen wäre, einen Theil seiner ehemaligen Kraft wieder zu erlangen; es besaß noch tugendhafte Männer genug, um dieselbe wieder zu beleben, aber das Patriciat war das fressende Uebel der Republik, das den Senat selbst schon angegriffen hatte; während das Reich von aussen seine Kräfte vermehrt hatte, beschleunigte das Verderbniß der Bürger seinen

Fall. Eine verdorbene Republik ist es für immer — sie muß zu Grunde gehen. Nach der Dictatur des Sylla war die Oberherrschaft eine schreckliche aber leichte Eroberung, die sich demjenigen darbot, der verwegen genug war, Hand an sie zu legen.

Verschiedene hatten es versucht. Lepidus machte den Anfang: allein sein Blödsinn ließ ihn unter den ersten Versuchen unterliegen. Catilina besaß nichts, als die Kühnheit eines Bösewichts, der die Schande und die Strafen verachtet. Cicero, jener tugendhafte und beredte Mann, dieser wahre Republikaner, machte durch seine Standhaftigkeit und Klugheit die Verschwörung scheitern, hielt aber auch wenige Augenblicke nur den Untergang der Freiheit zurück.

Pompejus besaß ungeachtet seiner seltenen Eigenschaften nicht genug Entschlossenheit und Standhaftigkeit, oder sein Ehrgeiz war vielleicht zu langsam. Er suchte sich die oberste Gewalt durch die Stimmen des Volks zu erhalten, aber er konnte sich nicht entschließen, dieselbe mit Gewalt an sich zu reißen. Cäsar, der mit der Größe des Vorhabens den großen Umfang des Geistes

vereinigte, schien für die Gewalt gebohren zu seyn, deren er sich als strafwürdiger Mann bemächtigte, indem er die Rechte seines Vaterlandes verkannte, und ihm mit eben dem rebellischen Arm, mit welchem er das Schwerdt über dasselbe ausstreckte, seine Fesseln darreichte. Seine Eroberungen in Gallien, hatten seinem Willen eine schlagbare Armee unterworfen; die Römer sahen zu spät die Gefahr ein, kriegerische Begierung der Leitung eines einzigen zu übergeben; nun nahm der Senat, um sein Ansehen zu erhalten, in Verbindung mit Cicero, Cato und mit allen, die noch wahre Römer waren, zu Pompejus ihre Zuflucht.

Cäsars Character war niemals gekünstelt. Von Jugend auf zeigte er eine große, und über jede Furcht erhabene Seele. Verheyrathet in seinem Jünglingsalter, hatte er dasselbe noch nicht verlassen, als er schon dem Willen des Sylla trotzte. Da dieser verlangte, daß er die Tochter des Cinna, welcher den Marius nach Italien zurückrief und nach seinem Tode sich selbst an die Spitze seiner Parthey setzte, daß er Cornelien verstoßen sollte, gab ihm Cäsar eine abschlägige

Digitized by Google

Antwort, die weder durch Vorstellungen noch durch Bitten, noch durch Drohungen abgeändert werden konnte. Wenn man bedenkt, daß Sylla, um sich zu rächen, den Namen Cäsar blos auf die Verbannungsliste zu schreiben hatte, so erstaunt man über diesen Widerstand.

Allein für Cäsar war Nachgiebigkeit ein fremder Name. Er verließ Rom, um nach Griechenland und Asien zu reisen; bey einer seiner Ueberfahrten wurde er von Seeräubern hinweggenommen; er sprach zu ihnen mehr als Herr als Gefangener, und drohte ihnen, sie kreuzigen zu lassen. Nachdem er sich losgekauft hatte, bewaffnete er einige Fahrzeuge, griff sie in ihren Häfen an, nahm sie gefangen, erlangte wieder sein Lösegeld mit großen Zinsen, und hielt ihnen also Wort. Diese Züge weissagten seinen Muth und seine Standhaftigkeit. In der Folge vereinigte er damit, was er damals noch nicht besaß: Klugheit und Politik. Es scheint, daß er schon früh und anhaltend darauf bedacht war, das Zutrauen des Volks zu gewinnen, das er für den einzigen Weg ansah, zu irgend einer Größe zu gelangen. Er war daher gegen jeden,

Digitized by Google

mann schmeichlerisch und vertraulich, vertheidigte die Angelegenheiten der geringsten Bürger, und nachdem er, ohne sich belohnen zu lassen, seine Beredsamkeit verschwendete, machte er in seinem Hause einen ausserordentlichen Aufwand; sein väterliches Erbtheil war schon verzehrt, und seine Schulden beliefen sich schon auf mehr denn dreymal hunderttausend Thaler, ehe er noch mit einer öffentlichen Würde bekleidet war. Mit dieser Verschwendung und dem Ansehen des Leichtsinns, das er annahm, ließ er das Bild seines Oncles Marius öffentlich herumtragen, und die Gemälde seiner Siege ausstellen, eine Sache, die seit dem Sylla niemand gewagt hatte; so wußte er das Volk zu bezaubern, und den Grund zu seiner künftigen Macht zu legen, während er den ernsthaften Senatoren, Anhänger der aristocratischen Gewalt, ein Aergerniß gab. Man urtheile von seiner Fertigkeit; als er kaum zum Prätor erwählt war, wollte er seiner Politik gemäß ein Gesetz wegen Austheilung von Ländereyen zu Gunsten der armen Bürger durchzusetzen suchen; die Patricier aber widersetzten sich ihm mit Macht, und jagten ihn mit bewaffneter Hand davon. Sein Vorhaben war gescheitert,

Digitized by Google

aber Cäsar war nicht verlegen. Mit zwey Legio-
nen war von ihm das empörte Volk entwaffnet, und
er war wieder im Senat und im Besitz aller
seiner Rechte. Seine natürliche Beredsamkeit
verließ ihn nie; mit einer leicht überredenden
Sprache verband er eine sehr lebhafte Action
und anmuthvollen Anstand; die Sprache des Ge-
nies, lakonischen Ausdruck und Grundsätze herrsch-
ten beständig in seinen Reden.

Oberpriester und Zeuge der Geheimnisse der
guten Göttin, verstieß er und rechtfertigte seine
Gattin mit folgenden Worten: so ist keines Ver-
brechens schuldig, aber sie soll sich nicht einmal
den Verdacht desselben zuziehen.

Als Cicero die Verschwörung des Catilina
ergründete, fand er einige Anzeigen, die ihm den
Cäsar verdächtig machten; er hielt sich aber da-
mals nicht dabey auf; nachher sagte er, daß, als
er gesehen habe, wie Cäsar mit so vieler Sorg-
falt seinen Kopfputz einrichten lasse, und ihn so-
gar kaum mit der Spitze seines Fingers berühre,
um in der Furcht die Symmetrie der Haare
zu zerstören, er es sich nicht habe einbilden kön-
nen, daß unter demselben so wichtige Anschläge
eingeschlossen seyen. Er stellte sich dieser Cäsar

Digitized by Google

als ein wichtiger Stutzer, bloß in der Absicht, dadurch den geräuschlosen Gang seines Ehrgeizes zu verbergen.

Es war die Sitte in Rom, denjenigen, welche die Prätorstelle geendigt hatten, eine Statthalterschaft anzuvertrauen. Darum Cäsar wurde Spanien zu Theil; hier vergoß er, bey dem Anblicke einer Bildsäule des Alexanders Thränen, die von der Seele eines Eroberers zeugten. Cäsar unterwarf sich in kurzer Zeit Lusitanien und Celtiberien, und Rom hatte auf dieser Seite nun keine Gränzen mehr, als den Ocean. Er kam zur Zeit der Consul-Wahl nach Rom zurück, und begieriger nach dieser Würde, als auch der Ehre eines Triumphes kam er in die Stadt, um sich um dieselbe zu bewerben; ein Zug der feinsten Politik, der ihm in wenig Tagen den glücklichen Erfolg seiner großen Plane versicherte.

Die Stadt war ganz unter dem Einflusse des Pompejus und des Crassus getheilt; sie waren folglich gegenseitige Feinde. Cäsar unternahm sie zu vereinigen; stellte ihnen vor, wie sehr sie sich wechselsweise schadeten, und wie jeder, ohne nach dem höchsten Ansehen zu trachten, eine gros-

Gewalt erlangen könnte: es gelang ihm, sie zu überreden, und indem er so verschiedene Interessen vereinigte, schlug er mit dem nemlichen Streiche den Cato und alle die strengen Republicaner darnieder, die er fürchten mußte, oder nicht leiden konnte. Endlich machte er seine Wahl dadurch unfehlbar, indem er in den Freundschaftsbund aufgenommen wurde, welchen er zwischen Crassus und Pompejus zu Stande gebracht hatte; beyde bemüheten sich mit vereinigten Kräften, ihm die Consulswürde zu verschaffen. Cäsar betrachtete dieselbe mit vollkommenem Rechte als den sichersten Weg, zu dem Glücke zu gelangen, nach dem er strebte.

Der Consul betrug sich wie ein Tribun, und das Oberhaupt des Senats zeigte sich als ein vollkommener Plebejer: alles, was der Macht des Volks schmeicheln und sie begünstigen konnte, gehörte mit zu Cäsars geheimen Plan. Er überredete den Pompejus und Crassus, daß die wirkliche Macht in dem Volke ruhe, und nun war weder die Vorsichtigkeit, noch die Rechtschaffenheit, noch die Heftigkeit Catos, noch die Vaterlandsliebe mehrerer Senatoren im Stande, gegen diese Kunstgriffe auszuhalten. Die ehemali-

Digitized by Google

ge Gunst des Volks veränderte sich nun in Erkenntlichkeit, und erhob sich bis zu Anbetung. Keine Hindernisse hielten den Cäsar mehr auf seinem Wege auf; er verlangte Gallien zur Statthalterschaft, und erhielt es; er verlangte auf zehen Jahre die nemlichen Legionen, und erhielt sie. In dem Plane, welchen er sich entworfen hatte, war ohne Zweifel der Gebrauch dieser unbesonnenen Bewilligungen, schon gegen diejenigen bestimmt, von denen er sie erhalten hatte. Nunmehr einmal an der Spitze der Legionen muste Cäsar unter allen verschiedenen Umständen seines Erfolgs gewiß seyn. Die römische Freiheit schwankte zwischen zwey gleich gefährlichen Klippen. Wenn auch Pompejus mehr verwegen hätte seyn, dem Cäsar zuvorkommen, und die römische Freiheit umstürzen wollen, so hätte man den letztern nur zur Vertheidigung rufen können, der sodann den Platz eingenommen haben würde, aus welchen er den Pompejus vertrieben hätte. — Immer wird es unter allen Regierungsformen schwer bleiben, der Armee einen geschickten Platz anzuweisen, und ihr ein Gegengewicht zu geben, ohne ihre Kraft zu schwächen.

Von diesem Augenblicke an verlich Cäsar den Kopfputz, der den Cicero betrogen hatte; er bediente sich des kriegerischen Hymens, und zeigte in Gallien jene grosse Eigenschaften, die uns noch nach zwey Jahrtausenden an ihm bewundern. Keine derselben stand der Eigenschaft irgend eines ihm vorangegangenen oder folgenden Feldherrns nach, vorzüglicher aber als alle kannte er die Gelegenheit und den Werth der Zeit.

Er schrieb seine Commentarien mit Genauigkeit und Deutlichkeit, in einem äusserst belehrenden Styl, der eben so weit von dem Prunke entfernt, als die Feder, welche diese kriegerische Operationen beschrieb, entfernt scheint, der nemlichen Hand anzugehören, welche dieselbe geführt hat. Das Wunderbare ist hier nur als eine gewöhnliche Sache vorgetragen. — Nachdem er Gallien erobert hatte, wußte er die Freundschaft der überwundenen Völker zu erlangen. Von seinen Soldaten beständig geliebt, nannte er sie seine Kriegsgeführten, und war nicht minder ihr Mitbruder, als er ihr Oberhaupt war.

Dieses allumfassende und noch über das alles mit Leichtigkeit fassende Genie sorgte für alles, ohne mit allen diesen großen Gegenständen, besonders in

schäftigt zu scheinen. Mitten unter dreyhundert unruhigen Nationen, die in dem nemlichen Augenblicke, wo man glaubte, sie unterjocht zu haben, trotzig sich wiederum erhoben, verlohr er niemals Rom und was daselbst vorgieng, aus dem Gesichte. Er war aus der Ferne der erste Lenker der innern Angelegenheiten der Republik. Verdient er nicht Bewunderung, wenn wir ihn tief aus dem Innersten Belgiens anrücken, an den Ufern des Poflusses überwintern, alles, was Rom Großes enthielt, an sich ziehen, und vor dem Eingange seiner Wohnung hundert und zwanzig Fascien aufstellen sehen. Als er über den Rubicon nicht als ein verwegner, sondern als überlegter Krieger gieng, so hatte er nicht weiter als fünftausend Mann zu Fuß und dreyhundert zu Pferde um sich. Der übrige Theil seiner Truppen war noch jenseits der Alpen: übrigens hatte er sehr fertig die Bestürzung berechnet, die ein Ueberfall verbreitet, den Schrecken berechnet, der da herrscht, wo weder Uebereinstimmung noch Tugend statt findet. Er kannte die Unentschlossenheit des Pompejus, der nie standhaft in dem nemlichen Plan beharrte, und er betrog sich nicht. Der Schrecken gieng

ihm voran, ritt ihr, wie er vorausgesehen hatte, und machte ihn in sechzig Tagen zum Herrn Italiens.

Diese entscheidende Begebenheit ist nicht so überraschend, wenn man darüber nachdenkt. In den ersten Jahrhunderten Roms verließ der Soldat Italien nie. Der Krieg endigte sich gewöhnlich mit einem einzigen Feldzug, und jeden Winter kehrte er wieder zu seinem Heerde zurück; als aber die Römer ihre Eroberungen bis jenseits der Alpen und über die Meere fortsetzten, so verlohr der Soldat mehrere Jahre hindurch entfernt von Rom, die Republik aus dem Gesichte, und gewöhnte sich allmählig daran, nichts als seinen Feldherrn zu sehen, und auf ihn alle seine Hoffnung zu setzen: so wurde der Gemeingeist getödtet. Jeder hielt es nun entweder mit Marius oder Sylla, mit Cäsar oder Pompejus.

Pompejus entschlüpfte dem Sieger, der den Fehler nicht begieng, ihm über das Meer zu folgen, den ein anderer begangen haben würde; er wußte, daß Pompejus durch seine eigene Nachläßigkeit überwunden werden würde, und dieser unglückliche Feldherr setzte auch wirklich die außerordentliche Macht, die er zur See besaß, sei-

Digitized by Google

nes Gegners Ueberfahrt nicht entgegen, weil er glaubte, dieselbe werde erst auf den Frühling erfolgen. Cäsar zog ihn nach Pharsal, wo er jenen unsterblichen Sieg erfocht, der das Schicksal der Römer entschied, und dann folgte er ihm auf dem Fuße nach Egypten. Seinen Sieg verdankte er der Kenntniß, die er von der Denkungsart und Stärke jener neuen weichlichen Römer hatte, die so eben von den Spielen und dem Cirkus Griechenlands kommen; Kenntnisse, die er seinen Soldaten mit den Worten ausdrückte: "sucht sie im Gesicht zu verwunden." Hätte er Pompejus lebendig gefangen genommen, so wäre seine Lage äußerst schwierig gewesen; das schändliche Verbrechen des Ptolomäus rettete ihn aus dieser Verlegenheit, und das Glück, das ihm so ausgezeichnete Dienste geleistet hatte, krönte seine Vorliebe für ihn mit dem für den Ruhm und die Erhebung Cäsars allerwichtigsten Dienst. Er ruhte von seinen kriegerischen Unternehmungen aus, indem er sich die Cleopatra unterwarf, und neue Feinde konnten ihm nicht fürchterlich werden, wofern er nur eine Frau, die er liebte, auf einen Thron erhob. Wollüstig

in den Städten und mäßig in den Lägern, gieng er mit gleicher Leichtigkeit von der Schwelgerey zu der rauhen Lebensart eines Soldaten über.

Warum mußte dieser große Mann sich gegen die Freiheit seines Vaterlands verschworen haben, warum sein Unterdrücker werden? War er etwa von zwey einander entgegengesetzten Seelen geleitet? Der Ehrgeiz verdarb den schönsten und größten Geist auf Erden, nachdem diese Leidenschaft aber einmal befriedigt war, stellt Cäsar sich uns wieder mit allen seinen natürlichen Tugenden dar. Von dem Augenblicke an, wo er Dictator ist, zeigt er sich würdig, den Erdkreis zu beherrschen. Die Milde gieng vor ihm her, und sie war es, die durch seinen Mund sprach; sie machte die Rache und selbst die Politik verstummen; man sah ihn, ohne auch Blut zu dürsten, alles mit Huld wieder aufnehmen, was der Sieg verschont hatte: und während daß die Wuth der vorigen Verbannung ihn zur Strenge zu berechtigen schien, und sowohl Rom als die Welt, ohne darüber zu staunen, sie erblickt hätte, ließ Cäsar auf den öffentlichen Plätzen, nicht jene verabscheuungswürdigen Listen aufschlagen,

durch

durch welche Marius und Sylla sich den Namen Ungeheuer erwarben, und die das Andenken des Augustus schänden. Er verzieh auch Poeten, Verfassern von sehr beissenden Satyren, und in Vergleichung der Zeitumstände und der Sorgfalt, die er für seinen Ruf hatte, war dies eben nicht der schwächste Zug seiner Großmuth.

Es war nicht etwa, daß er die seinem Leben drohenden Gefahren, oder die schicklichen Mittel, dieselben zu entfernen, nicht gekannt hätte, aber er verabscheute den Mord, den man aus Vorsicht zu begehen pflegt; er wollte eher sein Leben wagen, als es durch Grausamkeiten beflecken. In der Liste derjenigen, die sich gegen ihn verschworen, sah man in der Folge eben die, welchen er vorher schon verziehen hatte; wer erkennt in diesen Zügen nicht das Wesen, erhabener selbst als der Held? Der großmüthige Mann; es war ihm nicht unbekannt, daß man seinem Leben drohte; seine Höflinge schlugen ihm vor, eine Leibwache zu nehmen. Welch eine edle und muthvolle Philosophie leuchtet aber nicht aus der Antwort, die er auf diesen Vorschlag

gab: "Es ist besser einmal zu sterben, als auf beständiger Huth gegen den Tod zu seyn."

Aber wie sollte man es sich einbilden, daß eben derjenige, welcher mit einem so durchdringenden Auge begabt war, der so viele Einsichten besaß, der die höchste Gewalt über eine Nation hatte, die die übrigen Nationen beherrschte, die närrische Begierde nach der königlichen Würde gehabt hat? nach einer Würde, gegen die das Volk, so unterwürfig es auch war, dennoch auf eine nicht zweideutige Art seine Abneigung geäussert hatte, daß dieser Mann ein heftiges Verlangen bezeigte, sein Haupt mit einem Diadem zu beschweren, um den Namen König zu führen? — liegt denn irgend ein magischer Ton in diesem Namen? welch einen Vortheil konnte der Titel demjenigen bringen, der die ganze Gewalt besaß? wie konnte ein solcher aufgeklärter Mann seinen Ehrgeiz in einen in Rom so verhaßten Namen setzen, den noch überdies hundert andere Fürsten gemein hatten, während er einen einzigen trug, der ihn, umringt mit aller Majestät an die Spitze des ersten Volks der Erde setzte? Dieser Name König erinnerte an die Tarqui-

Digitized by Google

ker zurück, und aller Augen richteten sich nun auf Brutus, gleichsam um ihm zu sagen, daß diesem Namen das Vorrecht, die Könige Roms auszurotten, allein zugehöre. Brutus war daher durch den öffentlichen Wunsch zu der Pflicht gedrungen, den Dolch in Cäsars Brust zu stoßen, und dieser blutige Anschlag ward an eben dem Tage vollführt, wo er sich schmeichelte, von dem Senat den Namen König und die Erlaubniß zu erhalten, die Krone, Rom und Italien ausgenommen, in den Provinzen zu tragen.

So wurde der große Cäsar wegen einer Grille aufgeopfert, die mit der Erhabenheit seines Characters so ausserordentlich contrastirt. — Es giebt keinen größern Beweis, wie sehr der Ehrgeiz selbst erhabene Geister verblendet. Die Raserey des Alexanders war, nach seinem Tode vergöttert zu werden, und er ward es nicht; die des Cäsars war König zu heißen, und drey und zwanzig Dolchstiche straften ihn dafür. — Die Verschwörung des Brutus bot dem Senat die Gelegenheit dar, die Freiheit wieder herzustellen. Es findet kein Zweifel statt, daß nach den gemeinsten Regeln der Klugheit der Senat den

Digitized by Google

Brutus und Cassius unterstützen, und das hätte thun sollen, was sie nicht zu thun wagten, nemlich den Antonius hinrichten zu lassen, die Hofnungen des jungen Octavs zu ersticken, und das Andenken des Cäsar zu ächten. Anstatt allen diesem sieht man ihn dem Octav auftragen, gegen den Antonius zu Felde zu ziehen, ohne zu begreifen, daß er durch diese Diversion die Verschwornen, nemlich die Republik schwächte, oder ohne vorauszusehen, daß Octav sich nicht sobald von dem Antonius gefürchtet erblicken, sogleich auch sich mit ihm vereinigen würde, um mit ihm auf ihre wahren Feinde, den Brutus und Cassius loszustürzen.

Je mehr man von der Oberherrschaft entfernt ist, je heftiger ist das Verlangen darnach, von dem Augenblicke an, wo sich eine plötzliche Aussicht dazu vor den Augen des Ehrsüchtigen eröffnet. Cäsar stammte aus einem Privathause ab, und gieng aller Hindernisse ungeachtet mit raschen Schritten auf eine immerwährende Dictatur los. Der Widerstand entflammte seinen Muth, und verfeinerte seine Politik; wie viel gehörte nicht dazu, diejenigen, die ihm gleich

Digitized by Google

waren, so zu beugen, daß sie seine Unterthanen wurden? Man kennt dieser Rücksicht nach keinen dem Cäsar zu vergleichenden Mann als Cromwell. Dieser entsetzte seinen König des Throns, jenen das römische Volk. Cäsar wurde getödtet und verdiente es zu werden; Cromwell herrschte und läßt noch die Meynung des Freundes der öffentlichen und Nationalfreiheiten unentschieden.

Man hält sich nachdenkend über der großen Begebenheit von dem Tode Cäsars auf; denn wer hätte gedacht, daß die Ueberreste eines einzigen Menschen einen so ausgezeichneten Einfluß auf einen so weit umfassenden Theil des Erdballs gehabt haben würden? War Brutus ein Meuchelmörder, oder war er Rächer? Seine festen Grundsätze, einzig und allein auf das Intresse der Republik gegründet, riefen ihm zu, daß man nicht zaudern solle, das allgemeine Wohl des Vaterlandes jedem andern vorzuziehen; sie riefen ihm zu, daß man sich selbst vor allen andern Dingen der öffentlichen Sache weihen muß, und daß der Feind der Freiheit, der Feind aller Menschen ist. Die gekrönten Ungeheuer, welche auf dem Throne saßen, den Cäsar erbaut und befestigt

Digitized by Google

hatte, beweisen, daß Brutus gut gehandelt hat — glücklich — wenn er auf immer die Tyranney zernichtet hätte, indem er den Tyrannen durchbohrte; — aber die Tyranney bestand. — Auf ein Geschlecht von Kayfern wäre ein zweytes Brutusgeschlecht nöthig gewesen — aber indem einer nach dem andern von dem blutbefleckten Throne herabstürzte, fiel keiner dieser Tyrannen durch die Hand des Patriotismus. Diese lange Reihe wilder und hirnloser Tyrannen, dieses Schandmal der Menschheit bietet nichts als das eigensinnige Werk eines zügellosen Heeres dar. Ein Verbrechen hob sie auf den Thron, ein Verbrechen stürzte sie wieder herab. . . .

Cäsar entweihte das Schwerdt und das Genie, das ihn zum Herrn der Welt und des Senats machte; allein die ersten Schritte, die er auf der Bahn des Ehrgeizes that, zwangen ihn vielleicht, ohne Anhalt fortzufahren. Möge derjenige, welcher dieses liest, und den wahren Ruhm liebt, seufzen und die Ehre einer auch noch sobald vorübergehenden Dictatur verabscheuen! Cäsar, der als Jüngling Theil an allen Verschwörungen hatte, die in Rom angezettelt wurden, besaß die Kunst, des Verdachts unge-

Digitized by Google

achtet, den man immer auf ihr hatte, dennoch niemals überführt werden zu können. Wenn er wiederum in den Senat als Senator getreten wäre, hätte der Consul und die Tribunen seine Betragen untersuchen können. Dieser Beweggrund konnte ihn zum Verbrechen gegen sein Vaterland entschließen, ihn bewegen, sich zum beständigen Dictator ernennen zu lassen. Die Nation, welche durch die Länge, die anhaltende Aufeinanderfolge und Grausamkeit der bürgerlichen Kriege erschöpft war, sah keine andere Hülfsquellen vor sich, als einem uneingeschränkten Herrn, nemlich demjenigen der Aufrührer sich zu übergeben, der sich die meisten Individuen zu unterwerfen wüßte. Cäsar unterwarf sich Rom, um seine ersten Fehler zu verhüllen, er veränderte völlig dessen Schicksale, und leider auf Jahrhunderte. Die Größe der Römer bestand vorher in der Liebe zur Freiheit, und seitdem bestand sie in der Knechtschaft, die den Thron umgiebt, und die das einzige Mittel ist, zu Würden, zu Reichthümern, zu Gunstbezeugungen aufgenommen zu werden: so entartet also der Nationalgeist, oder vervollkommnet sich, ohne daß ein Mittelding statt finden sollte. Die ganze Kunst des Gesetzgebers

besteht also darin, dies belebende Feuer zu unterhalten, um es nicht verlöschen zu lassen.

Man kann davon nach den Thatsachen urtheilen: von welcher Wichtigkeit ist es nicht für die Gesetzgeber, sich bey dem Sinn der Wörter mit Bedacht aufzuhalten? Welch eine schädliche Schöpfung haben nicht diese Worte König und Kayser gerechtfertigt! und nach den schrecklichen Uebeln, die aus diesen weitschweifigen Worten entstanden sind, möchte es meiner Meynung nach von sehr großem Nutzen seyn, daß man keinen Namen irgend einer bey den neuern Nationen festgesetzten Würde statt finden lassen sollte, ohne ihn vorhero einer Revision zu unterwerfen. Unter diesem Gesichtspunkte hat Cäsar, der die Dynastik der römischen Kayser schuf, den ungeheuersten und schmählichsten Despotismus gründete, es verdient, daß, ungeachtet seines großen Genies, sein Andenken jedem verhaßt ist, der in seiner Seele das Bild der Vaterlandsliebe und der Freiheit trägt, oder nur die gewöhnliche Ehrfurcht für die Würde der menschlichen Natur in sich nährt.

Wen sahe man, seitdem Cäsar den Senat beherrscht hatte? einen sich sanftmüthig stellen-

den Tyrannen, unter dem Namen des Augusts, und bald darauf die Regierung des Tibers. Die Regierungsform wurde vollkommen despotisch, und glich ungefähr derjenigen, die wir in der Türkey sehen. Eine zügellose Miliz macht und entsetzt Kayser nach Willkühr. Die Niedrigkeit, die Knechtschaft des Senats, sind auf ihrer untersten Stufe. Er bedient sich blos des Schattens von Ansehen, den man ihm übrig ließ, um sich an dem Volke wegen der Schmach und den Beleidigungen zu rächen, die er von den Kayserrn erdulden mußte. Nachdem endlich alle Bande der Regierung zerschmettert waren, zertheilt sich das ungeheure Reich, stürzt von selbst in Trümmer zusammen, und wird die Beute der ersten Barbaren, die es eines Angriffs würdigen.

Wenn das Auge des Beobachters bis zu den Ursachen durchdringt, so wird es den Verfall des römischen Reichs in dem Fehler, in dem einzigen aber unendlich wichtigen Fehler finden, den Romulus begieng, indem er den erblichen Adel zugab, und das Patriciat stiftete, wodurch die Republik in zwey Classen getheilt wurde. Die Edlen und Patricier waren die einzigen, denen es erlaubt war, nach öffentlichen Würden

zu trachten. Die Senatoren, deren Amt nie aufhörte, konnten nur aus diesen beyden allein genommen werden, und gleich als fürchtete man, daß sie noch nicht mächtig genug seyen, so konnten endlich die Patricier nur allein zu Priester würden gelangen. Der übrige Theil des Volks war mit dem Namen Plebejer bezeichnet. Es war unmöglich, daß die Patricier ausschließende Besitzer aller Aemter der Republik, die einzigen welche in den Senat kommen, und auch Willkühr mit der Religion und der Auguren, diesem bey einem abergläubischen Volke so mächtigen Mittel handeln konnten, nicht auch immer höherer Gewalt gestrebt hätten. Die Alleinrechte dieses privilegirten Ordens waren der Saamen ewiger Streitigkeit, die ungeachtet des physischen Uebergewichts des Volks dennoch unvermerkt zu seinem Nachtheil sich wendeten. Durch die Eroberungen Roms wuchs nun die Macht der Großen und die Sklaverey der Plebejer, und als dann endlich mit den erbeuteten Reichthümern der Welt auch der Luxus und das Sittenverderbniß einkam hatte, so traten Patricier auf, die mächtig genug waren, den Senat selbst zu unterjochen und die Freiheit zu vernichten. Die

Digitized by Google

römische Aristocratie waren es also, die das stolze Regierungsgebäude Roms untergrub und zerstörte.

Dies ist in wenigen Worten die Geschichte dieser berühmten Republik; sollte sie uns nicht selbst zur Aufklärung dienen? In einem Jahrhunderte, wo alle Geister mit der Wissenschaft der Regierungsmethoden sich beschäftigen, in einem Augenblicke, wo berühmte Schriftsteller unternommen haben, die Vortheile eines aus den Edlen und Großen des Hofs zusammengesetzten Oberhauses zu zeigen, in einem Zeitpuncte, wo es noch viele Personen giebt, die aus Mangel an historischen Kenntnissen das große und weise Decret, das den Erbadel in Frankreich aufgehoben hat, mißbilligen, kann es meiner Meinung nach nicht unnütze seyn, zu beweisen, daß dieser Senat, den man festsetzen, diese Unterscheidung der Orden, die man erhalten wollte, zu allen Zeiten die Ursache der Unruhen der römischen Republik waren, und endlich den Fall derselben zu Stande brachten. Dies ist es, womit ich mich nach genauer, nicht grade in einem besondern Werke, beschäftigen werde, sondern in einer Fortsetzung von Bemerkungen, die meine Lectüre

erzeugt hat, und zu deren Mittheilung die gegenwärtigen Zeitumstände mich aufrufen.

2.

Adresse der National-Versammlung an die französische Armee, abgeschickt im May 1792.

Der Verfasser dieses Aufsatzes war M. Pastoret.

Die Repräsentanten des französischen Volks den zur Vertheidigung des Vaterlandes bewaffneten Bürgern:

Das Loos unserer Freiheit und vielleicht das der ganzen Welt ist in euern Händen. Wir werden euch nicht von unserm Zutrauen reden; es ist eben so gränzenlos wie euer Muth. Wir haben den Krieg nicht hervorgerufen, und als der König uns vorschlug, die beleidigte Würde der Nation zu rächen, so war es schon längst, daß wir dem in dem allgemein herrschenden Unwillen ausgedrückten Wunsch der Franzosen widerstanden. Ein gutes, freyes Volk ergreift nur ungern die Waffen, aber es verläßt sie nicht umsonst; sie triumphiren entweder oder brechen in

seiner Hand. Die Quaalen und die Schande einer ewigen Sclaverey würde eine Nation nicht genug strafen, welche die Freiheit sich rauben ließe, nachdem sie dieselbe erkämpft hatte.

Welch ein Gegenstand verdient mehr euren Muth zu entflammen? Die Zeit ist vorüber, wo die französischen Krieger, gelehrige Werkzeuge des Willens eines einzigen, sich bloß bewaffneten, um die Vortheile, die Launen und die Leidenschaften dey Königs zu vertheidigen. Heut zu Tage seyd ihr es selbst, sind es eure Kinder, sind es eure Rechte, die ihr vertheidigt, entweder muß man siegen oder unter das Reich aller drückenden Auflagen und Abgaben, der Salzsteuer, des Zehenden, der Frohndienste, der Miliz, der Feudalrechte, der willkührlichen Einkerkerung, kurz aller Arten von Auflagen, Unterdrückung und Knechtschaft zurückkehren. Euer eigen Glück, und das Glück derer, die euch lieb sind, ist gleich stark mit dem Wohl des Vaterlands verknüpft.

Aber man ist unwürdig, dasselbe zu vertheidigen, wenn man nicht mit dem Muthe die Tugenden verbindet. Die Menschen, gegen welche wir heute kämpfen, sind unsere Brüder, morgen

Digitized by Google

vielleicht werden sie unsere Freunde seyn. Unerschrocken in dem Kampfe, stark in dem Unglücke, bescheiden nach dem Siege, edelmüthig gegen die Gefangenen — dies sind die freyen Völker.

Demungeachtet hat man Verbrechen begangen. Die Gesetze werden durch ihre gerechte Strenge alle Beleidigungen gegen das Völkerrecht und das geheiligte Recht der Natur rächen. Belohnungen erwarten im Gegentheil getreue Krieger; sie werden auf immer die Erkenntlichkeit und den Dank aller Freunde der Freiheit erhalten, und wenn sie in der Schlacht sterben, werden ihre Kinder die Kinder des Vaterlandes seyn. Was uns anbelangt, unerschütterlich mitten unter allen politischen Stürmen, werden wir alle heimliche Anschläge gegen das Reich, über alle seine Feinde wachen. Die Welt wird sehen, ob wir die Repräsentanten eines großen Volks, oder die furchtsamen Unterthanen einiger Könige Europens sind. Wir haben geschworen, uns weder mit dem Stolze noch der Tyranney in Unterhandlung einzulassen. Wir werden unsern Eid halten — den Tod, oder Sieg und Gleichheit.

Um sich aber des Siegs zu versichern, muß die Kriegszucht alle Bewegungen des Muths

Digitized by Google

ordnen; möge das Mißtrauen sie niemals verzögern oder aufhalten. Keinen Sieg ohne unbedingten Gehorsam des Soldaten gegen den Officier, und des Officiers gegen den Feldherrn, ohne ihre beständige und brüderliche Einigkeit. Die Feinde des Vaterlandes wissen es wohl, daß ihr denjenigen mit Abscheu zurückstoßen würdet, der es wagen wollte, euern Eifer für die allgemeine Sache, eure unveränderliche Treue zu erschüttern, aber in euern Tugenden selbst suchen sie die Mittel, euch zu verführen. Indem sie sich stellen, eure Vaterlandsliebe zu theilen, wissen sie durch die Aeusserung desselben, sey es nun in ihren Reden oder in ihren Schriften, auf eine äußerst geschickte Art, eine gewisse Empfindung nach und nach zu erregen, die anfangs eine leichte Unruhe ist, und sich in einem strafbaren Mißtrauen endigt. Sie reden euch von nichts vor, als von Verrätherey und Treulosigkeit: beobachtet aufmerksam diejenigen, die diese Sprache reden, und bald werdet ihr sehen, daß, unter welchem Namen sie sich euch verbergen, sie nichts anders, als die Kundschafter und die gedungenen Schreier der Feinde der französischen Freiheit sind.

Digitized by Google

Krieger! blickt auf das zweyte Bataillon von Paris des 6ten Regiments, auf die Jäger (das ehemalige Languedoc), auf das 3te Regiment Husaren (das ehemalige Esterhazy), und das 49ste Infanterieregiment, (denn unter euch selbst lieben wir die Muster zu finden) alle diese hatten Zutrauen, und haben uns zu gehorchen gewußt, und so haben sie sich um das Vaterland verdient gemacht.

3.

Ueber den Krieg und die französischen Minister, von Herrn Lacretelle dem jüngern, Mitglied der National-Versammlung.

Wenn man mit Aufmerksamkeit den Kriegsplan durchliest, den der Minister der auswärtigen Angelegenheiten der National-Versammlung vorgelegt hat, so schwächt sich das schmerzhafte Gefühl über unsere ersten Unglücksfälle, indem man alle diejenigen betrachtet, die daraus hätten entfolgen können, und alle die, welche sie uns noch

Digitized by Google

bereitet. Man entbrennt von Unwillen über dies blinde Zutrauen, welches aus bloßem Glauben an einen verabredeten Aufruhr in Brabant den ersten Versuch der Nationalkräfte auf das Spiel setzt. Warum wagt man es nicht, dem Minister Rechenschaft über die Beweggründe abzufodern, auf welche er sich in diese vorgegebenen Verständnisse gestürzt hat? warum bemüht man sich sogar, die Entschleyerung dieser schändlichen Mittel von Bestechung, Verkaufung, inbegriffen in den Namen heimlicher Ausgaben, zu verhindern? Solche Mittel haben unsere Staats-Revolution nicht erzeugt, und durch sie wollte man die eines Volks bewirken, dessen Leichtgläubigkeit man entweder hätte betrügen, oder dessen Fanatismus man hätte unterhalten müssen? Welchen Vortheil konnte denn dieser Einfall, ruhmlos, weil man ihn ohne Gefahr glaubte, für unsere Erhaltung haben, dieser Einfall in ein Land, wo die Grundsätze, die wir mitbrachten, gemacht waren, abergläubische Menschen mit Schrecken zu erfüllen, wo wir bloß eine Armee ohne Kriegszucht unterhalten konnten, deren Zutrauen durch einen solchen glücklichen Erfolg ver-

mehrt, und deren Unglück dadurch bereitet worden wäre. Sollten wir etwa ausgehen, den Stolz und die Rachsucht der brabantischen Priester zu entflammen, während daß wir selbst nicht einmal die Gesetze der Menschlichkeit gegen diejenigen unserer Priester beobachten, die wir abtrünnig nennen, während daß die gesetzmäßige Gewalt die willkührlichen Verfolgungen mehrerer Departements gegen sie duldet.

Wie! sollten die Minister gar nicht bedacht haben, daß diese Verbindung mit einem heuchlerischen und fanatischen Volke, unsere Armee schrecklichen Zurückfällen, und vielleicht einer von jenen schröcklichen Rachen ausgesetzt hätte, welche fast beständig den Religionshaß bezeichnen.

Wie! sollten die Minister etwa nicht begriffen haben, daß nichts geschickter war, die Zahl unserer Feinde zu vermehren, und selbst den Bund, womit man uns droht, wirklich zu machen, als eben dieser Angriff, der eben so wohl von unserm unruhigen Geiste als von unserer Schwachheit zeugen würde?

Dürfen wir uns verwundern, daß ein Krieg, dessen Führung nach einem der Moral der Na-

Digitized by Google

tionen entgegengesetzten Plan unternommen wurde, schon jetzo die schröcklichen Vergehungen gegen das Völkerrecht gebahr? Mußte nicht ferner die Klugheit es sagen, daß nichts gefährlicher sey, als unsre Truppen auszudehnen und sie zu zerstreuen; sie zu berauschen durch Eroberungsgeist, sie durch die Hoffnung eines glücklichen Erfolgs in eben dem Augenblicke zu verführen, wo man sie durch die einzige Empfindung, die über ihre Insubordination siegen konnte, durch die Gefahr des Vaterlands erschüttern sollte; daß der Ruhm Mons und Namur auf einen Augenblick zu behaupten, nichts ohne die Gewißheit war, sie lange gegen die ganze Masse sich annähernder preußischer und österreichischer Truppen vertheidigen zu können, und daß eine einzige Flucht vor dieser fürchterlichen Armee den Verlust mehrerer unserer wichtigen Plätze nach sich gezogen hätte, deren Belagerung bey einem andern System lange Zeit die Kräfte dieser Armee aufzehren, und ihren Gang aufhalten konnte.

Man erkennt sehr leicht aus diesem Gewebe grober Irrthümer und elender Berechnungen, daß dieser Plan nur durch Leute abgefaßt werden

Digitized by Google

könnte, die gewöhnlich auf den Namen der Völker zu zählen, keine andere Kunst, keine andere Hülfsquelle als die des Aufruhrs kennen. Man hat Mühe, die tiefe Unwissenheit dieser Politiker zu fassen, wie sich einbilden, alle die ausgelassenen Versprechungen, wo nicht lächerlichen Redner täglich die Zuschauer in der National-Versammlung unterhalten, denn Glauben auch als wahr annehmen zu dürfen, wie daß man zu einem Feldzuge nur eben die Art, wo die gewisse Menschen zum Aufstand gleich, die sich auf das plötzliche Anwachsen der feindlichen Armeen verlassen, und sich nicht vor der schlechten Zucht der unsrigen entsetzen. Politiker, die durch die feigsten Mittel das Zutrauen der Armee zu ihrem erfahrensten und von dem ganzen Europa geschätzten Feldherrn angreifen und die Rathschläge seiner Weisheit und seine Dienste verachten; Minister endlich, welche in dem nemlichen Augenblicke, wo Europa von der feigsten und wildesten Verletzung des Völkerrechts ertönte, die Rache ruhen lassen, die die Nation wegen der Verbrechen nehmen sollte, durch die sie entehrt wird; die es nicht einmal wagen, Erkundigung wegen der Verbrecher einzuziehen.

Digitized by Google

Ich kann in diesen Menschen nichts als die Mitschuldigen oder die Sclaven einer Faction sehen, die sich anhaltend bemüht hat, den Krieg zu erzeugen, um endlich den zahlreichen und gesunden Theil der Nation in ihren Anhang zu ziehen, den Theil der Nation, der Unordnung und Anarchie fürchtet, der aber noch mehr vor der größern Schande einer fremden Beherrschung, vor der Rückkehr der Mißbräuche zurückbebt, die er zernichten wollte. Diese Faction, geleitet durch vier oder fünf kleinlicht ehrgeizige Leute, deren Geist jetzo mit eben dem Schwindel befallen ist, den sie überall zu verbreiten suchten, sieht sich durch den öffentlichen Haß mit einer nahen Auflösung bedroht; sie sieht, daß man anfängt, über ihre Bewegungen aufgeklärt zu werden, daß ihre republicanischen Grundsätze so sehr verabscheut sind, daß sie es nicht mehr wagt, sie öffentlich zu bekennen. Sie will die Nation in einen Krieg verwickeln, der alle ihre Aufmerksamkeit erregt, der sie unter das Joch derer zwingt, die ihn unternommen haben, und sie jenen heftigen Leidenschaften bloß giebt, deren Stöße, deren plötzliche Ausbrüche alle Gesetze eines Reichs ändern können.

Digitized by Google

Die der Empörung schuldigen Franzosen, die Feinde gegen ihr Vaterland an allen Höfen Europens aufgesucht haben, verlangten den Krieg nicht mit mehr Eifer, riefen ihn nicht mit mehr wüthenden Leidenschaften hervor, als die Häupter dieser Faction, die ich hier in den Namen Condorcet, Vergniaud, Guadet und Brissot bezeichne. Wenn man entscheiden muß, wer unter beyden, Calonne durch seine Intriguen und seine kriechende Schmeichelei, oder Brissot durch seine burlesque, unverschämte und öfters auf Befehl der National-Versammlung gedruckte Diatriben gegen die Könige, mehr dazu beigetragen habe, die Kriegsfackel zu entzünden, so würde Brissot selbst den Preis davon tragen, sogar wenn man den Emigranten den richterlichen Ausspruch überlassen würde.

Diese Faction, deren Mutter die Anarchie ist, sieht sich nun verdammt dazu, immer in dem Schooße derselben die Hülfe zu suchen, ohne welche ihre Zernichtung unvermeidlich wäre. Deswegen sehen wir sie das mittägliche Frankreich den wilden Republicanern von Marseille Preis geben. Es ist nicht ein einziges Laster, ein einziges Verbrechen, das diese unglücklichen

Digitized by Google

Gegenden entheiligt, woran sie nicht schuldig wäre. Sie ist es, die den Ungeheuern von Avignon den Dolch und das Mordgewehr wiederum überreicht hat; sie ist es, die die Truppen, welche bestimmt waren, diese Verbrecher festzuhalten, theils zur Schmach der Waffenniederlegung gezwungen, theils treuloserweise sie entfernt hat.

Hier möge man nun das Mittel sehen, die sie im Innern anwandte, während ihre Anschläge von aussen uns das schimpflichste Unglück zuzogen. Jedoch sprechen jetzo diese immer heuchlerischen Menschen von der Vereinigung aller guten Bürger; sie, die das Feuer im mittäglichen Frankreich anblasen. Sie reden von Vereinigung gegen die Raubthiere; sie, die an allen Festen derselben, an allen ihren Triumphen Theil genommen, und die so lange gewartet haben, mit den Dantons, Robespierre, deren Lehre nichts als Raub und Anarchie athmet, zu brechen, bis diese Menschen sich von ihnen entfernten, und sie als verdächtig anklagten. Der Haß eines Robespierre, mit dem heut zu Tage alle gute Menschen beehrt werden, kann einen Brissot, einen Condorcet und ihre Helfershelfer nicht entschuldigen.

Digitized by Google

weil kaum nur ein Monat vorüber ist, daß sie ihre Freunde, ihre Mitschuldigen, ihre feigen Schmeichler waren. Sie reden von Einigkeit, von Vereinigung; sie, die niemals mit mehr Wuth gelästert haben, als seitdem ihre Lästerung ihre Wirkung verlohren hat. Sie reden von Verrätherei des Hofes, oder ich weiß nicht von welch einer österreichischen Comité; sie, die niemals eine tiefer überlegte Verrätherei hätten voraussetzen können, als ihre Feldzugsplane. — Meinet — nein! — unmöglich kann man es zugeben, daß diese feigen, diese elenden Aufwiegler in diesem Augenblicke ihr Reich erhalten sollen, wo die Gefahr des Vaterlandes, wo die edelste Ruhmbegierde, und aller Herzen die edelmüthigste Empfindung mit Zauberkraft hervorruft. Wir werden nicht länger mehr den Schimpf unterliegen, mit der ihre unsinnigen Anstalten im Auslande die französische Nation gebrandmarkt haben, noch Zeugen der Verhärtung der Laster und der Gräuel seyn, denen ihre Handlungen im Innern des Reichs folgen.

4.

Politische Correspondenz.

Schreiben des Herrn Brival, Deputirten bey der National-Versammlung an den König der Franzosen, den 7ten May, 1792.

Sire,

Ich will die Frage, ob der Garten der Tuillerien Ihnen gehört, oder ein öffentlicher Platz ist, nicht untersuchen; ich will auch nicht untersuchen, ob Ihre Garden das Recht haben, die Spaziergänge und die Volkszusammenkünfte daselbst zu stören.

Es ist genug, Ihnen zu sagen, daß den 5ten dieses Monats einer Ihrer Garden, der auf der Seite des Port royal an dem Eingange Schildwache stand, mich mit den Worten aufhielt, daß ich einen unanständigen Stock habe. Erstaunt über einen solchen Einwurf, sagte ich der Schildwache, daß mich ihr Betragen um so mehr Wunder nehme, da mein Stock weder eine Klinge, noch etwas von der Art enthalte, und fügte hinzu, daß dies Anhalten um so sonderbarer wäre, da beinahe alle, die in dem Garten seyen,

Stöcke hätten, und ich als Deputirter gezwungen, mich spät Abends und öfters in der Nacht erst nach Hause zu begeben, diese kleine Vertheidigungswaffe nicht entbehren könne. Die Schildwache anwortete mir, daß ich malhonnet sey, und daß meine Würde als Deputirter mir kein Recht gäbe, einen Stock zu tragen. Da sie mir befahl zu halten, so kehrte ich um, und wollte meinen Stock übergeben; sie nahm ihn nicht an, und sagte, daß wenn ich herein wolle, ich nichts zu thun hätte, als diesen Stock bei dem Schweizer abzugeben. Um nun eine Zeit nicht zu verlieren, die ich zur Vertheidigung der Rechte Ihres Souverains und des meinigen, nemlich des Volks, nützlicher anwenden konnte und mußte, legte ich den Stock zu den Füßen der Schildwacht, und sagte ihr, daß ich mich deswegen beklagen würde.

Ich hätte mich deswegen, Sire, bey der National-Versammlung beklagen können, allein ich will mich lieber gerade an Sie wenden, und ich hoffe, daß Sie mir augenblicklich meinen Stock, den ich hiemit fodere, wieder zurückgeben lassen werden.

Ich bin so wie Sie, Sire, unverletzbar, und

Digitized by Google

die Constitution setzt zwischen unserer respectiven Unverletzbarkeit keinen Unterschied, als das Geheiligte Ihrer Person; Sie haben eine Garde von achtzehnhundert Mann mit Bewilligung der Constitution, und eine Schweizergarde wider die Constitution.

Wenn mein Stock mir nicht unverzüglich zurückgegeben werden sollte, so würde ich, Sire, von der Wohlthat des Gesetzes Nutzen ziehen, und den Verwalter Ihrer Civilliste vor die Tribunale fodern.

Ich bin,

Sire

Ihr getreuer Diener

unterzeichnet: Brival.

Schreiben des Ministers des Innern an Hrn. Brival, den 10ten May, 1792.

Mein Herr,

Mr. Brysac, *) dem der Brief, den Sie an den König geschrieben, mitgetheilt worden ist, findet Ihr Begehren um so gerechter, da der

*) M. Brysac, vormals Herzog, ist Commandeur der königlichen Garde.

Digitized by Google

König nicht verboten hat, daß man mit einem Stocke in den Garten der Tuillerien eintreten dürfe; er bemerkt aber, daß da eine Schildwache leicht einen gegebenen Befehl mit einem andern verwechseln kann, und es möglich sey, daß diejenige, welche Sie angehalten hat, die Ordre für die Tuillerien mit der für die Zimmer gegebene verwechselt habe, daß es in Betracht der Zeit, die verflossen ist, sehr schwer seyn würde, die Person der Schildwacht ausfindig zu machen, *) und endlich, daß es unmöglich sey, ihren Stock wiederzufinden. Unter diesen Umständen bittet er Sie, Sich einen auszusuchen, wofür er sogleich die Kosten übersenden wird; er kündigt mir auch an, daß er gedruckte, von dem General-Commandanten der Nationalgarde und von ihm unterzeichnete Befehle anschlagen lassen werde, und so allen Vergehen und Beschwerden, die sonst entstehen könnten, zuvorzukommen.

Rohaud.

*) Nichts konnte wohl leichter seyn, da M. Brival den Tag und den Ort genau bezeichnete, und auch die Stunde leicht nennen konnte.

Digitized by Google

Antwort des Herrn Brival an den Minister des Innern, am 11ten May 1792.

Da Sie mir ankündigen, mein Herr, daß die Schildwacht sich in Ansehung meiner von den Befehlen entfernt hat, die vom Könige ertheilt worden sind, so will ich wohl dieses Vergehen entschuldigen, und auf jede Art von Foderung Verzicht thun. Sie können, mein Herr, den Herrn Brysac davon benachrichtigen, wenn sie es für dienlich finden. Ich bin u. s. w.

Brival.

5.

Schreiben der Unionsgesellschaft von Abbeville an die Jacobiner zu Paris.

den 22. May 1792. im vierten Jahr der Freih.

Wir haben Ihre Verbrüderung verlangt, und Sie haben uns dieselbe zu einer Zeit bewilligt, wo Sie etwas Gutes bewirken konnten, und wo es eine Ehre seyn mochte, sich um dieselbe zu bewerben. Die neue Constitution war damals noch nicht vollendet, alles was durch dieselbe geschaf-

Digitized by Google

sen worden ist, fand noch nicht statt, und wir waren noch weit entfernt, die monströse Herrschaft vorauszusehen, die Sie erlangen würden, so wie die traurigen Folgen, die daraus entstanden sind. Jetzo ist die Constitution vollendet, und jetzo müssen wir uns blos an sie und die verschiedenen durch sie aufgestellten öffentlichen gewalthabenden Körper anschließen.

Ihre zahlreichen Verbrüderungen geben Ihnen eine kolossalische Beständigkeit, zu deren Verstärkung wir nichts beitragen wollen; wir bitten Sie daher, uns nicht mehr unter die Zahl der verbrüderten Gesellschaften zu rechnen, und uns aus der pompösen Liste Ihrer Mitverbundenen auszustreichen, unter denen wir wegen unsers Anfangsbuchstaben A bisher die ausgezeichneteste Linie einnahmen.

Unter dem bescheidenen Namen der Unionsgesellschaft, die wir niemals verlassen haben, werden wir fortfahren, die Constitution zu lieben, und ihr unsere Dienste zu weihen; ohne öffentliche Sitzungen, ohne Tribünen, ohne auswärtige Correspondenz werden wir uns begnügen, einer den andern aufzuklären, die Gesetze zu studiren, um sie zu beobachten, das geheiligte Feuer

Digitized by Google

der Freiheit zu unterhalten, das niemals unter unsern Händen erlöschen wird, und jeder von uns wird sich nie seines individuellen und äußern Einflusses anders bedienen, als um die Ordnung herrschen zu machen, dem Gesetze Triumphe zu bereiten, und jedermann zur Ehrfurcht zu ermahnen, die man der gesetzmäßigen Gewalt schuldig ist.

6.

Politische Wahrheiten.

Ein Fragment.

Ein sehr gut geschriebener, Frankreichs üble Lage betreffender Aufsatz, der mit L. R. unterzeichnet, und im Anfange des Juny in Paris gedruckt wurde, enthielt am Ende folgende Betrachtung.

Es ist nicht mehr Zeit, die Wahrheit zu verbergen. Die Nationalversammlung hat bis auf diesen Tag keine der Hoffnungen erfüllt, die sich die Nation von ihr gemacht hat. Unter günsti-

Digitized by Google

gern Umständen als die constituirende National-Versammlung zusammenberufen, hat sie jenen Revolutionsgeist unterhalten, den man nach und nach hätte vernichten sollen, hat sie unsere Wunden vergiftet, die sie hätte heilen können, hat sie das Mißtrauen erhöht, das sie hätte tilgen und beruhigen sollen. Sie hat nicht ein einziges gutes Gesetz für die Zukunft gemacht, und was ihre Decrete anbelangt, so kann man behaupten, daß wenn sie schnurgrade denen entgegen gesetzt wären, die sie wirklich gegeben hat, so würden unsere Angelegenheiten eine günstigere Wendung genommen haben. Hätte sie dem Oberhaupte der Nation ein größeres Ansehen verschafft, so würden die Agenten der executiven Gewalt minder muthlos gewesen seyn, und die Regierung wäre mit größerm Nachdruck zu Werke gegangen. Die Amnestie von Chateauvieux und Jourdan haben sie entehrt. Ihre Schuld ist es, wenn die Gräuel Avignons wieder ihrem Ausbruche nahe sind, wenn Arles geplündert und zerstört, und St. Domingue nicht zeitig genug unterstützt wurde. Mit einem bejammernswürdigen Zustande der Finanzen, und einer zernichteten Kriegszucht,

hat

Digitized by Google

hat sie weder etwas zur Wiederherstellung der einen noch der andern gethan, und in einer solchen Unordnung, und nachdem sie alle unsere Nachbarn durch einen übel angebrachten Stolz von uns entfernt hat, erklärte sie dem mächtigsten derselben den Krieg mit einem kindischen Leichtsinn, dem nichts gleich kömmt, als derjenige, mit welchem die von ihr erwählten Minister die ersten Kriegsoperationen geleitet haben.

Endlich hat sie sich die öffentliche Achtung nicht erwerben können, weil, wenn man gleich öfters aufgeklärten und muthigen Männern in ihrer Mitte begegnet, man dennoch eine große Anzahl rechtschaffener aber schwacher Männer findet, und man daselbst einige wenige so sehr verächtliche Leute herrschen sieht, daß ihr Name selbst ein Schimpf ist. Männer ohne Talente, ohne Kenntnisse, ohne Character, Egoisten, deren kleinmüthige Politik alle verschiedene Parthien zu schonen sucht, und die, eifersüchtig auf alle Talente, sich schmeicheln, selbst durch ihre Mittelmäßigkeit die Versammlung zu beherrschen, gleich als wenn es möglich wäre, daß die Mittelmäßigkeit je herrschen könnte.

Unterdessen ist die öffentliche Sache in Gefahr. Schon blicken uns die bösen Bürger mit einem bittern Lächeln an. Sie spotten noch unsers Unglücks, und behaupten, daß sie es vorhergesagt haben. Sie halten sich durch die Fehler der National-Versammlung berechtigt, unsere Freiheit zu lästern. Es ist Zeit, daß sie diese Leute widerlegt, nicht etwa durch Verfolgungen, sondern durch ihr gutes Betragen. Es ist dies eben so sehr ihre als unsre Sache, denn gewiß wird man sie unsers Unglücks beschuldigen, und wenn es seyn muß, daß nach dem Untergange mehrerer Millionen Menschen die alten Mißbräuche wieder in das mit Blut überschwemmte, zergliederte und verarmte Frankreich einziehen sollen, so kann die National-Versammlung es sich nicht verhehlen, daß sie den öffentlichen Fluch der Welt und Nachwelt Preis gegeben werden wird.

L. R.

Digitized by Google

7.

Ueber die Verläumder des Herrn La Fayette.

Ein Mann, dem unsere Revolution bey der Nachwelt einen unsterblichen Ruhm sichern wird, der seinem Vaterlande mit einem reinen Eifer gedient hat, worin ihm Niemand gleich kömmt, der drei Viertheile seines beträchtlichen Vermögens bey der Revolution aufgeopfert hat, der bey den größten Gefahren ruhig, ja sogar heiter war, bey den schwierigsten Umständen die höchste Klugheit bewies, und als sein Vaterland, trunken von Dankbarkeit und Bewunderung, ihm Beifall zujauchzte, eine seltene Bescheidenheit zeigte, dieser Mann, ein Freund und Schüler von Washington, dessen Name nächst dem seines Lehrers in America heilig und ehrenvoll ist, ein solcher Mann wird täglich bey den Jacobinern von einem Robespierre, einem Merlin, einem Collot d'Herbois gröblich beschimpft. Und der Vorwand ihrer ehrenrührigen Verläumdungen? er vollzog das Gesetz, denn er war dazu bevollmächtigt, und unterdrückte im vergangenen Jahre auf dem Marsfelde eine Empörung, die Frucht einer verbrecherischen von Brissot abgefaßten Bittschrift. Man lese die Reden, die Robespierre im Jakobiner-Clubb bey Gelegenheit des Festes der Soldaten von Chateauvieux gehalten hat, und man wird nicht mehr zweifeln, daß dieser Mann gewußt habe, die Herzen der Pariser gegen La Fayette einzunehmen. An diesem Tage

Digitized by Google

wollte er seine Bildsäule niederreißen, das edle Geschenk, das uns der Kongreß von Amerika gemacht hat; an diesem Tage wollte er statt aller zu jenem schimpflichen Feste ersonnenen Inschriften nur diese: La Fayette allein ist schuldig. Auch haben bey jenem schmutzigen schaamlosen Saufgelage einige eben so elende Menschen wie die Helden dieses Festes waren, die niedrigsten Schmähungen gegen Herrn La Fayette ausgespien. Man weiß, daß heimliche Abgeordnete zu Metz alle Ränke versuchen, um seine Armee aufrührerisch zu machen; und so lange ein Robespierre frech genug ist, auszuschreien: La Fayette habe ihn wollen ermorden lassen, weil vielleicht ein Freund dieses edlen Mannes, über seine Unverschämtheit empört, ihm gedrohet hat, die Ohren abzuschneiden, hat dieser General alles zu fürchten von Bösewichtern, die fähig sind, mit einer solchen Wuth die Tugend selbst zu lästern. Gerechter Himmel! und wir dulden solche Gräuel! Welcher ehrliche Mann wird sich von nun an dem Besten der Freiheit seines Landes weihen, wenn solch ein Lohn ihm dafür zu Theil wird? La Fayette überzeugt, daß der Hof ihn mit einem beständigen Kaltsinn behandeln, und daß der Haß der Emigrirten und ihrer Anhänger gegen ihn unversöhnlich seyn würde, hatte nächst seinem Gewissen nichts für sich als die Erkenntlichkeit und Bewunderung der wahren Freiheitsfreunde, und eine teuflische Rotte will ihm jetzt diesen edlen Lohn entreissen. Und zu welcher Zeit? wo unsere Generale das Zutrauen der Nation und ihrer Soldaten so nöthig haben. Gerade jetzt strengt sie alle Kräfte an, um ihn der Nation und der Armee verhaßt zu machen.

Digitized by Google

Wenn die Häupter dieser Rotte von unsern Feinden bezahlt würden, um uns zu schaden, könnten sie sich wohl anders benehmen?

Ihr guten, aber von jenen Menschen eingenommenen Bürger! die ihr täglich bey den Jacobinern jene unsinnigen Lästerungen höret, gegen einen Mann, den ihr geschätzt, geliebt und bewundert habt, und der den Verlust solcher Gesinnungen nicht verdient hat, urtheilet selbst von den verborgenen Bewegungsgründen, die seine Feinde zur Verfolgung anreizen. Wenn ich nicht die Unanständigkeit einer solchen Vergleichung fürchtete, so würde ich euch fragen, ob ihr lieber einem von jenem oder ihm gleich zu seyn wünschet. Ich würde euch fragen, was jene Menschen dem Vaterlande aufgeopfert haben? hat Carra sein Vermögen für das Vaterland verwendet? wo sollte er es denn hergenommen haben? und Manuel? — der hat nicht einmal die Steyern bezahlt. Brissot? der hat bis auf den heutigen Tag sein Leben unter den Bekümmernissen einer solchen Dürftigkeit fortgeschleppt, daß er zu allen nur möglichen Arten von Hülfsmitteln und Industrie gezwungen worden ist. La Fayette, entsprossen aus edlem Blute, konnte bey der Gleichheit nur durch die Erhabenheit seiner Seele gewinnen, die ihn auch beständig auszeichnen wird; nie aber wird der ehrliche Mann trotz der Constitution diese Menschen als seines Gleichen betrachten. La Fayette wird in dem Kriege, den wir jetzt beginnen, unsere Stütze seyn, und wird, wenn es seyn muß, sein Blut für das Vaterland vergießen; wird der Gauckler Collot d'Herbois oder Robespierre mit

Digitized by Google

einer Pike bewaffnet, an der Spitze unserer Truppen dem Tode trotzig die Stirne bieten?

Und ihr, brave Nationalgarden von Paris! Ihr, die La Fayette lange Zeit hindurch befehligt hat, solltet ihr noch länger euern abwesenden General so beschimpfen lassen? Von Schmerz und Unwillen verzehrt, hat der brave Gouvion gezeigt, daß ihm das Andenken seines von den Rebellen von Chateauvieux ermordeten Bruders heilig und theuer ist; und ihr, die La Fayette stets als seine Brüder betrachtete; ihr solltet bey den ehrlosen Beschimpfungen seines Ruhms gleichgültig bleiben? Jene Feinde der Ruhe, die Paris ohne euern unermüdeten Eifer und euere Wachsamkeit bisher nicht genossen haben würde, sind sowohl eure als seine Feinde. Wider euch haben sie versucht, nicht das Volk, sondern den Pöbel mit Piken zu bewaffnen, um endlich — in diese Hauptstadt den von ihnen gewünschten Aufruhr zu verbreiten. Um euch uneinig zu machen, und euch ins Verderben zu stürzen, hat Robespierre in einer bey den Jacobinern gehaltenen Rede eure Befehlshaber der Aristocratie beschuldigt, wie ehedem Heuchler die ehrlichen Leute des Atheismus wegen anklagten.

Der Krieg, vielleicht eine Folge des unsinnigen Geschreis der Aufrührer, und der Unordnung, worin sie uns verwickelt haben, der Krieg, die Hoffnung unserer Feinde, ist nun unvermeidlich geworden, und daher müssen sich jetzt alle Gemüther zu einem wahren Patriotismus vereinigen. Wenn mitten unter den Beschwerlichkeiten jeder Art, die der Krieg bey den gegenwärtigen Umständen mit sich führt, den Generalen

Digitized by Google

und Ministern noch Hindernisse in den Weg gelegt, wenn sie noch von den Jacobinischen Schreiern angefallen, und verläumdet werden, wenn die Tribunen noch mit tobendem Ungestüm der National-Versammlung Gesetze vorschreiben, so sind wir verloren. Doch hoffe ich, wie auch der Krieg ausfallen mag, (und möchte sein Ausgang glücklich seyn!) daß die Herrschaft der Demagogen nicht mehr lange dauern wird. Geht es unglücklich, so hält sich das Volk an die, die es irre geführt haben; und krönt das Glück unsre Waffen, so glaube ich, daß die Verläumdung vor dem Blick der Generale und der Bürger, die das Vaterland retteten, erbeben, verstummen, und nur der Ruf einer allgemeinen Dankbarkeit ertönen wird.

O des schönen Tages, wo die Jacobiner, zerstreuet wie Sand, nicht mehr von einem Ende des Königreichs bis zum andern die Anarchie werden unterhalten können! wo die National-Versammlung gesunden Verstand genug haben wird, um einzusehen, wie sehr sie erniedrigt und entehrt wird, durch eine Handvoll Müßiggänger ohne Erziehung und ohne Kenntnisse, die von den Tribünen herunter ihr Gesetze vorschreiben! wo allein die Rückerinnerung an so viele Gräuel und Unsinnigkeiten uns in Erstaunen setzen wird!

Mit diesem schönen Tage wird die Epoke unserer wahren Freiheit beginnen.

Dieser öffentlich bekannt gemachte Aufsatz war L. R. unterzeichnet.

R.

Digitized by Google

8.

Selico, eine africanische Erzählung von Florian, aus den eben jetzt erschienenen Nouvelles Nouvelles.

Könnte man mit den Parsen annehmen, daß dieses Weltall zween Grundursachen unterworfen sey, deren eine das wenige Gute bewürkt, welches wir darauf wahrnehmen, und die andere alles Böse, wovon diese Welt so voll ist, so würde man versucht werden zu glauben, daß die böse Grundursache vorzüglich in Africa ihre Herrschaft ausübe; denn kein anderes Land erzeugt so viel Gift, so viele wilde Thiere und giftige Schlangen. Das wenige, was uns von der Geschichte von Marocco, von den Negern in Ardra, von den Jaggas, und andern Völkern der Seeküste bis zu dem Lande der Hottentotten bekannt ist, muß völlig der Geschichte der Löwen, der Panterthiere und der Schlangen gleichen, die dieses heiße Land mit den Kanibalen, die das Fleisch ihrer Gefangenen fressen, gemeinschaftlich besitzen. Mitten unter diesen ekelhaften Gräueln, unter diesen blutdürstigen Ungeheuern, findet man jedoch bisweilen natürliche Gerechtigkeit, wahre Tugend, Standhaftigkeit im Schmerz, und eine herzhafte Verachtung des Todes. So selten diese Beispiele auch seyn mögen, so sind sie doch fähig, uns für diese verachteten Wesen Interesse einzuflößen, und uns zu erinnern, daß sie Menschen sind, gleichwie in einer dürren Wüste zwei

Digitized by Google

oder drei grüne Pflanzen, die der getröstete Wanderer nach und nach entdeckt, ihm gleichsam sagen, daß er noch auf Erden ist.

In dem Königreiche Juida, an der Küste von Guinea gelegen, nicht weit von Sabi, der Hauptstadt dieses Landes, lebte im Jahre 1727 eine arme Witwe Namens Darina. Sie war Mutter von drey Söhnen, die sie mit einer Zärtlichkeit erzogen hatte, die die Natur allen ihren Geschöpfen mittheilt, die aber selten ist unter jenem Himmelsstriche, wo die Kinder als eine Waare betrachtet, und von ihren unnatürlichen Eltern als Sclaven verkauft werden. Der älteste von diesen Söhnen hieß Guberi, der zweite Teloué und der jüngste Selico. Alle drey waren gut und zärtlich; sie verehrten ihre gute Mutter, die alt und schwach nun von ihnen gepflegt wurde. Eine kleine Hütte, worin sie beysammen wohnten, und ein kleiner nahe daran liegender Strich Landes, von dessen Mais sie sich nährten, waren die Reichthümer dieser Familie. Alle Morgen gieng einer von den drei Brüdern auf die Jagd, der andere arbeitete auf dem Felde, und der dritte blieb bey der Mutter. Des Abends kamen sie wieder zusammen: der Jäger brachte Feldhühner, Papageyen, oder Honig; der Landbebauer Feldfrüchte; und der, welcher zu Hause geblieben war, hatte währender Zeit die Mahlzeit zubereitet, die sie dann alle viere gemeinschaftlich einnahmen, und dabey mit einander wetteiferten, ihre gute Mutter zu bedienen. Nach der Mahlzeit empfiengen sie von ihrer Mutter den Seegen, und einer dem andern zur Seite hingelagert auf Stroh, überließen sie sich dem Schlaf in der Erwartung des künftigen Tages.

Digitized by Google

Selico, der jüngste von diesen drei Brüdern, gieng oft in die Stadt, und brachte die Erstlinge der Aerndte, so wie die übrigen Gaben dieser armen Familie in den Tempel des vornehmsten Gottes dieses Landes. Dieser Gott ist, wie man weiß, eine große Schlange, von der Gattung der sogenannten Fetische, oder Götzenschlangen, die kein Gift haben, Niemandem schaden, und vielmehr die giftigen Schlangen auffressen. In Juida werden diese Schlangen so sehr verehrt, daß es ein abscheuliches Verbrechen seyn würde, nur eine einzige zu tödten; daher denn auch die Menge derselben so zahlreich geworden ist, daß man in den Städten und Dörfern, ja sogar in den Häusern mit jedem Tritte diesen Göttern begegnet, die mit an dem Tische ihrer Anbeter essen, ihnen zur Seite schlafen, und ihre Jungen in ihre Betten legen, welche Wohlthat für eine sehr glückliche Vorbedeutung gehalten wird.

Unter den Negern von Juida war Selico der schwärzeste, am schönsten gewachsen, und am liebenswürdigsten. Er hatte in dem Tempel der großen Schlange die junge Berissa gesehen, die Tochter des Oberpriesters, die an Wuchs, Schönheit und Liebreiz alle ihre Gespielinnen übertraf. Selico brannte für sie, und wurde geliebt. Alle Mittwoche, ein bey den Negern der Ruhe und der Religion geheiligter Tag, gieng der junge Liebhaber in den Tempel, wo er den ganzen Tag an der Seite seiner theuern Berissa zubrachte, ihr von seiner Mutter, seiner Liebe, und dem Glücke vorredete, welches sie genießen wollten, wenn Hymen sie erst würde vereinigt haben. Berissa verbarg ihm nicht, daß sie sehnsuchtsvoll nach diesem Augenblicke seufze, und der alte

Digitized by Google

Faruthe, ihr Vater, der in diese Verbindung willigte, versprach ihnen unter wechselseitigen Umarmungen auf das baldigste ihre Zartlichkeit zu krönen.

Endlich kam diese so sehnlich gewünschte Zeit näher; der Tag zu ihrer Verbindung war bestimmt; die Mutter des Selico und seine zween Brüder hatten schon eine Hütte für das neue Paar bereitet, als der berüchtigte Truro Audati, König von Dahomai, dessen schnelle Eroberungen selbst in Europa berühmt geworden sind, in das Königreich Ardra einfiel, seine Bewohner verjagte, und an der Spitze seiner furchtbaren Armee bis zu dem großen Flusse, der ihn von dem Könige von Juida trennte, vordrang. Dieser, als ein schwacher und feigherziger Fürst, der von seinen Frauen und seinen Ministern beherrscht wurde, dachte nicht einmal daran, dem Eroberer einige Truppen entgegen zu stellen, sondern glaubte, die Götter des Landes würden ihm den Eingang wehren, und ließ daher alle Götzenschlangen, die man zusammenbringen konnte, an das Ufer des Flusses bringen. Audati, erstaunt und aufgebracht, daß er nur mit Schlangen kämpfen sollte, warf sich mit seinem Heere in den Fluß, und erreichte das gegenseitige Ufer, worauf die Götter, von denen man Wunder erwartete, in Stücken geschnitten, auf Kohlen geröstet, und von den Siegern verzehrt wurden. Nun glaubte der König von Juida, daß keine Gewalt im Stande sey, ihn zu retten, verließ seine Hauptstadt, und floh auf eine fern gelegene Insel. Die Krieger des Audati überschwemmten seine Staaten, verbrannten die Kornfelder, die Städ-

Digitized by Google

te, die Dörfer, und erwürgten ohne Mitleid alles, was Leben hatte. *)

Das Schrecken hatte die wenigen Bewohner, die dem Blutbade entgangen waren, zerstreuet. Die drei Brüder hatten bey der Annäherung der Sieger ihre Mutter auf ihre Schultern genommen, und sich in die Wälder versteckt. Selico wollte durchaus seine Mutter nicht verlassen, so lange sie der kleinsten Gefahr ausgesetzt war; aber so bald er sie in Sicherheit sahe, zitterte er für seine Berissa, und lief nach Sabi, um ihr Schicksal zu erforschen, und sie entweder zu retten, oder mit ihr zu sterben. Die Dahomaer hatten so eben Sabi eingenommen; die Straßen waren voll Blut, die Häuser geplündert und niedergerissen; der Pallast des Königs und der Tempel der großen Schlange waren nichts mehr als rauchende Ruinen mit zerstümmelten Leichnamen bedeckt, deren Köpfe die Barbaren nach ihrer Gewohnheit abgeschnitten hatten. Der unglückliche Selico verzweifelnd wünschte sich den Tod, und bot ihm wohl tausendmal trotzig die Stirne unter jenen von Brandtewein und Blut trunkenen Kriegern. Er durchwühlte jene schrecklichen Trümmer, immer suchend Berissa und Faruthо, rief sie mit Klagegeheul, und konnte ihre Körper mitten unter so vielen verstümmelten Leichnamen nicht wieder erkennen.

Fünf schreckliche Tage suchte er umher, und nicht mehr zweifelnd, daß Berissa und ihr Vater die Opfer der wilden Dahomaer geworden wä-

*) Diese Eroberung des Truro Audati, der Gengis-Kan von Afrika, geschahe in der Mitte des März 1727.

Digitized by Google

ren, kehrte er zu seiner Mutter zurück. Er fand sie in dem Walde, wo er sie mit seinen Brüdern gelassen hatte. Sein düsterer Schmerz, seine Geberden, seine wilden Blicke erschreckten die trauernde Familie. Darina beweinte das Unglück ihres Sohnes: sie versuchte ihn zu trösten; aber er schien gegen ihren Muttertrost unempfindlich, wollte nichts mehr essen, und schien entschlossen den Tod des Hungers zu sterben. Guberi und Teloué suchten ihn weder durch Gründe noch durch Bitten davon abzubringen; aber sie zeigten ihm ihre alte Mutter, die weder Wohnung noch Brod, die nichts auf der Welt mehr hätte, als ihre Kinder, und fragten ihn, ob er bey diesem Anblick nicht Muth zu leben fühle.

Selico versprach es, und bemühete sich auf nichts mehr zu denken, als wie er mit seinen Brüdern die zärtliche Sorgfalt für seine Mutter theilen wollte. Sie machten sich tiefer in den Wald hinein, entfernten sich weiter von Sabi, baueten sich eine Hütte in einem versteckten Thale, und da sie hier weder Mais noch Feldfrüchte hatten, so suchten sie sich von der Jagd zu nähren.

Ihrer Bogen, Pfeile und alles nöthigen Hausraths beraubt, den sie wegen der schnellen Annäherung der Sieger aus ihrer ehemaligen Hütte nicht hatten hieher tragen können, empfanden sie bald die drückendste Noth. Die Früchte waren in diesen Wäldern nur sparsam, und die wenigen, die es hin und wieder gab, wurden meistentheils ein Raub der Affen, die sich hier in zahlreicher Menge fanden. Die Erde brachte nur Kraut hervor, und sie hatten weder Werkzeuge, sie zu bebauen, noch Saamen,

Digitized by Google

sie zu besäen. Die Regenzeit trat ein, und mit ihr begann der schreckliche Hunger. Die arme auf einem Laget von trockenen Blättern beständig leidende Mutter klagte nicht, aber ihr Schmerz war Todesangst. Ihre Söhne vom Hunger entkräftet konnten nicht mehr in die allenthalben überschwemmten Wälder gehen: sie machten Schlingen, um die kleinen Vögel zu fangen, die sich ihrer Hütte näherten, und fiengen sie einen, was jedoch selten geschahe, da sie keine Lockspeise hatten, so brachten sie ihn mit frohem Lächeln der Mutter; aber die gute Mutter aß ihn nicht, weil sie ihn nicht mit ihren Kindern theilen konnte.

Drey Monathe vergiengen, ohne daß sich ihre schreckliche Lage im mindesten änderte. Gezwungen endlich ein Mittel zu ergreifen, giengen die drei Brüder ohne Wissen der Mutter mit einander zu Rathe. Guberi schlug zuerst vor, daß sie alle drei nach der Küste wandern, und dort einen von ihnen an das erste beste europäische Handlungshaus verkaufen wollten, um mit diesem Gelde Brod, Mais, Werkzeuge zum Ackerbau, und alles übrige zu kaufen, was erforderlich wäre, ihre Mutter zu ernähren. Ein trübes Stillschweigen war die Antwort der beiden Brüder. Sich trennen, auf ewig von einander scheiden, ein Sclave der Weissen werden! dieser Gedanke machte sie schaudern. Wer soll verkauft werden? schrie Teloué mit bebender Stimme. Das Loos soll es entscheiden, antwortete Guberi; laßt uns drei ungleiche Steine in dieses Gefäß werfen, uud der, welcher den kleinsten herauszieht, wird der Unglückliche seyn..... Nein, Brüder, sagte Selico; das Schicksal hat

schon entschieden. Es hat mich am unglücklichsten gemacht, denn es hat mir Berissa geraubt: ich wollte sterben, aber ihr riefet mich ins Leben zurück, damit ich meiner Mutter nützlich würde; dazu ist jetzt der Augenblick gekommen; verkaufet mich.

Guberi und Telouë wollten sich dem edelmüthigen Anerbieten ihres Bruders widersetzen, aber vergebens; Selico wieß ihre Bitten ab, und drohete allein von dannen zu gehen, wenn sie sich weigern würden, ihn zu begleiten. Die beiden Brüder gaben endlich nach, und es wurde ausgemacht, daß Guberi bei der Mutter bleiben, und Telouë seinen Bruder Selico bis nach dem holländischen Fort begleiten, dort die Bezahlung für dessen Freiheit erhalten, und alsdann alles, dessen sie bedurften, einkaufen sollte. Unter häufigen Thränen ward diese Verabredung getroffen, nur Selico weinte nicht; als er aber seine Mutter verlassen, ihr ein ewiges Lebewohl sagen, sie zum letztenmal umarmen, sie hintergehen und ihr zuschwören sollte, daß er mit Telouë bald wieder zurückkommen würde, daß sie nur hingiengen, ihre alte Wohnung zu untersuchen, und zu sehen, ob sie vielleicht dahin zurückkehren könnten, da mußte er seinem Herzen Gewalt anthun, und die bange Thräne des Abschieds verbergen. Die gute Alte glaubte ihren Kindern; konnte sich aber demungeachtet nicht aus ihren Armen winden, da sie die Gefahren fürchtete, denen sie Trotz bieten wollten. Eine schnelle Ahndung riß sie von ihrem Lager auf, sie lief hinter Selico her, sahe ihn noch in der Ferne, und er entschwand ihrem Blick.

Digitized by Google

In wenigen Tagen langten die beiden Brüder in Sabi an. Das Morden hatte aufgehört, der Friede fieng wieder an aufzuleben; der König von Dahomai, jetzt der ruhige Besitzer der Staaten von Juida, wollte den Handel mit den Europäern blühend machen, und rief sie in seine Hauptstadt. Mehrere englische und französische Kaufleute wurden zu dem Hofe des Monarchen zugelassen, der ihnen seine zahlreichen Gefangenen verkaufte, und die Ländereien der Ueberwundenen unter seine Krieger vertheilte. Teloué fand bald einen Kaufmann, der ihm hundert Thaler für seinen jungen Bruder bot. Er zauderte, alle seine Glieder bebten, und noch nicht Handels einig ließ sich mit einem male auf dem Platze eine Trompete hören, und ein öffentlicher Ausrufer verkündigte mit heller Stimme, daß der König Dahomai demjenigen vierhundert Unzen Goldes verspräche, der einen unbekannten Neger überliefern würde, welcher sich in der vergangenen Nacht unterstanden hätte, das Serail des Monarchen zu entheiligen, und gegen die Morgendämmerung mitten durch die Pfeile seiner Wachten entkommen wäre.

Selico, als er diese Verkündigung hörte, gab seinem Bruder ein Zeichen, den Handel mit dem Kaufmann nicht zu schließen, zog ihn auf die Seite, und sagte ihm mit fester Stimme: Du mußt mich verkaufen, ich selbst habe es gewollt, um meiner Mutter Leben zu fristen; aber die mäßige Summe, die dir dieser Weisse angeboten hat, kann sie nicht reich machen. Vier hundert Unzen Goldes würden meiner Mutter und euch auf Lebenszeit ein reichliches Auskommen sichern: wir

wir müssen sie zu gewinnen suchen; binde mich sogleich, führe mich vor den König, und überliefere mich als den Schuldigen, den er sucht. Zittere nicht: ich weiß so gut wie du, welche Marter meiner wartet; ich habe ihre Dauer berechnet, sie wird keine Stunde währen. Meine Mutter litt ja weit länger, als sie mich zur Welt brachte.

Telouè bebte, und konnte ihm nichts antworten. Von Entsetzen und Zärtlichkeit durchdrungen, fiel er ihm endlich zu Füßen, umfaßte seine Knie, drückte ihn an seine Brust, und bat ihn bey dem Namen seiner Mutter, seiner Berissa, bey allem, was er geliebt hätte, dieses schreckliche Vorhaben aufzugeben. Von wem sprichst du? antwortete Selico mit einem bittern Lächeln. Ich habe Berissa verloren; ich will mich wieder zu ihr gesellen; mein Tod rettet meine Mutter, macht meine Brüder reich, und erspart mir eine Sclaverei, die vierzig Jahre dauern kann. Ich habe gewählt; dringe nicht weiter in mich, oder ich gehe mich selbst zu überliefern, und dann wirst du die Frucht meines Todes verlieren, wirst schuldig an dem Elende derjenigen seyn, der wir das Leben verdanken.

Telouè, abgeschreckt durch die Miene, durch den Ton, womit Selico diese letzten Worte aussprach, gehorchte stillschweigend seinem Bruder, holte Stricke, band ihm beide Arme auf den Rücken, badete ihn mit seinen Thränen, und führte ihn nach dem Pallast des Königs.

Angehalten von den äußersten Wachten verlangt er den König zu sprechen. Man führt ihn herein. Der König von Dahomai, mit

Gold und Edelsteinen bedeckt, lag auf einer Lagerstäte von Scharlachtuch, den Kopf auf den Schooß seiner Favoriten gelehnt, die mit Röcken von Brokat bekleidet, vom Kopf bis zum Gürtel aber unbedeckt waren. Die Minister, die Großen, die Kriegsbefehlshaber, alle prächtig bekleidet, waren zwanzig Schritte von dem Könige gelagert, und die Tapfersten zeichneten sich durch eine Halsschnur von Menschenzähnen aus, deren jeder einen Sieg andeutete. Mehrere Weiber mit Flinten auf der Schulter, wachten vor den Thüren der Zimmer. Goldene Gefäße mit Palmwein, Brantewein und starken Getränken standen durch einander in einiger Entfernung von dem Könige, und der Saal war mit den Hirnschädeln seiner Feinde ausgelegt.

"Beherrscher der Welt," sagte Teloué, indem er seine Stirne zur Erde neigte, "ich kom"me nach deinen heiligen Befehlen in deine Hän"de zu liefern ....." Er konnte nicht ausreden, die Stimme erstarb auf seinen Lippen. Der König fragte ihn, er konnte nicht antworten, und Selico nahm das Wort.

"König von Dahomai, sagte er, du siehest "hier den Schuldigen vor dir, der verleitet durch "eine unglückliche Liebe in der vergangenen Nacht "bis in dein Serail gedrungen ist. Dieser hier, "der mich gebunden hat, war lange genug mein "Freund, so daß ich mich nicht fürchtete, ihm "mein Geheimniß zu vertrauen. Aus Eifer für "deinen Dienst hat er die Freundschaft verra"then, hat mich im Schlafe überfallen, mich "gebunden, und kömmt nun seinen Lohn zu for"dern; gieb ihn ihm, der Unglückliche hat ihn "verdient."

Digitized by Google

Der König, ohne ihn einer Antwort zu würdigen, gab einem seiner Minister ein Zeichen, der sich auch sogleich des Schuldigen bemächtigte, ihn den bewaffneten Weibern überlieferte, und an Teloue die vierhundert Unzen Goldes auszahlte. Dieser, belastet mit diesem Golde, das er mit Entsetzen berührte, lief um Lebensmittel zu kaufen, und eilte schnell zur Stadt hinaus, um sie seiner Mutter zu überbringen.

Schon bereitete man zu Juida auf den Befehl des Monarchen die schreckliche Marter, womit der Ehebruch mit den Weibern des Königs bestraft wird. Zwei große Graben wurden in einer kleinen Entfernung von einander gemacht. In dem einen wird die Unglückliche an einen Pfahl gebunden, und alle Weiber des Serails, mit ihren schönsten Kleidern angethan, tragen große Gefäße mit siedendem Wasser, das sie unter Trommeln- und Pfeifenschall so lange über ihr Haupt gießen, bis sie todt ist. Der andere Graben ist mit Holz angefüllt: zween fromme Männer, die auf einer Erhöhung stehen, halten queer über den Graben eine lange eiserne Stange, woran der Verbrecher fest gebunden wird, der so unter langsamen Martern, da ihn blos die äußerste Flamme berührt, seinen Geist aufgiebt.

Der Platz wimmelte von Volk. Die ganze Armee war unter den Waffen, und formirte ein Viereck, wo dichtgereihete Flinten und Wurfspieße hervorragten. Die Priester in ihrer Ceremonienkleidung erwarteten die beiden Opfer, um ihnen die Hände aufzulegen, und sie dem Tode zu heiligen. Sie kamen von verschiedenen Seiten, geführt von den bewaffneten Weibern,

dem Platze näher. Selico gieng ruhig und ernst mit freier erhabener Stirn einher. Jetzt ist er dicht an dem Pfahl; er kann sich nicht enthalten, einen Blick auf die Gefährtin seines unglücklichen Schicksals zu werfen: er erkennt Berissa! Schrecken und Schmerz ergreifen ihn mit gewaltiger Faust; er stößt einen Schrey aus, will hin zu ihr, aber seine Henker halten ihn zurück. Unwille tritt an die Stelle dieser Gefühle: Unglücklicher! sagte er zu sich selbst, während ich sie beweinte, während ich den Tod suchte, in der Hoffnung, mich wieder zu ihr zu gesellen, war sie unter der Zahl jener nichtswürdigen Weiber, die um das Herz eines Tyranney buhlen! Nicht zufrieden die Liebe zu verrathen, war sie auch noch untreu gegen ihren Herrn, machte sich schuldig des Namens einer Ehebrecherin, und der Strafe, die darauf folgt! O meine Mutter! nur für dich allein sterbe ich, nur an dich will ich denken.

Auch die unglückliche Berissa erkennt ihren Selico: mit wildem Geschrey ruft sie die Priester, und erklärt ihnen laut, daß dieser junge Mensch nicht derjenige sey, der in das Serail eingedrungen wäre; sie schwört es bey dem Angesichte des Himmels, bey den Bergen, bey dem Donner, bey dem gefürchtetesten aller Fetische. Die Priester, in Schrecken gesetzt, lassen die Vollziehung des Urtheils noch anstehen, und laufen zu dem Könige, der sich selbst auf den Platz begiebt.

Zorn und Unwille waren auf der Stirn des Monarchen gelagert, als er sich Berissa näherte. Sclavinn, sagte er zu ihr mit einer schrecklichen

Stimme, die du die Liebe deines Herrn verachtetest, die ich bis zu dem Rang meiner ersten Gemahlin erheben wollte, und die ich ohngeachtet deiner Weigerung habe leben lassen, warum leugnest du das Verbrechen deines Mitschuldigen? Glaubst du ihn zu retten? Ist dieser nicht dein Liebhaber, so nenne ihn mir; zeige ihn meiner Gerechtigkeit an, und ich will den Unschuldigen frei lassen.

König von Dahomai, antwortete Berissa, die schon an den Pfahl gebunden war, ich konnte dein Herz nicht annehmen, denn das meinige war nicht mehr mein; auch habe ich mich nicht gefürchtet, es dir zu sagen. Glaubst du, daß die, die um einer Krone willen nicht gelogen hat, in der Stunde ihres Todes die Wahrheit leugnen könnte? Nein, ich habe alles gestanden; ich erneuere mein Bekenntniß. Ein Mann ist diese Nacht bis in mein Gemach gedrungen; er ist nur erst gegen Morgen von dannen gegangen; aber dieser junge Mensch ist es nicht. Du verlangst, ich soll ihn nennen: das darf ich und will ich nicht. Ich bin zum Tode bereit: ich weiß, daß nichts mich retten kann, und ich verlängere diese schrecklichen Augenblicke nur, um dich von einem Verbrechen abzuhalten. Ich schwöre dir nochmals, König von Dahomai, das Blut dieses Unschuldigen muß über dein Haupt kommen. Laß ihn frei, und strafe mich; weiter habe ich dir nichts mehr zu sagen.

Der König ward durch die Worte der Berissa und den Ton, womit sie sie aussprach, heftig erschüttert; er befahl nichts, senkte sein Haupt, und erstaunte über den geheimen Abscheu, der ihn diesesmal abhielt, ein wenig Blut zu ver-

Digitized by Google

gießen. Als er aber überdachte, daß dieser Neger sich selbst angeklagt habe, und glaubte, daß die Theilnahme, die Berissa für ihn beweise, Liebe sey, da erwachte seine ganze Wuth. Er gab den Henkern ein Zeichen: sogleich stand der Holzstoß in Flammen, die Weiber näherten sich mit ihren Gefäßen voll siedenden Wassers, als ein Greis, keuchend, mit Wunden und Staub bedeckt, plötzlich den Haufen durchdrang, und zu den Füßen des Königs stürzte.

"Halt ein, sagte er, halt ein: ich bin der "Schuldige, ich bin über die Mauern deines "Serails gestiegen, um meine Tochter zu entführen. Ich war ehedem der Priester des Gottes, der hier angebetet wurde; man riß mir meine Tochter aus den Armen, und führte sie in "deinen Pallast. Lange suchte ich seitdem Gelegenheit, sie wieder zu sehen. Diese Nacht "ist es mir gelungen, zu ihr zu kommen. Vergebens hat sie versucht, mir zu folgen, deine "Wachten haben uns wahrgenommen. Allein "mitten durch ihre Pfeile hin, von denen du "hier die Wunden siehest, bin ich entkommen. "Hier ist dein Opfer; ich will sterben mit der, "für die allein ich zu leben wünschte."

Er hatte noch nicht ausgeredet, als der König den Priestern befahl, die beiden Unglücklichen loszubinden, und sie zu seinen Füßen zu führen. Er fragt Selico, und will wissen, welcher mächtige Bewegungsgrund ihn hat verleiten können, eine so quaalvolle Marter aufzusuchen. Selico, dessen Herz vor Freuden höher klopfte, weil er seine Berissa treu fand, entdeckte alles dem Monarchen. Er erzählte ihm sein Unglück, und die Dürftigkeit seiner Mutter, die ihn zu

Digitized by Google

dem Entschluß gebracht hätte, die vierhundert Unzen Goldes zu gewinnen. Berissa und ihr Vater hörten ihn unter Thränen der Bewunderung an; die Heerführer, die Soldaten, das Volk, alle waren gerührt; und dem Könige entflossen Thränen, die nie seine Wange benetzt hatten. So stark ist der Reiz der Tugend, daß selbst Barbaren sie anbeten.

Der König reichte Selico die Hand, hob ihn auf, und wandte sich gegen die europäischen Kaufleute, die dieses Schauspiel herbeigezogen hatte: "Ihr, sagte er, die Weisheit, Erfahrung und "eine lange Verfeinerung gelehrt haben, den "Werth eines Menschen beinahe bis auf einen "Thaler zu bestimmen, wie theuer haltet ihr die"sen hier?" Die Kaufleute erröthteten über diese Frage. Ein junger Franzose etwas dreister als die andern, schrie: "zehen tausend Goldthaler." Man gebe sie an Berissa, antwortete der König sogleich; doch soll sie mir dieser Summe nicht Selico erkaufen, sondern ihn zum Gatten nehmen.

Sogleich ward dieser Befehl vollzogen, und der König von Dahomai begab sich zurück in seinen Pallast, erstaunt, eine Freude zu fühlen, die er bis jetzt noch nicht gekannt hatte.

Farulho gab noch am nemlichen Tage seine Tochter an Selico, und andern Tages reisete das neue Paar von dem Alten begleitet und mit ihrem Schatze beladen, zur Darina. Gränzenlose Freude fühlten die Mutter und die beiden Brüder bey dem Anblicke ihres Selico. Diese tugendhafte Familie trennte sich nie wieder, sondern genoß ihrer Reichthümer, und bot noch lange Zeit in einem barbarischen Lande das

Digitized by Google

schönste Beispiel dar, welches der Himmel der Erde geben kann, das Beispiel des Glückes und des Ueberflusses, als die alleinige Frucht der Tugend.

R.

9.

Herr von Ferriol, französischer Gesandter zu Constantinopel.

Eine unbekannte Anekdote.

Nachdem Herr von Ferriol auf Befehl Ludwigs des Vierzehnten sieben Feldzüge in Ungarn, theils mit dem Großherrn, theils mit seinen Vezieren gemacht hatte, um den Character einer Nation zu studiren, deren genaue Kenntniß dieser Monarch zu besitzen wünschte, so wurde er unmittelbar nachher (nemlich im Jahr 1690) nach Constantinopel in der Eigenschaft eines französischen Gesandten geschickt. Der Würde, mit der er bekleidet war, entsprach sein Edelmuth und die Standhaftigkeit seines Geistes, wovon er einen sprechenden Beweis bey Gelegenheit der Gewalt ablegte, die man ihm anthun wollte, als er die erste Audienz bey dem Sultan erhielt. Hier ist die Erzählung dieser Begebenheit.

Nachdem er den zwölften December 1690 nebst seinem Gefolge auf königlichen Schiffen angekommen war, so hatte er am fünf und zwanzigsten des nemlichen Monats bey dem Großvezier Audienz. Den fünften Januar dar-

Digitized by Google

auf verließ er frühmorgens den französischen Pallast, um in den Pallast des Großherrn zu gehen. Nachdem er den Hafen passirt war, so bestieg er ein sehr prächtig gesatteltes Pferd des Sultans; seine Begleitung zeichnete sich durch ihre Anzahl sowohl als durch ihre Pracht aus.

Der Tschiau Pascha (oder der Chef der Pagen) der in Begleitung eines Detaschements von Tschiaus und Janitscharen, um ihn zu empfangen, an den Hafen gekommen war, wollte anfangs während des Zuges den Platz zu seiner Rechten einnehmen, als ihm Herr von Ferriol, entrüstet über diese Verwegenheit, sagte, daß er entweder sich zu seiner Linken halten, oder vorausgehen sollte, welches dieser Offizier auch, jedoch nicht ohne sehr zu murren, that. Nach der Ankunft in dem Serail speißte der Gesandte daselbst mit den Edelleuten seines Gefolgs, dem Großvezier und den übrigen Vezieren, und den ersten Bedienten des Divans. Nach aufgehobener Tafel begleitete man den Gesandten an die Thüre des Capi-Aga, (oder Oberhaupt der weißen Verschnittenen) wo er den Cafetan anzog, und sich auf einer mit rothen Tuch bedeckten Bank niederließ, während daß man den nemlichen Cafetan den ersten Offizieren seines Gefolgs überreichte.

Nachdem diese Ceremonie geendigt war, so kam der Tschiau-Pascha, der schon auf Herrn von Ferriol aufgebracht war, um ihm zu sagen, daß er seiner Hoheit nicht vorgestellt werden könne, ohne vorhero seinen Degen bey Seite zu legen. Der Gesandte ließ ihm hierauf antworten, daß er nichts thue, was nicht schon vorher geschehen sey, und daß er von M. Castagniers,

Digitized by Google

der vorher zu Constantinopel gewesen sey, seine Audienz bey Sultan Solimann dem Dritten mit dem Degen an der Seite genommen habe.

Nachdem von beyden Seiten mit vieler Lebhaftigkeit gesprochen wurde, und der Großvezier sogar sich Drohungen bedient hatte, auf die Herr von Ferriol mit dem ganzen Stolz antwortete, den ihm seine Würde einflößte, so faßte der Vezier bey sich den Entschluß, entweder durch List oder Gewalt dasjenige durchzusetzen, was er nicht durch Worte erhalten konnte; worauf er in das Zimmer des Großherrn zurückkehrte.

Einen Augenblick nachher kam man, dem Gesandten zu sagen, daß man ihn bey der Audienz erwarte. Dieser fragte, ob alles angeordnet sey, und er, den Degen an der Seite, den Sultan sehen würde.... Als man seine Frage bejaht hatte, fieng er den Zug an, und trat in einen gewölbten Gang, der von einem kleinen Hofe zu dem Zimmer des Despoten führt, das in dem untersten Stock ist. Als er hierauf bemerkte, daß man beynahe die Hälfte seines Gefolgs angehalten hatte, und einen schlimmen Anschlag gegen seine Person befürchtete, so legte er die linke Hand auf seinen Degen, während daß er in der rechten den Brief des Königs hatte. In dem nemlichen Augenblick nahmen ihn zwey Capigi-Baschi (oder Ceremonienmeister) unter dem Schein, ihm eine Ehre zu erweisen, allein im Grunde, um sich seiner Person zu versichern, unter den Arm, während ein dritter eine Hand ganz sanft unter den Cäfetan des Gesandten glitschte, allein nicht nur fruchtlos versuchte, ihm seinen Degen hinweg zu ha-

Digitized by Google

schen, sondern zu gleicher Zeit einen so heftigen Streich über das Gesicht, so wie ein anderer auf den Magen erhielt, daß sie in einer Entfernung von vier Schritten zu Boden stürzten.

Nachdem hierauf der Gesandte seinen Brief in die Tasche gesteckt, und seinen Degen beinahe völlig aus der Scheide gezogen hatte, so fragte er mit erhabener Stimme den zu seiner Seite stehenden Dolmetscher, ob man denn so in ihm das Völkerrecht verletze, und ob er sich in Feindes Lande befinde.

Der Großherr, der nicht weit davon entfernt war, befahl hierauf dem Capi-Aga, der Unordnung Einhalt zu thun. In dem nemlichen Augenblick, als dieser Offizier unter der Thür des Audienz-Saals war, nahte sich der Capigi Baschi von neuem dem Gesandten, der ihn zu durchbohren im Begriff war, als der Capi-Aga rief, daß man die Sache nicht weiter treiben solle, und nachdem er mit schnellen Schritten gegen den Herrn von Ferriol gekommen war, so sagte er ihm, daß der Großherr ihn schon seit einer Stunde erwarte, und daß er sehr willkommen seyn würde, wenn er ohne Degen eintreten wolle. "Ich kann dies nicht, sagte ihm der "Gesandte, und ich habe es schon erklärt." — "Wenn es dem also ist, versetzte der andere, so "können Sie wiederum in ihren Pallast zurück"kehren." Sehr gerne, antwortete der Minister.

Er hatte kaum einige Schritte gemacht, so kam er wiederum zurück, übergab diesem Offizier seinen Cafetan, und nachdem er allen Personen von seinem Gefolge das nemliche zu thun befohlen hatte, so ließ er alle seine Geschenke zurücktragen.

Digitized by Google

Nach allem diesen war es sehr sonderbar, daß man ihn auf den nemlichen Pferden des Großherrn, mit dem nemlichen Pomp und Gefolge nach dem Hafen zurück begleitete, eben so wie man ihn zur Audienz geführt hatte; daß ferner der Tschiau Baschi sehr kurze Zeit darauf entsetzt wurde, und Herr von Ferriol seine Gesandschaft sehr rühmlich endigte.

Nachschrift. — Dieß ist der nemliche Gesandte, der zu Constantinopel eine sehr junge und reizende Circassierin kaufte, und nachdem er sie daselbst mit aller Sorgfalt, die ihm seine Gefühle für sie einflößten, hatte unterrichten lassen, mit sich nach Frankreich zurücknahm, wo sie sowohl durch ihre Schönheit und ihr Betragen, als durch die Feinheit ihrer Empfindungen eben so sehr sich auszeichnete, als ihre Gesellschaft deswegen von jedermann gesucht wurde.

Dies ist die nemliche Aissé, von der man seit kurzer Zeit die Originalbriefe besitzt, die Voltaire selbst einiger Anmerkungen würdigte, und von der uns der Abbe Prevot d'Exiles eine Geschichte oder eine Schilderung unter dem Titel einer neuen Griechin gegeben hat.

Digitized by Google

10.

Französische Theaternachrichten.

So wie die Kriegserklärung gegen Oesterreich auf alle Franzosen wirkte, und sie zu Handlungen mannigfaltiger Art aufrief, so blieben auch die Theaterunternehmer in Paris nicht zurück, um durch ganz eigne Stücke diese Stimmung des Volks zu benutzen. Nie hatten auch, ungeachtet ihrer Menge und der warmen Jahrszeit, die Schauspielhäuser mehr Zulauf, als jetzt, da die Franzosen hier Nahrung für ihren Patriotismus fanden. Man sahe hier im Theatre du Marais: Mutius Scevola im Lager des Porsenna, ferner den bekannten patriotischen Tod des Simonneau, Maire von Etampes, und die heldenmüthige Aufopferung des Ritters Assas im siebenjährigen Kriege, wobey durch viele Soldaten und Schießen, im Kleinen eine Darstellung des Treffens bey Kloster Campen gegeben wurde. Der Dichter hatte sich dabei natürlich poetische Licenzen erlaubt, worunter denn auch gehörte, daß er das französische Corps nur 16000, das Corps des Erbprinzen von Braunschweig aber, der hier angrif, 50,000 stark schilderte. Es war eine Art Trauerspiel in zwey Aufzügen, unter dem etwas unpassenden Titel: der französische Curtius, wobei namentlich die Obersten Rochambeau (jetziger Marschall) und Fischer auftraten, um über ihre militairische Lage dem commandirenden General ihr Gutachten zu sagen.

Ein tragi-comischer Vorfall, der sich vor ei-

Digitized by Google

nigen Monaten ereignete, gab auch zu einem sehr interessanten Revolutions-Stück Anlaß, das im Theatre de Moliere gegeben wurde. Eine kleine Gesellschaft von Aristocraten, worunter sich auch einige Geistliche und Ex-Nonnen befanden, miethete sich in Marseille ein Fahrzeug, um längst den französischen Küsten nach Nice zu fahren. Diese Caravane begegnete aber einem Algierischen Seeräuber, der ihre Pässe zu sehen verlangte, und da sie keine hatte, so wurde das mit Geld und Kostbarkeiten reich beladene Fahrzeug für eine gute Prise und nebst den frommen Wanderern mit nach Algier genommen. Der Stoff war für die Revolutions-Fremde von der reichhaltigsten Art, und das Stück führte auch den Titel: Le Debarquement de la sainte famille à Alger (die Ausschiffung der heiligen Familie in Algier.) Es war voller Laune; so frägt z. B. der Dey den Schiffer nach dem neuesten Zustande Frankreichs, auf eine Art, die seine Unkunde der dortigen Begebenheiten verräth, worauf der Schiffer erwiedert: "Herr Dey! "sind Sie denn nie im Palais Royal gewesen?"

Für die Theater der Boulevards und der Vorstädte hatten die Witzlinge der untern Klassen auch Revolutions-Stücke bearbeitet; daher sahe man hier: la lettre de cachet, l'arrivée des soldats de Chateauvieux; le premier coup de canon tiré aux frontieres, les Emigrés und andre mehr.

Auch die großen Theater bemühten sich durch neue auf die Revolution anspielende Stücke das Freiheitstrunkne Volk an sich zu ziehn; denn andere Stücke erfuhren gewöhnlich eine schlechte, oder doch eine kalte Aufnahme, wenn sie nicht

Digitized by Google

durch etwas originelles in der Behandlung, oder in der Vorstellung, empfehlungswerth waren. Man hatte auf dem Theater der Nation Lovelace gegeben, einen Character, der aus dem unsterblichen Werke des Richardsons bekannt ist; allein zu geschweigen, daß sehr selten ein langer Roman mit Glück in ein kurzes Theaterstück verwandelt werden kann, am wenigsten ein solcher, wo viele meisterhaft gezeichnete Character in einer Reihe von Begebenheiten entwickelt werden, so war auch der Autor, ein junger Mensch, Namens Louis Mercier, einer so großen Unternehmung unfähig, und das in fünf Acten geordnete, in Versen geschriebene Stück, wenn es gleich nicht fiel, wurde doch sehr kaltsinnig aufgenommen. Der berühmte Mercier, um aller Irrung vorzubeugen, zeigte daher an, daß nicht er davon der Verfasser wäre, und sich deshalb verbunden hielt, die wegen dieses Stücks empfangenen Condolenz-Complimente dem wahren Verfasser wieder zurückzugeben. Er bat zugleich alle seine schriftstellerischen Namensverwandten, M. Mercier von Compiegne, M. Mercier von Fontainebleau, und den Verfasser des Lovelace, Mercier Meleagre, den er nach einem Trauerspiele dieses Namens so bezeichnete, so wie überhaupt alle gegenwärtigen und künftigen Merciers, entweder ihre Vornamen zu ihren Unterschriften, oder sonst etwas denselben beizufügen, das Irrungen dieser Art vorbeugen könnte. Da er selbst als der älteste von ihnen im Reiche der Litteratur seine fünf und zwanzig Jahr lang unveränderlich beibehaltene Unterschrift, nemlich Mercier ohne Zusatz, nicht gerne jetzt ändern möchte.

Digitized by Google

Die Unternehmer des besagten Theaters traten nun mit einem auf die Zeitumstände passenden Stücke hervor. Dies war Lucrece, ein Trauerspiel von Arnaud, dem Verfasser des Marius zu Minturne. Das bekannte Sujet wurde hier in fünf Aufzügen vorgestellt, und endigte sich mit der Vertreibung der Tarquinier, und der Freiheit Roms, die Brutus und seine Freunde auf den blutigen Dolch der Lucretia feyerlich beschwuren. Man hatte sich auch hier beeifert, das Costume nicht allein in Kleidern, sondern auch in Decorationen wohl zu beobachten, daher der alt Etrurische Stil, und der aufkeimende Geschmack an Künsten, in allem, in den Haus- und Kriegsgeräthschaften, in den Gefäßen, in den Bildsäulen der Götter und in den Werken der Baukunst durchaus sichtbar war. Die Franzosen sahen mit besonderm Wohlgefallen diese Vorstellung der ersten Revolution der alten Römer, die den Grund zu ihrer nachmaligen Größe legte.

Auch im französischen Theater, dessen vornehmste Schauspieler eifrige Constitutionsfreunde waren, ja die unter sich Tribunal-Geschworne und Nationalgardisten hatten, wurde ein römisches Freiheitsstück aufgeführt, das man als neu betrachtete, obgleich es in Paris nicht ganz unbekannt war. Es war Virginie, oder die Abschaffung des Decemvirats, ein Trauerspiel in fünf Aufzügen und in Versen von de la Harpe. Schon im Jahr 1786 war es auf die Bühne gebracht, aber aus gewissen Ursachen nach einigen Vorstellungen wieder zurückgenommen worden. Der Verfasser hatte jetzt Veränderungen darin

darin angebracht, wobey eine Menge schöner auf die neue Volksstimmung passender Tiraden nicht vergessen worden waren; auch erhielt es großen Beifall, obgleich die empfindsamen Franzosen den Anblick eines Vaters, der seine Tochter ermordet, abscheulich fanden, und lieber davon die Erzählung in Versen angehört hätten.

Das sonderbarste der neuen Theaterprodukte aber war Trois Ans de l'histoire de France, eine Darstellung der neuesten französischen Geschichte auf dem Theatre de Moliere. Eine Reihe wohlgewählter, contrastirender, aber mit einander verbundener Scenen aus den Jahren 1788, 1789 und 1792, gab einen sehr anschaulichen Begriff von dem Unterschiede der vorigen und jetzigen Zeit. Es war dabey nichts Uebertriebenes. Die Gemählde, aus vielen einzelnen notorisch bekannten Zügen zusammengesetzt, waren ganz nach der Natur. Man sahe hier die Darstellung einer Morgen-Audienz von einem ehemaligen Intendanten oder Stadthalter in einer Provinz, und nichts konnte wohl fähiger seyn, als diese Scene, deren Wahrheit selbst der hartnäckigste Aristocrat nicht leugnen konnte, um das Volk an seine ehemalige grausame Lage zu erinnern, es über seine jetzige zu trösten, und sich seiner zukünftigen bessern im voraus zu erfreuen.*)

*) Der Verfasser dieser historischen Nachrichten schrieb dies manchem vielleicht kühn scheinende Urtheil in Paris, und zwar in den letzten Tagen des Maymonats, nachdem noch wenig andre als böse und Disciplins widrige Nachrichten von den Gränzen eingegangen waren, nachdem man in der

Digitized by Google

Die Hauptscene des Stücks gehörte eigentlich zum Jahr 1792, die andern Scenen aber der Jahre 1788 und 1789 wurden darin als Schauspiele vorgestellt, und einige derselben zur größern Anschaulichkeit durch lebendige Gemählde versinnlicht. Diese Erfindung war original, und von guter Wirkung. Im Hintergrunde der Bühne war ein siebähnlicher Vorhang, der die Gegenstände, so wie in einem Schatten, aber doch sehr deutlich zeigte. So sahe man die Einnahme der Bastille, und deren Eröffnung, wobey der Anblick der losgelassenen Elenden nicht vergessen war; ferner sahe man das Hotel des bösen Intendanten vom Volk bestürmt, und dessen Rettung durch die Flucht, so wie auch das Gemählde des guten wohlthätigen Edelmanns, zu dessen Schloß das Volk eilt, um ihn im Nothfall gegen die Tumultuanten zu schützen. Den Schluß macht ein Rundgesang.

Das Anziehende eines solchen mit neuen Thatsachen genau verwebten, sinnreich entworfenen, und mit Kunst ausgeführten Schauspiels für theilnehmende Menschen übersteigt allen Ausdruck. Der Kunstrichter, wenn er anders für das Gehörte und Geschehene empfänglich ist, erinnert sich in diesen Augenblicken keiner Regeln, und würde selbst die großen Meisterstücke der Bühne, wenn er sie in den nächsten Stunden sähe, kaum erträglich finden. v. A.

Hauptstadt täglich Tumulte erwartete, und die Unruhen in vielen Provinzen noch fortdauerten, nachdem drey starke Armeen in einem Zeitraum von fünf Wochen noch gar nichts unternommen hatten, und nachdem sich große Heere kriegerischer Völker im Anzuge befanden.

Digitized by Google

II.

Nachschrift des Herausgebers.

(Geschrieben in Mannheim, auf der Rückreise von Frankreich nach Sachsen, am 22sten Juny 1792.)

Die wichtigsten Bewegungsgründe haben mich genöthiget, Frankreich zu verlassen. Die Leser dieses Journals sollen davon diejenigen Ursachen im nächsten Stück erfahren, die für sie ein Interesse haben können. Diese Reise hat die Erscheinung des gegenwärtigen Hefts nothwendig verzögern müssen. Auch bin ich gezwungen gewesen, die Fortsetzung der Historischen Nachrichten noch auszusetzen. Man wird sie also stark vermehrt im folgenden Stücke nebst meinem politischen Glaubensbekenntniß, und meinen freimüthigen Urtheilen über die immer noch in Deutschland sehr verkannte Lage der Franzosen lesen.

Ich hatte den Ehrgeiz, als ich nach Paris kam, diese sich immer veränderte Lage der dortigen für die Welt so wichtigen Ereignisse periodisch nach der Wahrheit zu schildern, und verfiel daher auch bald den anfangs eingeschlagenen Plan, der sich zu sehr auf die Verhandlungen der National-Versammlung bezog, und die Nachrichten weniger abwechselnd machte, als es der Geschmack des deutschen Publicums zu erfordern schien. Es wurden Züge aufgestellt, die nur allein das Sehen, das Hören, und der Umgang mit Menschen verschaffen konnte. Aber auch diese durch die mannigfaltigste Mühe und große Kosten bewirkte Abänderung, die einige wohl

Digitized by Google

gar wähnten, allenfalls durch übersandte Materialien in Deutschland aufzufinden, erreichte nicht den Zweck bey der Masse der neuigkeitsdurstigen Leser, die weder auf größere Wahrheit, noch auf die Hülfsquellen des Herausgebers Rücksicht nahmen; Hülfsquellen, die von den eilenden Zeitungs-Correspondenten nicht wohl erwartet werden konnten. In den Augen aller solcher Leser hatten also die in der Minerva befindlichen historischen Nachrichten den Fehler, daß sie nicht ganz so neu wie die Zeitungen waren; daher mehrere achtungswürdige deutsche Männer, Gelehrte und andre, bey mir durch Briefe Fragen thaten, deren Beantwortung bereits im Journal enthalten war; so wie auch von berühmten Männern in deutschen Zeitschriften oft über französische Angelegenheiten sehr irrige Urtheile gefällt wurden, die sie sich hätten ersparen können, wenn sie in ihrer Entfernung sich herabgelassen hätten, die Nachrichten eines Mannes zu lesen, der in der Hauptstadt Frankreichs lebte, dort Tag und Nacht gleichsam für nichts einen Sinn hatte, als für die Revolution und ihre erstaunungswürdigen Folgen, und durch kein Interesse verleitet war, die Wahrheit zu entstellen. Das Wort Belehrung aber ist dem hochgelahrten Professor so wie dem Minister zuwider, da der erstere auf seinem Studierzimmer, durch die Lecture einiger Zeitungen, so wie der letztere durch die einseitigen Gesandschaftsberichte in Rücksicht auf Politik sich hinreichend unterrichtet halten, sich zu Machtsprüchen berechtigt zu seyn glauben, und jede Berichtigung ihrer Ideen belächeln.

Diese für mich nicht angenehme Erfahrung, und die Ueberzeugung der Unmöglichkeit historische Wahrheiten mit einer zeitungsartigen

Digitized by Google

Eile zu liefern, lassen mich wenigstens hoffen, daß die Leser dieses Journals sich die Veränderung werden gefallen lassen, vermöge welcher die Stücke nicht so wie bisher alle vierzehn Tage in sechs Bogen, sondern monatlich einmal in zwölf Bogen starken Heften erscheinen werden. Die mit vielerley Unfällen begleitete große Reise und belastet mit einer Familie von kleinen Kindern, dürften daher die Erscheinung des nächstfolgenden sehr reichhaltigen und doppelt starken Stücks bis gegen das Ende des July verzögern, nach welcher Zeit aber die zu periodischen Werken durchaus erforderliche Regelmäßigkeit wieder eintreten soll.

Das für den Herausgeber in mehr als einer Rücksicht schlechterdings unausführbare in Paris, besonders in der neuen Lage der Dinge, sich über fremde Politik und die neueste Geschichte von Europa zu verbreiten, hört jetzt bey dessen Anwesenheit in Deutschland auf, und diese Gegenstände werden dem ursprünglichen Plan gemäß nunmehr auch zum Inhalt des Journals gehören.

v. Archenholz.

12.

Inhalts-Verzeichniß des zweiten Bandes.

April Nro. I.

1. Historische Nachrichten vom neuern Frankreich. Forts. Vom Hauptm. v. Archenholz. S. 1.

Digitized by Google

2. Tribunalrede, gehalten von M. Treilhard, Präsidenten des Criminal-Tribunals vom Departement von Paris, am Tage seiner Einsetzung, am 15ten Februar 1792. . . . 47
3. Auszug eines Schreibens des Herrn Delessart, Minister der auswärtigen Angelegenheiten an Herrn Noailles, französischen Bothschafter in Wien. 50
4. Brief von Andrè Chenier, über die Ursachen der Unordnungen, die Frankreich zerrütten, und der Vestgründung der Freiheit im Wege stehn, nebst einer Nachschrift von Herrn Reinhard. 66
5. Anekdoten vom Marschall Rochambeau. . . 88
6. Ein kleines Fragment aus der großen Chronik von Benares. Vom Hauptm. v. Archenholz 90
7. Litterarische Nachrichten, Frankreich betr. . . 94

April Nro. II.

1. Historische Nachrichten vom neuern Frankreich. Vom Hauptm. v. Archenholz. 96
2. Ueber Mirabeau. Von Ebendemselben. . . . 140
3. Ueber die jetzige politische Lage Frankreichs, von du Pont, ehemaligen Repräsentanten von Nemours, und Deputirten ber der constituirenden Nat. Vers. Von R. 156
4. Anklagungs-Acte gegen Claude Lessart, Minister der auswärtigen Angelegenheiten in Frankreich. V. R. 176
5. Französische Theaternachrichten. Vom Hauptmann von Archenholz. 182
6. Beytrag zur deutschen Litteratur. Von Ebendemselben. 191

May Nro. I.

1. Historische Nachrichten vom neuern Frank-

Digitized by Google

reich. Fortsetzung. Vom Hauptmann von Archenholz. 193
2. Nachrichten von dem Leben des kürzlich verstorbenen Dichters Berquin. 229
3. Schreiben des Procurators der Gemeine von Paris M. Manuel an die Policeybeamten dieser Hauptstadt. 244
4. Reise zweier Unbekannten. 236
5. Ueber Shakespear, von Hrn. Meister in Paris 264

May Nro. II.

1. Historische Nachrichten vom neuern Frankreich. Fortsegung. Vom Hauptmann von Archenholz. 473
2. Namensliste der französischen Volks-Representanten, die am 9ten April 1792 für und wider die ehrenvolle Aufnahme der von den Galeeren losgelassenen Schweizer-Soldaten in der Nat. Vers. gestimmt haben 309
3. Bemerkungen über das den Schweizer-Soldaten von Chateauvieux bestimmte Bürgerfest von André Chenier. 315
4. Reise zweier Unbekannten. (Beschluß.) . . 322
5. Ueber Mirabeaus, aus Vincennes geschriebenen Briefe. 351
6. Wahrhaft patriotische Handlung. 360
7. Französische Theaternachrichten. 361

Juny Nro. I.

1. Historische Nachrichten vom neuern Frankreich. Fortsetzung. Vom Hauptmann von Archenholz. 367
2. Bittschrift der Bürger-Soldaten des Bataillons des filles Saint-Thomas an das Departement von Paris. 404

Digitized by Google

3. Schreiben des Herrn Favreau über die Amneſtie der Verbrecher in Avignon. . . 416
4. Schreiben des Marſchall Luckner über ſeine Lage. 426
5. Nachrichten von dem Leben des kürzlich verſtorbenen Philoſophen Cerutti. 428
6. Schreiben des Herausgebers an die franzöſiſche National-Verſammlung. 435
7. Fragmente des überſandten Memoire's die Erziehung betreffend. Von Ebendemſelben. 441

Juny Nro. II.

1. Schilderung des Julius Cäſar, von Mercier 445
2. Adreſſe der Nat. Verſ. an die franzöſiſche Armee, abgeſchickt im May 1792. 470
3. Ueber den Krieg und die franzöſiſchen Miniſter, von Herrn Latretelle dem jüngern, Mitglied der National-Verſammlung. . . . 474
4. Politiſche Correſpondenz. 483
5. Schreiben der Unionsgeſellſchaft von Abbeville an die Jacobiner zu Paris. 487
6. Politiſche Wahrheiten. Ein Fragment. . . 489
7. Ueber die Verläumder des Hrn. la Fayette. 493
8. Selico, eine africaniſche Erzählung von Florian, aus den eben jetzt erſchienenen Nouvelles Nouvelles. 498
9. Herr von Ferriol, franzöſiſcher Geſandter zu Conſtantinopel. Eine unbekannte Anekdote. 514
10. Franzöſiſche Theaternachrichten. 519
11. Nachſchrift des Herausgebers. 525
12. Inhalts-Verzeichniß des zweiten Bandes 527

Digitized by Google

Digitized by Google

THIS BOOK IS DUE ON THE LAST DATE
STAMPED BELOW

RENEWED BOOKS ARE SUBJECT TO IMMEDIATE
RECALL

LIBRARY, UNIVERSITY OF CALIFORNIA, DAVIS

Book Slip–25m-6,'66(G3855s4)458

Digitized by Google

№ 569427

Minerva.

D351
M66
v.2

LIBRARY
UNIVERSITY OF CALIFORNIA
DAVIS

Digitized by Google

Digitized by Google